

Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

95797



Carl Beckmann









Lith. v. Sandler.

J. Sauter del.

Ansicht der Königl. Freystadt PRESBURG vom rechten Donau - Ufer.

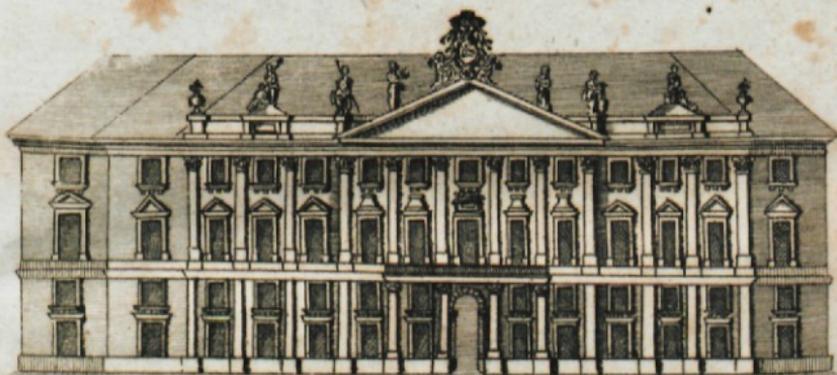
Presburg

und

seine Umgebungen

VON

Paul von Ballus.



Erzbischöflicher Palast.

Presburg,

1823

In den Buchhandlungen

des

Andreas Schwaiger und J. Landes.

95797

95797



J. Verel

D 192/1950

Beschreibung

der

Königl. Freistadt Presburg

und ihrer

Umgebungen.

1847

1847

1847

U n d e n L e s e r .

Ob eine Topographie überhaupt, geschweige denn einer Stadt wie Pressburg, das in politischer und pittoresker Hinsicht einer statistischen Beachtung nicht unwerth ist, auch nützlich und nothwendig sey? das bedarf wohl keiner Erörterung: ob aber nachstehende Beschreibung auch dem beabsichtigten Zwecke entsprechen, und den Forderungen, die man an jede Ortsbeschreibung, und insbesondere an die von Pressburg zu machen berechtigt ist, genügen werde, das muß der Erfolg und zunächst eine gerechte Würdigung dieser Blätter erst entscheiden. Wem übrigens die Schwierigkeiten bekannt sind, die das Auffinden der, zu einer Topographie erforderlichen Materialien verursacht, wer mit dem Heer von Hindernissen vertraut ist, die dem Sammler theils der Mangel an gemeinsamen Interesse, theils die unzeitige Furcht vor möglichen

Angriffen herkömmlicher Rechte, Privilegien und Mißbräuche in den Weg legt: der wird diesen Versuch einer möglichst vollständigen Beschreibung von Presburg, und die Art und Weise wie der Verfasser seinen Zweck zu erreichen bemüht gewesen ist, nicht ohne Schonung und Billigkeit beurtheilen. Dieser Zweck aber ist kein anderer, als die getreue Darstellung des gegenwärtigen physischen und politischen Zustandes Presburgs und die unpartheiische Würdigung dessen, was Natur und Kunstfleiß, die bestehenden Verordnungen und deren Ausübung, zu dem allgemeinen Wohl beitragen; damit die eingebürgerten Einwohner dieser Stadt dankbar ihrer Vorzüge gedenken, und Fremde die, entweder freiwillig, angezogen durch die reizenden Umgebungen, oder durch Verhältnisse veranlaßt, eine Zeitlang unter uns gelebt und gewirkt, freundlich jener Augenblicke gedenken mögen, die sie in unserer Mitte und im Schooße dieser schönen Landschaft einstens verlebt haben. Und ist diese Schrift so glücklich, nicht als literarische Tagsfliege dahin zu sterben, so können ja wohl auch noch die Nachkommen der jetzt lebenden hiesigen Geschlechter, sich in dem Anschauen der Vergangenheit vergnügen, und durch die Wahrnehmung der gegenwärtigen, unsrer Ei-

genliebe oder Kurzsichtigkeit nicht bemerkbaren politischen und moralischen Gebrechen, klüger, weiser und besser werden.

Uebrigens — Ehre dem Ehre gebührt — gestehe ich offenberzig, daß gegenwärtige Beschreibung von Presburg durch einen schriftlichen Nachlaß des selig. Korabinszky, der bereits vor 40 Jahren ein Bändchen unter dem Titel: Beschreibung der k. ungar. Haupt-, Frei- und Krönungsstadt Presburg, das aber, außer der Einleitung beinahe nichts als das Verzeichniß der Gassen und Hauseigenthümer enthielt, herausgegeben hat, veranlaßt worden sey. In wiefern ich aber diesen Nachlaß, der nur das Bekannte aus Bélli notitia Regni Hung. und eine beinahe wörtliche Uebersetzung der von Kélerischen *) Handschrift: Monumenta virorum eruditorum Hung. enthält, zu meinem Zwecke benützen konnte und benützt habe, mögen Diejenigen entscheiden, die sich von dem Werth oder Unwerth

*) Dieser, um die vaterländische Geschichte sehr verdiente gelehrte Sammler und dessen literarischer Nachlaß — siehe Gelehrten-Geschichte von Presburg — sind leider! bisher noch immer nicht nach Verdienst gewürdigt worden.

dieses schriftlichen Nachlasses früher als ich überzeugt haben. Das, zur hiesigen Fauna gehörige Verzeichniß sämtlicher einheimischer Schmetterlinge, Vögel und vierfüßigen Thiere, habe ich nur aus dem Grunde nicht aufgenommen, um mit der bloßen Nomenclatur die Leser nicht zu ermüden.

Berichtigungen und Ergänzungen nehme ich mit denselben dankbaren Gesinnungen an, mit welchen ich allen Denen verbunden bin, die meine Bemühungen auch bisher bereitwillig unterstützt haben. Facile est inventis addere.

Pressburg, den 31. Dezember 1821.

Der Verfasser.

I.

Geographische und physische Lage. — Standörter, die die schönste Aussicht gewähren. — Größe. — Flüsse. — Klima. — Trinkwasser. — Boden. — Produkte. — Landwirthschaftlicher Zustand.

Geographische Lage.

Pressburg, lat. Ponium, Pisonium, ung. Pösony, slav. Pressporek, die freie, königl. Hauptstadt der Gespannschaft dieses Namens in dem diesseits der Donau liegenden Kreise Ungerns, liegt, nach den Berliner astronomischen Tabellen Bd. 1. S. 57. unter dem 34. Grade, 45 Minuten und 35 Sek. östlicher Länge, und dem 48. Grade, 3 Minuten, 30 (richtiger 28.) Sek. nördlicher Breite an dem linken Ufer der Donau.

Bel und mit ihm Andere, leiten die lat. Benennung von einem römischen Feldherrn Piso, und die Deutschen von einem slavischen Fürsten Brazlaus ab; daher Brazlaburgum, Brazburg, Pressburg. Allein dieses ist viel zu gesucht, und Ersteres, so natürlich es auch scheint, aus dem Grunde noch nicht entschieden wahr, weil die Römerherrschaft diesseits der Donau

noch nicht so dauernd gewesen ist, daß während derselben Städte hätten gegründet werden können, wie dieses z. B. jenseits der Donau mit dem, einige Stunden von Presburg entfernten Carnuntum, zwischen Haimburg und Petronell der Fall gewesen ist. *) Hingegen versichert ein ungarischer Schriftsteller Joh. Davt. Szegedi: im hiesigen Domkapitel-Archive seyen schriftliche Urkunden vorhanden, aus denen ersichtlich, daß Presburg von dem benachbarten See Peison, der nach Pray's Annalen S. 118 Not. x in der Niederung des Weiner, St. Georger, Pöfinger und Modereiner Bodens existirt hat, und der gegenwärtig Schur genannt wird, Peisburg (und daher lat. Peisonium) genannt worden sey. Und da sich das Daseyn dieses See's nicht bezweifeln läßt, wie dies die bezeichnete Gegend augenscheinlich lehrt: so ist wenigstens nicht

*) Unter so vielen Tausenden, die jährlich aus Ungern nach Wien reisen, wissen vielleicht die Wenigsten, daß sie über verschüttete römische Wohnungen fahren. Und daß dies wirklich der Fall sey, davon kann sich Jeder überzeugen, der die kleine Mühe nicht scheuet, hinter Deutsch-Altenburg auszustiegen und die Lage der verschütteten Wohngebäude der einstigen Weltbezwinger, ihre Bauart und die verschiedenen Arten von Dach-, Maurer- und Wasserleitungsziegeln, von denen die meisten mit Leg. XIV. bezeichnet sind, anzusehen, und Bruchstücke von Vasen, Geschirren u. s. w. aufzulesen und sich sogar die Größe der einzelnen Hofräume lebhaft vorzustellen. S. Hesperus Bd. 27. Beil. No. 2, und Bd. 29, Heft 4.

unwahrscheinlich, daß letztere Ableitung die richtigere sey. *)

Physische Lage.

Von dem rechten Donauufer, oder von dem Wege nach der Mühlau angesehen, liegt die Stadt in einem Halbkreise von Abend gegen Morgen, angelehnt mit ihrem Rücken an die, bei dem Schlosse allmählig sich erhebenden, in der Nähe nur durch einzelne Hohlwege getrennten, dann aber in einer fast ununterbrochenen Kette fortlaufenden Karpathen; auf der Südseite von dem, dicht an der Stadt vorbeifließenden Donaustrom und dessen linken Ufer begränzt; in Osten von einer freundlichen Ebene, bestehend in Gärten, Wiesen und Aekern umgeben, und auf der West- und Nordseite von den, mit Weinreben bepflanzen, Karpathenhügeln, beinahe eingeschlossen. Da nun die Stadt einerseits von den schönen Auen auf dem jenseitigen Donauufer, und den Donauinseln, die sich als künstlich angelegte Baumgruppen dem Auge darstellen, nur durch den dicht vorbeifließenden Strom, andrerseits aber von dem angrenzenden Weingebirge und den dazwischen liegenden Obstgärten, nur durch einzelne schmale Wege getrennt ist: so erscheint dieselbe mit ihren Vorstädten und dem, der gräßlich Palky'schen Gerichtsbarkeit untergeordneten Zuckermandel und Schloßberg (angesehen von einem der,

*) Siehe Bredetzky's Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungern. 3. Bändchen S. 58.

weiter unten anzuzeigenden natürlichen Standörter) nur als einzelnes Gebäude in einem großen, vollendeten englischen Garten, wo die größte Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der natürlichen Standörter und Ausichten mit einander abwechselt, und doch nirgends eine Übereinstimmung vermisst wird. Zwar wird der Totaleindruck, den der Anblick der Stadt und deren Umgebungen in der Seele des Beschauers erzeugt, keinem so imposanten Gemälde gleichen, wie es z. B. der Anblick der, gigantisch emporstrebenden, Karpathen bei Raismark, oder die, romantisch auf einander gehäuften Gebirge in Salzburg, hervor zu zaubern im Stande sind: aber er wird auch dem Gemälde einer großen, mit allen Reizen reich ausgeschmückten Landschaft, die dem Auge des Beschauers so nahe liegt, daß er auch die einzelnen Schönheiten derselben ohne Anstrengung genießend betrachten kann, nicht unähnlich seyn. Denn welchen Aussichtspunkt man in einer Entfernung von höchstens 5 — 800 Schritten auch wählen mag, allenthalben überseht das Auge mehr als drei Vierteltheile der Stadt und der Vorstädte, die nur durch einen schmalen Graben und eingezäunte Wege und Fußsteige von dem anliegenden Weingebirge getrennt sind, an das sich in der Entfernung einer viertel und halben Meile, je nachdem die Erhöhung sanfter oder steiler ist, schöne Eichen- und Buchenwälder mit einzelnen Gruppen von Nadelholz anschließen, und mit den, in den Weingärten befindlichen Lusthäusern und hie und da angebauten Obstgärten, einen schönen und freundlichen Anblick gewähren; dessen Schönheit noch mehr erhöht

wird, wenn man diese freundliche Ansicht nur als Vorgrund einer noch größeren Landschaft betrachtet, deren Anblick man sich sonst nur durch ein mühsames Erklimmen einer beträchtlichen Höhe verschaffen kann. Denn die Genüsse, die zum B. dem sinnigen Naturfreund in Wien nur auf der Höhe des Leopoldi- oder Kahlenberges, oder in dem Salon des holländischen Dörfchens im Dornbacher Parke, durch die unbegrenzte Aussicht auf die weite Ebene des Marchfeldes und auf die auenreichen Inseln des Donaustromes bereitet werden, diese findet in Presburg Jeder, der die Mühe nicht scheut, sich nur auf die angezeigte Strecke von der Stadt zu entfernen und seinen Blick entweder jenseits des Stromes über das angränzende Oesterreich und den sogenannten Haideboden, oder stromentlang über die mahlerischen Krümmungen und auenreichen Inselgruppen der Donau und über die lebendige Karte der dorfreichen Insel Schütt, oder endlich über die große, in blauer Ferne, durch die Trentschiner und Neutraer Gebirge begrenzte Ebene, gleiten zu lassen.

Standörter die die schönste Aussicht
gewähren.

Da der Schloßberg und Zuckermandel, nebst einem beträchtlichen Theil der Stadt ohnehin amphitheatralisch an dem Abhange des Gebirges angebaut sind: so gewährt jeder höhere Standpunkt außer denselben eine mehr oder weniger freie Aussicht auf dieselbe und ihre Umgebungen. Dennoch dürften folgende Standörter die besten und für das Auge die belohnendsten seyn:

Von der Terrasse des königlichen, seit 1811 durch eine heftige Feuersbrunst leider! ganz verwüsteten Schlosses, über die, zu den Füßen desselben ausgebreitete Stadt und die, in der Entfernung einer halben Meile bedeutender sich erhebenden, mit Eichen- und Buchenwäldern bekränzten Karpathen längs des Matschdorfer Weges, der nach den 3 kleinen k. Freistädten St. Georgen, Pöfing und Modern führt; auf die oben bezeichnete große Ebene bis ins Neutraer und Trentschiner Komitat; stromentlang auf die Insel Schütt; jenseits des Stromes auf die Straße nach Wien, Ödenburg und Raab und endlich auf die, romantisch gelegenen Ruinen des Wolfschaler und Haimburger Schlosses.

Von dem, an das k. Schloß angränzenden sogenannten Felsberge, der seine unpoetische Benennung dem Umstande verdankt, daß die, zum Wassertragen bestimmten, Thiere darauf zu weiden pflegten.

Von dem Steinriegel des Profess. Szeletzkischen Gartens im sogenannten Maßengrund, wo sich dem Auge eine weite Aussicht in alle vier Weltgegenden aufschließt und wo man, außer einem Theil der Stadt, die große Ebene von Presburg bis an die Neutraer Gebirge, die Insel Schütt und was jenseits des Stromes liegt, bei heiterem Wetter sogar den Martinsberg bei Raab, übersehen kann. Schade nur, daß dieser Standort einer der entferntesten ist!

Von dem Wege, der von dem Gaisthore nach den öffentlichen Belustigungsörtern im Gebirge, Sans Souci, Basenhaus u. s. w. und links nach der friedlichen Hütte führt; ins besondere aber von

dem Fußsteige der sich oberhalb des Sohlweges, längs den Weingärten hinzieht und auf den man über eine steinerne Treppe, in der Entfernung von 400 Schritten vom Gaischore an gerechnet, gelangt. Auf diesem Wege gewähren die besten Ruhepunkte dem Auge: der Garten im Schüllergrunde (ein Eigenthum des hiesigen Kauf- und Handelsmanns Math. Riesling) und die 200 Schritte davon entfernte friedliche Hütte.

Auf der Anhöhe des Weges, der ebenfalls vom Gaischore ausgeht, und sich ungefähr 150 Schritte weit vom Thore rechts abscheidet und in die Thomasbrunner Gegend führt. Von diesem Standpuncte aus hat Hr. Lancz, ein hiesiger geschickter Zeichner, den Prospect *) von Presburg, der keinen Kenner unbefriedigt lassen wird, gezeichnet. Aber eine ungleich schönere Aussicht gewährt auf diesem Wege der Standpunct auf der, rechts vom Wege gelegenen Steinwand des, dem Hrn. Doct. Med. Endlicher gehörigen Gartens, Himmelsbüchel genannt, da derselbe den größten Gesichtskreis auch in die freundlichen Umgebungen von West und Nord aufschließt.

Auf demselben Wege vom Lusthause des Gartens am Thomasbrunnen, die neue Welt genannt.

Von der Spitze des Kalvarienberges, auf die Poststraße nach Mähren und in die Umgebungen von Ost, Süd- und Westnord.

*) Zu haben bei Nicol. Melbinger in Presburg nebst einem zweiten vom rechten Donauufer, ebenfalls von Lancz gezeichnet und gestochen.

Von der Terrasse des Lusthauses in dem neu angelegten, einst Graf Erdödischen, gegenwärtig Graf Virzayischen Garten vor dem Dürrenmauththore; welcher Standpunkt sich durch seine Nähe an der Stadt vor allen übrigen auszeichnet.

G r ö ß e.

Die Stadt nimmt mit allen ihren Vorstädten, ohne den Schloßberg und Zuckermandel — Várallya — die der gräflich Pálfyschen Familie zugehören, einen Flächenraum von 558,000 Quad. Klaftern ein. Dieser wurde im Jahre 1775 mit einem Graben, den man die Linie nennt, umgeben und mit 6 Mauthhäusern versehen. Die Höhe Pressburgs über der Meeresfläche beträgt nach Wahlenberg 310 pariser Fuß, nach der fünfjährigen Beobachtung des Prof. Kováts - Martiny 400 Fuß. S. Tabulae barometricae mensurandarum altitudinum von Kováts - Martiny.

F l ü ß e.

Pressburg wird von einem großen Strome, der Donau und dem kleinen Flüsschen Weidritz bewässert. Erstere theilt sich oberhalb der Stadt in mehrere Arme und bildet außer der obstreichen Halbinsel Griechenau, die fruchtbaren Inseln Pötschen, Hirschhausen, Leberuthen u. s. w., die theils städtisches Eigenthum sind, theils der gräflich Pálfyschen und Bathianyschen Familie angehören und auf Obst- und Brennholz benützt werden. Unmittelbar vor der Stadt vereinigen sich sämmtliche Donauarme, und der 130 Klafter breite Strom, gewinnt ein majestätisches Ansehen.

Auf dieser breiten Stromfläche wird die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer durch eine fliegende, nach dem Muster der Brücke zu Köln am Rhein schon im Jahre 1709, auf zwei verbundenen Schiffen erbaute, und durch einen Anker festgehaltene Brücke *) unterhalten, die so geräumig ist, daß sie auf ein Mal 20 Wagen und über 100 Menschen fassen, und bei hohem Wasser in einigen Minuten die Überfahrt vollenden kann. Der für die Überfuhr zu entrichtende Brückenzoll, Einheimische zu Fuße ausgenommen, gehört zu den Einkünften der Stadt und wird von derselben an hiesige Bürger gewöhnlich auf 6 Jahre verpachtet; von diesem Pachtshilling aber ein Theil an die Pälzysche Familie, ein zweiter an den Orden der Benediktiner vom Martinsberge, und seit 1753 als Aequivalent des Zehends 230 fl. an das hiesige Domkapitel abgegeben. Aus einem Dekret des Königs Matthias vom Jahre 1475 erhellet, daß der hiesigen Bürgerschaft als Schadloshaltung für die Unterhaltungskosten der Brücke, das Recht ertheilt worden sey, von Allen ohne Unterschied, die sich derselben bedienen, den königl. Hof und die zum Reichstag Abgeordneten, so wie den hiesigen Probst ausgenommen,

*) Vor ungefähr 36 Jahren hat ein hiesiger Zimmermeister, Wimmer, dessen Verstandeskraft die Idee eines zu erfindenden Mobile perpetuum gerüttelt, Sr. Maj. dem Kaiser Joseph, das Modell zu einer stehenden Brücke überreicht, und dafür eine Belohnung von 100 Dukaten empfangen; aber dasselbe hat dem beabsichtigten Zwecke nicht entsprochen,

den bestimmten Brückenzoll, sogar mit Gewalt abzunehmen. Wenn und in wie weit? die Freiheit eingeschränkt oder durch einen spätern königl. Befehl aufgehoben worden sey? zu untersuchen, gehört nicht in das Gebiet dieser Ortsbeschreibung. Des Winters, wenn der Strom mit fließendem Eise bedeckt ist, bedient man sich zur Überfahrt der Pletten, d. i. flacher Fahrzeuge; ist er aber zugefroren, was nicht immer der Fall ist, so wird die, zum Übergange bestimmte Straße dem Fischplazze gegenüber, so lange mit Wasser begossen, bis die Eisdecke gefahrlos, selbst mit den schwersten Frachtwägen befahren werden kann, was dann ohne der gewöhnlichen Entrichtung des Brückenzolles zu geschehen pflegt. So groß aber auch die Vortheile seyn mögen, die dieser nahe Strom in merkantilischer, ökonomischer und politischer Hinsicht der Stadt gewährt: so bedeutend sind auch dagegen die nachtheiligen Folgen, die aus den Überschwemmungen und den ungerügten und unstätten, *) durch keine sichern Dämme eingeschränkten, Lauf des Stromes für die Bewohner dieser Stadt und die angränzenden Gärten und Inseln entstehen. **)

*) In der Gegend des Judenstiebbosß und der Donau-
mühlen, wo gegenwärtig der, den Zuckermandel am
meisten bedrohende Hauptstrom fließt, hat vor 40 —
50 Jahren noch der sogenannte Schustergarten
gestanden, und das Wasser, welches ihn vom fe-
sten Lande schied, ist kaum 2 Klafter breit gewesen.

**) Käme der vorgeschlagene Kanalbau durch die Mühlau

Das Flüsschen Weidris entspringt aus einigen Quellen im St. Georger- und Blumenauer-Walde und gewährt den Einwohnern der Stadt, da es 9 Landmühlen in Bewegung setzt, ehe es sich oberhalb Presburg bei der sogenannten puglischen Mühle in die Donau ergießt, keine unbedeutende Vortheile.

K l i m a.

Presburg hat, rücksichtlich seines Klima's, manches Eigenthümliche. Die Witterung ist veränderlich, doch wechselt die Temperatur der Luft bei weiten nicht so sehr wie in Wien, die Nächte ausgenommen, die hier schon merklich kühler sind als in Wien; obgleich bei weiten nicht so empfindlich kalt als in dem südlichen Theile Ungarns, wo auf die drückendste Tageshize ungewöhnlich kühle und der Gesundheit nachtheilige, Ruhr und Gallfieber, besonders bei Ausländern, erzeugende Nächte, zu folgen pflegen. Die gewöhnliche Lufttemperatur könnte man in den Sommermonaten + 10 — 22 °, in den Wintermonaten — 4 — 10 ° R. ansetzen. Hize von 26 — 28 ° und Kälte von 15 — 18 ° R. hat man schon einigemal beobachtet. Sieben bis

und den Wolfkrüssel wie auch die Bleiberberstellung der seit 1809 durchgebrochenen Dämme zu Stande; so möchten die hiesigen Einwohner den Fürsten segnen, der ein solches Unternehmen unterstützte, und den Verdienmern ewig dankbar seyn, die sich dabel werkschäftig betheiligen würden.

acht Grad unter dem 0 Punkte werden hier eine strenge Witterung genannt. Mitte und Ende Aprils und im Anfange Mai's gibt es oft so warme Witterung wie in den Hundstagen, die aber nicht so selten plötzlich einer um so fühlbarern Kälte weicht, und St. Urban ist in jedem Jahr ein, von unsern Weingärtnern, sehr gefürchteter Mann. Die Sommermonate — Anomalien, etwa durch das Losreißen des Polareises, nicht gerechnet, sind sehr heiß, lieblich und anhaltend ist gewöhnlich der Nachsommer — 1811 und 1819. — Der späte Herbst hat viele Nebel, die von West- und Südwinden nach der Stadt gejagt, dem scharfen Ostwinde sehr bald zu weichen genöthigt sind. Die herrschenden Winde sind NW. und SW. dann folgt NO. Der NW. hier der böhmische genannt, bringt oft Regen oder Frost. Der SW. ist schneidend und ungemein trocknend. Presburg kennt den Sirocco nicht, der in Wien nicht selten verspürt wird und auf Körper und Seele so abspannend wirkt. Treiben Winde die Regenwolken über die Stadt nach den Bergen im Rücken derselben, dann kreisen sie längs den Gebirgen herum, bis sie verdichtet allmählig als Regen herabfallen. Nicht selten ist daher der Himmel in D. und S. nahe und ferne schon heiter geworden, während die West- und Nordseite der Stadt noch trübe ist und es sogar noch regnet. Die Gewitter sind leicht vorübergehend; sie entladen sich oft am jenseitigen Donauufer. Gewitter, welche von S. oder D. kommend, die Donau überschreiten, weilen lange über der Stadt, und entladen sich nicht selten an Thürmen. Der Barometerstand ist sehr veränderlich; es bedarf ei-

nes fleißigen Studiums der Quecksilberfäule, verbunden mit genauen Beobachtungen der Winde, um einigermaßen das Wetter prognostizieren zu können. Seit einigen Jahren sind sehr hohe und sehr tiefe Barometerstände nichts Seltenes.

Trinkwasser.

Da die meisten Brunnen aus dem angränzenden Gebirge mit Quellwasser versehen sind, bis auf einige, die wegen der Nähe des Donaustromes bei hohem Wasser gleichen Niveau mit demselben halten: so ist an gutem, trinkbarem Wasser nirgends Mangel. Jedes Haus ist mit einem Brunnen versehen, der genießbares, wenn auch nicht überall gleich gutes, Wasser enthält, den Schloßberg ausgenommen, wo das nöthige Trinkwasser nur aus drei Brunnen — einer davon in des Bäcker's Wolfent Hause, ist 24 Klafter tief — durch irgend's dazu bestimmte Weiber in die Häuser getragen werden muß. Vorzüglichem Werth hat das Röhrebrunnenwasser. In dem besten Rufe steht aber das Wasser aus der, 300 Schritte weit vom Saithor entfernten, Heiligenbrunnstube. Underthhalb Stunden weit von der Stadt, längs der Weidriß, wo diese die erste Landmühle in Bewegung setzt, befindet sich eine Quelle, das Eisenbrünnchen genannt, deren Wasser mineralischen Gehalts ist. Der charakteristische Bestandtheil dieses, vor kurzem bekannt gewordenen Säuerlings ist kohlensaures Eisenoxyd. Zur Erfrischung im Sommer mit Wein gemischt, ist er ein beliebtes und gesundes

Getränk. Als Heilmittel hat er sich in manchen Krankheiten, besonders bei träger Thätigkeit der Gefäße des Unterleibes einiges Zutrauen erworben. Da sich weder in der Nähe der Stadt, noch in einer mäßigen Entfernung von derselben, irgend eine mineralische Quelle vorfindet, und diese einzige in einer romantischen Gegend, nämlich in einem von schönen Buchenwäldern eingeschlossenen Thale, am Fuße des Gernsberges liegt: so verdiente dieselbe allerdings mehr beachtet zu werden. *)

Boden und Produkte.

Der Boden innerhalb der Gränzen des städtischen Gebietes ist verschieden, aber er läßt sich füglich unter folgende Bestimmungen bringen.

In den durch den Donaustron gebildeten Auen, Inseln und Halbinseln, **) ist feiner, mit mehr oder

*) Ist bereits durch den hiesigen bürgerl. Tischlermeister R * * * geschehen, der von dem städtischen Magistrat auf drei Jahre die Erlaubniß erwirkt hat, ob-erwähnte Quelle zu einem öffentlichen, mit Kammern und einem Traiteur versehenen Bade, einzurichten zu dürfen.

**) Die vorzüglichsten derselben heißen: Rutenleber, Nussau, Grichenau, Wittenburger Au, Hirschenau, Pötschen, Brenner, Haberau, Schnepfenau, alte Bürgerau, Biberhausen, Ribizhausen, Stadtleitenhausen, Palsfolettenhausen, Grafenau, Mühlau, Salatau, Füzgard, Wolfskrüssel u. s. w.

weniger, Thon vermischter Wellsand vorherrschend, und in demselben die schönste und üppigste Vegetation sichtbar. Ein großer Theil dieser Inseln und Auen ist nur mit Weiden, Erlen und Espen besetzt, und gehört der Stadt-Gemeinde an; bei weitem der größere Theil ist mit den ausgesuchtesten Obstbäumen bepflanzt und in den Händen der hiesigen Einwohner, die diese Gärten nur auf Heu, Obst und Brennholz benützen, weil die Nähe des unregelmäßig, durch keine feste Ufer gesicherten Stroms, keine andere Bewirthschaftung (einige von der Donau ziemlich weit entfernten Strecken ausgenommen, die auf Haber und Gerste benützt werden) gestattet. Und da sie dieses in ungewöhnlicher Menge und fast ohne Zuthun menschlicher Hilfe hervorbringen: so sind die, in diesen Boden gelegenen, Gründe ungleich theurer als alle übrigen, innerhalb der Gränzen des städtischen Gebietes. Schade nur, daß die, anderwärts eingeführte nützliche Einrichtung des allgemeinen Abwurmens der Obstbäume, und das ernsthafte Einstellen des muthwilligen, der Obstkultur so höchst schädlichen Vögelschießens, (der deshalb ergangene obrigkeitliche Befehl wird noch immer viel zu wenig in Ehren gehalten) nicht auch den hiesigen Garten-eigenthümern zu Statten kömmt. Unter der Menge des hier erzeugten Obstes, vermischt man nur wenige, im Ausland gerühmte, Sorten; und wenn Fremde vergebens nach dieser oder jener neuen Gattung forschen, so ist dieß nicht sowohl Folge des Mangels derselben, als die Schuld der Verwechslung der Benennungen und der Mangelhaftigkeit der Obstkultur in den öfter-

reichischen Staaten. Übrigens hat diese Veredlung des Obstes erst seit ungefähr 2 Jahrzehenden in Presburg so große Fortschritte gemacht, daß die Einfuhr der Obstbäume durch Würtemberger herumreisende Handelsgärtner völlig beseitigt und überflüssig gemacht worden ist, wie dieses die Vorräthe der hiesigen Baumhändler, und die Verzeichnisse derer beweisen, die sich mit wissenschaftlicher Genauigkeit diesem Industriezweige, nicht ohne Kosten, die das mühsame Beziehen der Pfropfzweige aus den ausländischen systematisirten Baumschulen verursacht, gewidmet haben. *) Aber auch nur auf diese Art ist es möglich geworden, daß die hiesigen Baumhändler mehrere tausend Obstbäume und Ziersträucher auch in andere Städte und Gegenden Ungarns, zu versenden im Stande sind.

*) Mehrere der hiesigen Weingärtner beschäftigen sich, nicht ohne glücklichen Erfolg, mit der Baumzucht im Großen; nur Schade! daß sie theils aus Mangel an Kenntniß der fremden Sprachen, aus denen die verschiedenen Benennungen gewöhnlich entlehnt sind, theils aus andern noch minder preiswürdigen Gründen, die eigentlichen Namen der Obstbäume verwechseln, was z. B. in der systematisirten Baumschule des hiesigen bürgerlichen Handelsgärtners, **J o b a n n W o i t s c h e k**, der sich durch die gediegene Kenntniß seines Faches und seine Rechtlichkeit auch in den entferntesten Gegenden Ungarns und des Auslandes, gerechtes Zutrauen erworben hat, nicht so leicht der Fall seyn kann.

Die zweite Gattung Boden ist schwerer als die bereits erwähnte, denn sie enthält zwar ebenfalls sehr feinen Wellsand, aber mit vorherrschenden Thon vermischt, daher sie auch zum Ziegelschlagen verwendet wird. Dieser Boden erstreckt sich aber bei weitem nicht so weit als der vorige und wird auf Hutweide und Ackerland benützt. Erstere gehört der Stadtgemeinde an, und reicht hin für 6 bis 700 Stücke Vieh, das hier von Georgi bis Martini zu weiden pflegt; hat aber das Nachtheilige, daß sich auf der ganzen Hutweide auch nicht ein einziger Baum oder Strauch vorfindet, der dem weidenden Viehe in der schwülen Sommerhize Schatten gewähren, und das Abwelken und Ausdorren des Grases, und hiemit den Keim zur Mauthfäule und andern Krankheiten des Viehes, verhindern könnte. Das Ackerland ist Privateigenthum und bis auf einzelne Wiesen und Acker, von den Häusern der innern und äußern Stadt unzertrennbar, weil beinahe jedes derselben (die in der neuern Zeit von Grund aus erbauten ausgenommen) nach Verhältniß seiner Größe oder sonstigen Begünstigung, einen Antheil — Hauslust — von 1 bis 4 Tagwerken, dieses zu 1200 Quadrat Klaftern gerechnet, in frühern Zeiten erhalten hat. Aber der Ertrag dieses Ackerlandes und insbesondere der Hauslüste, die 1440 Tagwerke ausmachen, ist im Verhältniß zu der großen Menge des Fruchtbedarfs so unbedeutend, daß er kaum eine Erwähnung verdient. Auch werden diese Antheile nur von den wenigsten Hauseigenthümern benützt, sondern entweder gegen das zweifache Maas der Aussaat, oder gegen einen Pacht-

schilling von 8 bis 10 fl. W. W. für ein Tagwerk, an die umliegenden Dörfler oder an einzelne Stadtkö-
nomen verlassen.

Die dritte Art Boden endlich ist diejenige, die auf Wein und Obst, besonders Kirchengärten benützt wird.

Das Presburger Weingebirge bildet den Anfang einer Kette von Weinbergen, die sich von der Mün-
dung der March in einem Halbkreise, der von der Mor-
gen = Mittags = und Abendsonne mehr oder weniger
beschieden wird, 7 Stunden weit bis Ruszdorf (Dres-
sany) erstrecken, mit ihrem Rücken an die, hier sich
allmählich erhebenden, mit den schönsten Buchen- und
Eichenwäldern bekränzten Karpathen anlehnen und The-
ben, Presburg, Ratschdorf, St. Georgen, Grünau,
Limpach, Pösing, Modern, Bibersburg und Ruszdorf
angehören.

Unter diesen treibt Presburg den musterhaftesten
und stärksten Bau. Es erstreckt sich derselbe nämlich über
30000 Tagwerke, dieses zu 70 Quad. Klafter gerechnet.
Ungeachtet der großen Verschiedenheit, des auf diesem
Gebirge erzeugten Weins, ist die Verschiedenheit des
Bodens doch unbedeutend. Einzelne kleine Strecken be-
stehen aus Lehm, der größte Theil aber aus verwitter-
tem, übermengtem Granit, in welchem bald Thon,
Hornblende und Glimmer, *) bald feinkörniger Quarz,

*) Nicht weit von der Stadt streicht ein körniges Horn-
blende = Gesteinslager, von schwärzlich grüner Farbe

(hier Spris-Sand genannt) vorherrschend sind. Übrigens sind Lage und Boden dieser Weingebirgskette größtentheils von solcher Beschaffenheit, daß letzterer schwerlich auf eine bessere und vortheilhaftere Art, als auf Weinerzeugung benützt werden könnte. Denn außerdem, daß die Oberfläche aus mehr oder weniger grobem, verwittertem Thonschiefer oder aufgelöstem, mit Lehm hie und da vermischemt Granit in Sandform besteht: so erlaubt eine andere Benutzung des Bodens auch der Umstand nicht, daß man häufig in einer Tiefe von 1 Schuh bis 18 Zoll, ein Lager von festem Granit antrifft, den zwar kein Pflug bezwingen kann, der aber dem Fleiß und den Werkzeugen des Weingärtners doch nicht zu widerstehen vermag.

Anlage eines neuen Weingartens in Pressburg.

Vorausgesetzt, daß der zur Anlage eines Weingartens bestimmte Platz, die gehörige Lage und einen Boden hat, der nicht so schlecht ist, daß die Kosten der Urbarmachung den wahrscheinlichen Ertrag eines Weingartens übersteigen würden: so wird in demselben nach der Breite (wenn die Länge den Berg hinanläuft, wie dies am besten ist) am untern Ende ange-

zu Lage aus; Herr Professor Zypser hält dieses in seinem topographisch = mineralischen Handbuche für Schörl; aber unter der Menge von Glimmer wird der blumenförmige in sehr derben Stücken seltener angetroffen.

fangen, ein, ungefähr 2 Schuh breiter und nach Verhältniß des Bodens 1 — 2 Schuh tiefer Graben (hier Kräfte genannt) gemacht, die aus demselben gewonnene, und von Steinen gereinigte Erde auf die, gegen das untere Ende des Platzes gelegene Seite geräumt, und wenn man hinlängliche Bögen und Stürzeben hat, in einer Entfernung von 2 Schuhen, ebenfalls nach der Breite ein zweiter Graben und die folgenden gefertigt. Sind im Gegentheil nicht so viele Reben oder Bögen vorhanden, so wird eine Kräfte (Graben) von der andern 4 bis 5 Schuhe weit entfernt gemacht; weil dieser Raum nach 3 — 4 Jahren, durch das Berggraben (Einlegen) der jungen Stöcke sehr leicht ausgefüllt werden kann. Diese Gräben werden gewöhnlich zu einer Zeit gemacht, wo es die wenigste Arbeiten gibt; am besten im Herbst, damit die Winterfeuchtigkeit die offenen Kräfte durchziehe, und die darin befindliche Erde befeuchte. Um indessen den Platz nicht ein ganzes Jahr lang unbenützt zu lassen, so wird diese Arbeit selten früher vorgenommen, als bis man den nöthigen Vorrath an Bögen und Stürzeben beisammen hat. Und da die Anpflanzung eines neuen Weingartens in einem Boden, wie der hiesige, oben beschriebene ist, nur durch Bögen und Stürzeben möglich ist, (weil Seklinge (Blindholz — Stupfer) in demselben schlechterdings nicht gedeihen), so wird eine genauere Beschreibung derselben, und der Art, wie diese erzogen und gepflanzt werden, hier nicht überflüssig seyn.

Bögen (Einleger, Ableger, Bücklinge oder Hackstöcke, Marcottes) sind bewurzelte Reben, die der

hiefige Weingärtner entweder zum Aussehen stark verödeteter Weingärten und neuer Anlagen, oder zur Vermehrung seiner Weinerndte (wie das weiter unten gezeigt werden soll) oder auch zum Verkauf an Fremde zu erziehen pflegt. Es werden nämlich gleich nach dem ersten Hauen (Hacken) diejenigen Stöcke oder Hecken ausgesucht, die vorzüglich zeitige und starke Reben haben. Von diesen werden, nachdem man mit dem Spaten, nicht weit vom Stocke, einen halben Schuh tief die Erde ausgehoben, die Beste und stärkste, oder nach Umständen auch mehrere im Umkreise des Stocks, in die bereiteten Löcher niedergelegt, mit derselben Erde bedeckt, und mit dem Fuße festgetreten; das äußerste Ende aber auf 2 — 4 Augen beschnitten und entweder an dem zunächststehenden Stocke oder an einem eigenen Pfahl befestigt. Während des Sommers bewurzelt sich nun die eingelegte Rebe, die man hier alsdann *Bogen* nennt. Nach der Weinlese wird derselbe mit einem Weinmesser (*Sippe*) vom alten Stocke getrennt und entweder sogleich zur Anpflanzung verwendet oder bis zum nächsten Frühjahr an einem feuchten Orte z. B. im Keller eingeschlagen. Hundert solcher Bögen werden hier mit 1 — 2 fl. W. W. bezahlt; wobei aber selten eine Traubensorte bestimmt ist, selbst wenn man es zur Bedingung des Kaufs macht. Was auch nicht füglich geschehen kann, so lange in Ungern und Oesterreich die Nomenclatur der Trauben-Sattungen nicht genauer bestimmt und berichtigt seyn wird.

Stürzreben (Reifholz, Reiflinge) sind abgeschnitzene Ruthen, die erst in besserem Erdreich bewurzeln

müssen, ehe sie zur Vermehrung oder zur Anlage eines neuen Weingartens benützt werden können. Ihre Erziehung geschieht auf folgende Art. Während des Schneidens legt der Winger die längsten und gesündesten Neben, und zwar von Stöcken, die die beste Traubengattung liefern, und die der Unterrichtete gewöhnlich am Holze und Wachsthum erkennt, auf die Seite, und verwahrt sie gegen Wind und Sonnenstrahlen, damit sie nicht welken. Zu Hause pußt er sie sauber aus und schneidet dieselben horizontal, 2 — 3 Schuhe gleich lang, und zwar am dickern Ende wenigstens einen Viertel Zoll unter dem Auge ab. So zugeschnitten werden nun 100 — 200 mit Weidenruthen zusammengebunden und mit dem untern Ende, 2 — 3 Zoll tief, in ein Gefäß mit Wasser gestellt, das man von Zeit zu Zeit mit frischem ersetzt, bis sich unten ein Keim (Käse am Rhein, bei uns Ringel, Maden genannt) gebildet hat, was nach Umständen des Orts und der Bitterung in 8 — 14 Tagen erfolgen kann. Dann wird nach Verhältniß der Größe und Länge des Bündels, an einem schattigen und den Sonnenstrahlen nicht sehr ausgesetzten Ort im Garten eine Grube gemacht, und in diese die zusammengebundenen Neben gestürzt (daher der Name Stürzreben), nämlich das dünne Ende der Neben auf den Boden der Grube gelegt, das obere Ende aber, welches gleich dem Rande seyn muß, mit nassem Moose belegt, das man von Zeit zu Zeit beseuchtet, und überdies mit einem hohlliegenden Brette, das die Sonnenstrahlen abwehrt, bedeckt. Von 6 zu 8 Tagen wird vorsichtig nachgesehen,

ob sich die Wurzeln (Naden) zu bilden anfangen. Sobald diese $\frac{1}{4}$ Zoll lang sind, wird das Bündel aus der Grube genommen und die einzelnen Reben auf ein schattiges Beet guter Erde, das vorläufig umgegraben, und mit hinlänglichem Wasser so gut abgearbeitet worden, daß es mehr dem Koth als einer Erde ähnlich ist *) reihenweise 2 — 3 Zoll weit von einander, in einen spitzen Winkel gelegt, und mit dem abgearbeiteten Koth, oder wo dies nicht Statt findet, mit guter lockerer Erde bedeckt. In diesem Zustande bleiben diese Reben bis zum nächsten Herbst liegen, wo dieselben mit hinlänglichen Wurzeln versehen sind, und in die eben beschriebene Kräfte, auf dieselbe Art wie die Bögen gesetzt werden können. Dieses geschieht auf nachstehende Weise. Der Weingärtner beschneidet die Wurzel der Stürzrebe und des Bogens mit einem scharfen Messer, stellt diese in die Mitte des Grabens, biegt sodann die Rebe mit aller Vorsicht nieder, und an die Seitenwand des Grabens, daß das obere Ende hinausreicht, belegt die Wurzel mit feuchtem Moose, und beschwert das Ganze mit guter Bauerde, damit die gesetzte Rebe ihre gehörige Lage behält. Mit dieser Arbeit fährt der Winzer fort, bis der ganze Graben zu beiden Seiten, in der Entfernung von 2 Schuhen mit Stürzreben oder Bögen besetzt ist. Mit der übrigen Erde wird der besetzte Graben aufgefüllt, doch so, daß er ungefähr 3 — 4 Finger hoch leer bleibt, damit den Win-

*) Einige bedienen sich bloß feuchter, lockerer Erde.

ter über die Feuchtigkeit desto leichter eindringe und das magere Erdreich befeuchte. Das obere Ende des Bogens wird im Herbst nur leicht, die Stürzrebe aber gar nicht beschnitten. Im nächsten Frühjahr wird zur Zeit des gewöhnlichen Schneidens tragbarer Weingärten auch in dem Neusaxe nachgesehen, und sowohl die, im Herbst nur leicht beschnittenen Bögen, als auch die, damals gar nicht berührten Stürzreben, bis auf 1 höchstens 2 Augen verkürzt. Wenn im Februar oder März der Boden aufgetrocknet ist, so wird derselbe gehaut (gehackt), den Sommer über, wenn es nöthig ist, auch durch mehrmaliges Felgen (hier Scheeren genannt) von Unkraut gereinigt und bei großer Dürre die Seglinge zu wiederholten Malen begossen. Im nächsten Frühjahr wird diese Arbeit wiederholt, nach dem Hauen aber jede Rebe mit einem Pfählchen versehen, um im erforderlichen Fall an dieselbe geheftet zu werden. Im 3ten Frühjahr werden die gefesteten Bögen und Stürzreben, die indessen durch die Bildung eines Kopfs die Natur eines jungen Stocks angenommen haben, im Schnitt und der übrigen Behandlung mit diesen gleich gehalten. Im 4ten Jahre, oft wohl auch früher, erfreuen sie den Pflanzler schon mit ihren Früchten, die zwar Anfangs nicht immer viel versprechen, aber mit der Zunahme des Stocks an Kraft und Stärke, in der Folge größere und wohlschmeckendere Trauben tragen. Besteht die Anlage aus Bögen, so werden in diesem Jahre an den jungen Stöcken die stärksten und reifsten Reben ausgesucht und von diesen zur Zeit des Schneidens eine, auf höchstens 2 Hecken, d. i. auf 4 — 5 Augen

geschnitten, die hernach als solche 1 — 2 Jahre reichlich tragen, sodann aber nothwendig vergrubt werden müssen. Bei jungen, aus Stürzreben gezogenen Stöcken, halten die hiesigen Weingärtner dieses frühe Vergruben für überflüssig. Die Erfahrung hat sie nämlich gelehrt, daß aus Bögen gezogene Stöcke früher absterben, wenn sie nicht vor dem 6. Jahre vergrubt werden; hingegen solche aus Stürzreben wohl auch 10 — 12 Jahre wie gewöhnliche Stöcke benützt werden können, ehe man auf die Vermehrung derselben durch Hecken und Vergruben, Kosten und Mühe verwenden darf. Und dieß mag wohl auch die Ursache seyn, warum die hiesigen Weingärtner zur Anlage neuer oder zum Aussetzen stark verödeter Weingärten, lieber Stürzreben als Bögen verwenden, obgleich Letztere ungleich weniger Mühe verursachen. Aber gegen dieses späte Vergruben der Stürzreben = Stöcke ließe sich, glaube ich, füglich etwas einwenden. Denn bekanntlich findet bei uns (wie das weitere gezeigt werden soll) keine andre Düngung als die während des Vergrabens Statt; ob durch eine vorgefaßte Meinung oder Erfahrung veranlaßt, und weil vielleicht der, von stark gedüngtem Boden gezogene Wein, einen Weigeschmack, hier Grundgeschmack genannt, mit sich führt, wage ich nicht zu entscheiden. Da nun die hiesigen Weingärtner selbst nicht in Abrede sind, daß ein Stock in 4 bis 10 Jahren nach der Vergrabung am fruchtbarsten ist, und die Weinbauern beinahe überall die Güte des Weines so gerne der Menge desselben aufzuopfern geneigt sind: so sehe ich nicht ein, warum es nicht besser

gethan sey, besonders in so steinigem Boden als der unfruchtbar ist, auch die Sturzrebenstöcke in diese für den Ertrag so günstige Lage zu versetzen? Leider wissen die Meisten diesem Einwurf nichts, als die Macht der Gewohnheit und des verjährten Herkommens hiesiger Bauart entgegenzusetzen.

In den Wintermonaten, so lange der Schnee auf den Weinbergen lastet, und den Weingärtner zu Hause keine andere Arbeit beschäftigt, durchgeht derselbe der Reihe nach seine Gärten und pflückt die Reben aus, welche er im Frühjahre zu Hecken benützen will, entweder um den Ertrag des Gartens, oft auch auf Kosten der Fehlung künftiger Jahre, zu vermehren (wie dies leider sehr häufig von Denen geschieht, die Willens sind, ein solches, durch Hecken abgetragenes Grundstück an Leute zu verkaufen, die keine Kenntniß des Weinbaues besitzen, und sich durch die Menge der Trauben zu einem unmäßigen Kauffchilling verleiten lassen) oder mittelst des künftigen Vergrabens der Hecken, abständige oder sonst schlechte Stöcke zu verjüngen und vorhandene Platten (Blößen) anzubauen. Sobald der Schnee schmilzt, und sollte es auch Ende Jänner oder Anfang Februar seyn, wird das Schneiden vorgenommen, theils um dem Zeitpunkt zuvorzukommen, wo der Andrang des Saftflusses zu stark wird, und ein heftiges Thränen des Weinstocks (Verbluten) erfolgen könnte, theils um die Schädlichkeit der auszehrenden und zu sehr austrocknenden Frühlingswinde zu begegnen, welchen besonders die frischbeschnittenen Stöcke ausgesetzt sind. Denn an dem Vorurtheil mancher

Weinbauer, daß die so frühzeitig, im Jänner und Februar, durch das Schneiden gemachten Leisten (Zapfen), von dem später eintretenden Froste zerrissen werden, hängt der hiesige Weinbauer nicht mehr. Und falls er auch so gesprengte, und durch die eingedrungene Feuchtigkeith verdorbene Leisten findet, so hält er mit Recht dafür, daß dies nicht sowohl dem Froste, als vielmehr der Ungeschicklichkeit des Arbeiters und der Mangelhaftigkeit des Weinessers zuzuschreiben sey, indem die Rede nicht mit einem, und zwar gleichförmigen, Schnitt vom Stocke abgenommen worden ist. — Überhaupt hält der hiesige Weingärtner das Schneiden für das wesentlichste und wichtigste Geschäft beim ganzen Weinbaue. Denn die Erfahrung hat, besonders Diejenigen, die nicht selbst beim Baue Hand anlegen, und alles dem Winzer überlassen, gelehrt, daß durch das ungeschickte Beschneiden der tragbarste Garten in kurzer Zeit völlig vernichtet, oder wenigstens auf viele Jahre im Ertrage zurückgesetzt werden kann. Das Instrument, dessen man sich bedient, weicht wesentlich von demjenigen ab, dessen sich die Rheinländer bedienen, und das man in Sprengers Pragis des Weinbaues auf Taf. 1. abgebildet findet. Vorne ist es gebogen, wie die gewöhnlichen Gartenmesser, von der Mitte an, gegen das Hest zu, ist es gleich breit und gerade. Mit diesem Werkzeuge stellt sich der Arbeiter gegen die Anhöhe des Gartens und überseht mit einem Blick, wie mit dem zu beschneidenden Stock zu verfahren sey. Da man nun hier aus dem Erfahrungssatze ausgeht, daß ein Stock 8 — 12 Jahre lang tragen kann, ehe derselbe als Traghecke (am

E

Rhein auf Bögen gezogen, was dort schon im 3. Jahre geschieht) behandelt, und erst, nachdem er als solche wieder mehrere Jahre Früchte getragen, vergrubt werden darf: so werden fast alle Stöcke, die kein Alter von 9 — 12 Jahren erreicht haben, bis auf ein Auge verkürzt, und allenfalls aus den stärksten 2 Nebenreisten gemacht, d. i. auf 2 Augen beschnitten. Diejenigen Stöcke aber, die nur schwache, unvollkommene Neben haben, werden alle bis auf ein Auge verkürzt, damit sie ein stärkeres Holz bekommen, und künftig auf Reisten geschnitten, oder als Traghecken benützt werden können. Aus alternden Stöcken, die aber gutes zeitiges Holz haben, und aus solchen, die man künftig zur Vermehrung oder zum Ersatz ihrer abständigen Nachbarn verwenden will, werden Traghecken, (wegen ihrer Länge Knielinge genannt) und zwar aus den einjährigen Neben, die man voriges Jahr als Reisten auf 2 Augen geschnitten, gemacht, indem man eine oder 2 gesunde Neben nur auf 4 — 5 Augen verkürzt, indes alle übrigen bis auf ein Auge beschnitten werden. Die schon seit einem und mehreren Jahren bestehenden Hecken, werden wieder zurückgeschnitten und können als solche 5 — 10 Jahre lang tragen, ehe man dieselben vergrubt. Der Schnitt sämmtlicher Neben geschieht nicht wie am Rhein und in Sachsen, rehfußartig, sondern horizontal, und zwar einige Linien oberhalb dem letzten Auge. Der Arbeiter faßt das Messer mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand an der Klinge, so daß das Hest in seiner hohlen Hand ruht, und sich nur mit des Hestes äußerstem Ende an den Ballen der Hand,

indem er schneidet, anlehnt. Mit der Linken ergreift er die Rebe, da wo sie beschnitten werden soll, biegt sie ein wenig mit dem Daumen gegen den, unter ihr ruhenden Zeigefinger, und schiebt nun ganz sanft und gleichförmig, das Messer mit dem geraden Theil der Klinge mitten durch die Rebe durch, ohne auch nur das geringste an Holz und Rinde zu verletzen. Die abgeschnittenen Reben werden sogleich von Weibern auf gelesen, mit Weidenruthen in Bündel gebunden, und im Herbst nach Hause zur Feuerung geführt.

Aus dieser kurzen Beschreibung erhellet, daß der wesentliche Unterschied zwischen dem hiesigen Weinbau und dem in andern Weidländern, größtentheils in der Art des Beschneidens der Weinstöcke beruhe. Den vorhandenen Abhandlungen von Sprenger, Gotthardt, Nau, Lieb u. A. zufolge, werden schon die 4 — 5jährigen Stöcke durchgehends auf eine Länge von 4 — 5 Augen, oder wohl gar auf Bögen, d. i. so lang geschnitten, daß ein oder mehrere Reben reismäßig gebogen und an eigne Pfähle gebunden werden müssen. Daß dergleichen Stöcke oder Bögen ungleich mehr Trauben zu bringen im Stande sind, sehen wir wohl auch bei uns an den alten 5 — 10jährigen Hecken, (deren lange Reben aber nicht wie dort gegen den Kopf des Stockes gebogen werden.) Aber der hiesige Weingärtner hütet sich gleichwohl, mehr dergleichen zu machen, als nöthig ist, um die Zahl der alternden Stöcke durch das Einlegen (Vergruben) der Hecken zu ersetzen, und den Weinberg vollzählig zu erhalten. Denn abgesehen da-

von, daß ein Weingarten, der aus lauter Hecken besteht, früher zu tragen aufhört, und eine kostspieligere Verjüngerung erfordert, als ein anderer, wo dieses nur allmählig geschieht, so dringt die Erfahrung den hiesigen Weingärtnern auch noch die Überzeugung auf, daß der Wein von dergleichen Hecken (Bögen), so wie derjenige von Trauben, die auf jungen Grubern gewachsen sind, keineswegs so süß und geistig sey, als derjenige von Stöcken, die bis auf 1 oder 2 Augen verkürzt sind, und ihre Trauben nahe am Boden angefüßt haben. Die Ursache einer solchen Erscheinung wird jeder Physiologe leicht einsehen. Daß übrigens ein, nach hiesiger Art, beschchnittener Stock ebenfalls hinlängliche Trauben zu tragen im Stande sey, beweist die Erfahrung; da man nämlich in mittelmäßig guten Jahren auf einem Tagwerk Hauen (70 Quad. Klafter) 2 — 3 Eimer Wein zu erzeugen im Stande ist.

Wenn im März gelindere Bitterung eintritt, und der Boden weder gefroren, noch zu naß ist, so wird das Hauen (Hacken) und zwar aus dem Grunde so früh als möglich vorgenommen, um sowohl das Wachstum der Reben und ihre Fruchtbarkeit durch das frühzeitige Aufschließen des Bodens zu befördern, als auch die, um diese Zeit schon anschwellenden Knospen, möglichst zu schonen. Diese Arbeit *), die unstreitig die

*) Sie wird zum Theil von Leuten verrichtet, die sich aus Mähren und dem nördlichen Theil des Neutraer

schwerste, langwierigste und zugleich kostspieligste ist, geschieht wie anderwärts mittelst eines Karstes, dessen Stiel beträchtlich gebogen ist, und dessen, nach jedwem Hauen frisch zugespitzte 12 — 15 Zoll lange Schenkel, weder zu weit noch zu nahe von dem Stiel abste- hen dürfen. Ersteres nähme die Kräfte des Mannes zu stark in Anspruch, Letzteres würde ihm die Arbeit auf Kosten einer seichten Bearbeitung des Bodens zu sehr erleichtern. Mit diesem Werkzeug nimmt der Arbeiter (Hauer) seinen Stand gegen die Anhöhe des Gartens, setzt einen Fuß einen Schritt vorwärts, und hant mit solcher Gewalt in den Boden, daß der Karst bis ans Ohr in denselben eindringt; sogleich zieht er denselben mit beiden Händen aufwärts und wendet die dadurch losgemachte Erdscholle so geschickt um, daß dieselbe wieder auf die leere Öffnung zurückfällt, und das vorhandene Unkraut mit lockerer Erde bedeckt. Ist die Wendung nicht gelungen, so holt er aus der Tiefe noch einen Karst voll Erde, um dasselbe zu decken. Quecken und anderes schwer zu vertilgendes Unkraut, zieht er mit den Händen aus der gelockerten Erde und wirft es hinter sich auf ein Häufchen. Um die Stöcke herum wird die Erde durch wiederholtes Hauen bis auf eine Tiefe von 6 — 9 Zoll völlig weggeräumt;

und den Grängen des Arver und Trentschner Comi- tats nach den weinbauenden Dtschaften verfügen, wo sie gewöhnlich so lange bleiben, bis sie nach dem südlichen Theil der Presburger Gesrannschaft und nach der Erndte von dort in ihre Heimath zurückkehren.

was um so nothwendiger ist, da das Räum en der Stöcke im Frühjahr, wie es am Rhein zu geschehen pflegt, bei uns nicht gewöhnlich ist. Den entblößten Stock bewegt der Hauer mit der Hand, um zu erfahren, ob derselbe nicht von unnützen Thauwurzeln festgehalten wird. In diesem Fall hütet er sich, dieselben gewaltsam loszureißen, indem er sich hierzu seines scharfen Messers bedient. Ein fleißiger Arbeiter kann auf diese Art in einem dichtbesetzten Weingarten, je nachdem Lage und Boden beschaffen sind, täglich einen Raum von 30 — 50 Q. Klaftern behauen.

Mit dieser Arbeit ist gewöhnlich das Erdtragen aus dem niedern Ende des Weinberges nach der Anhöhe desselben verbunden. Bekanntlich wird durch das Hauen die Erde nach unten gezogen, und während der niedere Theil des Gartens sich erhebt, der obere zum Schaden der auf demselben befindlichen Stöcke, öfters so sehr entblößt, daß nach einigen Jahren die Erdkrume sich völlig verliert, und die bloße Steinplatte zum Vorschein kömmt; wie dies außer Presburg in Matschdorf, St. Georgen u. a. m. Orten, wo man die Kosten der Arbeit scheut, leider sehr häufig zu sehen ist. Und doch ist dieses bei weitem nicht der größte Schade. Aber dadurch, daß der untere Theil des Weingartens ungewöhnlich erhöht und dem Winde so sehr ausgesetzt wird, daß keine Schneedecke daselbst haftet, entsteht auch gewöhnlich in der Mitte des Weinberges eine Vertiefung, einer Wiege ähnlich, wo der Boden fast immer naß bleibt, und wo im Frühjahr die Weinstöcke leicht erfrieren und im Sommer

die Trauben zu faulen pflegen. Und daher wird dieses Erdtragen von verständigen Winzern selten verabsäumt. Gewöhnlich verwendet man Weiber zu dieser Arbeit.

Sogleich nach dem Hauen besorgen Weiber das Pfahlstecken, das man hier richtiger das Stecken schlagen nennt; weil man hier die Pfähle (Stecken) nicht mittelst des bekannten Pfahleisens zu stecken, sondern mit einer kleinen, kurzstielligen Hauer (Steckenhäundl), die mit einem breiten Öhr versehen ist, neben den Weinstöcken in den Boden zu schlagen pflegt. Diese Pfähle sind der Dauer wegen gewöhnlich von Eichenholz, (obgleich auch Tannenholz dazu verwendet wird) 5 Schuh lang, und nicht sonderlich dick und stark; weil von einer Klafter Steckenholz 15 — 18 Hundert dergleichen Pfähle gefertigt werden. Im Handel hat das Tausend Eichenpfähle 1817, 38 — 40 fl. Wnr. Wrng. gekostet; gegenwärtig 21 fl. Wnr. Wrng. Sobald die Weinstöcke *) mit dergleichen Pfählen versehen sind, werden sämmtliche Hecken mit gewichtem Stroh an dieselben angeheftet, indessen ein männlicher Arbeiter das Bögeneinlegen auf die oben beschriebene Weise besorgt, und wozu er vorzüglich diejenigen Reben wählt, die er voriges Jahr auf 4 — 5 Augen verkürzt hat, und die im letzten Sommer eine

*) Jeder Stock bekommt nur einen Pfahl, weil bei uns die Hecken, nicht wie am Rhein, gebogen werden.

Länge von 3 bis vierthals Schuh erreicht haben, und als solche leicht eingelegt werden können. Die Absicht dabei ist, außer der bereits erwähnten, die Fruchtbarkeit durch den stärkeren Zufluß der Nahrung (da die eingelegten Neben durch ihre neue Bewurzelung gleichsam selbstständig werden) zu vermehren. Ein solcher Bogen kann 3 bis 4 Jahre tragen, ehe er vom alten Stocke getrennt wird. Soll er aber länger an der Stelle bleiben, so ist's besser, man trennt ihn von der alten Wurzel, und dann wird er das erste Jahr nur wenig, das 2te schärfer, das 3te endlich als Hecke auf 4 — 5 Augen beschnitten. Ist hingegen dem Weingärtner darum zu thun, entweder die benachbarte schlechte Sorte zu vertilgen und mit einer, in der Nähe befindlichen bessern, zu ersetzen, oder den zunächst liegenden öden Platz zu bepflanzen; so legt er von der nächsten Hecke sämtliche starke Neben, bis auf eine einzige, als Bögen in die Erde, welche er sodann im nächsten Frühjahr zu Hecken schneidet, und nach Umständen in 1 — 3 Jahren zugleich mit dem Mutterstock, ungetrennt von der Hauptwurzel, vergrubt. Ubrigens wird ohne Noth keine Rebe von solchen Stöcken als Bogen eingelegt, die ihre Früchte nur aus den untersten Augen zu bringen pflegen. *)

Diese Arbeiten, welche bis aufs Hauen, wo dieses Statt findet, größtentheils von Weibern verrichtet wer-

*) Daß manche Traubensorten diese Eigenschaft besitzen, ist unläugbar.

den, geschehen meistens schnell hintereinander, und beinahe auf die auch anderwärts übliche Art und Weise. Sobald nämlich die Keime und Sprossen eine beträchtliche Länge erreicht haben, werden sämmtliche, aus dem beschnittenen Stocke erwachsene Neben, die keine Trauben haben, oder so schwach sind, daß sie das nächste Jahr nicht füglich als Leisten oder Zapfen benützt werden könnten, abgebrochen; von solchen Neben aber, die aus dem sogenannten Rothauge (die dem Schenkel am nächsten sind), erwachsen, (wenn es deren mehrere gibt, die traubelos sind) höchstens die 2 vollkommensten für künftige Leisten übrig gelassen, und an den Neben, die aus den Leistenaugen entstanden sind, nur die Eberzähne und die untersten 3 — 4 Blätter abgenommen. Decken und Bögen werden nur die überflüssigen Hirnreben, die aus dem Kopf des Stockes hervorkommen und selten Trauben ansetzen, nebst den Eberzähnen abgezwickelt, die obersten Neben aber, auch wenn sie keine Trauben haben, wegen der Brauchbarkeit ihrer Länge beim Eruben, geschont.

Den Sätern folgen sogleich auf dem Fuße nach diejenigen Arbeiter, welche die, von überflüssigem Auswuchs gesäuberten und gehörig gelichteten Neben, mit geneßtem und mit den Füßen weich getretenem Stroh oder sogenanntem Band *) also binden, daß der Arbeit-

*) Eine Grasart (zu der Gattung des Scirpus gehörend) die auf nassen Wiesen wächst und einen viel größern Ertrag als das Heu gewährt, weil man sie zu diesem Zweck lieber als das Stroh verwendet.

ter zuerst die kürzern Neben zusammenfaßt, sie allmählig gegen den Pfahl biegt, und mit einigen Salmen Stroh locker, nahe an dem Ende der Neben, befestigt. Dasselbe geschieht auch mit den längern Neben, ohne jedoch auch nur das geringste Träubchen mit den Neben einzubinden, und solches dem ungehinderten Einwirken der Sonne zu entziehen. Nach diesem Geschäfte erfolgt nun das zweite Hauen mit dem Karste, dessen möglichst früher Beendigung der hiesige Weingärtner das schnelle Verblühen seiner Weinstöcke, und die darauf zu erfolgende reichliche Weinlese größtentheils zuschreibt. Da der Boden diesmal schon gerührt, und die Schenkel der Stöcke abgefasert, auch das Unkraut während des Jätens ziemlich vertilgt ist; so ist diese, sonst so beschwerliche Arbeit nicht mehr so anstrengend wie das Frühhauen, und findet auch in dem eigentlichen Presburger Weingebirge nur sehr selten Statt. Gewöhnlicher ist, daß man den durch das 2te Hauen beabsichtigten Zweck durch das Scheeren (Felgen) zu erreichen strebt; wobei ebenfalls sowohl das aufkeimende Unkraut vertilgt als auch der Boden wenigstens einen Zoll tief aufgelockert wird. *)

Ist auch diese Arbeit verrichtet, so hat der hiesige Weingärtner in seinem Garten nur dafür zu sorgen,

*) Das Instrument, womit dies geschieht, habe ich weder in Sprengers Handbuch, noch in irgend einer, im Auslande geschriebenen Abhandlung über den Weinbau, abgebildet oder beschrieben gefunden.

daß die nach und nach heranwachsenden, oder vom Sturm losgerissenen Reben an ihre Pfähle befestigt (überbunden) und der Weinberg von dem, bei nasser Bitterung, überhandnehmenden Unkraut mittelst des 2 — 3maligen Scheerens (Felgens) gesäubert und sämtliche an den Stöcken befindliche Trauben der ununterbrochenen Einwirkung der Sonne ausgesetzt werden. Dies lassen sich besonders die hiesigen Winzer angelegen seyn, deren Weinberge, da sie den ganzen Sommer über so rein und nett, wie Gartenbeete aussehen, den freundlichsten Anblick gewähren. Leider haben sie an ihren nächsten Nachbarn, den Slaven, und sogar den Deutschen in den Städten St. Georgen, Pöfing und Modern noch keine Nachahmer gefunden. Diese lassen nämlich nach dem zweitem Hauen, das bei ihnen allgemein Statt findet, das Unkraut zu einer beträchtlichen Höhe anwachsen, um dasselbe sodann mit den Händen auszuraufen und als Winterfutter für ihre Kühe auf den Pfählen zu dörren. Die Schädlichkeit eines solchen Verfahrens leuchtet Jedermann ein, dem der wohlthätige Einfluß des gelockerten Bodens auf den Weinstock nicht unbekannt ist. Der geringere Ertrag solcher Gärten sollte die Leute von dieser nachtheiligen Behandlungsart billigerweise abbringen, aber leider! wissen sie zu ihrem Nachtheil diesen Umstand immer mit irgend einer scheinbaren Ursache zu entschuldigen.

Die letzte Arbeit vor der herannahenden Weilerlese besteht in dem *Abgipfeln* (hier *Ab schlagen* genannt) der Reben, die bisweilen eine solche Länge

erreichen, daß sie sich niederlegen und über dem ganzen Weinberg eine förmliche Decke bilden, und dadurch den Sonnenstrahlen den Zugang verwehren. Dies geschieht, und zwar mit einer Sichel, gegen das Ende Augusts oder in den ersten Tagen des Septembers, wenn nämlich das junge Holz seine Reife, die sich in dessen bräunlicher Farbe äußert, erlangt hat. Nur muß dabei berücksichtigt werden, daß diejenigen Reben nicht zu sehr verkürzt werden, die man im nächsten Herbst oder Frühjahr als Hecken vergruben will. Die abgekipfelten Reben werden auf den Pfählen getrocknet und als das beste Futter für die Rühre eingebracht. Nach vollendeter Weinlese werden sogleich, wie am Rhein, die Strohblätter an den Stöcken entzwei gerissen, die Pfähle ausgezogen (aber leider! die dadurch entstehenden Löcher nicht eingetreten) und von Einigen die vorzüglichsten Hecken, die man im Frühjahr vergruben will, mit denselben gedeckt, um sie vor dem Erfriern zu schützen.

Der Anfang der Weinlese wird von der Magistrats Behörde nach gepflogener Berathung mit der Wirthschafts-Kommission und den beedeiten Bergmeistern *) die aus den verständigsten und erfahrendsten Weingärtnern gewählt werden, bestimmt. In Ge-

*) Diesen liegt auch ob, die Gränztretigkeiten im Weingebirge zu schlichten und den, durch Menschen oder Vieh in den Weingärten entstandenen Schaden, nach Recht und Billigkeit zu schätzen.

genden, wo man entweder vermöge der Lage des Gebirges, oder wegen Mangel an solchen Traubengattungen die zur Erzeugung des Ausbruchs geeignet sind — wie dieses in Pressburg der Fall ist *) — keine Trockenbeeren zu erhalten hofft, bestimmt außer der Bitterung die Reife der Reben, die sich durch eine braune Farbe und das Abfallen der Blätter, vorzüglich aber durch das Absterben der Traubensengel äußert, den Anfang der Lese. Dieser Zeitpunkt tritt bei ungewöhnlich günstiger Sommerwitterung schon mit Ende September ein; — z. B. 1811 — im Durchschnitt aber erst in der zweiten Hälfte Octobers. Nirgends im ganzen Gebirge wird mit solcher Umsicht und Genauigkeit bei Bestimmung der Zeit und der Art wie gelesen werden soll, zu Werke gegangen als z. B. in Ruß und Ödenburg; aber am wenigsten darf sich Pressburg selbst

*) Das Pressburger Weingebirge erzeugt in den besten Jahrgängen weniger oder gar keinen Ausbruch; nicht sowohl aus Mangel an der, dem Reifwerden der Trauben nothwendigen Lage, sondern aus Mangel an solchen Traubengattungen, die im Stande sind, Trockenbeeren zu erzeugen. Und leider will es der größte Theil der eigentlichen Weingärtner nicht anders haben; indem er ausschließlich nur solche Gattungen erzieht, die als die fruchtbarsten in dem blößigen Gebirge bekannt sind; als da sind der bei uns sogenannte grüne Muskateller (Gutedel, Chasselas) und 20 andere, vielen, aber nicht den besten, Wein liefernde Sorten.

dieser Umsicht und Genauigkeit rühmen. Denn anstatt zu bestimmen, daß die Weinlese in solchen Gegenden ihren Anfang nehme, wo man wegen der vortheilhaften Lage des Gebirges mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen darf, daß die Trauben am ersten reif werden, so wird ohne Unterschied an den nördlichen Bergrücken und an der Südseite zu gleicher Zeit und durcheinander gelesen; so zwar, daß bei den reichern Weingartenbesitzern höchstens die blauen Trauben für den rothen Wein besonders gelesen werden. Einige Ausnahmen finden in St. Georgen, Pöfing und Modern Statt, wo man in Jahrgängen, die eine Ausbrucherndte versprechen, entweder vor oder während der Lese, die Trockenbeeren mit Sorgfalt und oft mit unsäglicher Mühe, manchmal nur einzeln sammelt, und diejenigen frischen Trauben ausfondert, deren Most zur Bereitung des Ausbruchs erforderlich ist.

An dem für die Weinlese ausgeschriebenen Tage versüßt sich nun Jung und Alt in die Weingärten, versehen mit einem leichten hölzernen Geschirr und einem Messer. Mit letzterem werden die Bänder des Weinstocks gelöst, um desto leichter der, oft nachlässig eingebundenen Trauben habhaft zu werden. Diese werden abgeschnitten und in das nebenstehende hölzerne Gefäß — das aber ja kein Korb sein darf — geworfen, und dann in die zunächst stehende Bütte *) geleert. Letztere

*) Sie enthält einen Presburger Wezen, und wohlgesüllt und gerüttelt so viel Trauben, daß der daraus gepresste Most $\frac{1}{2}$ Eimer beträgt.

wird wenn sie voll ist, von einem starken Manne (Buttenträger) an das Ende des Weingartens getragen und in ein anderes, neben dem Bottich stehendes größeres Gefäß (Mostelschaff) umgeleert, und hier mit einem hölzernen Stößel (Mostler) gestampft (gemostelt), und endlich aus demselben in den nebenstehenden Bottich ausgeleert. Einige Weinbauern leeren die gemostelten Trauben erst noch auf ein über dem Bottich liegendes geflochtenes Eisengitter, das mit hölzernen Rahmen eingefast ist, (Kaspel, Nebelgatter *) aus, und beeren die Trauben mit einer hölzernen Krücke vollends von ihren Stengeln ab, so daß letztere allein auf dem Gitter

*) Herr Prof. Kunittsch hat diese Vorrichtung in einem Büchlein unter dem Titel: Bemerkungen über die von Hrn. Wilhelm Schwab zu Pesth neuerfundene Absonderungsmaschine für die Weinlese (?) Stuhlweissenburg 1817, als eine neue Erfindung angerühmt, und die Weinbauern zur Anschaffung derselben, die bei dem Erfinder (?) aus bloßem Holz verfertigt 40 fl. W. W. kosten soll, aufzufordern gesucht. Suum cuique. Diese Vorrichtung ist schon in Sprengers Handbuche beschrieben und bei uns und in mehreren Gegenden Ungerns von jeher bekannt, und kostet aus Eisenstäben verfertigt höchstens 15 fl. Uebrigens kenne ich die Schwabsche nicht, aber ich kann versichern, daß die unsrige vollkommen dem beabsichtigten Zwecke entspricht, und sicher mehr Vortheil gewährt als die Methode, deren sich die Franzosen beim Abbeeren der Trauben nach Cadet de Vaux bedienen.

liegen bleiben und zu Klauer oder Essig verwendet werden können. Diese Vorrichtung soll dazu dienen, den herben Geschmack zu vermindern, der durch das Mitpressen der Stengel zu entstehen pflegt. Aber durch diese Beseitigung der Stengel, entsteht der Nachtheil, daß ohne dieselben die Beeren von ihrem Saft unter der Presse nicht so vollständig befreit werden können, und daß manche Gattungen von Trauben z. B. der grüne Muskateller, einen matten, und dem Zäherwerden leicht unterliegenden Wein liefern, wenn ihnen durch das Abbeeren der Traube der, in dem Stengel und Balg enthaltene Stoff, gänzlich entzogen wird. Umstände müssen hier entscheiden, wenn eine oder die andere Methode mit Vortheil anzuwenden sey. Der nun mit gemostelten oder abgebeerten Trauben bis auf einige Zoll gefüllte Bottich — diese Vorsicht ist nothwendig, weil bei einer warmen Witterung die Gährung sogleich beginnt, und die Masse leicht überläuft — wird nun mittelst eines kupfernen oder hölzernen, langgestielten Gefäßes (Schöpfer) in ein großes, 15 — 24 einriges, auf einem Weinwagen ruhendes Faß, das mit einer 9 Zoll großen Öffnung versehen ist, übergefüllt, und zu Hause entweder in einen noch größern, nahe am Preßhause befindlichen Bottich (Umwerfboding), oder in eine breite, am obern Ende verschlossene Rinne, (Grand) deren unteres Ende durch die Mauer in das Preßhaus und daselbst in einen Bottich reicht, umgeleert. Ehe dieses geschieht, wird vorläufig ein, von Weidenruthen zylindersförmig geflochtener, der Höhe des Umwerfbottichs gleichkommender Korb (Seßkorb)

an den Rand gestellt, in welchen der reine, von Säls-
gen und Kernen befreite Most zusammenläuft. Dieser
Most wird nun sobald als möglich in einen andern
daneben stehenden Bottich, oder in Tragbüten, durch ein
Drathsieb übergefüllt, und als Schöpmost in reine,
vor der Weinlese sorgfältig ausgebrannte und ausge-
spülte Fässer gefüllt. Er liefert den besten geistigen
Wein, setzt aber auch die meisten Hefen ab. *) Der
in dem Umwerfbottich nach geschiedenem Moste zurück-
gebliebene Traubenrest wird, sobald als möglich, nach
Verschiedenheit der Menge und Größe der Weingärten,
entweder auf Hand- oder Stein-, Korb- oder Reif-
Pressen gebracht, und damit auf die allgemein bekann-
te Weise verfahren; immer jedoch die Vorsicht ge-
braucht, daß der Most sobald als möglich in die Fäs-
ser gefüllt werde, und in denselben seine Gährung
vollende. Eine Ausnahme von dieser Regel findet je-
doch bei der Bereitung des rothen Weines Statt. Die
blauen Trauben, deren vorherrschende Gattung bei
uns in sogenannten schwarzen Zierfahnlern (Zierfandl,
Traminer) besteht, werden, damit der Wein keinen
herben Geschmack behält, erst auf dem oben beschrie-
benen Nebelgatter (Kaspel) abgebeert, und in einem
Bottich 5 — 10 Tage lang der Gährung ausgesetzt,
damit die in dem Häutchen befindliche rothe Farbe,
aufgelöst und dem Moste mitgetheilt werde. Ist dieser

*) Gewöhnlich rechnet man auf ein 10etmriges Faß
2/4 Eimer Hefen (Lagar).

hinlänglich roth — und je dunkler desto vorzüglicher — so wird mit dem gewonnenen Moste auf die gewöhnliche Weise verfahren. Da nun ein solcher Wein seine erste Gährung nicht in dem Fasse und als reiner Most vollendet, sondern mit dem Most der weißen Weine fast zu gleicher Zeit erst im Fasse noch ein Mal eine starke Gährung — früher oder später, das hängt von der Beschaffenheit des Kellers, der Witterung und Zubereitung der Fässer ab — vollbringt, dieser Wein gleichwohl eben so gut und geistig, wohl noch vorzüglicher ist als unsre weißen eines und desselben Gebirges — letzterer Umstand mag allerdings von der Gattung der Trauben herrühren —: so sehe ich nicht ein, aus welchem Grunde man bei uns das Gähren außer dem Fasse so sorgfältig vermeidet? Das Aufschlagen auf die Presse wiederholt man so oft als ungepresste Trauben vorhanden sind; dann werden die, durch das erste Pressen entstandenen Stöcke zerkleinert, die Stengel von den Wälgen auf einem Drathgitter geschieden und zum zweiten und wohl dritten Mal auf die Presse gebracht, der davon gewonnene Most aber von gewissenhaften Weinbauern von dem Schöpfsmoste sorgfältig abgesondert. Die zurückgebliebenen Trebern werden hüttenweis an die Branntweimbrenner (1818 um 9 kr.) verkauft; von diesen in Fässer oder gemauerte Gruben gestampft, und wenn diese voll sind, mit einer Thonlage bedeckt und gegen den Zutritt der äußern Luft sorgfältig geschützt, bis man derselben des Winters zum Branntweimbrennen bedarf. Mit dem im Kessel rückständigen, und von allen geistigen

Theilen befreiten Most, wird das Hindvieh gefüttert. Die zum Aufbewahren des gewonnenen Mostes bestimmten Fässer werden mit demselben nicht ganz angefüllt, weil sonst bei entstehender starker Gährung der Most zum Fasse hinauslaufen würde. Gewissenhafte Weinbauern, besonders solche, die nicht gezwungen sind, den jungen Wein zu verkaufen, wie dies bei der ärmern Klasse gewöhnlich der Fall ist, sehen es nicht ungerne, wenn der arbeitende Most seiner größten Hefen durch das Aufsteigen im Fasse entleert wird. Nach vollendeter ersten, starken Gährung (die bekanntlich so gewaltsam zu seyn pflegt, daß sich bisweilen während derselben, wenn im Keller mehrere Fässer vorhanden sind, und dieser wenig Luftzug gestattet, kaum Jemand ohne Lebensgefahr hineinwagen darf), werden die Fässer vollends angefüllt, und von Einigen nur mit einem Kieselstein oder einer Pechplatte die Öffnung bedeckt, von Andern aber beinahe hermetisch verbaut, von 8 zu 8 Tagen nachgefüllt, und wenn es Noth thut, mit einer Fassbürste von Rahn gereinigt.

In diesem Zustande bleiben die meisten Weine bis in den Monat Februar oder März; dann aber pflegen die meisten sie abzuziehen und von den Hefen abzusondern, theils um dem Weine seine Rauigkeit oder den sogenannten Grundgeschmack zu benehmen, und desto eher trinkbar zu machen, theils auch um auf diese Art dem Zäherwerden, was bei Weinen, die aus viel Muskatellertrauben bestehen, und auf Schim-

boden gewachsen sind, leicht geschehen kann, *) am sichersten zu begegnen. Übrigens müssen den Weinbauer auch hier die Umstände lehren, wenn das frühere oder spätere Abziehen vom Lager (Hefen) besser und zweckdienlicher sey.

Was die Bereitung des edlen Getränks anbelangt, das unter dem Namen des St. Georger Ausbruchs eine der ehenvollsten Stellen in dem Verzeichnisse der edelsten Weine der Welt bisher eingenommen hat: so ist diese schon so oft gelehrt und beschrieben worden, daß ich keinen Augenblick anstehe, sie, ungeachtet es den Anschein hat, als ob gerade diese hier nicht fehlen dürfte, mit Stillschweigen zu übergehen. In wissenschaftlicher Hinsicht genügt es zu wissen, was in so vielen Handbüchern über Weinbau und Weinkünste geschrieben steht, daß von den durch die Sonnenhitze zusammengeschrumpften, einzeln gesammelten und in Bottichen zusammengehäuften Trockenbeeren (hier Feigen genannt) von selbst ein dicker, klebrichter, süßer Saft abfließt, der unter dem Namen St. Georger Essenz im Handel vorkömmt; daß die Trockenbeeren sodann gemostelt oder getreten **) und mit gewöhnlichem

*) Dieser Gefahr pflegen Grönauer, Ratschdorfer und Wetner Weine nicht ausgesetzt zu seyn, weil sie mehr harten Saamen enthalten und ihr Boden nichts weniger als lehrig ist.

**) Das Treten hat darum den Vorzug vor dem bloßen Mosteln, weil dabei keine Kerne gequetscht werden, die den Wein herbe machen würden.

oder eigends dazu aus gewissen Gattungen von Trauben bereitetem Moste vermengt und in hárnen Säcken gepreßt, den eigentlichen St. Georger Ausbruch liefern, und daß endlich der Rest, der auf der Presse zurückbleibt, abermals mit dem besten Moste aufgeschüttet und von neuem gekeltert, den sogenannten Extract, d. i. einen vorzüglich starken, geistigen, aber nicht mehr so süßen Wein, als der Ausbruch ist, abgiebt. Aber das kann unmöglich demjenigen genügen, der Willens ist, nach einer schriftlichen Anweisung Ausbruch zu bereiten. Und eine genauere Beschreibung läßt sich beinahe nicht machen, da die Witterung sowohl als auch der größere oder geringere Grad der Süßigkeit der Trockenbeeren und des Mostes, der als Zuthat dazu genommen wird, nicht nur die Quantität des Letztern, sondern auch die Zeit bestimmt, in welcher die Masse getreten und der Gährung ausgesetzt seyn muß. Und da man vor der Hand wohl gute Thermometer und Barometer, aber keine eben so gute und vollkommene Gährungs- und Süßigkeitsmesser hat: so muß die durch Anschauung erworbene Erfahrung dabei das Meiste thun. Denn ich habe mich überzeugt, daß im Jahr 1811 Jemand nach einem bloß mündlichen Unterrichte mehrere Eimer Ausbruch bereitet hat, der kaum so gut geworden ist als 1811 gewöhnlicher Landwein, ohne es gerade an der gehörigen Menge von Trockenbeeren mangeln zu lassen. Und Ähnliches möchte ich durch eine umständlichere Beschreibung nicht veranlassen wollen. Aber was soll man dazu sagen, wenn Gelehrte einander sogar Rezepte nachschreiben, wie

man St. Georger Ausbruch auch ohne Trockenbeeren aus Zucker und Weinstein zc. verfertigen kann. Ich habe noch kein dergleichen Ausbruchsurrogat gekostet; aber es mag sich schwerlich zu dem ächten anders verhalten als gerösteter Hanssamen zu Moccakaffee, obgleich nicht zu läugnen ist, daß etwas Ähnliches mit Zibeben und einer Zuthat von allerbestem Moste geschieht. Denn es gibt einen Ort in Ungern, wo dergleichen fette Weine in bedeutender Menge verfertigt werden, und versteht sich, in Jahrgängen, wo wenige oder gar keine Trockenbeeren zu finden sind; so wie es eine Provinz gibt, wo dergleichen schwere Weine um hohe Preise eingeführt werden. Der erfahrene Handelsmann nämlich, der solches Fabrikgut von natürlichem Ausbruch zu unterscheiden weiß, kauft es dennoch, weil er des Absatzes gewiß ist und seines Wahlspruchs: *Lucris bonus sapor* (?) eingedenk ist. Aber die Beispiele sind gleichwohl nicht ungewöhnlich, daß dergleichen Weine plötzlich in eine unregelmäßige Gährung gerathen und Käufer und Verkäufer um Geld und Ehre betrügen. Eine diesfalls im Auslande ergangene Warnung gibt davon Kunde. *Sapienti sat*. Übrigens scheinen die meisten Ausländer, die sich nicht mit Weinhandel beschäftigen, ziemlich unrichtige Begriffe von der Bereitung und Menge des St. Georger Ausbruchs zu haben. Diesen dienet zur Nachricht, daß sich in solchen Jahrgängen, wo Trockenbeeren sehr häufig sind — und man kann im Durchschnitte nur jedes 8 — 10te Jahr als solche annehmen, das Produkt des Ausbruchs, zu dem des ordinären Weines wie 1 zu 25 verhalte; und

daß unter 100 Weingärtenbesitzern kaum 10 so viel Trockenbeeren in ihren Weingärten sammeln, daß es die Mühe lohnte, dieselben zu verwenden. *) Daher kommt denn, daß die meisten Weingartenbesitzer in St. Georgen, Grünau, Pöfing, Modern u. s. w. die Trockenbeeren entweder unter ihre übrigen Trauben mischen, oder dieselben korb- und buttenweis an diejenigen veräußern, die sich im Großen mit der Erzeugung des Ausbruches befassen. Wenn man nun annimmt, daß seit 1808, also in eiyem Zeitraum von 10 Jahren fast gar kein Ausbruch erzeugt worden ist — 1811 lieferte den köstlichsten Wein, aber wenig Ausbruch; — so kann man sich einerseits vorstellen, wie gering der Vorrath an ächten Ausbruch seyn müsse, andern Theils aber muß man staunen, daß dem ungeachtet eine solche Menge desselben in W. u. a. a. D. oft zu sehr geringem Preise in Bouteillen und in Gebünden abgesetzt wird. Wie dieses, besonders während der weinarmen Jahre möglich sey: das zu erklären fällt wohl Niemanden schwer, der nur einige Kenntniß der Weingeschäfte besitzt; und ich möchte kein Wort darüber verlieren, wenn das seit etlichen Jahren gewöhnliche Verfahren, St. Georger Ausbruch auch aus andern Dingen als Trockenbeeren zu verfertigen, nicht

*) In Ruß und um Debenburg ist's anders; da wird sehr langsam gelesen, damit die unreifen Beeren Zeit haben nachzureifen, und sich zu Trockenbeeren zu bilden.

der Ehre, des seit so langer Zeit, mit Recht berühmten Weines zu nahe treten, und die Vortheile derer Schwärzern würde, die ohnehin als bloße Weinbauer, ihren ackerbautreibenden Nachbarn in Rücksicht des Erwerbes weit, sehr weit nachstehen müssen. Denn daß jene gefährdet sey, ist doch wohl nicht zu bezweifeln, so lange kein, durch die Erfahrung bestätigter, Beweis da ist, daß dieses Ausbruchsurrogat die Bereitung des ächten, aus frischen Trockenbeeren, überflüssig zu machen im Stande sey. Übrigens mache ich mir nicht an, in Gaumengeschmack zwischen beiden eine Parallele zu ziehen, ob ich gleich überzeugt bin, daß das St. Georger-Ausbruch-Surrogat nicht nur der Gesundheit nicht nachtheilig, sondern im Ganzen auch wirklich besser sey, als alle gekünstelte Weinfabrikate wie sie zu Duzenden in Büchern angegeben werden; weil die Basis desselben doch nur aus dem besten Moste besteht. Aber man soll dem Kinde keinen fremden Namen geben, den aus Birkenwasser und Weinstein bereiteten Trank keinen Champagner Wein, und das aus Zibeben und Most verfertigte Surrogat, keinen St. Georger Ausbruch nennen; damit derjenige, der ihn kauft, sich nicht beschweren darf, betrogen zu seyn. Volenti non fit injuria. Wird diese Art Betrug einst allgemein (und sie muß es werden; denn die Verfertiger im Großen müssen sich, der dazu nöthigen Zuthat wegen *)

*) Es gibt gar viele Weinhändler, die keine Weingärten besitzen, und sich auch keine anschaffen, weil

den ärmern Weinbauern in die Hände geben): so muß der Klemere auf den Vortheil verzichten, der ihm aus dem Verkauf seiner Trockenbeeren bisher zugeflossen ist, und womit er einen Theil seiner Steuern getilgt hat. Und gesetzt, der ärmere Weinbauer lernte sich auch in die Nothwendigkeit fügen, diesen kleinen Vortheil, der ihm bisher aus dem Verkauf seiner Trockenbeeren zugeflossen ist, zu entsagen, wohin soll es denn endlich mit unserm ohnehin sinkenden Kredit kommen, wenn scheulos die Reichern diese Art Betrug sich erlauben, und dem gemeinen, im Nachtheil gegen den Weinhändler stehenden Weinbauer, hiemit einen Freibrief zu Betrug und Verfälschung seines Produktes in die Hände geben? Was Wunder, wenn der Unerfahrene und in der Gegend wo er Trockenbeeren einkauft Unbekannte, von Juden und Christen geprellt und betrogen wird, ohne es früher wahrzunehmen, als bis der, aus den eingekauften Trockenbeeren gepresste Saft im Fasse vergohren hat! Unseliges Beispiel derer, die in einer andern Gegend Ungerns, nach dieser Methode schwere und fette Weine in Menge erzeugt, und durch den schnellen und glücklichen Absatz derselben nach * * * sich bereichert, und dadurch die Habsucht Anderer gereizt haben. Ein Glück ist's, daß die Gesundheit durch den Genuß dieses Auster- ausbruches nicht im geringsten gefährdet ist! Übrigens

Derjenige Wein, den der Weinhändler selbst erzeugt, der theuerste ist.

bin ich zum Voraus überzeugt, daß sich die einreisende Gewohnheit, auf diese leichte Art St. Georger Ausbruch zu bereiten, früher oder später an den Weinerzeugern und Weinhändlern, durch die allmähliche Auflösung der Bande des, im Handel so nothwendigen Vertrauens auf gegenseitige Rechtschaffenheit, rächen wird; so wie sich bereits die Hintansetzung der Güte des Weins an dem, unter den Weingärtnern beinahe allgemein gewordenen System der Menge desselben, zu rächen angefangen hat.

Wenn diese Entartung der Güte des hiesigen Weines nach und nach entstanden sey, ist für die Eingebornen kein Räthsel mehr. Bekanntlich war vor 40 — 50 Jahren der größte Theil der ganzen Gebirgskette in den Händen der wohlhabenden Bürger, denen es nicht an Kräften fehlte, mit dem gehörigen Nachdruck und auf Kosten ihres Beutels auch solche Weingärten bauen zu lassen, die ihrer Lage nach zwar einen vortrefflichen Wein, aber im Verhältniß zu andern Weingärten sehr wenig trugen. Aber der, durch die politischen Verhältnisse Europas Vielen aufgedrungene Wunsch, schneller und leichter durch Handel und Speculationen reich werden zu wollen, und die mancherlei Unannehmlichkeiten, die aus dem einzigen Umstande herrührten, daß durch die Vermehrung des Geldes auch der bisher unbemittelte tagelöhnende Weingärtner sich späterhin Weingärten anschaffen, und diese auf Kosten, und nur mit dem offenkundigen Nachtheil seines Herrn, bauen konnte, waren Schuld, daß die meisten Weingärten das Eigenthum eigentlicher Weingärtner (Hauer) geworden sind.

Da nun diese letztern, wenigstens der größte Theil derselben, nicht im Stande gewesen sind, ihr Erzeugniß so lange aufzubewahren, bis sie dasselbe als alte abgelegene Waare an Mann gebracht hätten; und dieses im Grunde auch fast unmöglich gewesen ist, da die häufigen Kriege einen ungleich stärkern Bedarf veranlaßten als möglich gewesen wäre zu erzeugen: so war den nunmehrigen Besitzern nur darum zu thun, die möglichst größte Menge Most auf eine minder kostspielige Art in ihren Weingärten zu erzeugen. Zu diesem Ende wurden nun solche Weingärten, die einen beschwerlichen Bau erheischten, wenn sie auch vermöge ihrer Lage einen vorzüglichen Wein trugen, entweder gänzlich aufgelassen, oder die tauglichen Stöcke mit Pfropfreisern von minder guten Traubengattungen, die aber häufig Früchte trugen, besetzt; Äcker wurden wieder in Weingärten verwandelt, und ebenfalls mit fruchtbaren Reben bepflanzt. Diese unselige Sucht, das System der Güte dem System der Menge aufzuopfern, verursachte nun, daß man die besten Gattungen z. B. Elbing, (Mehlweiß) Traminer, (Sirisandel, grünen, gelben, rothen, schwarzen), Lombarder, (Lambr'd, rothen, weißen,) durch Gutedel, *) (grünen Muskateller), Wardeiner, Schin-

*) Wenn ich darunter auch den, in Pressburg so häufig angebauten Gutedel zähle, so darf das nicht befremden, da diese Gattung entweder sparsamer unter viele andre Trauben gemengt, oder in einer andern Gegend gepflanzt, in Rücksicht der Güte auch ein verschiedenes Getränk liefert. Die Tokajer-Rebe bel und

tauer, Erdöcker, u. d. gl. ersetzt. Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß am Rhein gewisse Sorten Trauben, ihres schlechten Weins wegen, zu bauen verboten sey; wenn das wahr ist, so ist es sehr löblich, und es wäre zu wünschen, daß man auch in Ungern diesem Unwesen steuern, und die Besitzer dazu anhalten möchte, gewisse Sorten nicht ausschließend oder in so großer Menge zu pflanzen; weil dadurch den Besitzern selbst und auch dem Allgemeinen geschadet wird, wie das leider die Erfahrung bereits gelehrt hat.

Der Mittelpunkt des Verkehrs mit Weinen aus dem hiesigen Gebirge, und zugleich ein Stappelplass und Niederlage für Weine aus den untern Gegenden z. B. Ofen, Segard u. s. w. ist Presburg; wenigstens findet hier Derjenige, der seinen Bedarf an dergleichen Weinen, der mancherlei Hindernisse wegen, nicht aus der ersten Hand beziehen kann, hinlängliche Befriedigung; so wie es in manchen Jahrgängen und für gewisse Weine z. B. Wiener, Matschdorfer, Grünauer gar keinen andern Einkaufsplatz gibt. Denn entweder während der Weinlese oder bald nach derselben, wird das Beste der Erzeugnisse dieser Ortschaften von Kaufleuten und Spekulanten, von Wirthen und andern Privaten aufgekauft, und ehe der Most noch vollkommen vergohren hat, in die Presburger Keller eingebracht, *) und somit dem Frem-

gepflanzt, gibt ja auch kein Getränk, wovon der Elmer jemals 50 Ducaten kosten wird.

*) Im Herbst 1818 wurden binnen 8 Tagen von Weiz

den und Ausländer die Gelegenheit benommen, diese Weine — und es sind die vorzüglichsten hiesiger Gegend — aus der ersten Hand zu beziehen.

Die Menge des auf dem hiesigen Weingebirg erzeugten Weins zu bestimmen, würde sehr schwer seyn; theils weil eine beträchtliche Anzahl von Weingärten fast gar keiner Steuer unterliegt, theils weil jährlich viele aufgelassen und wieder neue, wo sonst Gärten und Acker gestanden, angelegt werden. Zu den besteuerten Weingärten rechnet man übrigens, und zwar nach einem liberalen Maasstab 27,721 Tagwerk; emphiteutische, dem hochw. hiesigen Domkapitel gehörige, aber auf städtischem Gebiete liegende, 471, und der Palfyschen Gerichtsbarkeit unterthänige, aber ebenfalls auf städtischem Grunde befindliche 307, im Ganzen 28499 Tagwerk Hauen, jedes zu 70 Quad. Klft. angenommen; obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, daß die auf Weinerzeugung benützte Strecke 1700 Foch zu 1200 Qd. Klft. einnehme. Der auf diesem ausgedehnten Flächenraume getriebene Weinbau ist musterhaft, und die jährlich darauf erzeugte Menge Wein, im Verhältniß zu dem Ertrag der Weingärten in den benachbarten Ortschaften, sehr beträchtlich; obgleich es bei der liberalen Besteuerung der, auf dem städtischen Gebiete befindlichen Gründe, kaum möglich ist, die Zahl der Eimer Most auch nur mit entfernter Wahrscheinlichkeit zu bestimmen.

nern, Ratsdorf und Grünan sämmtliche Weine größtentheils nach Presburg abgeführt.

Angenommen aber, daß die Weingartenfläche nur 28529 Tagwerke beträgt, so könnte man im Durchschnitte doch 1 Eimer vom Tagwerke, folglich 25 — 30000 Eimer als jährlichen Ertrag im Durchschnitt annehmen. *) Da es indessen der freien Weingärten sehr viele giebt, und die seit einigen Dezennien neuangelegten auch nicht unter obiger Summe begriffen sind: so ist einleuchtend, daß obige Rechnung der Wahrheit nicht ganz nahe kömmt, und daß folglich der Ertrag die muthmaßlich angegebene Zahl der Eimer übertreffen muß. Die Güte des in diesem Boden erzeugten Weines ist nach Verschiedenheit des Baues, der Lage, der Traubensorten und des Bodens verschieden. Er ist nicht so geistig und deshalb minder haltbar als der in der Nähe erzeugte Weiner und Matschdorfer Wein, dagegen aber milder und früher trinkbar als die andern, benachbarten Weine. Was sich höchst wahrscheinlich daraus erklären läßt, daß beinahe 2 Drittheile der in hiesigen Boden wachsenden Trauben aus der Gattung *Gutedel* — *Chasselas verd*, grüne Muskateller — besteht, obgleich auch die übrigen Sorten von Trauben den hiesigen Weingärtnern nicht fremd, und hier einheimisch sind. Den besten Wein liefern indessen wegen ihrer sonnigen Lage und

*) Infolge eines Schreibens der k. Kammer an die hiesige Stadt vom Jahre 1605 betrug der sammtliche Weinzehnd zu Presburg, Lamats und Prátsa — Bluzmenau und Welner mit Abzug des Zehntels (?) 1125 Eimer zu 3 fl. pr. Eimer berechnet. Siehe Ungarisches Magazin II. Bd. 2. Hft. S. 130.

vortheilhaften Erhöhung, die Hoheneichen, Goldsüßl und andre, auf den südlichen Anhöhen gebaute Weingärten.

Dem ganzen Weingebirge stehen 2 Katholische und eben soviel evangelische Bergmeister vor, die für ihre Lebenszeit aus den erfahrendsten und rechtlichsten Weingärtnern gewählt werden. Die zeitigen Bergmeister sind: Joh. Ruif, Joh. Rappensteiner, Christ. Kraß, und Andr. Welfer; und ihre sämmtliche Pflichten und Obliegenheiten sind enthalten in der „Instruktion für die Bergmeister der k. Freistadt Pressburg und ihr untergeordnetes Personale.“ Pressburg bei Simon Peter Weber 1804.

Am das äußerste Ende der andern Bergrückten gelegenen Weingärten, gränzen die Eichen- und Buchenwälder, die ungeachtet der, seit einigen Jahren musterhaften und nach forstwissenschaftlichen Grundsätzen eingeführten Bewirthschaftung, und ungeachtet der in den Auen jährlich erzeugten Menge Espen-, Weiden- und Erlenholzes, weder hinlängliches Zeugholz für die hiesigen Böttcher und Wagner, noch viel weniger das, jährlich bei der Stadt erforderliche, Brennholz zu liefern im Stande sind. Dem hiesigen Holzangel haben bisher die Vorräthe der fürstlich und gräflich Palfyschen Waldungen gesteuert. Wie lange aber diese hinreichen werden, den jährlichen, ziemlich beträchtlichen Bedarf zu decken, ist zwar ungewiß, aber nicht unwahrscheinlich, daß auch diese Quelle nicht immer gleich reichhaltig seyn, und vielleicht einmal versiegen wird. Da die Noth, wie das Sprichwort sagt, beten lehrt, so wird man, wie zu hoffen ist,

endlich sich auch angelegen seyn lassen, den Steinkohl-
senlagern nachzuspüren, und die vorgeblich bei P...
vorhandenen, im Nothfall benützen.

Einer, vor mehr als 40 Jahren, geschehenen Aus-
messung der hiesigen Waldungen zu Folge, betrugten die-
selben 3899 Joch, die noch im Jahre 1802 in 100
Schläge eingetheilt waren, und nach einem ungefähren
Durchschnitt jährlich 1500 Klafter Scheiterholz, und
100,000 Bürtel lieferten. Allein diese Ausmaafrech-
nung dürfte wohl nicht ganz apodiktisch wahr und rich-
tig seyn; da diese Wälder nicht trigonometrisch, sondern
nur nach den Regeln der Planimetrie aufgenommen
worden sind. Ersteres geschieht nun durch den jetzigen,
seines Fachs kundigen, und seine Pflicht liebenden Wald-
meister K ö l b e l, unter dessen Aufsicht dem, seit so vie-
len Jahren, aus Unkunde der Waldwirthschaft Statt
gefundenen Waldsrevel gesteuert, und im Einverständ-
niß mit der Wirthschaftscommission, eine vernünftiger
Bewirthschaftung der Wälder, theils durch zweckmäßi-
ges Besaamen der abgetriebenen Waldstände, theils durch
sorgfältiges Aussetzen der unbesaamten Strecken, nach
und nach eingeführt werden wird.

Was sonst von ökonomischen Pflanzen in dem Gebie-
te der Stadt gebaut wird, ist, die große Menge von Kü-
chengewächsen ausgenommen, womit nicht nur Presburg,
sondern auch die benachbarten Städte, St. Georgen,
Pöfing und Modern, reichlich versehen werden,
so unbedeutend, daß es kaum beachtet zu werden ver-
dient. In frühern Zeiten hat Croneberg, ein Sachse,
in hiesiger Gegend Waid — *Isatis tinctoria* — gebaut,

die Kultur desselben aber in der Folge in die Tyrnauer Gegend verlegt. Später hat Hr. Magistratsrath v. Ramer, die Anpflanzung des Jungferntabaks — *Nicotiana peruviana* — in seinem Werkchen: *Praktischer Unterricht über den Anbau des peruanischen Jungferntabaks*, Presburg 1815“ empfohlen, und durch sein Beispiel mächtig zu befördern gesucht; aber es scheint nicht, daß die Liebhaber des Tabakrauchs, ungeachtet des weichenartigen Geruchs, den diese Sorte Tabak verbreitet, an derselben besonders Bergnügen gefunden hätten.

Wenn aber die Bemerkung des Hofrath Schulthes, daß die Kultur der Gärten mit ein Maßstab der Kultur der Einwohner eines Landes sey, wahr ist: so dürfte dies ein vortheilhaftes Zeichen der Bildung hiesiger Einwohner seyn, daß Florens Kinder hier der Lehrer und Pfleger sehr viele finden; wie man sich außer den Gärtenanlagen der Gärtner von Profession, unter denen sich Böcker, in der Merzelgasse, mit seiner Tulpen, Hyazinthen und einer besonders schönen Nelkenflur, auszeichnet, durch die Blumengärten der Herren Herbst, Schäfer, Wieland, Weber und Anderer überzeugen kann. Die eigentliche Flora, oder das Verzeichniß der um Presburg wild wachsenden Pflanzen, hat bereits vor 28 Jahren ein hiesiger Arzt in seinem Werke: „*Steph. Lumnitzer, Med. Doct. Flora Posoniensis, exhibens plantas circa Posonium sponte crescentes*, Lips. 1791.“ so vollständig für die damalige Zeit, und bei dem Mangel an literarischen Hilfsmitteln, geliefert, daß ein wissenschaftlicher Pflanzgarten

Kenner, dieses Verzeichniß schwerlich mit sehr vielen, neuen Pflanzengattungen zu bereichern im Stande seyn wird. Bei einer neuen, nächstens schon notwendigen Auflage dieser Flora, dürften freilich wohl einzelne Pflanzen, die durch Willdenow und Andere, näher bestimmt und berichtigt sind, einen andern Platz im System erhalten, oder andere Gattungsnamen bekommen; auch einige Pflanzen, die hier als einheimisch und wildwachsend aufgeführt sind, zum Beispiel *Rubia tinctorum*, *hemerocallis fulva*, *Narcissus Poëticus*, *Tamarix germanica*, *Polygonum fagopyrum*, *pyrus cydonia*, und andere mehr ganz wegbleiben, weil es höchst wahrscheinlich ist, daß diese nur zufällig, vielleicht durch Überschwemmungen der Donau dahin gebrachten Pflanzen wieder eingegangen, wenigstens von keinem wieder an der von Lumnitzer bezeichneten Stelle, gefunden worden sind. Zu denen im Buche nicht aufgeführten, und von dem Verfasser übersehenen oder verwechselten Pflanzen, können folgende noch gezählt werden: *Adonis vernalis*, *Epilobium grandiflorum*, *Euphorbia lathyris*, *Geranium phaeum*, *Hyacinthus botryoides*, *Lonicera periclymenum*, *Myosotis palustris*, *Phleum pratense*, *Pinus larix*, *Scandix odorata*, *Sedum reflexum*, *Spiraea aruncus*, *Thesium linophyllum*, *Tormentilla reptans*, und aus der Reihe der kryptogamen Gewächse: *Acidium adoxae Opitzii*, *Dicranum glaucum*, *Erinaeum betulinum*, *Erinaeum juglandis*, *Erin. Padi*, *Hypnum cuspidatum*, *Hypnum lutescens*, *Hypn. rugulosum*, *Lichen sacca-*

tus, *Racodium celare* oder *Byssus molliss.* *Sphaeria acuta*, *Xyloma padi*. Das Verzeichniß der phärogamen Gewächse begreift 1008 Nummern, unter denen der Verfasser das *Smiranium perfoliatum*, das in hiesiger Gegend nur auf dem benachbarten Berge Kobel, gruppenweis angetroffen wird, vorzüglich auszeichnet, obgleich diese Pflanze nach dem Zeugnisse des Hrn. D. Libbalds und KitaiBELs, wegen ihres häufigen Vorkommens auch in andern Gegenden Ungerns, nicht mehr unter die seltenen gezählt werden darf. Übrigens sind sämmtliche, in diesem Buche bezeichnete Pflanzen, mit kleinlicher Genauigkeit, und der Hinzufügung der deutschen, slawischen und ungrischen Trivialbenennungen beschrieben.

Aus dem Mineralreiche liefert Presburg:

Gemeine Hornblende; diese ist als sparsamer Gemengtheil des Granits, beinahe überall anzutreffend zu Tage aber ausgehend, auf dem Kalvarienberge und dem Wege nach dem alten Bakenhäuschen, wo sie als grobkörniges Gemenge, von überwiegend viel, kurz und breitstrahligen Hornblendkrystallen, mit wenig weißlichen, frischen Feldspath, als Bindungsmittel vorkömmt.

Glimmer; silberweiß, schmal- und breitstrahlig, als Gemengtheil des Granits; silberweiß und schmalstrahlig, von ausgezeichnet schönen, blumenartigen Bruchthe, rein, ohne Beimengung fremder Steinarten, aber aber auch in feinkörnigen, grauweißen Granit, in Ver-

bindung mit überwiegend viel Feldspath, *) am Pöb-
lentwege oberhalb der Plantscher, vorzüglich in den
Weingärten auf dem Wachtmeisterberge.

Granit, klein- und grobkörnig, bildet hier nie-
drige Berge; als solcher dessen Hauptbestandtheil weißer
Feldspath ist, dem sparsamer stenglichter Quarz, und
äußerst wenig Glimmer, beigemengt sind, auf der Berg-
kette vom Wachtmeister bis zum Gernsenberge; als Ge-
mengtheil von feinkörnigen Quarz, etwas Feldspath und
feinkörnige Hornblende, auf dem Kaltenberge längs
der Zuckermandler Steinbrüche bis an den Schloßberg.

Schiefer, in der Nähe von Marienthal,
der aber seiner lichtgrauen Farbe und der Mächtigkeit
seiner Platten wegen, weder zu Rechentafeln noch zur
Eindachung der Gebäude benützt werden kann.

Mergel, in der Nähe des Dorfes Blumenau,
nur als schwaches Lager.

Lehm, kommt ebenfalls nur in unbedeutenden La-
gen vor, und wird von den hiesigen Hasnern, zur Be-
reitung des irdenen Kochgeschirres wenig oder gar nicht
benützt; daher sich dieselben zu diesem Entzweck des
Stütweihers in Oesterreich, der auf Schiffen hieher ge-
bracht wird, zu bedienen pflegen.

*) Da die Wiener Porzellan-Fabrik ihren Bedarf an
Feldspath aus der Ferne beziehen muß, so wär es
vielleicht der Nähe werth, in hiesiger Gegend auf
denselben zu bauen. Sachkundige müßten aber erst ent-
scheiden, ob er hier auch in solcher Menge vorkömmt,
daß die Kosten des Baues mit Vortheil könnten bes-
tritten werden.

Thon, ist in Menge auf der sogenannten Sauheide vorhanden, und wird zu Mauer- und Dachziegeln, in den daselbst befindlichen Ziegelöfen, die der Stadt gehören, und an hiesige Bürger verpachtet werden, verwendet.

Versteinerungen und Konglomerate von Schaalthieren, besonders aus dem Geschlechte der Bohrmuscheln, sind in großer Menge auf der Mittelhöhe des Kobels und sparsamer am Fuße desselben anzutreffen.

Torferde, im Thale das der Kobel und das hügelige Land von Kaltenbrunn bildet, in einem stellenweis 3' mächtigen Lager, und auch einer, kaum einige Zoll starken Mächtigkeit auf der Spitze des Berges. Sie wird von den Blumengärtnern als gute Blumenerde, vorzüglich zur Kultur der einst so beliebten Hortensien, benützt.

Landwirthschaftlicher Zustand.

In landwirthschaftlicher Hinsicht verdient Presburg wie fast jede größere Stadt, wenig oder gar nicht beachtet zu werden. Der stiefmütterliche Antheil des hiesigen Uckerlandes, im Verhältniß zu der großen Menge von Weingärten, macht einen lebhaften und vortheilhaften Betrieb des Uckerbaues veinaher unmöglich. Der Viehstand von höchstens 5 — 600 Kühen, wovon kaum der achte Theil die Stallfütterung genießt, reicht kaum hin, die Menge von Weingärten mit Dünger zu versehen; und so industriös sind nur Wenige, einen künstlichen Dünger zu bereiten, (was in Städten so leicht möglich ist), oder sich nur des Düngers zu bedienen,

der das ganze Jahr hindurch in den Strom geworfen wird. Dem Mangel an Heu und sonstigen Viehfutter zu begegnen, und so den Viehstand zu vermehren, und den Ertrag des Düngers zu erhöhen, werden viel zu wenig Futterkräuter gebaut, (wenn man einige Kleeäcker ausnimmt) noch auch die Wiesen auf eine andre als die gewöhnliche Art kultivirt. Die Ursachen dieser scheinbaren Indolenz sind theils dieselben, die jeder städtischen Landwirthschaft im Wege stehen, theils in dem Umstande gegründet, daß der hiesige starke Weinbau, beinahe alle Handarbeiter männlichen und weiblichen Geschlechtes, selbst diejenigen nicht ausgenommen, die aus Mähren, der Neutraer- und Trentschiner-Gespannschaft, jährlich zu Hunderten hieher kommen, um Arbeit zu finden, in Anspruch nimmt.

II.

Merkwürdigere Gebäude der Stadt und der Vorstädte. —
Ehemalige und gegenwärtige Thore. — Zahl der Gassen und Häuser.

Das Landhaus oder die sogenannte Kammer in der Michaeler Gasse, ist ein schönes, massives Gebäude, das aus 4 Häusern, unter der Leitung des kaiserl. königl. Hofingenieurs von Hellebrand, von dem Kammerbaumeister Könisch, im Jahre 1753 erbaut worden ist. Es zählt in 4 Reihen über 60 Fenster,

und ist mit einem Balkon versehen, über welchen sich auf einer schwarzen Marmorplatte die Inschrift befindet:

Curia Fisci Regii Hung.

Regnante

Maria Theresia, Austriae Archiduce

Ut juncta Clementiae Justitia in ea

perennet

Amplior operibus a fundamentis

extruxit

A. R. S. MDCCLIII.

Futura deserit

Qui praesentia negligit.

In diesem Gebäude werden die Reichstagsversammlungen der ungrischen Stände und Magnaten, in zwei verschiedenen Sälen, gehalten. Als statistische Merkwürdigkeit verdient bemerkt zu werden, daß, als Ferdinand I. die Hoflammergeschäfte nach Presburg verlegte, der Hof für die dazu erforderlichen Gebäude einem hiesigen Bürger, Namens Weigner, 18 Jahre, lang anfangs nur 12 und später 16 fl. als Miethlohn gezahlt hat.

Das Rathhaus, zeichnet sich nicht sowohl durch die Schönheit seiner Bauart als vielmehr durch seine Bestimmung und Öffentlichkeit vor andern hiesigen Gebäuden aus. Wie alt dies Gebäude sey, ist schwer auszumitteln; daß aber dasselbe im Jahre 1388 *) pfand-

*) Vor dem diente zum Gehuf der Rathversammlungen

weise die hiesige Judenschaft besessen habe, die damals die Guterergasse, und mehrere Gebäude der inneren Stadt bewohnte, durch die hiesige Bürgerschaft eingelöst, und zu den Rathöverfassungen neuerdings eingerichtet worden sey, erhellet aus der Chronik dieser Stadt. Seitwärts dem Thore ist ein Thurm angebaut, versehen mit einer Schlaguhr und unter dem Zifferblatte mit einer Vorrichtung, die die Bewegungen des Mondes und dessen Wechsel anzeigt. Die Glocken sind: dem Erlöser, dem heil. Donat und den beiden Märtyrern Johannes Elemosinarius und Florian, geweiht. Auf diesem Thurme sind auch Wächter, die zum Zeichen ihrer Wachsamkeit des Nachts, viertelstundenweis den Ruf „Gelobt sey Jesus Christus“ ertönen lassen. Oberhalb dem Thore befindet sich die Inschrift:

Non est sapientia, non est prudentia
 Non est consilium adversus Dominum.
 Si Deus pro nobis, quis contra nos.

und auf dessen rechter Seite am Fenster ein Fresco-Gemälde, dem viele eine besondere Deutung geben, *)

gen das, dem Franziskaner-Kloster gegenüber liegende, Kaufmann Paversche, Haus.

*) So z. B. steht in Hormaters und Mednyanskys Taschenbuche für das Jahr 1821 S. 201 die Entstehung des obenerwähnten Gemäldes, als Legende bearbeitet; demzufolge es einen hiesigen Rathsherrn vorstellen soll, der in dem Augenblicke, als er im Begriff stand, einen falschen Eid zu schwören, plötzlich von dem Teufel geholt worden ist.

das aber wahrscheinlich den Kopf eines der beiden Gesetzgeber von Sparta und Athen, Solons oder Lycurgs vorstellen soll. In dem Archive des hiesigen Rathhauses sind keine älteren Urkunden als von Bela IV., und zwar vom Jahre 1260, als in welchem er mit Ottokar Frieden geschlossen, vorhanden; weil die ältern, wahrscheinlich auch hier wie anderwärts, in den Ottokar'schen Unruhen vernichtet worden sind.

Der erzbischöfliche Pallast auf dem Johannesplatze, ein, im Jahr 1787 nach dem Plane des Hofarchitekten, Melchior Hefela, von dem damaligen Erzbischofe und Primas, Fürsten Joseph Batthiany, aufgeführtes Gebäude, das bis auf seine minder vortheilhafte Lage, wenig zu wünschen übrig läßt. Der Sichel ist mit allegorischen Statuen geziert. Die erste derselben stellt die Minerva, als Beschützerinn der Künste und Wissenschaften vor, mit Maas, Zahl und Gewicht in der einen Hand und in der andern mit einem aufgeschlagenen Buche, auf dessen Blättern man die Worte liest: „Alles kömmt von der Einheit, und alles kehrt in die Einheit zurück.“ Die zweite Figur führt eine Lanze in der Hand, und ist, zum Zeichen der erworbenen, thätigen Tugend und deren Belohnung, mit einem Lorbeerkranz geschmückt; die dritte stellt die Liebe zum Vaterlande vor, in jugendlicher Gestalt, stark und gerüstet, wie sie Wehr und Waffe muthig unter die Füße tritt, und dem Ruhme des Vaterlandes alles aufzuopfern bereit ist; in der einen Hand hält sie einen Kranz von Gras und Eichenlaub. In der Mitte des Frontons halten zwei Genien das, mit geistlichen und

weltlichen Orden gezierte, adeliche Wappen, zu dessen Erklärung die links angebrachten Statuen dienen sollen. Die, diesem Wappen zunächststehende, mit einem Ordensbande und einem Lorbeerkranze geschmückte Figur, die einen versiegelten Brief auf der Brust bewahrt, und mit der linken ein Schwert hält, soll die Verschwiegenheit in Rathschlägen und Entwürfen, und die Bereitwilligkeit, auch das Vaterland, mit gewaffneter Faust zu vertheidigen, also die Verdienste im Kabinett und auf dem Schlachtfelde bezeichnen; die zweite Figur die mit beiden Händen ein Herz an sich drückt, soll Reinigkeit der Herzens, als nothwendige Bedingung obiger Tugenden, ausdrücken. Die hohe Bestimmung der geistlichen Würde spricht die letzte Gruppe aus. Einer weiblichen Figur, als Sinnbilde der Religion, dient eine Sternkugel zum Sitze, mit der Rechten an ein nebenstehendes Rad sich lehrend, zum Zeichen, daß der Priester wie das Rad und die Himmelkugel, nur den geringsten Theil des Irdischen berühren soll. Die daneben auf eine abgestuhte Säule gestützte Figur, der ersteren das Gesicht zugehrend, soll die Beständigkeit des gottergebenen Sinnes bezeichnen. Oberhalb dem Balkon, der auf 4 Säulen ruht, befindet sich auf rothem Marmor die Inschrift:

Curia Archiepiscopalis
 Peculio Cardinalis
 Josephi de Batthian
 Excitata.

Das Conſilium- oder Statthaltereigebäude, auf dem Hauptplatze, der Hauptwache gegenüber, iſt merkwürdig wegen ſeiner einſtimaligen Beſtimmung, die mit dem Überſetzen der hohen Landesſtellen nach Ofen und Peſth, aufgehört hat. Kaiſer Joſeph ſchuf es zu einer Kaſerne um, wie dieſes noch die beſtſehende Inſchrift oberhalb des Thores beweiset:

MartIs ſoboles hoſpitIo eXcepta
 a Ioſepho ſeCVnDo AVgVſto
 Rege Vngariae
 Pio patre Patriae.

Gegenwärtig dient es zur Aufbewahrung der hieſigen Kriegskaſſe.

Schulgebäude der Katholiken; iſt merkwürdig wegen ſeiner frühern Beſtimmung als Kloſter der Clarifierinnen — woher auch die ganze Gaſſe den Namen Jungfer- oder Clarifier-Gaſſe bekommen hat — die hier vor mehreren Jahrhunderten gelebt, und ſich endlich, als das Kloſter nach der unſeligen Schlacht bei Mohatſch und den häufigen Einfällen der Türken in Ungern, aus Furcht vor einer Belagerung, ſammt der Michaeler- und Lorenzer-Kirche, und dem Ladislai Bürgerſpital abgetragen wurde, nach Thurnau geflüchtet hatten; bis endlich Peter Pázman und Emerich Loſſy, beide Erzbifchöfe von Gran, den frommen Entſchluß faſſten, das Gebäude wieder herzuſtellen und obgedachte Nonnen in daſſelbe wieder einzuführen; wie dieſes die zum Theil am Eingange noch erhaltene Inſchrift darthut: Petrus Cardinalis Pázmany, Archiepiſco-

pus Strigoniensis. Hoc claustrum ruinosum. Diruit. A fundamentis ad summitatem eduxit. in opereque obiit. Anno MDCXXXVII Die XIX Martii. Emericus Lossy. Archiep. Strigoniens. feliciter finiit. benedixit et Virgines sub Regula S. Clarae Deo Dicatas introduxit. Anno MDCXL.

Der noch vorhandene Thurm war sonst ohne Dach und ganz von durchbrochener Steinarbeit, wurde aber im Jahre 1703 durch einen heftigen Sturm stark beschädigt, und deshalb mit Kupfer eingedeckt. An dem beinahe 300 Schritte langen Gebäude war ein Garten zum Genuße der, größtentheils slawischen und ungarischen Nonnen, deren einige nach der Regel der heil. Clara lebten, indeß die übrigen sich mit der Erziehung der weiblichen Jugend beschäftigten, und bis zu ihrer Aufhebung durch Kaiser Joseph, ein sorgenfreieres Leben führten, als die übrigen Nonnenklöster in Pressburg, da sie den Ertrag von den 7 Ortschaften: Alsó und Felső Jánok, Boldogfalva, Dioszeg, Nagy Magyar, Tárnok und Ujhely-Jóka, zu ihren Einkünften zählten. Gegenwärtig dient das Klostergebäude zum Behufe der katholischen Schulen, wie solches auch aus folgender Inschrift ober dem Eingange zu ersehen ist:

Providentia
 Josephi II. Aug.
 Literis Bonisque Artibus
 M.DCCLXXXVI.

Das einstmalige Freiherr Mednyans-

Fische Haus auf dem Hauptplatze, dem Kührbrunnen gegenüber No. 5, welches, da es sich gegenwärtig durch gar nichts auszeichnet, nur in so ferne in die Reihe der merkwürdigern Gebäude gestellt wird, da es für das älteste in Presburg gehalten wird. Und als sich dieser Glaube nur auf die, dereinst auf diesem Hause befindlichen Inschrift:

*Cerne domum, fuerat turris, primordia Po'sony
Duxit ab hac, majus nomen et omen habet u. s. w.*

gründet, so ist doch immer nur eine Überlieferung die auf sehr geringer Wahrscheinlichkeit beruht.

Das *Comitathaus* vor dem Michälerthore, wo die Versammlungen der Comitatsbehörden, bisweilen unter dem Vorsitz des jedesmaligen Obergespans, gewöhnlich aber unter dem des ersten Vice-Gespans Statt finden, und entweder Gegenstände der Polizei des Comitats, oder Gerichtssachen den Adel- und Bauernstand betreffend, verhandeln. In der Nähe dieses Gebäudes sind auch die Gefängnisse, wohin die Verbrecher, die nicht unter städtischer Gerichtsbarkeit stehen, gebracht, und in Verwahrung gehalten werden.

Das *Theater*. Dessen Erbauung ist das Werk des um die Verschönerung Presburgs verdienten, Grafen Georg Csáky von Keresztszeg. Es liegt, sammt dem in Verbindung gebrachten Redoutensaale und einem Casino im Erdgeschoße, außerhalb dem Fischerthore, auf einem freien Platze, der Promenade gegenüber. Oberhalb des Haupteinganges ist der antike Kopf Democrits, und auf rothem Marmor die Inschrift: *Ac-*

dem hanc, in qua quid deceat quid non, quo virtus, quo ferat error, ludendo agitur, in perpetuum sui adversum optimos cives monumentum posuit C. G. C. de K. Dem Vertrag zufolge, der zwischen dem Erbauer und der städtischen Behörde Statt gefunden, ist dasselbe, sammt dem angebauten Redoutensaale und Casino seit 1786 ein Eigenthum der Stadt, das alle 3 Jahre an Privatunternehmer verpachtet wird.

Die Kaserne an der Donau. Dieses in einem regelmäßigen Viereck, von der Bürgerschaft, um der Last der häufigen Einquartierung des Militärs, überhoben zu seyn, im Jahre 1763, für 170,000 fl. aufgeführte, 2 Stock hohe Gebäude, faßt außer dem Stabe ganz füglich ein ganzes Bataillon Soldaten. An einem Ende desselben befindet sich das Zeichen der Überschwemmung der Donau vom Jahre 1775, in nachstehender Schrift: Danubii inundantis altitudo Anno 1775 Mens. Febr. An dem Fronton ist der kaiserliche Adler mit der Inschrift:

Has aeDes popVLVs strXVIIt CVrante senatV
VsIbVs Vt patrlae MILItIs esse qVeant.

Der Königsberg. Über 200 Jahre lang stand derselbe auf der nämlichen Stelle, wo sich gegenwärtig das Kornmazin befindet, und wurde im Jahre 1775 unmittelbar am Ufer der Donau erbaut. Sein Bau soll 39999 fl. gekostet haben.

Das Kornmagazin an der Donau, ist 1773 erbaut worden, hat 60,000 fl. gekostet, faßt

160,000 Presburger Weizen Früchte, und hat die Inschrift:

Providentia
 Mar. Theresiae Aug.
 Res frumentaria
 constituta
 A. MDCCLXXIII.

Das **Waisenhau s**, auf der Spitalgasse, das gegenwärtig sowohl einem Theil der hiesigen Garnison, als auch dem Erziehungsstifte des löbl. Infanterie Regiments Kaiser Alexander, zur Wohnung dient, ist im Jahre 1720 auf derselben Stelle erbaut worden, wo sich einst der Garten des Palatins Vesseliny befand. Es verdient hier deshalb angeführt zu werden, weil es innerhalb der Linien der Stadt, sammt dem dazu gehörigen Garten, einen Flächenraum von 28857 Quad. Klaftern umfaßt. Letzterer, sammt den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden, ist von der königl. Kammer an einen Pächter, gegen sehr billige Bedingnisse, verpachtet.

Das Fürst Grassalkovits'sche Palais, vor dem Dürremauththore; das erzbischöfliche Sommergebäude, in der Vorstadt, auf der sogenannten Fürstenallee und das Graf Aspermon'sche, gegenwärtig Fürst Eszterhazische, vor dem Spitalthore, verdienen sowohl an und für sich, als auch wegen der mit denselben verbundenen Gärten, unter die ausgezeichneteren Gebäude Presburgs, gezählt zu werden.

Ehmalige Thore der Stadt.

Das **Wödrizerthor**, das sich zwischen dem

jetzigen Sonnenwirthshause, und dem andern Eckhause gegenüber, befand, ist von König Salamo, aus massiven Quadersteinen erbaut worden, als er sich vor Geyssa und Ladislaus, nach Presburg geflüchtet hatte. Karl IV. ließ dasselbe, als er im Jahre 1712 hier gekrönt wurde, erneuern, und mit dem Wappen des Königreichs und der Stadt zieren. Im Jahre 1778 wurde es durch Wiener Mauerbrecher, für 2000 fl., abgetragen, und an Privatleute verkauft.

Das Fischerthor, wurde nach der denkwürdigen Schlacht bei Mohatsch, aus Furcht vor den siegenden Türken, bis auf einen schmalen Ausgang für Fußgänger zugemauert, aber im Jahre 1754 wieder für Wagen erweitert, und das Theresienthor genannt. Als man endlich im Jahre 1778 auch dieses Thor, und die damit zusammenhängende Stadtmauer weggeräumt hatte, wurde der Platz wie beim Wödrizer- (Weidrizer-) Thore mit Häusern verbaut.

Das Laurenzertor, hatte seinen Namen von der Laurenzer-Kirche, die im Jahre 1526 außer demselben gestanden, und deren Materialien zur Befestigung der Stadtmauern verwendet wurden. Dieses Thor wurde in der neuern Zeit ebenfalls abgebrochen, und die Laurenzergasse, durch die auf dieser Stelle erbauten Häuser, um ein beträchtliches verlängert.

Das Dürremauth- und Schöndorferthor, wurde erst in dem vorletzten Jahrzehend, zum besondern Vortheile der Stadt, abgebrochen und verbaut.

Zu den noch bestehenden Thoren gehören:

Das Michaelertor, das seine Benennung

von der, außerhalb demselben, vor Zeiten bestandenen Michaeler Kirche erhalten hat. Über dem Thore steht ein, 27 Kl. hoher, im Jahre 1757 mit Kupfer eingedeckter Thurm, auf dessen Spitze die Statue des Erzengels Michael stehet, wie er den Drachen zu Boden tritt; ein Werk des hiesigen Kupferschmiedes Peter Eller. Dieser Thurm ist mit einem Uhrwerk versehen, dessen Zeiger jede Stunde nach dem Schlag der Rathhausthurmuhre angezogen werden muß, was den jedesmaligen Wächter in beständiger Wachsamkeit zu erhalten im Stande ist. Der vom Thurme ungefähr 20 Schritte entfernte Schwibbogen, mag einst zu einer Zugbrücke gedient haben. An der Stadtseite desselben ist das Bildniß des Königs Ladislaus zu Pferde, auf der andern die Aufschrift: Omne Regnum in se ipsum divisum desolabitur; und auf der Brücke über den einstmaligen Stadtgraben die Bildsäule des h. Johann Nepomucenus.

Das Donauthor, in der, mit der schönsten Kunststraße versehenen Donaugasse.

Das Spitalthor, das die Spitalgasse mit dem Blumenthale verbindet.

Das Gaisethor, das den Eingang ins Wein- gebirge von der Gaisgasse eröffnet. Beim Anblick sämtlicher 3 Thöre kann man sich des Wunsches nicht erwehren, daß dieselben abgetragen würden.

Das Verzeichniß der Häuser und Hausinhaber siehe im Anhang als Erklärung des, von Neyder entworfenen, von Lanz gestochenen und von Landes und Schwaiger verlegten Plans von Presburg.

III.

Kirchen und Klöster.

Die Dom- oder Collegiat-Kirche, Stadtfarrkirche, ist ein altes Gebäude in gothischem Geschmack, aus starken Quadersteinen aufgeführt und mit 8 Säulen gestützt. Über die Zeit ihrer Erbauung sind die Meinungen getheilt. Einige halten dafür, der ungrische König Ladislaus habe sie im Jahre 1090 erbauen lassen; andre eignen ihre Entstehung dem Könige Stephan zu, und halten dieselbe, weil sie dem heil. Martin geweiht ist, mit dem Benediktiner-Kloster auf dem Martinsberge bei Raab, von gleichem Alter.

Am wahrscheinlichsten ist, daß mehrere Beherrscher Ungerns diesen Bau gefördert, und daß derselbe schon unter Alba, Peter, Andreas, Bela und Salamon bestanden habe, bis er endlich unter Ladislaus vollendet worden ist. Da sich die Sakristey sammt dem Thurme der Kirche über die Ringmauern der Stadt erstreckte, als diese noch nicht abgetragen waren, so pflegte man zu sagen: die Kirche wäre so groß, daß sie in der Stadt keinen Platz hätte, und daß die Geistlichkeit jedesmal erst in die Vorstadt gehen müßte, um sich anzukleiden. In der Kirche befinden sich drei Sakristeyen,

*) Ueber das Alter derselben siehe die abgedruckte Urkunde vom Jahre 1311 im ungrischen Magazin Bnd. I. S. 115.

wovon eine für den Stadtpfarrer und dessen Geistlichkeit, die andre für die Domherren, und die dritte für deren Versammlungen bestimmt ist. In dieser letztern werden auch die königl. Insignien aus ihrem Behältnisse niedergelegt, und die ungrischen Könige geschmückt, ehe sie zur Krönung geführt werden. Am sehenswürdigsten ist in der Kirche: 1) die Kapelle des heil. Johann Elemosinarius, die der Fürst Primas, Emerich Eszterházy, in dem östlichen Winkel der Kirche, im Jahre 1734, hat erbauen lassen. Die Wände derselben sind durchaus mit Marmor bekleidet, und sehr reich mit Gold verziert. Über dem Gewölbe ist eine Kuppel mit einem Thürmchen durch welches das nöthige Licht in die Kapelle einfällt. Die Kosten dieses kleinen Gebäudes wurden damals auf mehr als 60000 fl. angeschlagen. In dieser Kapelle ruht auf dem Altare der Leib des Heiligen, zu dessen Ehre erstere erbaut ist, und zwar in einem Sarg von Silber, von zwei Engeln schwebend gehalten; die, so wie der Altar, von weißem, inländischen Marmor gearbeitet sind. Die Seitenwände des Sarges können zurückgeschoben werden, und unter denselben befinden sich andre von Glas, durch die man die Gebeine des Heiligen sehen kann. Mathias Corvinus erhielt diese Reliquie von dem türkischen Kaiser als Konstantinopel eingenommen wurde. Dem Inhalte der, bei der Kapelle angebrachten Inschrift zufolge, wurde dieselbe anfangs nach Ofen gebracht, wo sie nach dem Zeugniß damaliger Schriftsteller Wunder gewirkt haben soll, dann als Ofen in feindliche Hände gerieth, nach Marienthal bei Pressburg, einem vorhin zum Pauliner-Klosterfond gehörigen Dorfe geführt, und

endlich auf Befehl Ferdinands I. im Jahre 1530 durch den damaligen Obergespann des Komitats, Johann v. Szalay, nach Pressburg verlegt, und von dem damaligen Kardinal Pázmán, mit dem silbernen Behälter versehen. Die Inschrift ist folgende:

D. Joannis,
Magni Alexandrini Patriarchae,
Eleemosynarii Maximi,
Lipsanis sacris, ex Cypro, Byzantium
Inde Budam, isthinc in Vallem Marianam,
Aedemum Positionum in Mausolaeum Pázmaniánum,
Tandem ex Mausolaeo
Cum loculo priori argenteo reformato,
Post seculum unum, isthuc translatis
In perpetuum obligationis suae
Monumentum
has aras dicat
hanc aedem ponit
D. XXVIII. Oct. A. C. MDCC. XXXII.
Frater
Emericus Eszterházy.

Nulli Sanctorum;
Sed ipsi Deo Sanctorum,
Quam vis in memoriam Sanctorum
Constituimus altaria.

2) Der Hochaltar im Sanctuarium, welches um 3 marmorne Stufen höher ist als der übrige Theil der Kirche. Der Altar selbst ist von weißem Marmor, und

auf demselben befindet sich die, von Donner prächtig gegossene Statue des heil. Ritters Martin, zu Pferde, wie derselbe einen Theil seines Mantels mit dem Schwerte ablöst, um mit demselben einen, am Boden liegenden, nackten Bettler zu bedecken. Die Statue ist von Blei-Komposition, und wiegt 90 bis 100 Centner. Das Altarblatt, den heil. Stephan vorstellend, ist von Franz Palko gemahlt; die Seitenwände des Sanktuariums sind mit Familienwappen und Bildnissen mehrerer Erzbischöfe geziert; die Kirche aber übrigens mit vielen Altären und Grabmählern, deren Inschriften nicht großen klassischen Werth haben, geschmückt. In dieser Kirche pflegte man in vorigen Zeiten die Feuerprobe, als ein besonderes Vorrecht, auszuüben. Es geschah dieses in Gegenwart dreier Zeugen, des Richters, Pfarrers und des Gerichtschreibers. Der Anfang geschah mit Gebet, dann wurde das Eisen mit Weihwasser besprenget, und der Ort, wo das Feuer dazu angelegt werden sollte, wurde von dem Pfarrer, so wie jenes, eingesegnet. Wenn dann die Messe des glühenden Eisens gelesen worden ist, so verfügte sich der Priester mit dem Kreuze und Weihwasser an den Prüfungsort, wo nach einem zweiten Gebet der Komunizirte und befragte Schuldige das glühende Eisen unter beiläufig nachstehender Formel in die Hände nahm: „durch den Leib des Erlösers Jesu Christi, den ich heut im Abendmahl empfangen habe, ergreife ich dies glühende Eisen, ohne auf irgend eine geheime Kraft der Pflanzen, oder auf sonst ein ruchloses Mittel zu vertrauen.“ Am Frohnleichnamsfeste nimmt in dieser Kirche die feierliche Pro-

zession sämmtlicher Geistlichkeit, der Stadtbehörden und Zünfte, ihren Anfang, und endigt auch in derselben. Der mit einer Schlaguhr versehene Thurm dieser Kirche ist im Jahr 1760 durch einen Wetterstrahl beschädigt, und im Jahre 1765 größtentheils neu erbaut und um 13 Klafter erhöht worden. Die Kuppel, auf welcher die ungrische Krone auf einem Kissen ruht, ist mit Kupfer gedeckt; auf der Schloßseite sind einige in Stein gehauene Figuren von nicht sonderlichem Werthe, und auf den andern beiden die Statuen des Königs Stephan mit einer Keule — buzogány — und seines Sohnes Emerich mit einem Streitkolben, angebracht.

Die Probstey und das Domkapitel. Das Alter des hiesigen Domkapitels setzen Einige über die Zeiten des Königs Koloman, und zwar aus dem Grunde in die Regierungsjahre des heiligen Ladislaus hinaus, weil in den Dekreten des Erstern vom Jahre 1100 derselben am ersten Meldung geschieht; Andre zweifeln an der Richtigkeit der Angabe, nach welcher in einer Urkunde vom Jahre 1022 des hiesigen Domkapitels erwähnt wird; noch Andre behaupten, es sey nicht ungeräumt zu vermuthen, daß die hiesige Probstey mit dem Domkapitel und dem Erzbischofthum von Gran einerlei Ursprung habe; Einigen dünkt es nicht einmal unwahrscheinlich, daß beide ihren Ursprung Karl dem Großen, oder sonst einem deutschen Fürsten verdanken, vorausgesetzt, daß Presburg vor des heil. Stephanus Zeiten zu Deutschland gehört habe. *) In den frühesten

*) Was zu bezweifeln ist, Stehe Geschichte von Presburg.

Zeiten sollen die Pröbste ihren Wohnsitz auf dem Schlosse gehabt haben, woher dieselben im Jahre 1204 vom König Emerich, mit Genehmigung des Papstes Innocenz III. in die Stadt versetzt worden seyn sollen. Nach Andern sollen die geistlichen Stiftsherren anfangs ihren Wohnsitz auf der Wödriz gehabt, und denselben durch eine Übereinkunft mit der hiesigen Stadtobrigkeit, mit dem gegenwärtigen vertauscht haben. Wahrscheinlich hat beides Statt gefunden. In den frühesten Zeiten belief sich die Anzahl der Kapitelherren auf 14; gegenwärtig sind deren nur 12, und die ansehnlichsten darunter sind: der Probst, der Lektor, der Kantor und der Kustos. Einer der hiesigen Domherrn bekleidet jedesmal die Würde des hiesigen Stadtpfarrers, *) der von dem Magistrate und dem äußern Rathe gewählt wird.

Das hiesige Kapitelarchiv, dessen älteste Urkunden aus den Regierungsjahren des Königs Ladislaus herühren, weil in den ottocarischen Unruhen alles frühere verwüstet worden ist, steht in großem Ansehen. Ladislaus erneuerte die von Bela IV. im Jahre 1250 bereits schriftlich versicherten Privilegien des hiesigen Stiftes, vermehrte sie noch im Jahre 1287, und die nachfolgenden Könige bestätigten dieselben. Im Jahre 1292 und 1293 ertheilte demselben König Andreas neue Freiheiten, und 1357 König Ludwig sogar ein Diplom darüber. Wie ansehnlich dieses Kapitel in frühern Zeiten gewesen seyn mag, beweisen die Vorzüge,

*) Gegenwärtig Sr. Hochwürden Hr. v. Schnelber.

die die damaligen Könige von Ungern dem Großprobst von Presburg ertheilt hatten, unter denen folgende angeführt zu werden verdienen:

1) Der Probst verwaltete ein Archidiaconat von 116, zwischen der Donau, der March und der Waag gelegenen Pfarren, deren Verzeichniß man in *Belii notitia R. Hung. T. I. p. 548* und in dem *Graner Diözesan Schematismus* nachlesen kann.

2) König Sigmund befreite den Großprobst Johann im Jahre 1404 von der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Gran; welche Freiheit aber noch vor Anfang des 16. Jahrhunderts eingegangen zu seyn scheint.

3) Unter der Regierung des Königs Matthias Corvinus im Jahre 1469, ertheilte Pabst Paul II. dem hiesigen Probste die Bischofsmütze, den Hirtenstab, die Inful und den Ring; und im Jahre 1479 der König die Freiheit, erledigte Kanonikate nach Willkühr zu vergeben, was sonst nur den Erzbischöfen zukam, und jetzt nur von dem Könige allein ausgeübt wird.

4) Der Erzbischof Bakats verlieh im Jahre 1508 dem Probste die Freiheit, straffällige Personen zu exkommuniciren, und dem Kapitel das Vorrecht, die Feuer- und Wasserprobe in Ausübung zu bringen.

Die ansehnlichen Besitzungen und Ländereien, dieses geistlichen Collegiums, rühren theils von dem Könige Bela und Ladislaus, theils von den Grafen von Presburg, St. Georgen und Pösing, theils von einigen Domherren dieses Stiftes her, und werden entweder für gemeinschaftliche Rechnung des Kapitels, oder für eigene des jedesmaligen Probstes verwaltet. Das Kap-

tehsiegel stellt den Heiland der Welt vor, wie derselbe an der Spitze des Tempels zwischen zwei Thürmen, in der Linken die Weltkugel hält, und mit der Rechten den Segen ertheilt. Die Umschrift ist: S. Ecclesiae Salvatoris Poso: ("). Übrigens bedient sich das Kapitel beim Siegeln des weißen Wachses.

Die Franziskaner-Kirche und Kloster. Diese, auf dem sogenannten Franziskanerplaze, der heil. Jungfrau geweihte Kirche, ist auf Befehl des römischen Pabstes, Nicolaus III., von Ladislaus IV., im Jahre 1272, und zwar, wie die Geschichte erzählt, entweder aus Dankbarkeit für den, über Ottokar errungenen Sieg, oder als büßfertiges Andenken seines, ehemals unchristlich geführten Lebenswandels, an die Stelle der ehemaligen Minoritenkirche, (was die, noch übrigen Spuren auf der, dieser Kirche angebauten Todtenkapelle, beweisen,) erbaut, und unter Andreas III., feierlich eingeweiht worden. Es erhellet dieses aus der Urkunde des damaligen Erzbischofs von Gran, Lodomarius, die im Klosterarchive bisher aufbewahrt wird. Diese Kirche zählt mehrere Altäre und Kapellen, und in derselben werden an den heil. Festtagen Predigten in deutscher, ungarischer und slawischer Sprache gehalten. Bei einer in Presburg stattfindenden Krönungsfeierlichkeit, werden daselbst von dem neugekrönten Könige gewöhnlich mehrere ungarische Edelleute, zu Rittern vom goldenen Sporn geschlagen. Der Thurm an der Sakristey ist von Quadersteinen zusammengesetzt, und mit ähnlichen Figuren im gothischen Geschmacke, wie der Stephansthurm in Wien geziert.

Das Kloster ist ein geräumiges Gebäude an der Kirche, wo 100 Personen bequem wohnen können. Die Bibliothek, so zahlreich sie auch ist, enthält doch nur eine Sammlung von Schriften scholastischen und patristischen Inhalts. In den, an das Gebäude anstoßenden Garten, wird das Wasser aus dem Gebirge durch Röhren in zwei Becken geleitet. In das hiesige Kloster = Krankenhaus werden auch die Kranken Ordensbrüder aus der umliegenden Gegend aufgenommen und verpflegt. Übrigens versehen die Ordensgeistlichen dieses Klosters, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 46 beläuft, außer ihrer Kirche, auch noch den Gottesdienst, und zwar gemeinschaftlich mit den Kapuzinern, im Bürgerspital, bei den Notres Dames, im Palsyhof, in dem Rathhause und bei den Ursuliner-Nonnen.

Ursuliner = Kirche und Kloster. Diese Kirche ist erst nach dem Jahre 1640 von den Evangelischen für den ungarisch slawischen Gottesdienst, unter dem Kirchen-Inspectorate des damaligen Bürgermeisters Andreas v. Segner, erbaut, und im Jahre 1672 durch die rastlosen Bemühungen des Erzbischofs Colonich, auf Befehl des Kaisers Leopold I., diesen Nonnen übergeben worden. Das Klostergebäude ist nur 14 Klafter lang und 7 Klafter breit; es ziert dasselbe ein Thurm, der mit Kupfer gedeckt und mit Glocken versehen ist. Obgleich der Ursuliner-Orden, dessen Bestimmung von jeher der Unterricht der jungen Mädchen gewesen ist, schon im Jahre 1537 gestiftet wurde, so ist dessen gesetzmäßiges Daseyn in Ungern doch erst im Jahre 1723, durch ein

förmliches Landesgesetz bestimmt worden. Das Klostergebäude ist geräumig, und die Zahl der Klosterfrauen gegenwärtig auf 42, der Chorfrauen nämlich auf 29, und der Laienschwestern auf 13 herabgesunken.

Die Einkünfte des Klosters werden von den Zinsen angelegter Kapitalien, und von den auf städtischen Grunde befindlichen, ansehnlichen Grundstücken, bezogen. In diesem Kloster brachten die zwei Schwestern, Helene und Judith, welche die Natur zu Szöny bei Komorn, im Jahre 1701, im Mutterleibe unauflöslich, und zwar an den Sitztheilen, zusammensügte, ihre letzten Lebensjahre zu. Sie hatten eine gemeinschaftliche Öffnung des Ausgangs der Speisen und Getränke, so zwar, daß eine jede sich des Überflusses nach Nothdurft entledigen konnte. Von ihrem zehnten Jahre, wurden sie von einem inländischen Arzte, Namens Csúzy, aus Gewinnsucht durch Deutschland, England, Holland u. s. w. herumgeführt, bis sich endlich der damalige Erzbischof von Gran, August von Sachsen, aus Mitleid bewogen sah, diese Unglücklichen zu kaufen, und den hiesigen Ursulinerinnen, als treuen Erzieherinnen weiblicher Jugend, unter billigen Bedingungen, für ihre übrige Lebenszeit anzuvertrauen. Hier wurden dieselben im Christenthume und in verschiedenen weiblichen Arbeiten auf das sorgfältigste, und nicht ohne belohnenden Erfolg der auf ihre Bildung verwendeten Bemühungen, bis in ihr 21. Jahr, unterrichtet. Eine Abbildung derselben findet man in Müllers sinnreichen Natursystem, Bd. 1., die anatomische Beschreibung in den englischen philosophischen Transactions Bd. 1., und

eine nähere Bezeichnung in Bruckmans Epist. itiner. und in Kleins Naturseiten Ungerns.

Die St. Salvator- oder Jesuiten-Kirche auf dem Hauptplatze, wurde unter der Inspection des Daniel Karner, im Jahre 1636, von den Evangelischen erbaut, und der heil. Dreifaltigkeit geweiht; daher die Inschrift:

Sancta Trias, domus haec Tibi sancta est numine
nomen
Et sua conserva, dogmata Sancta Trias!

Das Äußere derselben sieht eher jedem andern Gebäude, als einer Kirche ähnlich, was daraus zu erklären ist, daß den Evangelischen damals der Bau der Kirche nur mit der Einschränkung erlaubt worden ist, sie ohne Thurm, und in Gestalt eines Hauses aufzuführen zu dürfen. Unter dem Cardinal und Erzbischof Kolonich, wurde dieselbe im Jahre 1672 auf Befehl des Kaisers Leopold, den Evangelischen abgenommen, und den Jesuiten eingeräumt.

In das Innere der Kirche führen vom Hauptplatze aus, drei Stufen, zu eben soviel Eingängen. Die deutsche Gewölbung ruht auf 8 Pfeilern, ringsherum sind 7 Altäre angebracht, deren Gemälde aber keinen besondern Kunstwerth haben, bis auf das Altarblatt den heil. Franz Kav. und Ignatius vorstellend, von Franz Palko. (S. Kunstgeschichte.)

Der, in dieser Kirche stattfindende Gottesdienst wird von dem, an derselben angestellten Administrator, und dessen 2 Predigern versehen. Die vor der Kirche

aufgestellte marmorne Säule ist von Kaiser Leopold, im Jahre 1672, zu Ehren der unbefleckten Jungfrau gestiftet worden, wie dies die beiden Inschriften aussprechen. Auf der Mittagsseite liest man: Leopoldus Romanorum Imperator semper Augustus Hungariae Rex Apostolicus, Archidux Austriae, memor acceptarum gratiarum, intelligens multiplicem obligationem, providens regno, sibi, suis, senatui populoque Hungarico omnique Christianitati. Laudetur SS. Sacramentum et sine macula concepta Virgo Maria.

Auf der Nordseite: Gloriam Salvatoris Jesu Christi, Domini nostri, in Sacra hostia nuper sacrilege tractatae; in aevum reparando honori Mariae Virginis sine macula conceptae, Patronae Regni Hungariae, Magnae Dominae nostrae semper magis augendo, post Turcam pulsum, seditiones compescitas, procuratam tranquillitatem istud trophaeum posuit. Anno salutis MDCLXXV. Mens. Maii die XXIII.

Die Trinitarier- oder Kreuzgeistlichen-Kirche, liegt vor dem Michaeler Thore, wo einst die alte abgebrochene, Michaeler Pfarrkirche gestanden hat, und ist im Jahre 1717 von den Vätern des erwähnten Ordens, der die Befreiung der, in türkische Gefangenschaft gerathenen Christen, zum Zwecke hatte, und von dessen frommer Thätigkeit in Erfüllung seines Gelübdes, 2043 Befreite, innerhalb eines Zeitraumes vom Jahre 1691 — 1730 gezeugt haben, erbaut worden. Die Gesichtsseite der Kirche, auf der sich zwei unvoll-

endete, wenigstens nicht zum Übrigen passende Glockenthürme befinden, ist mit dorischen, jonischen und korinthischen Säulenordnungen geziert; die große Kuppel, so wie eine andre kleinere, oberhalb des Sanktuariums, ist von Babiana gefertigt; die Bildnisse der vier Kirchenlehrer, Augustin, Gregor, Hieronymus und Ambrosius sind von Unterhuber, einem Wiener Künstler gemahlt, und der Hochaltar von erlösten Christen aus der türkischen Sklaverei, der heil. Dreifaltigkeit gewidmet, ist mit einem Gemählde von Palko, das diesen Sinn ausspricht, geschmückt. Der heil. Michaelisaltar ebenfalls von Unterhuber, und der des h. Johann Nepomuceni, von Joh. de Matta, und der Kreuzaltar nebst dem Kreuzwege, sind von dem Bruder Herrmann a St. Josepho, gemahlt. Merkwürdig ist, daß man noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, am Titularfeste dieses Ordens, einen Knaben auf die Kanzel dieser Kirche steigen ließ, um daselbst vor der versammelten Menge neugieriger Zuhörer eine Rede über das Geheimniß der heil. Dreifaltigkeit zu halten. In der Nähe dieser Kirche befindet sich eine, der heiligen Jungfrau gewidmete Säule, mit der Aufschrift: es ist erschienen ein groß Zeichen am Himmel, und das lat. Chronostychon: AMICTa soLe et LVna sVh peDibVs eIVs.

Das Kapuziner-Kloster und Kirche, zeichnen sich vor den übrigen, in der Monarchie zerstreuten Gebäuden dieses Ordens, durch gar nichts aus. Die Kirche ist mehrere Stufen tiefer als die Straße, was vermuthlich dem grundlosen Boden zuzuschreiben ist, auf

dem das Klostergebäude im Jahre 1718 durch die Unterstützung des damaligen Erzbischofs Grafen Emerich Esterházy ausgeführt worden ist. Die Verzierungen in der Kirche sind so ärmlich und unansehnlich, wie es das Gelübde dieses Bettelordens erheischt. Das Kloster ist aber geräumig, und zählt gegenwärtig 28 Ordensbrüder, denen ein Guardian vorsteht. Die Bibliothek ist ein Wust von alten theologischen Schriften und Predigtbüchern. Der dem Kloster anliegende Garten ist bequem und mit Wasser versehen, das in Röhren aus dem angrenzenden Gebirge dahin geleitet wird.

Kirche und Kloster der barmherzigen Brüder. Dem, seines wohlthätigen Zweckes wegen so ehrwürdigen Orden der barmherzigen Brüder, wurde durch die Verwendung Georg Szeleptsény's, nachherigen Erzbischofs von Gran, schon unter der Regierung Leopold I., im Jahre 1672, eine Freistätte in Presburg angewiesen.

Die jetzige Kirche, die mit einem gemauerten Glockenthurme, und seit einigen Jahren mit einer Schlaguhr versehen ist, wurde im Jahre 1692 größtentheils auf Kosten des Freiherrn Joh. v. Maholány, eines mächtigen Beförderers der wohlthätigen Zwecke dieses Ordens, erbaut; das Kloster aber, wie es sich gegenwärtig mit seiner langen symmetrischen Gesichtsseite dem Auge so freundlich darstellt, erst im Jahre 1728 vollendet und feierlich eingeweiht.

Elisabethiner-Kirche und Kloster. Die Elisabethiner Nonnen, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 40 beläuft, und die dem schönen menschenfreund-

lichen Berufe leben, weibliche Kranke in ihrer Krankenanstalt aufzunehmen, und für deren Pflege, wie die barmherzigen Brüder für männliche Kranke, zu sorgen, fanden bei ihrer Einführung in Presburg, an dem Kardinal Emerich Eszterházy, eine so thätige und menschenfreundliche Unterstützung, daß durch denselben nicht nur der Bau des Klosters in der Spitalgasse mächtig gefördert, sondern auch im Jahre 1744 eine der schönsten hiesigen Kirchen, für die Zwecke dieses Nonnenklosters aufgeführt wurde. Dieselbe ist auf der Gesichtseite im flachen Kreuzirkel gebaut, und mit dorischen und jonischen Säulenordnungen geziert. Von der Gasse führen vier Stufen in das Innere dieser Kirche, welcher ein, mit Kupfer gedeckter, und einer Schlaguhr versehener Thurm, angebaut ist.

Das Notres-Dames-Kloster und dessen Kirche, ist auf dem Theaterplaze im Jahre 1754 unter der, für Presburg segensreichen Regierung Maria Theresiens zum Theil erbaut, seitdem aber noch nicht vollständig beendigt worden.

Die Kirche ist klein, und in architektonischer Hinsicht sehr unbedeutend. Vor dem Eingange, den ein, mit alten Brettern eingefriedigter Platz bezeichnet, befindet sich eine im Jahre 1764 erneuerte Säule, zu Ehren des heil. Joseph.

Die noch übrigen katholischen Kirchen in Presburg, zeichnen sich weder durch Schönheit noch Größe aus, und werden der Vollständigkeit wegen hier nur namentlich angeführt:

Die Spitalkirche, auf der Spitalgasse; die

Lazarer-Kirche, vor dem Donauthore; die Blumenthaler-Pfarrkirche, die ihren eignen Pfarrer hat, und über 6000 Pfarrkinder; die Katharina-Kapelle, in der Michaeler Gasse; die Corporis Christi-Kapelle, in der langen Gasse; die Ladislai-Kapelle, im erzbischöflichen Pallaste; die Kapelle im Fürst Grassalkovitschen Palais, vor dem Dürmauththore; *) die Kapelle im erzbischöflichen Sommergebäude auf der Fürstienallee; die Kapelle im Palfyhofe, und endlich die, von den Jesuiten, im Jahre 1694, zum Andenken an den 1683 erfolgten Abzug der, die Stadt belagernden Türken, erbaute Kirche, auf dem Kalvarienberge, wo jährlich am Charfreitage früh eine Predigt und Gottesdienst gehalten wird; die Statue des heil. Florian's, vor dem ehemaligen Laurenzerthore; die Dreifaltigkeitssäule, auf dem Fischmarkt, welche 1713 mit Bewilligung des Magistrats, und durch milde Beiträge zum Andenken, an die in diesem Jahre wüthende Pest, errichtet worden ist.

Evangelische Kirchen.

Schon in dem Jahre 1606 haben sich viele Evangelische aus Osterreich, Steyermark und Mähren, einer ruhigen Ausübung ihres Gottesdienstes wegen, in

*) Hier ist im Jahre 1808 nach der Krönung der Königin Maria Ludovika, drei Tage lang die ungarische Krone zur Schau ausgestellt gewesen.

Presburg eingefunden, und denselben eine Zeitlang in dem benachbarten Marktflecken Matschdorf, wo der königliche Hofrath Seyfried von Kolonich, einen evangelischen Hofprediger hielt, ausgeübt. Letzterer, Namens Andreas Reis, schloß sich im Jahre 1606 dieser neuen Presburger Gemeinde an, und versah den Gottesdienst bei derselben, anfangs in einem adelichen Hause, nahe an der Donau, und später in dem damals Graf Szavarischen Freihause auf dem Zuckermandel, in der Folge das Kämperische Freihaus, dann Scharfenek, jetzt goldene Krone genannt. Als sich die Anzahl der Mitglieder dieser Gemeinde schnell nacheinander vermehrt hatte, ertheilte derselben Kaiser Rudolph II. noch im Jahre 1606, Kraft des Wiener Friedensschlusses, und auf bittliche Vorstellungen vieler Großen des Landes, die sich damals zum evangelischen Glauben bekannten, die Freiheit, gedachten Gottesdienst, mehrerer Bequemlichkeit wegen, in der innern Stadt fortzusetzen. Solches geschah anfangs in dem damals sogenannten weiten Hof, jetzt Jurenakischen Haus, der Franziskaner Kirche gegenüber; bald darauf aber in dem Armbrusterischen Hause, auf dem Hauptplatze, neben dem Rathhausgässchen. Da in einigen Jahren auch hier der Raum zu enge wurde, so fing man im Jahre 1636 an, auf eben der Stelle wo bemeldtes Haus stand, eine ganz neue Kirche zu bauen, die auch unter mancherlei Hindernissen vollendet, schon den 20. und 21. Dezember 1638 feierlich eingeweiht, und der heil. Dreifaltigkeit gewidmet wurde. Aber in dem Besiz dieser Kirche blie-

hen die Evangelischen nicht lange, weil man sie bes-
 schuldigte, dieselbe ohne königliche Erlaubniß gebaut
 zu haben. Schon im Jahre 1672 wurde der Gottes-
 dienst in derselben und der Schulunterricht, welcher
 in dem anstößenden Hintergebäude der Kirche Statt fand,
 wie dies aus der in Marmor gegrabenen Inschrift, die
 sich nahe am Eingange des Hauses im Hof hinter der
 S. Salvatorkirche befindet, *) deutlich erhellet — gänz-
 lich aufgehoben, und im Jahre 1673 sammt dem Schul-
 gebäude den Jesuiten, die jezige Ursulinerkirche aber,
 die ebenfalls von den Evangelischen für den slavisch- un-
 grischen Gottesdienst erbaut wurde, den Ursulinernon-
 nen eingeräumt. Die Evangelischen waren nun genö-
 thigt ihren öffentlichen Gottesdienst so lange einzustellen,
 bis derselbe im Jahre 1681 auf dem Landtage zu Oden-
 burg wieder hergestellt, und der Wiener Friedensschluß
 neuerdings bestätigt wurde. Diesem zufolge setzten sie
 1682 ihre Gottesverehrungen wieder in einem Privat-
 hause fort, bis sie endlich in aller Eile mit Genehmi-

*) Anno Christi MDCLVII. XIV. Januarii Schola Haec
 ab Inclito ac Prudentiss. Libae Regiaeque. Hui, Ci-
 vilitatis Senatu. In Honorem Divini Nominis. In fruga-
 lem Juventutis institutionem et Educationem tum pa-
 trium commodum constituta introducta et Jesu Christo
 Salvatore nostro dicata consecrata est. Post vero An-
 no Christi MDCLXV et XVI curiis ejus partim muta-
 tis. Partim ampliatis tum conclavibus adjacentibus
 superne coaedificatis ex collectione contributioneque
 Ecclesiae Evangelicae german. Nationi restaurata et
 firmata est Nobili et Praestantiss. Viro Rudolphe
 Maurach Senatore fabricae Praefecto.

gung des Kaisers Leopold I. im sogenannten Steinerischen Hause auf der Nonnenbahn zwei Bethäuser neben einander, und in der Nähe derselben ein, zum öffentlichen Schulunterricht bestimmtes Gebäude aufgeführt hatten. Als auch dieses zu eng und baufällig wurde, hielt die Gemeinde im Jahre 1774 um die Erlaubniß an, dieses kleine und baufällige Haus erneuern und erweitern zu dürfen. Maria Theresiens und Kaiser Josephs menschenfreundliche Gefinnungen gewährten den Bittenden die Freiheit, ein neues Bethaus zu errichten; und es wurde sofort noch in demselben Jahre auf dem nämlichen Hofraume, die gegenwärtige Evangelisch-deutsche-Kirche begonnen, und auch schon im Jahre 1776 vollendet. Sie stellt ein längliches, 18 Klafter langes und 12 Klafter breites Viereck vor, dessen Gewölbe auf 8 Säulen ruht. Die Kanzel ist oberhalb dem Altare angebracht und sieht in die Länge, der Orgel gegenüber. Das schöne Altarblatt stellt den auferstandenen Heiland vor, wie er von den 2 Jüngern in Emaus beim Brodbrechen erkannt wird, und ist das berühmte Werk des gerühmten Desfers, Direktors der Mahlerakademie zu Leipzig, eines Freundes und Lehrers des gefeierten Göthe, womit derselbe seiner Geburtsstadt ein freundliches Andenken hinterlassen wollte. An den beiden längern Seiten der Kirche, sind in der Mitte zwei Eingänge angebracht, über welchen sich von außen auf schwarzem Marmor folgende Inschriften mit goldener Schrift befinden. Nämlich auf der Südseite:

Maria Theresia, Reg. Apostolica
ac

Josepho II. Corregg. augg.

Clementer annuentibus
 Hanc aedem Deo Sacram
 Coetus aug. Conf. Pos. F. C.
 M. D. CC. LXXVI.

Auf der Nordseite:

Pro
 Principis, Patriae
 Orbisque Christiani
 Salute
 Deo supplicare
 Memento.

Den Gottesdienst an dieser Kirche versehen von jeher drei ordentliche Prediger (von denen einer gewöhnlich Senior des hiesigen Ministeriums zu seyn pflegt), die in früheren Zeiten, vom Jahre 1606 bis 1672 aus der Stadtkasse gleich dem katholischen Pfarrer besoldet wurden; gegenwärtig aber ihren mäßigen Gehalt größtentheils aus der evangel. Conventskasse beziehen.

Die evangelisch = slavisch = ungrische Kirche, ist im Jahre 1777, ebenfalls auf der Nonnenbahn, wo sonst die alte Kirche gestanden, erbaut worden. Sie hat nur 10 Klafter Länge, und 5 Klafter Breite; der Haupteingang ist von der Gasse und auf demselben folgende Inschrift:

D. O. M. S.
 Monumentum Clementiae
 Mariae Theresiae et Jos. II. Augg.
 Statuit, Deoque Sacrauit
 Pietas Coetus aug. Conf. Pos.
 Hung. Slav.
 M. DCCLXXVII.

Den slavisch = ungrischen Gottesdienst in dieser Kirche versehen von jeher ein eigener Prediger.

Verzeichniß sämmtlicher evangelischer Prediger an bey
der jezigen Ursulinerkirche

J a h r.	S e n i o r	II. Prediger.
1606	Reiß Andreas	Dettelbach Adam.
1608	— —	— —
1612	Heichelin Simon.	— —
1613	— —	— —
1618	— —	Groß Andreas
1621	— —	— —
1623	Stumpf Johann.	Zentsch Johann.
1624	— —	— —
1633	Zentsch Johann.	Hamberger.
1634	— —	Wegelin Joseph.
1635	Hamberger.	Gözer.
1636	Wegelin.	— —
1638	— —	— —
1639	— —	— —
1641	Gözer.	Schmidt.
1643	Schmidt.	Heichelin.
1645	— —	— —
1646	— —	— —
1654	— —	— —
1656	— —	Titius.
1659	— —	— —
1661	Titius.	Reiser.
1662	— —	— —
1669	— —	— —

Platzkirche, jetzt St. Salvator oder Jesuitenkirche, und vom Jahre 1606 — 1672.

III. Prediger.	ung. slaw. Predig.	Diaconi an der deutschen Kirche.
— —	— —	— —
Heichelin Simon.	— —	— —
— —	Marikisch Nicol.	— —
Bollgnad Kasp.	— —	— —
Bentsch Johann.	Schaghy Steph.	— —
— —	Swantschy Mich.	— —
Hamberger Elias.	— —	Schmidt Daniel.
— —	Suhay Gabriel.	Loderer Johann.
Loderer.	— —	— —
Gözer Andreas.	— —	— —
Schmidt.	— —	— —
Müller Georg.	— —	— —
— —	Leutonides Joh.	— —
— —	— —	Heichelin J. G.
Heichelin J. G.	— —	Ekhardt Barth.
Ekhardt.	— —	Keller Bernh.
— —	Ulby Paul.	— —
— —	Abramides.	Ekker Bernh.
— —	— —	Titius David.
Böhm Christoph	— —	— —
Reiser Anton.	— —	Sutorius Valent.
Sutorius.	— —	— —
— —	Stephanides.	— —
— —	— —	Piringer, Lazareth Pfarrer.

An dem Bethause auf der Nonnen

J a h r.	S e n i o r.	II. Prediger.
1682	Bibegius Johann.	— —
1683	— —	Weißbeck Johann.
1684	— —	— —
1687	— —	— —
1690	— —	— —
1696	— —	Gleichgroß.
1697	— —	— —
1698	Gleichgroß.	Schnaderbach.
1700	— —	— —
1701	— —	Mirus.
1705	— —	— —
1707	Segner Adam.	— —
1708	— —	— —
1712	— —	— —
1719	— —	Nabbacher.
1721	Nabbacher	Bel.
1730	— —	— —
1734	— —	— —
1738	Bel.	Serpilius.
1747	— —	— —
1749	Serpilius.	Beer Valent.
1757	— —	— —
1759	— —	— —
1762	Beer.	Ribini.
1764	Ribini.	Klein.
1782	— —	Dobay.
1788	Krudy.	— —
1790	— —	— —
—	— —	Nakwiß.
1791	— —	Siegel.
1803	— —	— —
1804	— —	— —
1815	Siegel.	Tremmel.
1818	Biermann.	— —

bahn vom Jahre 1682 — 1820.

III Prediger.	ung. slav. Predig	Diaconi.
— —	— —	— —
Wider Christoph	— —	— —
— —	Wisch Michael.	— —
Krumpholz.	— —	— —
— —	— —	— —
Schnaderbach.	Horešky.	Brenner Andr.
Brenner.	— —	— —
— —	Seletneky Valent.	— —
— —	— —	— —
Mulber Christoph	Kiviny Dan.	— —
— —	— —	— —
— —	Wodilay Mart.	— —
Habbacher Andr.	— —	— —
Bel Math.	— —	— —
Marth Math.	— —	— —
— —	Wileš Elias.	— —
Serpilius Sam.	— —	— —
Matern.	— —	— —
Beer Wilhelm.	— —	— —
Keler Sigm.	— —	— —
— —	Institoris.	— —
Hibini.	— —	— —
Klein Michael.	— —	— —
Dobay Samuel.	— —	— —
Krudy Dan.	— —	— —
Werner Jakob.	— —	— —
Nakwiš Karl.	— —	— —
Siegel Ferdin.	— —	— —
Trentschensky.	— —	— —
— —	Bilniša Paul.	— —
Tremmel Christ.	— —	— —
Biermann Sam.	— —	— —
Jarius Joseph.	— —	— —

IV.

K. K. Militärbranchen, und königliche
Civil-Ämter.

Der gewöhnliche Stand des k. k. Militärs in Presburg, besteht unter einem Feldmarschall = Lieutenant und Divisions = Commandanten, welcher in der Langengasse das Commandanten = Haus bewohnt, und einem General = Feldwachtmeister und Brigadier, aus einem Bataillon Infanterie und dem Regimentsstabe; dasselbe ist in der städtischen Kaserne einquartirt und dessen Disposition auch noch die vorhandenen Gebäude im Schlosse, und das sogenannte Waisenhaus auf der Spitalgasse, eingeräumt. Außer dem Erziehungsstift des ungrischen Infanterie Regiments Kaiser Alexander, befinden sich hier ein Major vom Genie = Corps, ein Platz = Major, ein Garnisons = Artillerie = Hauptmann, das Garnisons = Auditoriat, ein Feldstabs = Arzt, ein Kasern = Verwalter, ein Oberbrückenbaumeister, ein Offizier für die Leitung des Fuhrwesens, ein Oberfeldkriegs = Commissariatsadjunct. Die Kriegs = Kasse, im Statthaltereigebäude, der Hauptwache gegenüber, besteht aus einem Kriegs = Cassier und Kriegscasse = Controllor.

Das königl. Dreißigst = Amt, in der Langengasse, wo sich im Erdgeschoße auch die nöthigen Magazine befinden, besteht aus einem Inspektor, Oberdreißiger, Oberamts = Controllor, Controllirenden Vicesgerens, 4 Revisoren, 3 Amtschreibern und einem Magazineur.

P o s t a m t. Das in der Schöndorfergasse befindliche Postamt, bestehend aus der Briefpost, aus der Postwagens = Expedition und dem Poststallamt, ist einem Oberpostamts = Verwalter und einem Kontrollor untergeordnet. Die Briefpost ist täglich von 8 Uhr früh bis Mittag, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr zur Auf- und Abgabe der Briefe offen. Von Briefen, die nicht außerhalb den österreichischen Erbländern gehen, darf bei der Aufgabe nichts gezahlt werden; dagegen bleibt dem Empfänger die Verbindlichkeit, das ganze Porto zu bezahlen. Für Briefe, die aus dem Inlande kommen, werden nach der Entfernung von 3 bis zu 3 Postmeilen 2, 4, 6, 8, 10, 12 bis 14 Kr. C. M. bezahlt; für Briefe aber, die ins Ausland bestimmt sind und kein halbes Loth überwiegen, wird die letztere Gebühr, d. i. 14 Kr. jedesmal bei der Aufgabe entrichtet. Für Briefe, die nicht francirt sind und recommandirt werden sollen, müssen sammt dem Rezipisse 18 Kr. bei der Aufgabe, und für einen Empfangschein bei der Abgabe 2 Kr. bezahlt werden.

Montags und Donnerstags kommt die ordinäre Post aus Pohlen, Oberungern und den Bergstädten, so wie eine andre von Brünn aus Mähren an, und beide gehen ebenfalls an demselben Tage wieder von hier ab. Dienstags und Freitags kommen zwei ordinäre Posten, die eine aus Slavonien, über Süns, Ödenburg u. s. w. die andre von Somerein in der Schütt, hier an, welche auch an denselben Tagen nach jenen Gegenden wieder abgehen. Übrigens kommt täglich die ordinäre Post von Wien, Ofen und Niederungern früh um 8 Uhr,

so wie die meisten andern an, wenn kein übles Wetter, oder der Donaustrom nicht hinderlich ist, und gehen täglich Abends, die Ofner um 6, die Wiener um 7 Uhr ab. Die angekommenen Briefe werden entweder an dem Amtsfenster abgegeben, oder durch den Briefträger und dessen Gehilfen in die Häuser gebracht.

Stafeten können zu allen Zeiten abgesandt werden; jedoch hat der Absender einer solchen, gleich bei der Aufgabe den ganzen Kostenbetrag von hier zur Abgabestation, nach der jedesmaligen Tage der Pferde und der Entfernung, vorhinein gegen eine Quittung zu bezahlen.

Die Postwagens-Expedition ist indemselben Hause auf der Schöndorfergasse. Sie besorgt die Versendung und Abgabe von leichtern Trachtstücken, vom baaren Gelde, und Briefen in welchen Papiergeld und Geldeswerth eingeschlossen ist. Die Aufgabe geschieht von 9 Uhr früh bis Mittag, und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Jene, die Briefe mit Geld beschwert, absenden wollen, sind gehalten, selbe offen dahin zu bringen, wo sie dann, nachdem das Geld dem Beamten vorgezählt worden, mit dem Siegellack des Absenders, mittelst des Privat- und Amtspeschafts versiegelt werden; auch muß die Summengröße der einzelnen Bancnoten und Einlösscheine auf der Adresse genau angezeigt seyn. Sonst konnte man von hier aus auf dem Postwagen täglich nach Wien und von dort her nach Presburg fahren; aber seit mehreren Jahren ist diese Einrichtung aufgehoben; und Diejenigen, die auf der Deligence nach einer entfernten Gegend reisen wol-

len, müssen ihre Plätze bei der Wiener-Postwagen-Expedition bestellen, und dieselben vorhinein bezahlen.

Das Postkallamt in demselben Hause sorgt zugleich für die Bequemlichkeit derer, die mit Extrapost reisen wollen.

Das Salzamt, an der Donau, dem Königsberge gegenüber, bezieht auf Donauschiffen seine Steinsalz-Vorräthe von dem Pesther-Hauptsalzamt. Der jährliche Bedarf für Presburg und die umliegende Gegend beträgt 22 — 24000 Zentner, wovon Presburg ungefähr den vierten Theil des Ganzen verzehret, und gegenwärtig den Zentner mit 8 fl. 7 kr. C. M. bezahlen muß. Das Personale dieses Amtes besteht aus einem Einnehmer, einem Kontrollor, Wagmeister, Amtschreiber, Salzwäger, Magazineur und zwei Salzauflegern.

Das Verfaßamt, ist in der Schöndorfergasse, und verdankt seine gegenwärtige Einrichtung dem Jahre 1772. Es leiht Gelder auf Kleider, Uhren, Pretiosen und Mobilien, die dem Verderben nicht leicht unterworfen sind; und zwar Summen von 1 fl. bis zu mehreren Tausenden, nach dem verschiedenen Werth der, zum Verfaß dargebrachten Gegenstände, auf 14 Monate Zeit, zu 10 $\frac{5}{6}$ pEnt. Ist dieser Zeitraum verstrichen und sind die Pfänder bis dahin nicht ausgelöst worden, so werden dieselben, nach vorläufiger Ankündigung in der Presburger Zeitung, versteigert; was gewöhnlich alle 6 Wochen zu geschehen pflegt. Die oberste Inspection über das Amt hat die hochlöbl. Statthalterei zu Ofen; das übrige Personale besteht aus dem

Verwalter, Kassier, Pfänderverwahrer, einem Acces-
sisten, einem Schatzmeister für die Schmucksachen, ei-
nem für die Möbeln, nebst zwei Pfänderdienern.

Die k. k. Bergwerks = Produkten Ber-
schleiß = Faktorie. besteht in der Schneeweißgas-
se. Dem gedruckten Preis = Courant, der daselbst ver-
käuflichen Bergwerks = Produkte zufolge, werden hier
sämmliche Sorten Tafel-, Sattel-, Roll-, Stück-, Stanz-
gel-, Uhrmacher-, und Trommel-Messing, Muster-,
Brand- und Scheibendrath, Plattenkupfer, Quecksilber,
Berggrün, Glette, Blei, englisch, sächsisch und böh-
misches Zinn in Platten und Rollen, Zinnober, ver-
mahltes und in Stücken, Vitriol, Salmiak, Mercur-
sublim. praecip. und dulc. u. s. w. für Rechnung
des Staats verkauft. Gegenwärtig ist Hr. Mathias v.
Habermaier Faktor dieser Anstalt.

V.

Der Stadtmagistrat.

In der Spitze der hiesigen städtischen Gerichtsbarkeit
stehen der jedesmalige Stadtrichter und Bürgermeister;
diesen sind 11 Magistrats-Räthe, von denen jedesmal
einer die Stadthauptmannsstelle bekleidet, ein Ober-
und ein Vice-Notär beigelegt. Diese Anzahl von Raths-
gliedern, wovon die Hälfte seit dem Jahre 1697 der
evangelischen Religion zugethan ist, so wie deren Wahl-
zeit und Gewalt, bestimmt eine Urkunde des Königs

Ladislaus III. vom Jahre 1291, welche im hiesigen Stadtarchive vorhanden ist. Die Wahl und Ergänzung des Magistrats geschah fast alle zwei Jahre am Georgifeste, und zwar nach vorläufig angesuchter Erlaubniß bei der allerhöchsten Hofstelle. Die Genantschaft oder der äußere Rath, von fünfzig katholischen und eben so viel evangelischen Bürgern, deren abgängige Zahl Tags zuvor allemal durch neue Mitglieder ergänzte wird, kömmt an dem, von der Hofstelle bestimmten Tage zusammen, und bestättiget entweder diejenigen in ihrer Würde, die das Stadtrichter- und Bürgermeisteramt oder die Stadthauptmannsstelle bekleideten, oder setzet solche durch die Mehrheit der Stimmgeln um, und erwählt die abgehenden Magistratsräthe. Übrigens werden diese obigen drei höchsten Ämter, nebst dem eines Vormundes zweijährlich neu besetzt, so zwar, daß einmal der Stadtrichter und Vormund aus der Mitte der Katholiken, und der Bürgermeister und Stadthauptmann aus den Evangelischen gewählt werden; ein andermal jene evangelisch und diese katholisch seyn müssen. Nach geschעהener Wahl versügten sich in früheren Zeiten der Magistrat und die Wahlbürger unter dem Geläute der Glocken, den Stadtrichter mit dem silbernen Scepter in der Hand an der Spitze, in die Stadtpfarrkirche, wo der jedesmalige Stadtpfarrer eine Rede über die Pflichten der Magistratualen hielt, und wo zugleich der Eid abgelegt wurde. Jetzt geschieht Letzteres auf dem Rathhause in der gewöhnlichen Rathsstube.

Der hiesige Magistrat wurde von den ungrischen

Königen von jeher einer vorzüglichen Auszeichnung gewürdigt; daher denselben auch verschiedene Freiheiten und besondere Vorrechte verliehen worden sind, die sich unter Karl I. im Jahre 1339 sogar über den Schloßberg und Zuckermandel erstreckten. Es gebührte ihm in frühern Zeiten das Vorrecht vor andern Städten, die Übelthäter auch in den Klöstern, Kirchen und Kirchhöfen ergreifen zu lassen, und gesetzmäßig zu bestrafen, wie dieses aus einem merkwürdigen Privilegium des Königs Sigmund vom Jahre 1405 und aus der Bestätigung desselben, durch Ferdinand I. vom Jahre 1549 zu ersehen ist.

So wie es dem sämmtlichen Magistrate obliegt, die Gerechtigkeit zu handhaben und das allgemeine Beste der Stadt auf alle Art und Weise zu unterstützen und zu befördern, so haben hinwieder die einzelnen Glieder desselben ihre besondere Pflichten, die aber aufs Innigste mit einander verbunden sind. Dienstags und Freitags versammeln sich sämmtliche Magistratsräthe; die Sitzung nimmt um 9 Uhr ihren Anfang, dauert bis Mittag, und wird die Rathssitzung genannt. Alle Klagen gegen Diejenigen, die der städtischen Gerichtsbarkeit unterliegen, werden vor den Stadtrichter gebracht, und wenn dies thunlich und rathlich ist, von ihm auch zu Hause entschieden; sind es aber verwickelte Fälle, und förmliche Prozesse oder Kriminalien, so gelangen dieselben vor das Gericht, das unter dem Vorsitz des Stadtrichters von drei katholischen und eben so viel evangelischen Räten, auf dem Rathhause, jedesmal Montag, Mittwoch, Donnerstag

und Sonnabend gehalten wird. Der Bürgermeister besorgt alle übrigen Geschäfte, die das ökonomische Wesen der Stadt betreffen. Er beordert Mitglieder des Rathes, die seinem Amte zugetheilt sind, und denen am wenigsten ökonomische und Localkenntnisse fehlen dürfen, zu Schätzungen, Übergaben, Limitationen, Beschaun u. d. gl. Zur leichten und genauen Besorgung aller dieser Angelegenheiten, werden unter seinem Vorsitz alle Montag, Donnerstag und Samstag Sitzungen gehalten, wobei außer vier Magistratsräthen und dem Bürgermeisteramts-Actuarius, auch noch 4 katholische und eben so viel evangelische Wahlbürger und Mitglieder des äußern Rathes, die der Bürgermeister beim Antritt seines Amtes selbst wählt, und die man Wirtschafts-Commissions-Beisitzer nennt, zugegen seyn müssen. Der Stadthauptmann, sorgt für die öffentliche Sicherheit in der Stadt und deren Umgebungen; er geht im Nothfalle selbst des Nachts mit der Stadtwache herum, um verdächtiges Gesindel desto sicherer einbringen zu lassen, und ist bei öffentlichen Bällen, Schauspielen, um gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten, selbst gegenwärtig. Durch ihn werden die Quartiere für durchziehende und stehende Truppen bestimmt, die öffentlichen bürgerlichen Aufzüge angeordnet, die nöthigen Anstalten bei entstehenden Feuersbrünsten gemacht, und die Rechtsprüche des Magistrats in Ausübung gebracht. Unter ihm stehen sämtliche Viertelmeister, der Wachtmeister und sämtliche Stadtwachen. Der Ober- und Vice-Notär, deren ersterer immer katholisch ist, bringen

alle vorkommende Rathschlüsse des Magistrats in besondere Aufträge, und werden auf ihre Lebenszeit vom Magistrate zu diesem Amte gewählt. Unter ihnen steht die Kanzlei mit dem Registrator, 4 besoldete Kanzellisten und 2 Accessisten, denen mehrere Tagsschreiber beigegeben sind. Die beiden Stadtfiscalen, deren einer ebenfalls evangelisch ist, besorgen Fiscal- und Kriminalprozesse, und haben die Pflicht auf sich, die Freiheiten und Gerechtsamen der Stadt zu schützen, und nach dem Sinne der Landesgesetze zu verteidigen. Der Gerichtsschreiber wechselt in Ansehung der Religion ab, doch bleibt Jeder bis zu einer Beförderung oder Zeitlebens auf seinem Posten. Er verfaßt alle Klagen und Urtheilssprüche, und verhört Zeugen und Delinquenten. Bei Gerichtssitzungen nimmt er gewöhnlich die Stelle des Vice-Notärs ein. Der Vormund, steht an der Spitze des äußern Raths, oder der sogenannten Genantschaft, und hat die Pflicht auf sich, sämmtliche Bürgerschaft zu vertreten, und über die Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame zu wachen. Sämmtliche, das Waisenamt betreffende Gegenstände, sind der Berathung, Entscheidung und Verfügung des Magistrats, als der Obervormundschaftsbehörde, überlassen, und werden in den gewöhnlichen Magistratsitzungen verhandelt. Übrigens ist das Waisenamt ein abgesondertes, aus einem Verwalter und dessen Kontrollor, bestehendes Amt, das seine Rechnungen alljährig ablegt, die von der städtischen Buchhalterei in Aufsicht genommen, und zuletzt dem löbl. königl. ungr. Statthaltereirath unterbreitet werden. Der Steuer ein-

nehmer und Kämmerer, werden von der Bürgerschaft auf Zeitlebens gewählt, und besorgen die Rechnungen des Empfangs und der Ausgaben der Stadt. Die zwei Buchhalter, wovon einer der evangelischen Religion zugethan ist, bleiben ebenfalls lebenslänglich oder so lange in ihrem Amte, bis sie zu einem höhern Posten befördert werden.

VI.

Anstalten zur öffentlichen Sicherheit und Bequemlichkeit.

Stadtwache.

Um Ordnung, Ruhe und Sicherheit, innerhalb des städtischen Gebietes, nach Möglichkeit zu erhalten, werden 48 Gemeine und 5 Korporale, meistens schon gediente, verabschiedete Soldaten, als sogenannte Stadtgarden, aus der städtischen Kasse, täglich mit 24 Kr. W. W. belohnt, und mit den nöthigen Kleidungsstücken, dunkelblau mit rothen Aufschlägen, dreieckigen Hüten, und grauen Mänteln versehen. Dieser Wache, die auf den Linien = Mauthhäusern, an den Thoren und im Rathhause vertheilt sind, darf sich jeder bedienen, dem es um die Einbringung eines Diebes oder sonstigen Verbrechers, oder um die Abwendung einer Gewaltthätigkeit zu thun ist. Derselben stehen die Kor-

porale und der Stadtwachtmeister, der in früheren Zeiten, auf den Titel eines Stadtleutenants Ansprüche machen durfte, vor.

F e u e r w a c h e.

Um in den langen Winterabenden und Nächten, den nächtlichen Einbrüchen, auch wohl leicht möglichen Feuersbrünsten, zu begegnen, ist die Ordnung getroffen, daß in jedem Viertel der Stadt, 4 — 8 Menschen beordert werden, während der Nacht abwechselnd, in dem ihnen angewiesenen Bezirk, auf und abzugehen, und die Gefahren des Diebstahls, oder einer entstandenen Feuersbrunst bei Zeiten abzuwenden. Die dazu täglich erforderlichen Individuen zu bestimmen und anzuordnen, ist nach den Befehlen des jedesmaligen Stadthauptmanns, den sämtliche Polizei-Anstalten angehen, Sache der Viertelmeister, deren es bey der ganzen Stadt 28 gibt, und die ihre Anstalten durch die Nachtwächter ihres Viertels, zu treffen pflegen.

L ö s c h o r d n u n g.

Eine gedruckte Vorschrift, wie man sich bei entstandener Feuersbrunst zu verhalten habe, hat es schon im Jahre 1788 gegeben; aber ein vollständiger, und der Fassungskraft auch des gemeinsten Mannes, angemessener Unterricht, ist in der letzten Feuerlöschordnung für die k. Freistadt Presburg, bei Joh. Mich. Sanderer, im Jahre 1804 gedruckt, enthalten. Dieselbe enthält in 4 Abschnitten die Vorschriften, wie Feuersbrünste überhaupt zu verhindern; wie und auf wel-

che Art die entstandenen Feuerbrünste bei Zeiten zu entdecken und ruckbar zu machen seyen; wie der entstandene Brand im Keime erstickt, und das weitere Umsichgreifen verhindert und erschwert werden könne; wie man endlich den schädlichen Folgen nach dem gelöschten Brande vorbeugen, die gute Ordnung erhalten, das dienstverpflichtete Personale entlassen, das Löschgeräthe untersuchen, Belohnungen und Strafen für ausgezeichnete Thätigkeit oder versäumte Pflicht bestimmen, und die Untersuchung über die Ursachen des entstandenen Brandes vornehmen müsse? Um bei einem entstehenden, zunächst durch den Thurmwächter gemachten Feuerlärm, dieser gedruckten Vorschrift gemäß handeln zu können, sind in verschiedenen Theilen der Stadt und der Vorstädte — ohne Schloßberg und Zuckermandel, die ihre eignen Feuerlöschrequisiten besitzen — 5 Spritzenhäuser angelegt, wo sich nebst einer großen oder kleinen Feuerspritze, 100 lederne Wassereimer, drei Wasserbodingen mit eben so viel Fässern, eine große und drei kleine Feuerleitern, 6 Feuerhacken, 10 Handhacken, 4 Krampen, 5 eiserne und eben so viel hölzerne Schaufeln befinden. Jeder dieser Feuerspritzen ist bei entstandener Gefahr ein eigenes Personale zugetheilt, das aus sechs abgerichteten Spritzenmeistern, 100 Männern zum Tragen der Wassereimer, und 24 Individuen für den Hackendienst besteht. Die nöthige Ordnung wird theils durch das, vor dem brennenden Hause aufgestellte Militär, theils durch die dazu bestimmten Kommissäre, die aus dem jedesmaligem Stadthauptmann und einigen Magistrats-

rächen bestehen, nach Pflicht und Thunlichkeit zu erhalten gesucht.

N a c h t w ä c h t e r.

In sämmtlichen 14 Vierteln der Stadt und der Vorstädte sind 30 Nachtwächter angestellt, die des Winters von Abends 9 Uhr bis Morgens 4, und des Sommers von Abends 10 bis 2 Uhr nach Mitternacht, die ihnen angewiesene Anzahl Gassen durchstreifen, und zum Zeichen ihrer Wachsamkeit, die Stunden ausrufen; bei entstandener Feuersgefahr aber das Zeichen durch Anklopfen an den Haushüren ihres Bezirks geben müssen. Außerdem gibt es noch eine andere, von den Inhabern der Gassengewölber aufgestellte Nachtwache, die ihre Kunde macht, und die Abwehrung nächtlicher Einbrüche bezwecken muß. Die obigen Nachtwächter müssen außerdem bei Einquartierungen, Feuerbeschauen, die des Sommers 2 bis 3 Mal Statt finden sollten, Volkszählungen u. dgl. einige Dienste leisten.

S t r a ß e n p f l a s t e r.

Die innere und äußere Stadt ist zwar gepflastert; aber mit dem Wiener Pflaster kann das hiesige freilich in keine Parallele gestellt werden. Hier werden zur Pflasterung bloß ungeschlachte Granitsteine aus dem hiesigen Gebirge, die mehr Hornblende und Feldspath als Quarz enthalten, verwendet; dort wird ein ungleich festerer Granit aus Oberösterreich, in welchem Quarz und Hornblende vorwalten, kubisch zugehauen; hier kann, da die Einkünfte der Stadt mit ihren Ausgaben

in keinem Gleichgewicht stehen, nur das nothdürftigste in dieser Rücksicht geschehen. *) Dort wird jede schadhafte Stelle sogleich ausgebessert; hier kann auf die Bequemlichkeit der Fußgänger bei der Straßenpflasterung keine Rücksicht genommen werden; dort sind fünf Schuh breite Trottoirs für Letztere eigends eingerichtet. Die hiesigen Vorstädte sind gar nicht gepflastert und sehen im Spätherbste bei regnerischem Wetter, wie Hundert andere Städte des In- und Auslandes, eher einem Rothmeere, als einem, durch politische Gesetze verwalteten Wohnorte, ähnlich. Und doch betragen die Lasten der hiesigen Pflasterung, nach einem 6 jährigen Durchschnitt jährlich über 2000 fl., also ungleich mehr als der durch so viele Unfälle erschöpften Stadtklasse zugemuthet werden kann.

S t r a ß e n r e i n i g u n g .

Da es nicht in allen Gassen und Straßen Kanäle gibt, die mit sämmtlichen Häusern in Verbindung gesetzt werden könnten, um den Unrath, der sich bei stattfindenden Regen und Schnee auf den Straßen häuft, hinwegzuschaffen: so sind eigene Leute aufgestellt, die sowohl im Winter das Eis aufhauen, als auch sonst die Gassen kehren und reinigen müssen. Der zusammengehäufte Unrath wird dann von Stadt- oder Robotwagen

*) Das empfinden alle Diejenigen, die über die Nonnenbahn und Schöndorfer-Gasse zu gehen genöthiget sind.

aus den Dörfern Weinern und Blumenau, zur Donau geschafft. Obschon zu der Straßenreinigung 1500 Roboter aus den beiden Dörfern verwendet werden, so betragen, dieser Beihilfe ungeachtet, die jährlichen Kosten zu diesem Zweck doch noch 2900 fl. W.W.

B e l e u c h t u n g.

Diese nahm ihren Anfang mit dem Jahre 1766 und wird seitdem innerhalb der innern und äußern Stadt immer fortgesetzt. Die Laternen — die am Schloßberge ausgenommen, welche die Gestalt der Wiener Laternen haben — sind nicht sehr zierlich, da sie aus 4 Stücken Glas zusammengesetzt sind und hinter der Flamme ein messingenes vertieftes Schildchen für den Widerschein des Lichtes haben, das zwar nicht so leicht zu reinigen ist als die porzellänernen, aber dem beabsichtigten Zwecke vollkommen entspricht. Die Zahl der Laternen, die mit, in Gläsern gegossenen Unschlitt, erleuchtet werden, erstreckt sich an 400, wovon des Winters 350 — 60, des Sommers aber und beim Mondlicht nur 42 — 45 angezündet werden. Nach einem 6 jährigen Durchschnitt kostet diese Beleuchtung der Stadtkasse, aus welcher sie bestritten wird, das Jahr hindurch 6785 fl.

A r b e i t s h a u s.

Überzeugt von der Nothwendigkeit einer Anstalt, wo Müßiggänger und arbeitscheues Gesindel, das jeder auch noch so leichten Beschäftigung, das noch viel leichter scheinende Betteln vorzieht, untergebracht, und auf

eine, dem Staate nützliche Weise beschäftigt werden könnte, hat der hiesige Magistrat, im Einverständniß mit der Bürgerschaft, für gut befunden, ein eignes Gebäude für diesen löblichen Zweck einzurichten. Einer gedruckten Kundmachung zufolge, war dies Gebäude vor dem Schöndorfer Thore auf der obern Landstraße, das sammt der innern Einrichtung 27,330 fl. 45 kr. gekostet, und wozu an freiwilligen Beiträgen von der hiesigen Bürgerschaft 19278 fl. eingekommen sind, im Jahre 1810 bereits vollendet. Es befinden sich in demselben 21 Zimmer, 3 Kammern, 4 Magazine, die nöthigen Vorhäuser, Holzstellen, Keller u. dgl. nebst der innern Einrichtung von 68 Betten, und dazu nöthigen Requisiten. Aber leider ist der wohlthätige Zweck dieser Anstalt unerfüllt geblieben, theils aus Ursachen, die dem, in die städtische Verfassung nicht Eingeweihten unbekannt sind, theils aus Mangel an der nothwendigen und vielartigen Beschäftigung für dergleichen arbeitscheue Müßiggänger. Letzteres wird Jedem einleuchten, der davon überzeugt ist, daß in Pressburg nicht eine einzige Fabrik existirt, die eine solche Anstalt beschäftigen könnte. Aus diesem Grunde wird das städtische Arbeitshaus für Rechnung der Stadtkasse an Privaten vermietet.

Landstraßen und Wege.

Die mauthbaren und auf städtische Kosten in ziemlich guten Stande erhaltenen Landstraßen und Wege bei Pressburg sind folgende:

Name der Straßen.	Breite.	Länge.	Brücken von		Kinnfälle.	
			Stein	Holz		
Blumenauer	4° —	2200°	9	5	5	
Frattendorfer	4° 3'	790°	—	—	—	
Natschdorfer	4° 3'	2600°	13	—	—	
Zwanter	6° 3'	3900°	5	—	—	
Mußstraße	4° —	250°	—	—	—	
5		—	9650°	27	5	3

Sämmtliche Straßen werden theils durch Stadtzüge, theils durch gedungene Fuhrn, mit Aufführung von grobem Kiefelschoder und Wegsande, unter Anleitung eines eigenen städtischen Wegkommissärs und der Aufsicht zweier Mitglieder des äußern Rathes, unterhalten.

W a s s e r l e i t u n g e n.

Die Entstehung einer Wasserleitung und der noch bestehenden Röhbrunnen, wenigstens des auf dem Hauptplaze, verdankt Presburg den Befehlen Maximilians, des in diesen Mauern zuerst gekrönten ungrischen Königs. Eine Feuersbrunst, die während der Krönungsfeierlichkeiten ausbrach, und ungeachtet der Nähe des Donaustromes, nicht gedämpft werden konnte, (Siehe die Geschichte von Presburg) veranlaßte den Neugekrönten, den Befehl zur Gründung dieser nützlichen Anstalt, zu ertheilen, wie dies, die noch bestehende Schrift auf dem Hauptplatz = Brunnen beweiset.

Auf dem Sockel der, den Brunnenkasten zierenden Statue, vorstellend einen gepanzerten Ritter, der sich mit

Tabellarische Uebersicht

des zehnjährigen Verkaufs von Früchten auf den, jede Woche Dienstags und Freitags, abgehaltenen Wochenmärkten in Preßburg.

A n n o.	Weizen.						K o r n.						G e r s t e.						H a f e r.						Türkischer Weizen.											
	Im höchsten und niedrigsten Preise.						Im höchsten und niedrigsten Preise.						Im höchsten und niedrigsten Preise.						Im höchsten und niedrigsten Preise.						Im niedrigsten und höchsten Preise.											
	Messen.	von		bis		Summa		Messen.	von		bis		Summa		Messen.	von		bis		Summa		Messen.	von		bis		Summa		Messen.	von		bis		Summa		
fl.		kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.		kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.		kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.		kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.		kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		
1810 - - - -	22,558	7	30	14	18	252,646	6	15,251	5	—	9	45	112,225	30	7,970	4	54	7	45	51,532	51	10,187	4	—	7	45	55,012	21	2,320	3	30	13	—	15,514	24	
1811 - - - -	17,601	11	—	44	—	504,280	12	11,049	8	45	33	—	237,079	18	3,605	7	—	22	15	55,902	36	11,085	5	24	17	30	118,235	39	1,169	10	—	30	—	28,393	15	
1812 im Jänner - -	644	42	—	51	—	29,950	—	100	33	—	39	30	3,510	—	65	23	30	25	—	1,600	30	670	16	30	21	30	12,909	30	72	30	—	32	—	2,222	—	
Banko Zettel - -	40,803					786,876	18	26,400					352,812	48	11,640					109,035	57	21,942					186,157	30	3,561				46,129	39		
1812 in W. W. - -	11,477	11	—	2	48	114,244	18	13,866	8	36	1	21	38,570	36	6,001	6	—	1	—	11,492	24	23,111	4	42	1	—	45,316	6	3,865	7	—	—	54	—	6,721	18
1813 - - - -	20,208	3	12	7	15	94,485	6	12,214	1	45	3	45	27,817	51	4,236	1	—	3	15	7,043	57	16,585	1	—	2	30	27,668	54	3,265	1	6	—	—	6,753	21	
1814 - - - -	48,655	5	15	14	39	459,503	18	19,733	2	45	10	42	137,344	45	1,034	2	36	7	45	49,560	45	28,310	1	36	3	15	68,931	36	1,649	2	42	9	30	—	11,185	30
1815 - - - -	49,732	8	24	20	21	685,197	48	26,571	7	21	15	30	319,550	39	1,667	4	—	10	21	129,814	—	40,915	2	—	5	51	149,728	27	3,592	5	15	12	—	—	31,495	40
1816 - - - -	56,600	16	15	36	—	1,296,498	30	23,188	12	21	56	—	429,693	15	4,228	8	—	18	—	317,491	24	52,057	5	—	8	—	320,806	30	5,163	8	30	16	15	—	61,663	36
1817 - - - -	58,501	11	30	38	30	1,193,172	36	32,779	7	54	28	—	469,190	—	2,594	5	30	24	—	355,148	21	47,183	3	36	7	51	262,692	36	5,543	6	—	22	—	—	56,431	6
1818 - - - -	95,609	3	30	14	—	662,907	42	35,304	1	51	9	—	138,545	48	2,623	1	45	6	30	71,530	21	61,603	1	18	4	24	144,152	33	4,894	2	15	6	30	—	20,196	24
1819 - - - -	89,123	3	—	6	18	400,289	6	26,553	1	36	3	—	64,108	15	2,167	1	24	2	30	50,374	12	52,313	1	9	2	12	87,461	51	2,670	2	—	3	45	—	14,598	18
	470,708					4,906,298	24	216,608					1,624,819	9	24,550				992,455	24	443,919						1,106,758	33	34,208				209,045	13		

Zehnjährige Uebersicht der höchsten und niedrigsten Preise nachstehender Viktualien.

A n n o.	Buchen-Holz die Klafter		Eichen-Holz die Klafter		Weiches-Holz die Klafter		Rind-Schmalz der Etr.		Schwein-Schmalz der Etr.		Heu der Centner		Stroh der Schab à 10 Pf		Rindfleisch das Pf.		Kerzen das Pf.		Seife das Pf.		ordin. Wein die Halbe.		Bier die Halbe.		Fisolen oder Bohnen der Messen.		Erbsen der Messen.		Linsen der Messen.																							
	von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis		von bis																					
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.																				
1810 in Banco-Zettel -	45	—	50	—	30	—	35	—	—	—	—	—	160	192	200	250	2	30	7	30	12	15	—	28	—	46	1	12	2	15	1	30	2	26	—	30	—	40	8	—	11	—	17	—	12	—	15	—	19	—		
1811 - - - -	45	—	65	—	35	—	50	—	—	—	—	—	190	465	300	450	3	—	11	—	21	36	—	52	1	6	2	48	3	—	2	30	3	20	—	48	1	10	—	22	—	32	—	23	—	55	—	31	—	50	—	
1812 Wiener Währung -	11	6	13	—	9	6	10	—	5	36	6	—	56	65	57	60	—	36	2	—	6	7	—	9	—	19	—	24	—	41	—	26	—	—	—	4	—	9	8	—	2	—	6	—	4	—	6	—	8	—	11	—
1813 - - - -	11	6	13	—	9	6	11	—	5	—	7	—	48	65	—	—	—	36	1	30	5	6	—	7	—	9	—	35	—	28	—	28	—	—	—	12	—	14	10	—	4	—	8	—	4	—	9	—	9	—	11	—
1814 - - - -	18	—	28	—	11	—	21	—	7	—	9	—	70	110	—	—	1	15	3	—	6	10	—	9	—	12	—	34	—	54	—	28	—	42	—	15	—	30	14	—	7	—	12	—	4	—	12	—	3	—	5	—
1815 - - - -	23	6	26	—	21	—	21	—	7	—	10	—	100	160	120	170	1	27	3	—	7	18	—	12	—	22	—	54	1	21	—	54	1	21	—	20	—	30	—	15	—	17	—	9	—	24	—	12	—	24	—	
1816 - - - -	26	—	30	—	21	—	22	—	9	—	11	—	130	175	—	—	1	45	3	30	9	24	—	22	—	34	1	21	1	29	1	21	1	28	—	24	—	36	14	12	11	—	13	—	10	—	24	—	15	—	17	—
1817 - - - -	28	—	32	—	20	—	25	—	10	—	12	—	142	180	—	—	2	—	4	18	9	27	—	22	—	29	1	6	1	36	1	30	1	12	—	16	—	28	12	8	4	—	5	—	11	—	36	—	10	—	14	—
1818 - - - -	20	—	28	—	18	—	20	—	10	—	10	—	66	156	65	70	2	—	3	30	7	16	—	15	—	22	—	48	1	6	—	45	—	52	—	12	—	16	6	5	5	—	5	30	4	—	26	—	5	—	6	—
1819 - - - -	18	—	22	—	15	—	18	—	8	—	9	—	60	85	30	70	1	15	3	30	5	10	—	12	—	15	—	38	—	48	—	43	—	34	—	10	—	14	4	—	4	—	4	30	7	—	22	—	5	—	7	—



Tabellarische Uebersicht

des schweizerischen Bundes von 1802 bis 1846, nach den Ergebnissen der statistischen Erhebungen in den Jahren 1802 bis 1846.

Jahr	Gesamtbevölkerung		Männliche Bevölkerung		Weibliche Bevölkerung		Einwohner pro Quadratkilometer	
	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent
1802	1,200,000	100	600,000	50	600,000	50	120	100
1803	1,250,000	104	625,000	50	625,000	50	125	104
1804	1,300,000	108	650,000	50	650,000	50	130	108
1805	1,350,000	112	675,000	50	675,000	50	135	112
1806	1,400,000	116	700,000	50	700,000	50	140	116
1807	1,450,000	120	725,000	50	725,000	50	145	120
1808	1,500,000	125	750,000	50	750,000	50	150	125
1809	1,550,000	129	775,000	50	775,000	50	155	129
1810	1,600,000	133	800,000	50	800,000	50	160	133
1811	1,650,000	137	825,000	50	825,000	50	165	137
1812	1,700,000	141	850,000	50	850,000	50	170	141
1813	1,750,000	145	875,000	50	875,000	50	175	145
1814	1,800,000	149	900,000	50	900,000	50	180	149
1815	1,850,000	153	925,000	50	925,000	50	185	153
1816	1,900,000	157	950,000	50	950,000	50	190	157
1817	1,950,000	161	975,000	50	975,000	50	195	161
1818	2,000,000	165	1,000,000	50	1,000,000	50	200	165
1819	2,050,000	169	1,025,000	50	1,025,000	50	205	169
1820	2,100,000	173	1,050,000	50	1,050,000	50	210	173
1821	2,150,000	177	1,075,000	50	1,075,000	50	215	177
1822	2,200,000	181	1,100,000	50	1,100,000	50	220	181
1823	2,250,000	185	1,125,000	50	1,125,000	50	225	185
1824	2,300,000	189	1,150,000	50	1,150,000	50	230	189
1825	2,350,000	193	1,175,000	50	1,175,000	50	235	193
1826	2,400,000	197	1,200,000	50	1,200,000	50	240	197
1827	2,450,000	201	1,225,000	50	1,225,000	50	245	201
1828	2,500,000	205	1,250,000	50	1,250,000	50	250	205
1829	2,550,000	209	1,275,000	50	1,275,000	50	255	209
1830	2,600,000	213	1,300,000	50	1,300,000	50	260	213
1831	2,650,000	217	1,325,000	50	1,325,000	50	265	217
1832	2,700,000	221	1,350,000	50	1,350,000	50	270	221
1833	2,750,000	225	1,375,000	50	1,375,000	50	275	225
1834	2,800,000	229	1,400,000	50	1,400,000	50	280	229
1835	2,850,000	233	1,425,000	50	1,425,000	50	285	233
1836	2,900,000	237	1,450,000	50	1,450,000	50	290	237
1837	2,950,000	241	1,475,000	50	1,475,000	50	295	241
1838	3,000,000	245	1,500,000	50	1,500,000	50	300	245
1839	3,050,000	249	1,525,000	50	1,525,000	50	305	249
1840	3,100,000	253	1,550,000	50	1,550,000	50	310	253
1841	3,150,000	257	1,575,000	50	1,575,000	50	315	257
1842	3,200,000	261	1,600,000	50	1,600,000	50	320	261
1843	3,250,000	265	1,625,000	50	1,625,000	50	325	265
1844	3,300,000	269	1,650,000	50	1,650,000	50	330	269
1845	3,350,000	273	1,675,000	50	1,675,000	50	335	273
1846	3,400,000	277	1,700,000	50	1,700,000	50	340	277



Schweizerische Uebersicht der Bevölkerung und nachgegebener Uebersicht

Jahr	Gesamtbevölkerung		Männliche Bevölkerung		Weibliche Bevölkerung		Einwohner pro Quadratkilometer	
	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent
1802	1,200,000	100	600,000	50	600,000	50	120	100
1803	1,250,000	104	625,000	50	625,000	50	125	104
1804	1,300,000	108	650,000	50	650,000	50	130	108
1805	1,350,000	112	675,000	50	675,000	50	135	112
1806	1,400,000	116	700,000	50	700,000	50	140	116
1807	1,450,000	120	725,000	50	725,000	50	145	120
1808	1,500,000	125	750,000	50	750,000	50	150	125
1809	1,550,000	129	775,000	50	775,000	50	155	129
1810	1,600,000	133	800,000	50	800,000	50	160	133
1811	1,650,000	137	825,000	50	825,000	50	165	137
1812	1,700,000	141	850,000	50	850,000	50	170	141
1813	1,750,000	145	875,000	50	875,000	50	175	145
1814	1,800,000	149	900,000	50	900,000	50	180	149
1815	1,850,000	153	925,000	50	925,000	50	185	153
1816	1,900,000	157	950,000	50	950,000	50	190	157
1817	1,950,000	161	975,000	50	975,000	50	195	161
1818	2,000,000	165	1,000,000	50	1,000,000	50	200	165
1819	2,050,000	169	1,025,000	50	1,025,000	50	205	169
1820	2,100,000	173	1,050,000	50	1,050,000	50	210	173
1821	2,150,000	177	1,075,000	50	1,075,000	50	215	177
1822	2,200,000	181	1,100,000	50	1,100,000	50	220	181
1823	2,250,000	185	1,125,000	50	1,125,000	50	225	185
1824	2,300,000	189	1,150,000	50	1,150,000	50	230	189
1825	2,350,000	193	1,175,000	50	1,175,000	50	235	193
1826	2,400,000	197	1,200,000	50	1,200,000	50	240	197
1827	2,450,000	201	1,225,000	50	1,225,000	50	245	201
1828	2,500,000	205	1,250,000	50	1,250,000	50	250	205
1829	2,550,000	209	1,275,000	50	1,275,000	50	255	209
1830	2,600,000	213	1,300,000	50	1,300,000	50	260	213
1831	2,650,000	217	1,325,000	50	1,325,000	50	265	217
1832	2,700,000	221	1,350,000	50	1,350,000	50	270	221
1833	2,750,000	225	1,375,000	50	1,375,000	50	275	225
1834	2,800,000	229	1,400,000	50	1,400,000	50	280	229
1835	2,850,000	233	1,425,000	50	1,425,000	50	285	233
1836	2,900,000	237	1,450,000	50	1,450,000	50	290	237
1837	2,950,000	241	1,475,000	50	1,475,000	50	295	241
1838	3,000,000	245	1,500,000	50	1,500,000	50	300	245
1839	3,050,000	249	1,525,000	50	1,525,000	50	305	249
1840	3,100,000	253	1,550,000	50	1,550,000	50	310	253
1841	3,150,000	257	1,575,000	50	1,575,000	50	315	257
1842	3,200,000	261	1,600,000	50	1,600,000	50	320	261
1843	3,250,000	265	1,625,000	50	1,625,000	50	325	265
1844	3,300,000	269	1,650,000	50	1,650,000	50	330	269
1845	3,350,000	273	1,675,000	50	1,675,000	50	335	273
1846	3,400,000	277	1,700,000	50	1,700,000	50	340	277

der Rechten auf einen Schild, und mit der Linken auf ein Schwert stüßt, sind nämlich folgende Inschriften, die nur mehr mühsam zu entziffern sind, angebracht:

Sacratiss. Max. Aemilianum II.
 Rom. Imperatorem. Bohemiae. Regem,
 Archiducem Austriae.
 Diademate Regni Hungariae
 Anno Chr. MDLXIII. Die VIII. Men. Sept.
 Posenii Inauguratum.
 Viator!
 Ubi Te Hoc Fonte Recreaveris
 Memento!
 Regi ac Regno Hungariae,
 Prosperitatem,
 Fonti Perennitatem, Precari,
 Tandem Salvus abito.

Quid Leo Boiorum Priso diademate, splendens?
 Quid Romanae Aquilae, Japidum migrastis ad
 Istrum?

Quis Pisone suo claram Vos duxit ad urbem
 Pannoniae? novus est Rex Maximilianus (Ae-
 milianus)

Huncece sequuntur tria, cui dat scepra, nec in-
 teger annus

Et majora dabit, cui trinum numen et unum.

F. Anno Domini. MDLXXII.

Maesa suo lacus agitatur cum rege triumphos
 Caesaris exsultat Moenus amore novi;
 Et Savus, Dravus, cum Danubioque Tibiscus,
 Digna suo pariter carmina Rege canunt.
 Imperat his fluviis, placide Maximilianus
 O utinam Euphratis, Gangis et addat aquas!
 F. Anno Domini. MDLXXII.

O Ingens Caroli Filia Caesaris
 Ingentis Maria, *) et tradita Caesaris
 Gnato, connubii foedere, Caesari,
 Fontis, Nympha Sacri, Caesare cum Tuo;
 Hos divo latites, protege limpidos,
 Ut vos somnifero murmure praedicent,
 F. Anno Domini MDLXXII.

Auf dem, in späterer Zeit erbauten Abtebrunnen
 auf dem Franziskaner-Platz, den ebenfalls eine heftige
 Feuersbrunst veranlaßte, befand sich noch vor 16 Jah-
 ren als Verzierung ein Löwe, der mit den Vorderfü-
 ßen das städtische Wappen, 3 Thürme vorstellend, ge-
 halten und folgende Inschrift gehabt hat:

Ne grassaretur rursus fera flamma per urbem,
 Exstruitur fons hic, nomine Christe Tuo.
 Tu fons justitiae, patriam defende potenter,
 Hostibus a saevis, ignibus indomitis.

*) Kaiser Karl V. Tochter und Maximilians Gemahlin.

Sen. Pop. Q. Posenien

Ob Luctiferam CCCXX. Aedium. Anno MDXC intra Urbis Moenia. Et Extra Incendio conflagratam. Cladem. Huic Seculo solatii et Posteritati Perflugii. Ac Memoriae Ergo. Hoc Monumentum Posuit, M.DXCII.

Best prangt auf demselben eine unförmliche, weibliche Bildsäule und anstatt der obigen Inschrift folgende neue von dem damaligen Magistratsrathe Georg von Albrecht:

Civium. Hospitumque. Commodo
Cura. Senatus. L. R. Q.
Civitatis. Poseniensis.
Aquaе Ductu. Lacuque. Refecto.
Contractum. Ab. Anno. MDXCII,
Quo. Esse. coeperam.
Mutavi. Tristem. Meliore.
Cultu. Squalorem.
MDCCCIV.
Haereditario. Austriae
Imperii. Anno ineunte.

Auf den beiden andern Seiten des Postaments ist der doppelte kaiserliche Adler mit den Dekorazionen des goldenen Bließes.

Der dritte Brunnen dieser Art ist vor dem Michaeler Thore, auf dem sogenannten Kohlmarke; und dieser wurde erst im Jahre 1816, nach dem Muster der Wiener Röhrbrunnen, auf eine bequemere Art eingerichtet. Die Verzierung ist einfach und besteht aus

einer Uene, auf deren Basis sich auf einer Seite das Stadtwappen und auf der andern die einfachen Worte:

*Lympha fugax trepidare enixe laborat in altum
Suppetat ut domitrix flamma grassante rapaci.*

R. A. C. MDCCCXVI.

befindet. Das für diesen Brunnen erforderliche Wasser wird in mehreren Brunnstuben, die sich im Weingebirge befinden und einige hundert Schritte weit vom Gaischore entfernt sind, und unter denen die sogenannte Heiligenbrunnstube die vorzüglichste ist, gesammelt, das in Röhren herausfließende Wasser in eine vereinigt, und theils in thönernen und hölzernen, theils in Röhren von Gusseisen *) über die Gaisgasse, wo zu Gunsten der Kapuziner Abzugsröhren in den Ordensgarten führen, bis in das steinerne Becken des erwähnten Brunnens geleitet. Die Leitungsröhren für die übrigen, auf dem Franziskaner- und Hauptplatze, erstrecken sich weiter von der Stadt als die vorigen, und laufen durch die

*) Dergleichen Röhren aus Gusseisen, die man auch aufrechtstehend verwenden kann, werden in der Blanscoer-Fabrik in Mähren, von verschiedener Art verfertigt; so daß 1 Klafter, einen halben Zoll im Durchmesser nur 6 Pf.; 1° 1 zöllige 16 Pf., 1° 2 zöllige 32 Pf., 1 Kl. 3 zöllige 50 Pf. und 1° 5 zöllige Röhren nur 55 Pf. wiegt, und nach dem Gewicht das Pf. mit 12 kr. W. W. bezahlt wird. Ueber den Gebrauch und die Vortheile dieser Röhren siehe Hesperus 1819. Dezemberheft Nr. 68.

Biereimer- und Merzelgasse (wo vor einigen Jahren auch eine Ableitungsröhre in den Graf Vitzaischen Garten nur unter der Bedingung gestattet wurde, daß der dadurch, der Wasserleitung zugefügte Nachtheil auf dessen Kosten wieder hergestellt werde) bis in die Gegend des Kalvarienberges, wo das Wasser in mehreren Brunntuben gesammelt wird; so daß die zu unterhaltenden Wasserleitungsröhren, die hier ebenfalls zum Theil schon aus Gußeisen bestehen, mit den erstern leicht auf 3000⁰ Länge angeschlagen werden können.

Die sämmtlichen Kosten dieser Wasserleitungen, die von dem gegenwärtigen, seines Fachs kundigen, städtischen Brunnenmeister, stets im guten Stand erhalten werden, belaufen sich jährlich auf 3585 fl. W. W.

Schwimmakademie.

Schon vor einigen Jahren hat der, um das hiesige Militär-Erziehungshaus des ungr. Inf. Regiments Kaiser-Alexander, so sehr verdiente Direktor desselben, Herr Oberlieutenant Moreiner, nicht ohne Aufopferung, seinen Zöglingen Gelegenheit verschafft, sich in der, dem Soldaten vorzüglich so nothwendigen Fertigkeit des Schwimmens, zu üben und zu vervollkommen. Ohne alle öffentliche Unterstützung konnte dieses Unternehmen freilich nicht in dem Grade gedeihen, wie es der thätige, seine Pflicht liebende Erzieher, gewünscht hätte. Seit 1820 errichtet aber auf dem rechten Donauufer, unterhalb der Einfahrt in die fliegende Brücke, eine Schwimmschule, die, ob sie gleich dem Zwecke dieses Erziehungsinstitutes vollkommen entspricht, und auch

das Bedürfniß Aller, die im Schwimmen unterrichtet und geübt seyn wollen, befriedigt, der Staatskasse dennoch nicht zur Last fällt, da dieselbe den Beiträgen des hiesigen Adels und der Bürgerschaft, deren Unterstützung der Gründer dieser Anstalt, obgedachter Direktor des Erziehungshauses, rücksichtlich des wohlthätigen Zweckes in Anspruch zu nehmen sich nicht gescheut hat, ihr Daseyn verdankt. Alle diejenigen, die in derselben von geschickten Schwimmmeistern unterrichtet, oder in der bereits früher erlangten Fertigkeit geübt, oder auch nur durch das bloße Zusehen unterhalten seyn wollen, zahlen für die Zeit des Unterrichtes oder des Zuschauens einen, verhältnißmäßig, sehr geringen Preis.

B ä d e r.

Die hiesigen Bäder, deren es an dem Ufer der Donau zwei gibt, bestehen in gemauerten Kämmerchen, wo sich eine bis zwei Badewannen befinden, die mit Donauwasser (wenigstens sollte dieß der Fall seyn) gefüllt und nach dem Bedürfniß des Badenden mit mehr oder weniger geheizten Wasser baderecht gemacht werden. Leider! findet man in keinem dieser — woher man auch in die Häuser das warme Badwasser beziehen kann — jene Eleganz und Reinlichkeit, die für den Genuß derselben nothwendig erforderlich ist und auch auf das Gedeihen so wohlthätig einwirkt. *) Da der

*) Darauf hat der Unternehmer des neuen Bades zum blauen Schlüssel auf dem Zuckermanbel, billige Rücksicht genommen.

Preis dieser Bäder überdies verhältnißmäßig viel theurer ist, als in Wien, und der Arme nicht leicht im Stande ist, sich dieser Bäder zu bedienen: so sollte billigerweise auch dafür gesorgt werden, daß der ärmeren Klasse und den niedersten Ständen die Gelegenheit eines gefahrlosen Badens in der Donau verschafft würde. Dieses geschieht zwar so wohl von Seiten der löbl. Militärbehörden als auch von Seiten der städtischen Polizei alljährlich; aber leider auf eine Art, daß man noch immer Badende auf den gerichtlich verbotenen Stellen der Donau und der Seitenarme derselben antrifft, und daher auch sehr häufig Beispiele von Ertrunkenen erlebt. In früheren Zeiten bestand auch eine Badeanstalt auf der Donau, wo diejenigen, denen es Vergnügen gewährt, kalt zu baden, und den Körper frei zu bewegen, ungesehen, des Strombades sich bedienen konnten.

W i r t s c h a f t e.

Für die Unterkunft und Bequemlichkeit der Fremden sind in Presburg beinahe mehr Gasthöfe, als erforderlich wäre, vorhanden. Deren Aufzählung, mit Beseitigung der ganz unbedeutenden, folgt hier in alphabetischer Ordnung.

Der schwarze Adler, auf dem barmherzigen Platze, wo oberungrische Kaufleute, Viehhändler und schwere Fuhrleute aus Oberungern, insbesondere die Silberfuhrer von Schemnitz und Kremnitz, einkehren, und wo Dienstags und Freitags der Bote aus Schütt Sommerein anzutreffen ist.

Der goldene Adler, in der Vorstadt auf dem Getreidmarkte, wiew, da er von der Stadt zu weit entfernt ist, mehr von schweren Fuhrleuten als von Postreisenden besucht.

Die 3 grünen Bäume. Seiner Lage in der Nähe der Donau, der innern Stadt und des Theaters, verdankt dieser Gasthof den Vortheil, daß hier viele Fremde, die von Ofen, Raab und Ödenburg kommen, einkehren, und daß Bestellungen nach letztern Orte ausschließlich in demselben bei dem dortigen Briefträger gemacht werden. Vor demselben werden von Zeit zu Zeit Pferdelizitationen angesetzt, und die Holzhändler — sogenannte Kniebohrer — aus der Gegend des Schneeberges in Österreich, die Presburg mit Leitern, hölzernen Rinnen, Fensterholz und Bodingen versehen, angetroffen.

Die goldene Gans, an der Ecke der Spitalgasse und des grünen Marktes, wo die Tyrnauer Landkutscher und Fuhrleute sich aufhalten.

Der goldene Hirsch, auf der Schöndorfergasse; ein sonst von Ödenburger Viehhändlern häufig besuchter Gasthof, dessen beschränkter Hofraum aber gegenwärtig nur Wenigen einen Aufenthalt gestattet.

Das goldene Kreuz, auf dem Schloßberge, hinter den Kapuzinern, wo zwar keine angesehenen Fremden, aber desto mehr Liptauer und Rosenauer Fuhrleute, und die Handelsjuden aus Mähren, Böhmen und dem Neutraer und Trentschiner Komitate, einzukehren pflegen.

Die goldene Krone, auf der Schöndorfergasse ist das Einköhrwirthshaus für Fremde aus Mo-

Deen, Pöking, St. Georgen und Oberungern. Die Böden von den ersten zwei Städten finden sich gewöhnlich zweimal, nämlich Montags und Donnerstags hier ein, und übernehmen Bestellungen und Aufträge.

Das goldene Lamm, vor dem Dürremauththore wird, da es keine vortheilhafte Lage hat, von Reisenden wenig besucht, obgleich es den größten Hofraum für die Unterkunft des Viehes und der Wagen hat.

Der goldene Messen, auf dem grünen Markte, beherbergt größtentheils nur Bauern aus der Insel Schütt, und Viehhändler aus Oesterreich und Odenburg.

Der schwarze Löwe, auf der großen Wödris, ist das Einkehrwirthshaus für böhmische Hopfenhändler, schlesische Fuhrleute und Raaber Fischer, welche Letztern sich hier wöchentlich mit ihren Vorräthen einzufinden pflegen.

Der rothe Ochse, an der Ecke zwischen der Rosengasse und dem Größling.

Der Gasthof zum Reichspalatin, in der Andreas- und Theatergasse.

Die goldene Sonne am Wödrisrthor, wo Wiener Land- und Lehnkutscher einkehren, und bei dem dortigen Briefträger die Fuhrn nach Wien bestellt werden können.

In den meisten dieser Wirths- und Gasthäuser finden Reisende all' die Bequemlichkeit, die man allenfalls auf Reisen erwarten darf; z. B. Lohnlakeien, Aufwartung und Beköstigung, entweder auf eigenem oder dem sogenannten Gastzimmer, wo man nach einem

Speisentarif sowohl einzeln, als auch in Gesellschaft Mehrerer, jedoch nicht an einer sogenannten table d'hôte, Mittags und Abends speisen kann. In jeder Hinsicht zeichnet sich der Gasthof zur goldenen Sonne vorzüglich aus.

Sämmtliche Gastwirthe haben, so wie die Wiener, die Verbindlichkeit auf sich, die Tagzettel der angekommenen Fremden ihrer obrigkeitlichen Behörde täglich einzureichen.

Die Zahl der eigentlichen Traiteurs oder Sarköche ist unbedeutend, weil die geringe Anzahl von Fremden, und die für Presburg zu große Anzahl von Gasthöfen, dergleichen Unternehmern kein Fortkommen gestattet.

Fiakler und Landkutscher.

Erstere, deren es 15 gibt, und wovon ein Jeder mehrere geschlossene — Bastards — und offene, mit Nummern versehene, Wägen besitzt, die noch vor einigen Jahren, hinsichtlich ihrer Schönheit und Bequemlichkeit mit den Wiener Fiaklerwägen wetteifern konnten, sind berechtigt, nicht nur in der Stadt und den Vorstädten, sondern auch über Land und nach entfernteren Orten, z. B. Wien, Ödenburg, Raab, und s. w. zu fahren; was sonst nur die Landkutscher, deren es ebenfalls 15 gibt, thun durften. Sie stehen mit ihren Wägen vor dem Michaeler- und Fischerthor, dem Theater gegenüber, wo sie von früh 7 Uhr bis Abends 10 Uhr anzutreffen sind, und von Zeit zu Zeit durch eine gedruckte und an den Straßenecken angeschlagene

Lage, in ihren Forderungen beschränkt werden. Sogenannte Stadtelohnwägen wie Wien, hat Presburg nicht; und die vor 20 — 30 Jahren noch bestehende Sitte, sich der Tragsessel zu bedienen, ist nun ganz verschwunden; man bedient sich derselben jetzt bloß zur Fortschaffung der Kranken in die Spitäler und Krankenhäuser.

Wein- und Bierhäuser.

Die Zahl der, das ganze Jahr hindurch bestehenden Weinhäuser beläuft sich gegenwärtig nur auf ungefähr 50; außerdem gibt es die Pahlenzeit ausgenommen, *) so

*) Als noch in frühern Zeiten die Stadt das sogenannte Bergrecht und den Weingehent von den städtischen Wngärten in natura zu ihren Einkünften zählte, und diesen selbst verschleifen mußte (was in der Bartholomäus-, Martini-, Weihnachts-, Fasching-, Ostern-, Pfingsten- und Johanniswoche zu geschehen pflegte), durfte Niemand außer den Gasmirthen Weinschenken. Seitdem aber diese Einrichtung aufgehört hat, wird dieses Recht jährlich mittelst einer Versteigerung an einzelne Gassen oder Bezirke verpachtet. Nur der Pächter des Weißmönchhauses, welches sonst dem Paulinerorden gehört hat, und demselben im Jahre 1470 von dem Grafen von Presburg Ladislaus von Rozgon und dessen Niawe Delene, sammt allen Freiheiten zum Geschenk gegeben wurde, ist beaufugt, Bier und Wein zu allen Zeiten frei einzuführen, und selbst oder durch einen Unterpächter im Kleinen verschleifen zu lassen. Dieses Recht wurde zu wiederholtenmalen angefochten, aber im Landtage 1649 neuerdings anerkannt und bestätigt.

viele Weinhäuser als bürgerliche Weingärtenbesitzer, die, besonders die Ärmern, von Zeit zu Zeit ihre Weine in ihren Häusern unter der obigen Bedingung frei aus-schenken dürfen. Gewöhnlich sind dies nur junge Weine, und deshalb werden dergleichen Weinschenken nur von der gemeinen Klasse und dem Pöbel besucht, und in denselben, wie in den Wiener Weinkellern, nur höchstens Brod, Käse und dgl. aufgetischt.

Die Zahl der Bierhäuser innerhalb der Linien der Stadt, ohne Schloßberg und Zuckermantel, beläuft sich auf 105; und das Recht dergleichen zu errichten, wird nur Bürgern und Hausbesitzern, gegen eine, alle drei Jahre stattfindende Zahlung, nach der bessern oder schlechtern Lage der Bierhäuser, gestattet. Wenn man erwägt, daß in ganz Wien, wo sich eine große Menge von Fremden und Ausländern, die größtentheils an den Genuß des Bieres gewöhnt sind, befindet, nur 500 Bierschenken existiren: so muß man sich billig wundern, wie in Presburg, bei einer Volksmenge von höchstens 31000 Einwohnern, die größtentheils im Weinlande geboren, den Genuß des Weins dem Biere vorziehen, 105, und den Schloßberg und Zuckermantel nur mit 45 Bierhäusern gerechnet, 150 dergleichen bestehen können. Das für die städtische Konsumtion in den bürgerlichen Bierhäusern nöthige Bier, wird seit zwei Jahren in dem einzigen städtischen Bräuhaus an der Donau, das die Stadt jedesmahl auf drei nacheinander folgende Jahre zu verpachten pflegt, erzeugt; außerdem aber einiges von den Zuckermantler Bräuhäusern bezogen. Übrigens ist die Menge des Bierbedarfs sehr verschieden, und hängt

theils von der bessern oder schlechtern Beschaffenheit desselben, theils von der mehr oder weniger reichlichen Weinärnte ab. Denn im Jahre 1812 z. B. wo bekanntlich viel Wein gewachsen ist, kostete die Halbe Bier 2 kr. und die Halbe Wein nur 3 — 4 kr. Gegenwärtig kostet die Halbe Bier 6 kr. und der Wein 12 — 24 kr.

K a f f e e h ä u s e r.

Die hiesigen Kaffeehäuser im Teschenbergischen und Graf Erdödischen Hause, in der Venturgasse, zur Sonne beim Wödrigerthor, in der Neuengasse, beim Fischerthor, und im Theater- und Medoutengebäude, das sogenannte Casino, sind sämmtlich, wenn auch nicht nach dem Muster des Café des milles colonnes im Palais Royal, doch nach dem der Wiener-Kaffeehäuser eingerichtet, und übertreffen sogar einige der Letzteren (obgleich auf die Nicht-Tabakrauchenden keine Rücksicht genommen wird, und der Geruch von Macca-Kaffee nicht der vorherrschende ist) durch Reinlichkeit und Eleganz in der Bedienung, müssen ihnen gleichwohl an Frequenz und dem, Viele ergötzenden, Treiben und Wogen der Ab- und Zugehenden gewaltig nachstehen. Sie sind übrigens von früh Morgens bis spät Abends offen, und bieten alles das an, was die Wiener Kaffeehäuser sonst leisten können und dürfen; nämlich: erfrischende edlere Getränke aller Art, Schach-, Billard- und sämmtliche erlaubte Kartenspiele, und die meisten, von der Censur nicht verpönten politischen Tagsblätter. Um be-

suchtesten und zierlichsten sind übrigens die beiden, auf der Promenade oder in der Neugasse bei Hollnager und am Fischerthor bei Eisenmaier.

VIII.

Anstalten der Wohlthätigkeit.

Das, vor dem Donauthore mit einer Kapelle zu Maria Himmelfahrt, für arme Sieche, Gebährnde, Waisen und Berrückte, auf Kosten der hiesigen Bürgerschaft im 17. Jahrhundert oder noch früher erbaute Lazareth, wurde 1735 erweitert, und demselben im Jahre 1778 noch ein Flügel angebaut; *) zu welcher letzteren Erweiterung des Gebäudes die sel. Maria Theresia, auf bittliche Vorstellung des V. Kasaketter 15000 fl. beigetragen hat. Auf demselben befindet sich in rothem Marmor die Inschrift:

Mariae Theresiae

Aug. Reg. Apost.

Ob aedem hanc munif. Reg.

Orphan. ac miseror. commodo.

Ruinis erept. et auct.

S. P. Q. P.

A. D.

MDCCLXXX,

*) Bei Grabung der Grundfeste fand man 45 Bechinen, 1 von Lud. I, und 3 Dukaten von Sigmund, alle mit einem silbernen Rand.

In dieser Anstalt werden sämtliche Sieche und Kranke, ohne Unterschied der Religion, aufgenommen, wenn sie sich vorläufig bei dem jedesmaligen Bürgermeister gemeldet und einen Aufnahmschein, von ihm unterzeichnet, vorweisen können. Die Zahl der Aufzunehmenden ist unbestimmt, aber beinahe immer so groß, daß 11 größere und kleinere Zimmer, vielleicht oft zum Nachtheil einer bessern Pflege, mit dergleichen Siechen und Gebrechlichen angefüllt sind. Im Jahre 1778 belief sich die Zahl der hier aufgenommenen Waisen und Ziehkinder, **) die eine eigne Kleidung trugen, auf 83, und im Jahre 1820, im Monat Juni, erhielten hier Kost und Pflege, 27 männliche und 95 weibliche Individuen. Die Kost besteht durchaus, (nur sehr seltne Ausnahmen abgerechnet) in einem Gericht, für welches ein eigener Sarkoch — Lazarethvater — zu sorgen hat, und wofür derselbe, nach Verhältniß des jedesmaligen Preises der Lebensmittel, aus der Stadtkasse bezahlt wird. Im Jahre 1776 wurden für die Verköstung eines Einzelnen, täglich 4 kr. gezahlt, und sämtliche Unkosten des Lazareths beliefen sich damals auf 3938 fl.; im Jahre 1820 werden für Jeden 15 kr. (!) entrichtet, und sämtliche Unkosten belaufen sich gegenwärtig, nach einer 4 jährigen Durchschnittsrechnung über 19000 fl. Den Gottesdienst und die geistliche Pflege versieht ein eigener, ebenfalls aus der Stadt

*) Warum? und seit wann? werden keine Waisenklinder mehr aufgenommen?

Kasse bezahlter, katholischer Seelforger. Vom Jahre 1669 bis 1672 registirte ein solcher auch für die Evangelischen, der so wie jener aus der städtischen Kasse seinen Gehalt bezogen hat. Für die Gesundheitspflege der aufgenommenen Kranken, sorgt der jedesmalige Arzt als Inspektor des Lazareths; die oberste Leitung aber obliegt dem Bürgermeister im Einverständniß der ihm beigeordneten Wirthschaftscommission.

Das Bürgerspital.

Dieses ist beinahe die älteste, wohlthätige Anstalt für die Pflege verarmter, und durch Altersschwäche hilfloser, katholischer Bürger, die aus der Stiftungskasse Unterstützung, und in dem Hospitalgebäude Obdach und Kleidung finden. Der Stifter desselben ist der ungrische König Ladislaus, den die Nachwelt, seines religiösen Lebenswandels wegen, unter die Zahl der Heiligen versetzt hat. Das jetzige Gebäude mit der St. Ladislai-Kapelle auf der Spitalgasse, verdankt sein Daseyn erst einer spätern Zeit, nach der Niederlage der Ungern bei Mohács, weil bekanntlich alle, vor dem Laurenzerthore befindliche Gebäude weggerissen worden sind. Mit welcher Summe oder Menge von Grundstücken der fromme Stifter diese Anstalt bedacht habe, wäre wohl nicht unmöglich, aber sehr schwer auszumitteln. In den neuern Zeiten, insbesondere im Jahre 1811, mußte zufolge der Herabsetzung der Bankozettel nicht nur die Anzahl derer die hier Schutz und Obdach fanden, beträchtlich vermindert, sondern auch die gewöhnliche Unterstützung im Baaren beschränkt werden. Gegenwärtig

beläuft sich die Zahl der Betheilten auf 25, und außer der gewöhnlichen Kleidung, Holz, Licht und freier Wohnung, die tägliche Unterstützung eines Jeden auf 12 kr W. W. Vor 40 Jahren betrug der Spitalsfond außer den liegenden Gründen ungefähr 46000 fl. und die Zahl der aufgenommenen Armen, von denen jeder täglich 24 kr. erhielt, auf 40. Die Direktion dieser Anstalt ist ebenfalls in den Händen des hiesigen Magistrats.

Krankenhaus der barmherzigen Brüder.

Diese, über alles Lob erhabene, wohlthätige Anstalt des barmherzigen Brüder = Ordens, ist mit dem Kloster, das seine eigene Apotheke hat, vereinigt. Der Krankensaal ist schön und so geräumig, daß er 45 Betten ganz bequem fassen kann. Zur Ausnahme in demselben ist jeder dürftige Kranke, Christ oder Jude, In- oder Ausländer geeignet, Sieche ausgenommen, die dem beabsichtigten Zweck einer möglichst allgemeinen und schnellen Hilfe nur hinderlich seyn würden. Die Kranken behandelt außer zwei andern Ärzten, die nicht ins Kloster gehören, der Oberkrankenwärter mit denen ihm untergeordneten Unterkrankenwärttern; die Pflege und Wartung aber besorgen die übrigen Ordensbrüder, deren Anzahl nicht immer gleich ist, und sich gegenwärtig auf 18 Individuen und den Prior als Vorsteher des hiesigen Klosters, erstreckt. Jährlich erscheint ein gedruckter, von dem Prior und Oberkrankenwärter, beglaubigter Ausweis über die, in dem hiesigen Krankenhause im Verlauf des Jahres aufgenommenen und ver-

pfliegten Kranken, mit Bezeichnung ihres Standes und Vaterlandes. Zufolge des vom Jahre 1821, wurden 685 Kranke aufgenommen, wovon 84 im Kloster gestorben sind. Unter den Aufgenommenen sind Personen beinahe aus allen Nationen Europas; darunter Baiern 31, Sachsen 15, Preußen 25, Pohlen 13, Schweizer 3, Würtemberger 8 u. s. w.; hinsichtlich des Glaubensbekenntnisses, Katholiken 858, Evangelische 110, Israeliten 2.

Eine ähnliche, menschenfreundliche Anstalt ist das Krankenhaus der Elisabethiner Nonnen, in der Spitalgasse. Hier werden theils unentgeltlich, theils gegen eine mäßige Bezahlung in 30 Betten jährlich über 300 weibliche Kranke, aber nicht sieche Personen aufgenommen, und mit Nahrung und Arzneien aus der Klosterküche und Apotheke nach Vorschrift der Klosterärzte versehen und von den Nonnen gepflegt.

Krankenhaus für evangelische Diensthofen, und Stiftung für kranke Handwerksburschen.

Dieses besteht seit dem Jahre 1807 auf der Nonnenbahn, und verdankt seine Entstehung den Vermächtnissen einzelner, evangelischer Bürger und anderer Menschenfreunde, die das Bedürfniß einer solchen Anstalt lebhaft gefühlt haben. Mögen sich diejenigen, die sich hier der Wohlthat einer sorgsamen und gewissenhaften Krankenpflege und einer uneigennütigen ärztlichen Hilfe erfreuen, dankbar der Begründer dieser Anstalt, na-

mentlich eines Posch, Kiewey, Krainer, Hof. Kochmeister, Freiinn v. Zay und U. erinnern! Übrigens wird dieses Krankenhaus für Rechnung des evang. Kirchenkonvents durch einen, vom letzteren dazu erwählten, Inspektor verwaltet.

Das Armeninstitut.

Es wurde auf Befehl Kaiser Josephs II. im Jahre 1787 errichtet. Da demselben aber kein Fond angewiesen wurde, so veranstaltete im November d. J. Graf Emerich Csáky, in Begleitung des damaligen Stadtpfarrers und einiger Magistratsräthe eine Hausammlung zu Gunsten der hiesigen Armen; und die Folge dieser menschenfreundlichen Beförderung einer so nützlichen und heilsamen Anstalt, war, daß den 22. November bereits 307, im nächsten Monat Dezember 338 Arme mit 1555 fl.; im Jahre 1791 Monat Juli 379 mit 635 fl. im Jahre 1794, 319 Personen, mit 5860 fl. 30 kr., und in den letzten 6 Jahren von 1814 — 19 nämlich, 340 Individuen jährlich mit 5550 fl. theilt werden konnten. Auf diese Unterstützung haben alle wahrhaft Arme Anspruch, und werden nach dem größern oder geringern Grad ihrer Hilfsbedürftigkeit, mit mehr oder weniger bedacht. Die zu vertheilende Summe wird theils aus den Zinsen des, für das Armeninstitut nach und nach errichteten Fonds, theils von einem Theil des Theater- und Redoutengesalls, theils endlich von einzelnen Strafgeldern, Vermächtnissen und freiwilligen Beiträgen bezogen, und von der Stadtkasse verrechnet.

**Stiftung der evangelischen Gemeinde für
Hausarme.**

Seit vielen Jahren existirt, durch fromme Vermächtnisse einzelner Menschenfreunde z. B. eines Zechmeister und U, ein Fond für Arme, denen es ihr Stand oder ein Gefühl der Scham nicht erlaubt, die andern öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten in Anspruch zu nehmen. Derselbe wird ebenfalls von dem Kirchenkonvente verwaltet, und die Zinsen desselben den jedesmaligen Predigern der evangelischen Gemeinde, zur gewissenhaften Vertheilung unter dergleichen verschämte Arme, übergeben.

**Der Verein der freien Künstler und
Sprachlehrer zur Unterstützung ihrer
Wittwen und Waisen.**

Dieser, von Sr. Majestät Franz I. den 4. Febr. 1817 bestätigte *) Verein, dem ein jeder Künstler oder Sprachlehrer, der seine Kunst oder Wissenschaft in Presburg ausübt, und sich den Statuten desselben unterwirft, beitreten kann, verdankt seine Entstehung einem hiesigen Privatlehrer der Tonkunst, Jos. Schodl, und seine allmähliche Ausbildung den menschenfreundli-

*) Plan des freundschaftlichen Vereins der gesammten freien Künstler und Sprachlehrer der k. freien Stadt Presburg zur Unterstützung ihrer Wittwen und Waisen, wie auch der, durch Krankheit und Alter aus dem Erwerbstand gesehten Mitglieder desselben. Presburg bei Entschel 1817.

Gen Gesinnungen und Bemühungen größtentheils solcher Männer, die der, durch den Verein bezweckten Unterstützung am wenigsten zu bedürfen scheinen. Kaum noch begründet, hat dieser wohlthätige, auf keine öffentliche Fonds gestützte, Verein bereits mehreren Wittwen eine wesentliche Unterstützung gewährt. Möge er nur stets Vorsteher haben, wie die ersten gewesen sind, und unter dem Schutze eines Mannes stehen, wie gegenwärtig unter dem, Sr. Excellenz des Grafen Stephan von Illyésházy! Die Zahl der jetzigen Mitglieder beläuft sich auf 31; und die derer, so von demselben monatlich mit 15 fl. unterstützt werden auf drei. Neuerdings hat dieser Verein an seiner Nützlichkeit bedeutend dadurch gewonnen, daß jedes Kranke, des Erwerbs unfähige Mitglied, auf sein Ansuchen monatlich eine Unterstützung, und zwar nicht aus der Vereinsklasse, sondern aus den zu veranstaltenden Beiträgen der Vereins-Mitglieder, erhält.

VIII.

Lehr- und Erziehungsanstalten.

1. Katholische.

a. Die k. Akademie. Unter den hiesigen Lehr- und Erziehungsanstalten steht mit allem Rechte, die k. Akademie, oben an, die als J. M. Maria Theresia, im Jahre 1777 die Universität von Tyrnau nach Ofen,

den Mittelpunct Ungerns, zu verlegen gerathen fand, anfangs in Tyrnau bestanden, im Jahre 1785 aber, vom Kaiser Joseph II. hieher, in das einstmalige Klostergebäude der Klarissennonnen — S. merkwürdige Gebäude v. P. — das zu dem Ende hergestellt und erweitert wurde, verlegt worden ist. Das Oberhaupt derselben, so wie aller katholischen Lehranstalten im ganzen Districte, von nicht weniger als 13 Gespanschaften, ist jedesmal der oberste königl. Schuldirector; welche Würde zur Zeit der Gründung der hiesigen Akademie, Graf Balassa, später Gabr. Freiherr v. Pronay bekleideten, seit dem Jahre 1790 bis 1822 aber, Se. Exc. weil. Graf Jos. Szapáry versah; dem zu dem Ende die Direktionskanzlei, bestehend aus einem Aktuar, einem Kanzellisten und dessen Gehilfen, und das königl. Bücher-Revisionats-Amt, untergeordnet war. Das Amt eines Prodirectors an der hiesigen Akademie bekleidete zuerst Nepom. Fleischhacker, Professor des vaterländischen Rechts; nach ihm die Domherren Rausch, Stippsitz, Jordanszky und Hemptner.

Die nach dem Absterben Kaiser Josephs wieder hergestellten Exhortatoren und Katecheten, denen der Vortrag der Religionswissenschaft, für die Zuhörer der Philosophie aufgetragen ist, waren Oswald, Högyészky und Hemptner.

Diese höhere Lehranstalt der Akademie besteht aus 2 Facultäten, der juridischen nämlich, und der philosophischen, deren jede 4 Professoren zählt, von denen zwei das Amt eines Seniors und Profeniors zu verwalten pflegen. Die der juridischen hat 4

Lehrkanzeln. Auf zweien derselben wird den Studierenden im ersten Jahre das Natur- und Völkerecht a), Statistik und Bergrecht b), auf den übrigen im zweiten Jahre das vaterländische Privatrecht und die Kriminalgesetze c), die Polizeiwissenschaft, der Kurialstyl und das Wechselrecht d), vorgetragen. Der philosophische Kurs ist gleichfalls auf zwei Jahre beschränkt, und hat in dem ersten zum Zweck den Vortrag der Logik e), der Mathematik f), und der pragmatischen ungr. Geschichte g), im zweiten die Vorlesungen über Physik, Landwirtschaft, Naturgeschichte h), angewandte Mathematik, Metaphysik und allgemeine Weltgeschichte.

-
- a) Diese Lehrkangel versah anfangs Adam Brezanótzky, gegenwärtig, und zwar seit dem Jahre 1807, Emerich v. Kováts.
- b) Bis zum Jahre 1802 Adamy ein Jesuit; später Mészáros, gegenwärtig Anton Faber.
- c) Anfangs Johann Fleischhacker, Paul Hainik, gegenwärtig Paul Slemenits.
- d) Joh. Clement, seit 1794 Gyurian.
- e) Die Lehrer dieser Lehrkangel Stöckel, Nagy, Hedlmaier, Stipsitz, Valchovszky und Krainer, sind so schnell auf einander gefolgt wie die neuesten verbesserten Systeme der heutigen Philosophie.
- f) Die, anfangs von dem, der gelehrten Welt rühmlichst bekannten Hadaly, bekleidete Stelle, versieht gegenwärtig Gabr. Csepcsány.

Im Jahre 1792 wurde auch eine Lehrkanzel für das Studium der vaterländischen Sprache, *) und im Jahre 1808 eine für die griechische **) errichtet. Die Zahl sämmtlicher Studierenden in dieser höhern Lehranstalt belief sich im Jahre 1819 auf 310. Der systematisirte jährliche Gehalt der Professoren an der Akademie, die denselben aus dem Studienfond beziehen, war von jeher auf 500 fl. C. M. festgesetzt, und ist, seitdem die Auszahlung der k. k. Beamten in klingender Münze Statt findet, auf das doppelte der obigen Summe in W. W. erhöht worden. Der Prodirector, Senior und Prosenior beziehen außerdem eine jährliche Gehaltszulage von 100 bis 300 fl.

b) Das geistliche Seminarium

in der Kapitelgasse, das der Erzbischof Emerich Lossy, in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts dem heil. Emerich zu Ehren, für 12 Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmen, und sich für den philosophischen Kurs vorbereiten, errichtet hat. Ihr Aufenthalt in demselben ist nur auf ein Jahr, und der Unterricht auf Lehrgegenstände der Humanitätsklasse beschränkt.

g) Jakob Paer, Georg Belnay, Bas. Salamon, Jos. Veszerle, gegenwärtig Lukas Rozenich,

h) Math. Panckl, Adam Tomcsany, Joh. Krobeth; gegenwärtig Andr. Pasztéry.

*) Anfangs Gubernath, gegenwärtig Stephan Cselko, zeitiger Redakteur der lat. Zeitung.

**) Gregor Dankovsky.

Sie zeichnen sich vor andern Studierenden durch ein schwarzes Kleid aus; erhalten Kost und Wohnung gemeinschaftlich, und den nöthigen Unterricht von dem jedesmaligen Vice-Rector. Die oberste Aufsicht über dieses geistliche Seminarium hat der jedesmalige hiesige Stadtpfarrer.

c) Das Erzgymnasium.

In Ermanglung der, für die Kultur und Gelehrten-geschichte eines Landes, so höchst nothwendigen Annalen der einzelnen Lehr- und Erziehungsanstalten, ist es nicht möglich die Entstehung des hiesigen Erzgymnasiums und die Geschichte seiner allmählichen Begründung und Ausbildung zu liefern. Daß es den Bemühungen seiner frühern Lehrer aus dem Orden der Gesellschaft Jesu, denen der gelehrte Erzbischof Pázmán im 17ten Jahrhundert in Pressburg Eingang verschafft hat, ungemein viel verdanke, werden diejenigen nicht läugnen wollen, denen die Lehrfähigkeit der Jesuiten und die Geschichte des eifrigen Beförderers der mancherlei Zwecke dieses Ordens — des Erzbischofs Pázmán, bekannt sind. Seit 7 Jahren stehen dem Gymnasium als Lehrer, die Mitglieder des Benediktiner-Ordens, die die einstmalige Residenz der Jesuiten in der Nähe der Domkirche, bewohnen, vor. Sämmtliche Gymnasial-
 Böglinge sind in 4 Grammatikal und 2 sogenannte Humanitätsklassen eingetheilt. Die 1te Grammatikal-Klasse hat zu Lehrgegenständen: den Religionsunterricht, die Unterweisung in den Anfangsgründen der lat. und ungrischen Sprache, der Mathema-

Kunst und biblischen Geschichte; die zweite den erweiterten Unterricht in der Religion, der lat. und ungrischen Sprache, der Rechenkunst, Geographie und biblischen Geschichte; die dritte Religionslehre, den Unterricht in der Syntag, in Verbindung mit der Erklärung der leichtern römischen Classiker, Geschichte der ungrischen Könige, Geographie, Arithmetik und Kenntniß der ung. Sprache; die vierte, außer dem Vortrag der Religionslehre, den Unterricht im Lateinischen, die Anfangsgründe der lat. Prosodie, verbunden mit der Erklärung der latein. Classiker, ungrische Geschichte, Geographie und Rechenkunst.

Die Zöglinge der ersten Humanitätsklasse erhalten den nöthigen Unterricht in der Religionslehre, in der Rhetorik, nebst der Erklärung profaischer und poetischer lat. Classiker, in der Archäologie der Griechen und Römer, in der Erdbeschreibung, der Natur- und vaterländischen Geschichte, der Arithmetik und in der ungr. Sprache; denen der zweiten Humanitätsklasse wird außer der Religionslehre, Poetik, Archäologie, Erdbeschreibung, fortgesetzte ungrische Geschichte, Arithmetik, ungrische Sprache und Naturgeschichte nach einem ausgedehntem Plane vorge- tragen; in beiden aber lateinische Stylübungen mit dem Unterricht in der lateinischen Sprache aufs ge-

naueste vereinigt. Die Zahl sämmtlicher Schüler beläuft sich auf 565.

d) Die königl. National-Musterschule. Sie zählt über 200 Schüler, denen von 3 angestellten Lehrern der, einem Bürger unumgänglich nothwendige Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen, und dem wesentlichsten aus der Erdbeschreibung, Naturlehre und Geschichte, ertheilt wird. Außerdem sind an dieser Schule zwei außerordentliche Lehrer, einer für die Ton-, *) der andre für die Zeichenkunst angestellt, die über 100 freiwillige Schüler, ohne Unterschied der Religion, in den erwähnten Künsten unterweisen.

e) Die städtische National-Hauptschule im Bürgerspital auf der Spitalgasse, bezweckt beinahe denselben Unterricht wie die Normalschule; hat 3 Lehrer nebst einem Schulgehülfen, und zählt gegenwärtig 280 Schüler.

f) Städtische Trivialschulen, die sich beinahe nur auf die ersten Anfangsgründe des menschlichen Wissens, d. i.: außer dem ersten Religionsunterricht, nur auf Lesen-, Schreiben und

*) Als Professor der Tonkunst, ist seit vielen Jahren der, als beschriebener Tonkünstler und Componist, der musikalischen Welt bekannte, Heinrich Kuhn, (S. Berbers Sohn der Tonkünstler) Mitglied der schwedischen Akademie der Tonkunst, angestellt.

Rechenlehre beschränken, sind: im Holzgäßchen, mit 115; bei dem Dürrenmauththor, mit 87; im Blumenthal, mit 215, auf dem Schloßberge, mit 54; auf dem Zuckermandel, mit 56; auf dem Schloßberge für die Zudengemeinde, mit 49 Schülern.

g) Lehr- und Erziehungsanstalten für die weibliche Jugend. Außer den oben angeführten Trivialschulen, wo auch Mädchen an dem öffentlichen Unterricht zugleich mit den Knaben Theil nehmen, besteht eine eigene Mädchenschule bei St. Martin, wo gegenwärtig 98 Mädchen von 2 Lehrern unterrichtet werden. Allein diese Schule möchte nicht hinreichen, wenn nicht die Nonnen der beiden Frauenklöster, von der Congregation de notre Dame und der Ursulinerinnen, dem bei weitem größten Theile der hiesigen, weiblichen Jugend, den nöthigen Unterricht ertheilen würden. In dem erstern derselben befinden sich nämlich gegenwärtig 306, in dem letztern 423 auswärtige Schülerinnen, die in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden von diesen ehrwürdigen Lehrerinnen in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen, ja sogar in weiblichen Handarbeiten unterwiesen werden. In beiden dieser Frauenklöster besteht außerdem eine Konviktschule für Mädchen aus höhern Ständen, die daselbst, gegen einen sehr mäßigen Betrag, Kost, Wohnung und einen gewählten, ihrem künftigen Stande angemessenen, Unterricht in Wissenschaften und der französischen Sprache, von den Kloster-

Frauen selbst, und in der Ton-, Tanz- und Zeichenkunst von geschickten Meistern, erhalten. Von jeher zeichnete sich diese Pensionsanstalt bei den Stiftsdamen des Notredamen-Klosters aus; und deßhalb ist zu bedauern, daß gerade dieses Kloster in ökonomischer Hinsicht so stiefmütterlich bedacht worden ist. Die Zahl der Stiftesfräulein in demselben beläuft sich auf 43, und bei den Ursulinerinnen auf 25.

Außer dem besteht noch eine weibliche Erziehungsanstalt als Königliches Institut zur Bildung öffentlicher Lehrerinnen und Erzieherinnen, wo acht, von Sr. Majestät ernannte Zöglinge, für das Erziehungsfach gebildet, und außerdem mehrere Andere, besonders aus höhern Ständen, von einer würdigen Vorsteherinn, *) erzogen werden.

2. Lehranstalten der Evangelischen.

A) Elementarschulen, welche die ersten Anfangsgründe des menschlichen Wissens bezwecken. Sie bestehen:

a) aus zwei Klassen für die Knaben, deren eine in dem Hauptschulgebäude des Lyzeums auf der Nonnenbahn sich befindet, ihren eignen Lehrer und 70 bis 80 Schüler hat; die andre im Blumenthale mit einem Lehrer und 80 bis 90 Schülern.

b) Aus zwei Klassen für die weibliche Jugend de-

*) Gegenwärtig Fräulein Anna von Hornberg.

ren eine, mit einem eigenen Lehrer und 50 — 70 Schülerinnen auf dem Franziskanerplatze existirt, die andre aber mit der Knabenschule im Blumenthale vereinigt ist, und 80 bis 90 Schülerinnen zählt.

B) Bürger Schulen, die nur in solchen Kenntnissen den nöthigen Unterricht ertheilen, die einen unmittelbaren Bezug auf das bürgerliche Leben haben. Sie bestehen: a) aus drei Klassen für die Knaben, deren eine mit der Elementarschule im Blumenthale vereinigt ist, und wo in besonderen Stunden, von demselben Lehrer Unterricht ertheilt wird; die andern zwei sind beim Lyzeum, haben ebenfalls ihren eignen Lehrer und zusammen 150 — 200 Schüler. b) aus zwei Klassen für die Mädchen, deren eine den, für die höhere Mädchenschule vorbereitenden Unterricht bezweckt, einen eignen Lehrer für das wissenschaftliche, und einen andern für die Gesanglehre hat, und 70 — 90 Schülerinnen zählt. Die andere ist die, vor einigen Jahren erst gegründete, und einem wesentlichen Bedürfnisse steuernde höhere Mädchenschule, die ebenfalls von einem eignen Lehrer besorgt wird, und 40 bis 60 Schülerinnen zählt, denen den nothwendigen Unterricht im Gesange, ein Frauenzimmer ertheilt. Beide Klassen bestehen auf der Nonnenbahn.

C) Lateinische- oder Grammatikal-Schulen, die schon zum Lyzeum gehören und aus folgenden Klassen bestehen:

a) Klasse der Donatisten, die ihren eignen Lehrer hat, und 80 bis 90 Schüler.

b) Klasse der Grammatisten; hat ebenfalls einen

eigenen Lehrer und 50 bis 70 Schüler. Diese beiden Klassen nehmen in ihrem Unterrichte auch Einiges aus den Lehrgegenständen der Bürgerschulen auf, um diejenigen zu berücksichtigen, die aus diesen Schulen unmittelbar zur Erlernung der Künste und bürgerlichen Gewerbe austreten; obgleich auch diesen der Unterricht in der lateinischen Sprache einen sehr bedeutenden, wenigstens formellen, Nutzen gewährt; wie dieses Alle, die denselben genossen haben, aufrichtig bekennen.

c) Klasse der Syntagisten. Diese hat ebenfalls einen eignen Lehrer und 60 bis 70 Schüler, die sich mit Erlernung der lateinischen Sprache vorzüglich beschäftigen und für die höhern Schulen vorbereiten. Übrigens wird in allen diesen Klassen besondere Rücksicht auf den Unterricht in der Religion und Eittenlehre genommen.

D) Höhere Schulen die das hiesige Lyceum ausmachen. Sie bestehen: a) Aus der Klasse der Humanisten, wo in einem zweijährigen Kurse außer der Rhetorik und Poetik, mit der Erklärung der römischen Klassiker, nebst dem Unterricht in den Hilfswissenschaften derselben, der Archäologie, Bibliographie, den Alterthümern und der Mythologie der Griechen und Römer, auch noch die alte Weltgeschichte bis zur Völkerwanderung, die alte und neue Geographie, die Anfangsgründe der griechischen Sprache, Mathematik, Naturgeschichte und Religion nach ihrem theoretischen und praktischen Theil, sammt deren Geschichte, gelehrt wird. Die Lehrer dieser Klasse sind die 5 Professoren an dem Lyceum, und die Zahl der Zöglinge 70 bis 90. b) Aus der philosophischen Klasse, in welcher in ei-

nem dreijährigen Kurse gelehrt wird: aa) theils dasjenige als Fortsetzung oder nach einem ausgedehnteren Plane, was in der ersten Klasse der Humaniores bereits vorgetragen worden, als: Religion, und deren Geschichte in ihrem ganzen Umfange, höhere Mathematik, allgemeine Weltgeschichte von der Völkerwanderung bis auf die neueste Zeit, ungrische Sprache und Erklärung der römischen Klassiker, verbunden mit lateinischen Syllabungen; bb) theils dasjenige was zur Geschichte gehört, als allgemeine Staatengeschichte und insbesondere Ungerns, Statistil der europäischen Staaten und vorzugsweise die des Vaterlandes; cc) theils dasjenige, was zur Philosophie vorbereitet, als allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Literaturgeschichte, empirische Psychologie und Anthropologie, Ästhetik, Pädagogik und Experimental-Physik; dd) theils was zur Philosophie im strengsten Sinne gehört, als Logik, Metaphysik und Ethik; ee) theils endlich was ins Gebiet der philosophisch-juridischen Wissenschaften gehört, als allgemeines Staats-Völkerrecht, verbunden mit dem Vortrag des vaterländischen Bergrechtes. In diesem dreijährigen philosophischen Kurse werden auf dem Lyzeum die studierenden Jünglinge, und zwar diejenigen, die sich dem politischen Stande widmen, zum Eintritt in die inländische Akademie und Universität, insbesondere aber zu dem Studium des zweiten juridischen Kurses, die künftigen Theologen aber, die sich zu Predigern und Professoren bilden wollen, zum Eintritt in die theologische Klasse vorbereitet. Denn das Lyzeum besteht endlich:

c) Aus der theologischen Klasse, die theils den Unterricht der, zum Studium der Theologie vorbereitenden Wissenschaften, als: Einleitung in die sogenannte Theologie, in das alte und neue Testament und in die Hermeneutik, Kirchengeschichte und griechische und hebräische Sprache berücksichtigt; theils den nöthigen Unterricht in dem, zum Studium der Theologie unmittelbar einleitenden Wissenschaften, z. B.: in der Erklärung einiger Schriften des alt und neuen Testaments, der Dogmatik, Moral und in der praktischen Theologie, mit fortgesetzten Stylübungen bezweckt. Diese beiden letztern Klassen, die theologische nämlich und philosophische, sind miteinander verbunden, und haben zu Lehrern die nämlichen fünf, oben erwähnten Professoren; was bei der großen Menge von Lehrgegenständen vielen auffallend seyn muß. Allein die Kräfte der hiesigen evangelischen Gemeinde, die alle diese Lehranstalten aus eigenen Mitteln unterhält, reichen nicht hin, die Zahl der Professoren zu vermehren. Ein Stück ist's demnach, daß die vorhandenen Lehrer aus Liebe zur Wissenschaft und der Jugend, die Mühe nicht scheuen, 3 bis 4 Stunden des Tags, dem öffentlichen Unterrichte zu widmen, und so dem Mangel einer beträchtlichern öffentlichen Unterstützung abzuhelpen. *) Die Zahl der Zuhörer in dieser philosophisch = theologischen Klasse beläuft sich auf

*) Die evangelische Gemeinde besteht aus der Stadtkasse, für ihre sämtlichen Prediger, Professoren und Lehrer jährlich 800 fl. W. W.

120 bis 160, unter denen sich übrigens auch Reformirte, Griechen und Israeliten befinden.

Mit dieser Lehranstalt sind einige andre wohlthätige Anstalten vereinigt, wo bei weitem der größte Theil der hiesigen Studierenden, unbemittelten Jugend, wenn auch nicht im Überflusse, aber zur Erhaltung der Gesundheit hinreichend, genährt und gepflegt wird.

Unter diesen Versorgungsanstalten steht oben an:

1) Das Jesenakische Convikt, das vom Hofrath Joh. v. Jesenak den 15. Jänner 1750 gestiftet, und mit einem Legat des Paul v. Szelesky, den 24. Oktob. 1817 vermehrt worden ist, und wo 60 — 80 Zöglinge theils unentgeltlich, theils gegen eine mäßige Bezahlung, Mittags und Abends verköstiget werden.

2) Das große Alumnium, das zugleich mit der hiesigen Kirche und Schule bereits in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts gegründet worden ist, und sich theils durch milde Stiftungen einzelner Gönner, theils durch die Beiträge wohlthätiger Menschenfreunde bis jetzt erhält, und 100 bis 120 arme Studierende mit der Mittagkost zu versorgen im Stande ist.

3) Das kleine Alumnium, das Gabr. v. Klarika den 30. Sept. 1815 gestiftet hat, und wo 30 bis 50, durch Fleiß und gute Sitten ausgezeichneten Jünglingen, die nöthige Nahrung ertheilt wird.

4) Eine Stiftung für arme Knaben von 6 bis 14 Jahren, die Kost, Kleidung und Unterricht so lange unentgeltlich erhalten, bis sie im Stande sind, sich einem Gewerbe zu widmen, oder ihre fernern Studien auf eigene Kosten fortzusetzen. Die wohlthätigen Gründer

dieser Anstalt waren Herrmann, Wirth, Gfettner und Andere. Die Zahl der Stiftsknaben belief sich sonst auf 12, aber durch die Herabsetzung der Bankozettel ist diese fromme Stiftung so sehr beschränkt worden, daß kaum mehr die Hälfte derselben erhalten werden kann.

5) Das Mädcheninstitut, gestiftet mit einem Kapital von 24000 fl. durch Adam Zechmeister, zu dem wohlthätigen Entzweck, daß 12 arme Mädchen unter der Aufsicht einer würdigen Vorsteherinn gepflegt und in den nöthigen weiblichen Handarbeiten unterrichtet werden, bis sie im Stande sind, sich auf eine würdige Art ihr Brod selbst zu verdienen und dem allgemeinen nützlich zu seyn. Leider hat auch diese wohlthätige Anstalt durch die Herabsetzung der Kapitalien im Jahre 1811 so sehr gelitten, daß kaum die Hälfte dieser weiblichen Zöglinge der Segnungen dieser Anstalt theilhaftig seyn kann.

XI.

Hilfsmittel des Unterrichts und der Bildung. — Bibliotheken. — Buchhandel. — Leihbiblioth. — Buchdruckereien. — Zeitungen. — Kunsthandel.

Unter die vorzüglichern Bibliotheken verdienen gerechnet zu werden:

Die akademische Büchersammlung in dem Schulgebäude hinter der Kammer. Der größte Theil, viele

leicht 4/5 der ganzen, ohngefähr 12,000 Bände starken Büchersammlung, ist ein Vermächtniß des Jesuitenordens und besteht aus Büchern, theologischen, asthetischen und polemischen Inhalts. Wenn auch nicht das Beste, doch das Seltenste dürften wohl seyn, eine alte ungrische Bibel, Pázmány's Kalauz, ein Maximilianischer Coder in lat. Sprache und Verbötzys jus tripartitum, in ungrischen Versen.

Die Bibliothek des kathol. Erzgymnasiums, die ebenfalls in diesem Gebäude aufgestellt ist, und einen Bibliothekar wie die obige beschäftigt.

Die Bibliothek des evangelischen Lyzeums, besteht aus ohngefähr 10,000 Bänden, und enthält außer einer schätzbaren Sammlung von Bibelausgaben, vom Jahre 1483 bis auf die neuesten Zeiten, die vorzüglichsten Werke aus dem Gebiete sämmtlicher Wissenschaften. Die Stifter dieser im evang. Schulgebäude auf der Nonnenbahn, aufgestellten Bibliothek, sind: Márth, Stephan und Frhr. Joh. v. Jeseňak, Praboršky, Sabel und Inffitoris; welcher Letztere auch ein Legat zur Vermehrung und Besoldung des Bibliothekars, dessen Amt jedesmal einer der Professoren des Lyzeums versieht, gestiftet hat. Zu dieser Büchersammlung hat auch Franz Trentenšly im Jahre 1813 die seinige gesellt. Dieselbe ist im Jeseňakischen Convikte aufgestellt, und besteht größtentheils aus deutschen Klassikern, in ihren schönsten Ausgaben.

Was der Bibliothek des Lyzeums den vorzüglichsten Werth verleiht, ist der Umstand, daß sie unter den genannten die einzige ist, die nicht nur von Gelehr-

ten und Liebhabern der Wissenschaften, sondern auch von der studierenden Jugend, unter Leitung und Aufsicht des Vorstehers, benützt werden kann; zu welchem Entzweck dieselbe wöchentlich zweimal geöffnet ist.

Unter den Privatbibliotheken zeichnet sich die Graf Lambergische durch viele vorzügliche ältere Prachtwerke aus. Zum Behufe des bessern Vortrags der Naturwissenschaften sind sowohl bei der Akademie als auch beim Lyzeum einige Vorräthe physikalischen Apparats und einige unbedeutende Naturaliensammlungen vorhanden, die ihr Daseyn nicht sowohl dem Studienfond, als vielmehr dem Fleiß und Eifer der Professoren dieses Fachs verdanken.

Der hiesige Buchhandel wurde noch in der zweiten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts nur von Buchbindern und herumreisenden Bilderkrämern besorgt, die von Zeit zu Zeit die Leipziger Messe besuchten, und einen geringen Vorrath von Büchern mitbrachten. Benedict und Doll waren die ersten, die anfangs auf der kleinen Wödriz, und erst später in der innern Stadt, ein Bücher- und Landkartengewölb eröffneten. Gegenwärtig bestehen 4 Buchhandlungen in Presburg, die des Andreas Schwaiger in der Langengasse, des Jos. Landes auf dem Hauptplaze, des Nikol. Meidinger ebendasselbst, und die Wiegandsche in der Sattlergasse. In welchem Zustande sich dieselben befinden, davon wird sich Jeder, der die Bücherverzeichnisse zu würdigen weiß, überzeugen können.

Die mit Bewilligung der ungrischen Hofstelle hier bestehende Leihbibliothek, ist in den Händen des

Jos. Landes'schen Buchhandlung, woselbst die, zum Lesen bestimmten Bücher tagweise oder für längere Zeit, gegen Einlage und die Entrichtung der Lesegebühren, ausgegeben werden. Einer weisen Einrichtung der allerhöchsten Hofstelle zufolge, besteht dieselbe nicht bloß in Unterhaltungsschriften, sondern enthält, wie dieses die nachträglichen Kataloge beweisen, Werke aus der klassischen Literatur der Griechen und Römer, aus der Geschichte, Geographie, Statistik des In- und Auslandes, aus dem Gebiete der Naturwissenschaften überhaupt und ihren einzelnen Theilen, aus der Philosophie, so wie sämtliche Dichter und Prosaisten der Deutschen, nebst dem Besten aus der Journalistik des In- und Auslandes.

Die entferntesten Spuren einer, in Pressburg bestehenden Buchdruckerei, reichen bis zum Jahre 1611; wenigstens hat man bisher kein Buch gefunden, das vor dieser Zeit in Pressburg erschienen wäre. Auch ist nicht leicht auszumitteln, in wessen Händen diese gewesen sey, da die Bücher von 1611 bis 1662 sämmtlich in dem erzbischöflichen Palaste gedruckt worden sind. Sie sind meistens theologischen Inhalts, und in lateinischer, ungrischer und kroatischer Sprache verfaßt. Die ersten Spuren eines bürgerlichen Buchdruckers findet man im Jahre 1666, wo bei Gottfried Gründer einige lateinische Gelegenheitsgedichte im Druck erschienen sind.

Vom Jahre 1720 wurde die Buchdruckerkunst mit mehr Lebhaftigkeit durch Paul Royer und dessen Erben ausgeübt und eigene Verlagsarbeiten unternommen. Gegenwärtig bestehen 4 Buchdruckereien, die Ludwig v.

Landerersche; die Sim. Peter Weber'sche; die der Belnay'schen Erben und die Snischelische. Die beiden ersten haben den stärksten Verlag aus dem Gebiete der ungrischen Literatur.

Im Jahre 1726 ist in Pressburg in der Koyerschen Buchdruckerei die erste Zeitung, und zwar in lat. Sprache, von dem Gelehrten Bál verfaßt, gedruckt, aber aus Gründen, die dem ungr. Geschichtsforscher nicht unbekannt sind, bald verboten worden. Im Jahre 1764 nahm die deutsche Pressburger Zeitung, bei Landerer ihren Anfang. Im Jahre 1778 existirte hier eine ungrische Agrikultur Zeitung, die sich nicht lange erhalten hat. Den Verlag der noch bestehenden k. städtischen privilegirten deutschen Zeitung hat gegenwärtig die Snischelische Buchdruckerei. Sie erscheint in 4. Format, alle Dienstag und Freitag, für einen jährlichen Pränumerationsbetrag von 20 fl. W. W., und besteht aus der eigentlichen Zeitung und dem Intelligenzblatte. In der erstern zeigt sie außer der Aufzählung der in- und ausländischen politischen Merkwürdigkeiten und Neuigkeiten, auch den Wienerkurs der Gold- und Silbermünze, den hiesigen Wasserstand der Donau und die Fruchtpreise hiesiger Wochenmärkte an. Im letztern sind obrigkeitliche Verfügungen, Vorladungen, Dienstanerbietungen, Verkäufe, Bücherankündigungen, hiesige Todtenlisten u. s. w. enthalten. Außerdem wird mit dieser Zeitung zugleich ein halber Bogen Beilage in 8. unter dem Titel: Pressburger Unterhaltungsblatt, herausgegeben. Die hiesige, im Jahre 1802 gegründete lateinische Zeitung,

im Verlage der Belnah'schen Erben ist größtentheils rein politischen Inhalts, und erscheint für 12 fl. wöchentlich zweimal.

Die hiesigen Kunst- und Musikalienhandlungen, deren zwei vorhanden sind, können, da ihr Absatz wegen der Nähe Wiens unbedeutend ist, und hier der Mangel an vorzüglichen Mahlern und Kupferstechern sehr fühlbar ist, wenig oder gar nichts selbst verlegen, und sich folglich auch nicht über das Mittelmäßige des Kunsthandels erheben.

X.

Beiträge zur Gelehrten- und Kunstgeschichte von Presburg.

Das älteste Denkmal einer höhern, literarischen Anstalt, ist die Akademie, welche König Mathias, wahrscheinlich auf Anrathen seines ehemaligen Lehrers und nachherigen Erzbischofs von Gran, Johann Vitéz v. Zredna, im Jahre 1467 errichtet, und zu deren Kanzler er Lestern, der sich damals durch ungewöhnliche Kenntnisse in der Mathematik, auszeichnete, ernannt hatte. Sie wurde nach dem Muster der Bologner Universität, die damals in dem größten Ansehen stand, eingerichtet, von Pabst Paul II. schon im Jahre 1465 genehmigt, und die Istropolitansische, vermuthlich deshalb

genannt, weil der König Matthias selbst, die Stadt Pressburg in seinen Urkunden, die er hier unterzeichnete, vom Donauströme Ister-Istropolis, Donaustadt — genannt hatte. P. Schler, ein gelehrter Augustinermonch, meint in seiner Abhandlung: *Memoria Academiae Istropolitana seu Posoniensis*, Viennae 1774, die erste Gründung dieser Akademie, habe in Gran — Istrogranum — wo sich eine beträchtliche Bibliothek und bedeutende Sternwarte befand, Statt gefunden, und sey erst später hieher verlegt worden. Allein dem widerspricht die Bulle Pabst Pius II. wo es heißt, daß dieselbe in Pressburg errichtet sey; und ein, im hiesigen Stadtarchive befindlicher lat. Brief des obenerwähnten Erzbischofs von Gran, Joh. Vitéz v. Zredna, in welchem derselbe den Magistrat auffordert, die für die Akademie abgeschickten drei Lehrer, namentlich für die Theologie, für die schönen Wissenschaften und für das medizinische Fach, und auch diejenigen, die bald aus Italien und Frankreich ankommen würden, nicht minder die Zöglinge dieser gelehrten Anstalt gastfreundlich aufzunehmen, und ihnen allen nöthigen Schutz angedeihen zu lassen. Die wissenschaftlichen Gegenstände, die auf dieser Akademie vorgegetragen wurden, bezogen sich auf Philosophie, Poesie, Theologie, Arzneikunde und Mathematik, besonders auf den astronomischen Theil derselben. Zwar sind keine schriftlichen Beweise ihrer Berühmtheit und ihres damaligen Ansehens, in welchem sie nach neuern Schriftstellern im Auslande gestanden haben soll, vorhanden; auch ist nicht gewiß, ob sie nach ~~der~~ andrerer höherer Lehranstalt

stalten die Magister- und Doktorwürde ertheilt habe — obgleich P. Schier auch dieses versichert; — aber nach den berühmten Namen ihrer Lehrer zu urtheilen, ist man berechtigt zu glauben, daß dieses Institut kein gemeines, und sein Einwirken auf die allgemeine Bildung nicht unbedeutend gewesen sey. Unter den Lehrern, die auf dieser Akademie gelehrt haben, nennt die Geschichte folgende:

Georg v. Schomberg, Probst und Vizekanzler der Akademie, ein von dem Könige und dessen Gemahlinn Beatrix, sehr geachteter Mann; er liegt in der hiesigen Domkirche begraben.

Regiomontanus, sonst Joh. Müller genannt; geboren in Königsberg, studierte in Leipzig und Wien, wo er sich auf mathematische Wissenschaften verlegte, und deßhalb von Georg Peuerbach, der ihm kurz vor seinem Tode die Vollendung des Epitome almagesti Ptolomaei übertrug, sehr geschätzt wurde. Er reiste mit ihm nach Italien, lernte daselbst griechisch, und schrieb de doctrina triangulorum; hielt zu Padua öffentliche Vorlesungen, und erklärte den Alphraganum. Von da kam er nach Ungern und wurde von König Mathias, dem er seine Tabula primi mobilis zueignete, mit 800 fl. und einem kostbaren Kleide beschenkt, und mit Gehalt an der Akademie angestellt. Von hier verfügte er sich im Jahre 1471 nach Nürnberg, wo er in einer eignen Druckerei, Peuerbachs theoria nova planetarum und Manilii astronomicon Lib. V., nebst einem Calendarium novum und Ephemerid auf 32 Jahre, heraus gab. Von Sixtus

IV. zum Bischof von Regensburg ernannt, wurde er, der Verbesserung des Kalenderwesens wegen, nach Rom berufen, wo er im 41. Jahre, entweder an der Pest oder an beigebrachtem Gifte seinen Geist aufgab. Unter seinen Schriften, die in Böchers *Vericon* angeführt sind, verdient wegen des örtlichen Bezugs, sein *Ludus panonienensis, sive tabulae directionum profectionumque*, angeführt zu werden.

Nik. Schrikker, von Hütteldorf aus Österreich; studierte die philosophischen Wissenschaften in Wien, wo er auch später Magister und Lizenziat der Theologie, und endlich Lehrer an der hiesigen Akademie geworden ist.

Math. Grueber, gebürtig aus dem, Wien benachbarten Orte, Mödling, ein berühmter Theolog seiner Zeit, der auf der hiesigen Akademie eine Zeitlang Vorlesungen über das Buch der Weisheit gehalten und als Professor an der Wiener Universität gestorben ist.

Laurenz v. Krumpach, ein geborner Unger, der die biblischen Wissenschaften lehrte, und insbesondere über die Briefe Timotheus und Titus, Vorlesungen hielt.

Aurelius Brandolinus, ein Florentiner, beliebt und berühmt wegen seiner Beredsamkeit, die er hier öffentlich vortrug. Nachdem er Presburg verlassen, trat er in Florenz in den Augustinerorden. Er hinterließ unter andern: *Commentarios* über die Briefe Pauli, *historias Sanctorum*, *Carmina*, und ein Buch *de humanae vitae conditione et toleranda corporis aegritudine ad Mathiam regem et Beatricem*

uxorem; er starb in Rom an der Pest im Jahre 1497.

Was aus dieser höhern, für die damalige Zeit gewiß achtungswerthen Bildungsanstalt, nach dem Tode des Königs Mathias geworden, und welche Schicksale die Wissenschaften im nächsten Jahrhundert gehabt haben, läßt sich aus einzelnen geschichtlichen Spuren wohl andeuten, aber nicht im Zusammenhange darstellen. Und als solche Andeutungen möge man denn auch nachstehendes Verzeichniß ansehen.

1. Eingeborne Presburger Gelehrte, die hier gelebt und gewirkt haben.

Römer W. Johann, geboren im Jahre 1490, über dessen literarische Verdienste siehe V. Schiers obiges Werkchen.

Piso Jakob, geboren 1527, Gesandter am Hofe des polnischen Königs Sigmund, dann Lehrer Ludwigs II. Sein Lob spricht Erasmus in einem seiner Briefe vom Jahre 1519 an Johann Thurzo Bischof von Breslau in den Worten aus: „Quid illo doctius, aut quid festivius? Ego hunc praeceptorem magis gratulor Serenissimo Regi vestro, quam ipsum Regnum.

Maurach Matthäus, aus dem Jesuiten Orden, geboren 1600; schrieb unter fremden Namen: Calepinulus, ex toto synonyma etc.

Trinkelius Zachar., aus dem Orden der Gesellschaft Jesu, geb. 1602; schrieb: Major dei glo-

nia finis unicus Societati praepositus per Exercitia spiritualia S. Ignatii; starb in Pressburg 1665.

Berger Elias, öffentlicher Lehrer am evang. Gymnasium, geb. 1617; schrieb: Oratio de laudibus Ilyésházy Hung. Palatini; Versus de regibus Hung. und Connubium Hung. et Bohemiae in Rege Matthia II. coronato.

Schoedelius Mart., geb. 1629; studierte die Rechtswissenschaft in Straßburg, und schrieb: Disquisitio historico politica de regno Hung. mit angehängter Abbildung von Siegesmünzen und Porträts ungrischer Helden. Behamb ließ diese Abhandlung unter einem andern Titel im Jahre 1676 neu auflegen.

Szeletzky Jak., geb. 1651, studierte die Rechte ebenfalls in Straßburg, und schrieb: de cessione Bonorum.

Weigler Joh., geb. 1651, schrieb: Tirocinium academicum; collationem quandam juris Romani et Hungarici circa prima principia exhibens.

Beer Johann, geboren 1680, Bibliograph und Numismatiker. Siehe Peter Bod Magyar Athenas. S. 347.

Weisbeck Joh. Ferd., geb. 1689; schrieb als evang. Prediger mehrere Predigten, und eine Abhandlung zwischen Gott und den Menschen.

Marth Joh., geb. 1691; studierte in Tübingen, Halle und Jena, war Lehrer am Friedrichs-Collegium zu Königsberg, dann Rektor des hiesigen evang. Gymnasiums; starb im Jahre 1734 als Prediger und

Stifter der hiesigen evangel. Schulbibliothek; schrieb:
Democritus quaerens et Christianus respondens.

Rayger Carl, geb. 1641, vollendete seine Studien in Altdorf, Wittenberg und Straßburg; versüßte sich dann nach Leiden, Paris und Montpellier; erhielt die Doktorwürde im Jahre 1667 in Straßburg, und kam nach einer, in Italien gemachten Reise, 1668 nach Bresburg, wo er zum Leibarzt des Kaisers Leopold ernannt, als Mitglied der kaisert. naturforschenden Gesellschaft, und als allgemein geachteter Gelehrter sein Leben endigte. Seine Schriften siehe in Veszprémis Centurien, Bd. I. und in Iselins Universallexikon.

Rayger Carl, des vorigen Sohn, geb. 1675, studierte zu Altdorf, und erweiterte seine medizinischen Kenntnisse in Italien und den Niederlanden. Von ihm rührt die anatomische Beschreibung der zusammengewachsenen Zwillinge her, die sich in den englischen philosophischen Transactions vom Jahre 1757, S. 311 befindet, und deren Bekanntmachung von Torkos, einem hiesigen Arzte, herrührt. Außerdem schrieb er mehrere medizinische Abhandlungen, die aber häufig mit denen seines Vaters verwechselt werden.

Rösler Wilh., geb. 1670, einer der berühmtesten Rechtsgelehrten, der mit männlicher Beredsamkeit die unglücklichen evang. Prediger vertheidigte, die aus verschiedenen Gegenden Ungerns zur Verantwortung ihres Glaubensbekenntnisses hieher beschieden wurden.

Beer Wilh., geb. 1691, studierte in Jena, wurde als Lehrer in Sachsen, dann als Conrector in seinem Geburtsorte, in der Folge als Rector des evang.

Gymnasiums, und endlich als Prediger angestellt; schrieb eine Abhandlung de pseudotheologis, Gebete und Lieder für Kinder, und Nachrichten von den Anstalten des Waisenhauses zu Langendorf.

Kempelen Joh. Andr., geb. 1716, öffentlicher Lehrer in Liegnitz, später Professor und endlich Director an der Wiener Ritterakademie. Mit Genehmigung des Kaisers verließ er seinen Posten und begab sich mit dem kais. Gesandten, Grafen von Ulfefeld, als künftiger Historiograph nach Konstantinopel. Nach seiner Zurückkunft trat er als Hauptmann bei einem ungarischen Regimente in die militärische Laufbahn, und wohnte als solcher der Belagerung von Lautenburg und Plazentia mit Ehren bei. Nach erlangter Erlaubniß, seine Compagnie verlaufen zu dürfen, widmete er sich dem geistlichen Stande, und gieng, unterstützt mit einem Gnadengehalt von 500 fl. nach Rom. Empfohlen vom Pabste Benedict XIV. der Königin Maria Theresia, kehrte er in sein Vaterland zurück, und starb 1752 als Domherr in Presburg. Seine Beschreibung der Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel befindet sich im Manuscript in der kais. Bibliothek; seine Nachrichten von orientalischen Alterthümern und merkwürdigen Geschichten wurden ebenfalls im Manuscript von der Familie lange als Andenken aufbewahrt. Im Druck ist von ihm erschienen: De Cometis maiorum nuntiis. Venedig 1748. de immutabilitate Dei. Romae 1749; de usu affectuum. Romae 1750.

Gleichgroß Georg Ferd., geb. 1720; ein Zeitgenosse Bels und evang. Prediger. Seine wissen-

schaffliche Bildung hat dieser in seiner Notitia Hung. und in der Abhandlung de literatura Hunno-scythica gewürdigt. Unter seinem Büchernachlaß war ein Codex Manuscript. der vier Evangelisten. Wer kenne dessen Werth oder Unwerth für die Exegese, und wo ist er hingerahten?

Burgstaller Joh. Christ., starb 1758, war einer der eifrigsten Beförderer der Wissenschaften. Er beschäftigte Zeichner, Kupferstecher und Buchdrucker, theilte Prämien unter die fleißigsten Schüler aus, und stiftete auf der Göttinger Universität ein namhaftes Stipendium für evang. Studierende, das bis zum Jahre 1818 unter seinem Namen fruchtbringend fortgewährt hat.

Pauer Carl Gottf., ein Mathematiker. Seine Abhandlung de orientatione seu Expositione situs regionis in plano respectu plagarum mundi, die im Jahre 1751 erschienen ist, zeigt von seiner Gelehrsamkeit.

Kastenholtz Honor. Wih., ein hiesiger Arzt, hinterließ im Druck: Commentatio de tristissima L. R. Civitatis Comaromiensis terrae motu 1763.

Windisch Karl Gottlob, geboren 1725, starb 1793 als hiesiger Bürgermeister, dessen bürgerliche und gelehrte Verdienste in v. Schedius's Zeitschrift, von und für Ungarn, 1. Hft. S. 16 und folgenden, gewürdigt sind. Außer vielen Gelegenheitsgedichten und Beiträgen für fremde Journale, sind von ihm im Druck erschienen:

Der Freund der Tugend, eine Wochenschrift.
 Presburg 1767 — 69.

Der vernünftige Zeitvertreiber, ebend. 1770.
 Presburgisches Wochenblatt, zur Ausbreitung
 der Künste und Wissenschaften. 3 Bde. 1771 — 73.

Politisch-geographisch- und historische
 Beschreibung des Königreichs Ungern, Presb.
 1772.

Ungarisches Magazin, oder Beiträge zur vater-
 ländischen Geschichte, Erdbeschreibung und Na-
 turwissenschaft. 4 Bde. 1786 — 88.

Geographie des Königreichs Ungern. 2 Theile.
 1780.

Geographie des Herzogthums Siebenbü-
 rgen. 1790.

Geographie und Geschichte des Königreichs
 Ungern, für Kinder, 1780. 2te Aufl. 1785.

Kurzgefaßte Geschichte des Königreichs Un-
 gern. Presb. 1778.

Neues ungarisches Magazin. 2 Bde. 1791 — 98.
 Briefe über den Schachspieler des H. Hof-
 rathes v. Kempelen.

v. Kéler Gottfried, geb. 1745, starb 1807; einer
 der fleißigsten und gelehrtesten Sammler für vaterlän-
 dische Geschichte. Einige Aufsätze in Windisch's ungris-
 schen Miscellen ausgenommen, die mit G. K. unterzeich-
 net sind, und der gerettete ungarische Adel,
 gegen Grossings Verläumdungen, ausgenommen, hat
 er entweder aus Bescheidenheit, oder aus politischen
 Gründen, nichts im Drucke herausgegeben; aber in

seinem Nachlasse sind unter andern angefangenen Arbeiten folgende vollständige Handschriften von ihm vorhanden:

Codex juris ecclesiastici Evangelicorum utriusque confessionis in Hung. degentium;
 Hierarchia Hungariae evangelicae.
 Historia Ecclesiae evangelicae Posoniens.
 Commentatio de ortu, progressu et fati religionis evangelicae in civitate Soproniens.
 Otia Viennensia, memoriae Eruditorum virorum qui ante cladem Mohatsiensem in Hungaria claruerunt, dicata.

Der ungrische Geschichtsforscher, 2 Bde.

Lehotzky Andr., der Tyrnauer Districtual-Tafel Gerichtsbeisitzer, geb. 1741, gestorb. 1813; war ein eifriger Forscher im Gebiete der vaterländischen Geschichte. Von ihm ist im Druck erschienen:

Stemmatographia Regni Hung. Partes II. Presb. bei Weber, 1796 und 1798.

Index Scriptorum publico-politico-juridicorum, Posonii, 1803 Ed. 2. 8.

2. Gelehrte Presburgs, die außer ihrem Geburtsorte gelebt haben.

1520. Piso Stephan, ein berühmter Dichter über den die Verse gemacht wurden:

Hic Piso est, docto qui scribit carmine versus
 Editus, et lauro tempora cincta gerens.

1536. Delitassius Joh., Lehrer des Kirchenrechts

in Regensburg; schrieb: *Annotationes in institutiones Justiniani.*

1676. Behamb Joh. Ferd. ein Rechtsgelehrter, starb als Professor der Rechte in Einz. Unter seinen übrigen Schriften wird hier nur der *notitia Hungariae, antiquo moderna Berneggeriana perpetuis observationibus condecorata. Argentorati,* erwähnt.

1712. Moller Wilh. Dan, geb. 1642, studierte in Leipzig, Wittenberg und Straßburg. Er war einer der fruchtbarsten Schriftsteller seines Zeitalters, wie dies das Verzeichniß seiner sämtlichen Arbeiten beweist. Nachdem er 10 Jahre lang auf Reisen in der Schweiz, Frankreich, Italien und Deutschland zugebracht hatte, lehrte er 1671 nach Presburg zurück, wo ihm das Subrektorat an dem evang. Gymnasium übertragen wurde. Seine damals hart bedrängten Glaubensgenossen, bedienten sich seiner öfters als eines Fürsprechers bei Leopold I. Durch die Wegnahme der evang. Kirchen und Schulen, seines Postens verlustig, ging er nach Nürnberg, und ward daselbst zum Prof. der Geschichte und Metaphisik an der Altorfer Hochschule befördert, und zum Mitgliede der kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft aufgenommen; und als solches hat er mehrere Abhandlungen unter dem Namen Solinus geschrieben. Seine literarischen Verdienste lohnte der Kaiser mit der Erhebung in den Pfalzgrafen Stand. Ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften haben Zwitinger und P. Horányi geliefert. Er schrieb 13 Traktätchen unter seinem Namen, 3 ohne diesen, 35 gedruckte Disputationen, 67 dergleichen als

Präses in Altorf, 53 andere die er sonst herausgab, 12 Abhandlungen verschiedenen Inhalts. Unter diesen sind zwei die Ungern angehen, nämlich: Presburger Kirchen und Schulenverlust, von Raimundo-Rimando, 1673; und Meditatio de insectis quibusdam Hungaricis prodigiosis, anno proxime praeterito (1671) ex aëre una cum nive in agros delapsis. Francof. a. M. 1673. *) Seine Schriften bezeichnen die erdichteten Namen: Dominicus Romelly, Discemori, Liberius Morellus, Desiderius Olemirus, Raimundus Rimandus.

1747. Moller Karl Otto, geb. 1670, ein Neffe des vorigen. Als Arzt erwarb er sich viele Achtung bei seinen Zeitgenossen. Seine Schriften sind verzeichnet in Veszprémis Biographien ungrischer Ärzte.

1690. Schemberger Andr., ein Ödenburger Arzt, studierte in Halle, und schrieb eine Vorbereitung des medizinischen Rechts. Neustadt 1690.

1698. Magnus Georg Fridrich; studierte in Wittemberg, und starb als Rektor und Bibliothekar in Augsburg; schrieb: Diatribe de lucis gentilium und de antiquis S. Scripturae versionibus germanicis.

Lippay Joh., aus dem Jesuiten-Orden, lehrte zu Wien und Grätz. Seine Schriften sind: Calendarium oeconomicum; Posonyikert; Gyümöltkert.

1711. Kinast Matth., Prediger in Stralsund; von ihm rührt die erste Beschreibung des Genczer Gesundbrunnens bei Bartsfeld her.

*) Siehe Hesperus Bd. XXVII. Hft. 4. S. 131.

1715. Fröhlich Jakob, ein Pauliner; er hat geschrieben: der an dem unfruchtbaren Feigenbaum, mit Einwilligung des Herrn noch ein Jahr umgrabende evangelische Gärtner bei dem Evangelio Lucae XIII., in 7 Buspredigten. — Conciones per annum festis et Domini diebus occurrentes. Vol. IV. in Fol.

— Maternus de Cilano, studirte in Halle, und starb in Altona als königl. dänischer Justizrath und Professor der griechischen und römischen Alterthümer. Unter seinen Schriften zeichnet sich das Werk von den römischen Alterthümern, das nach seinem Tode 1773, in 3 Bänden erschienen ist, vorzüglich aus.

1777. Segner Joh. Andr., geb. 1704, legte den Grund zu den Wissenschaften in seiner Vaterstadt, und studierte in Jena Medizin und Mathematik. Im Jahre 1724 gab er seine Gradualdissertation de natura et principiis medicinae heraus. In sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er Stadtphysikus in Döbzin, dann Professor der Philosophie in Jena. Im Jahre 1735 auf die neuerrichtete Hochschule in Göttingen berufen, gab er daselbst den Bau des astronomischen Thurmes an, und lehrte Physik, Mathematik und Chemie. Im Jahre 1755 erhielt er den Ruf nach Halle als königlicher geheimer Rath. Börner hat sein Leben und das Verzeichniß seiner Schriften geschrieben.

— Schwarz Joh. Gottlob und Joh. Michael, beide Ärzte, deren Schriften in Veszprémis Centurien verzeichnet sind.

1770. Huber Jos. Christ., ein Arzt in Regent-

burg, gab eine Abhandlung von dem vegetabilischen Golde (?) im Druck heraus.

1772. Clar Paul, Prediger in Modern; schrieb: Succincta explicatio tabulae periodico synchronisticae hist. universalis.

1780. Bél Karl. Andr., geb. 1717, studierte in Altorf, wo er 1735 eine Rede bei Gelegenheit der Vermählungsfeier Maria Theresiens mit Franz Herzog von Lothringen hielt, die auch im Druck erschienen ist. In der Folge hielt er sich in Jena, Straßburg und Paris auf; wurde zuletzt in Leipzig Professor, Hofrath und Bibliothekar, und als solcher nahm er lebhaften Antheil an der Herausgabe der Actorum eruditorum. Außerdem schrieb er: de Maria Hungariae non rege sed Regina; de Archiofficiis Regni Hungariae; de vera origine et epocha Hunnorum, Avarum et Hungarorum in Pannonia; de Almo duce deque ducibus Hung. in universum; Bonfinii decades.

Pray Georg, geb. 1724, trat in den Jesuitenorden, und wurde nach vollendeten Studien als Professor der Poetik angestellt. Als solcher entwarf er unter der Anleitung des P. Erasmus Fröhlich, die Lineamenta hist. Hung. Obgleich zum Vortrag der schönen Wissenschaften bestimmt, widmete er sich doch mit eifriger Liebe dem Studium der ungrischen Geschichte, weshalb ihm auch der Rang eines königlichen Historiographen ertheilt wurde. Seine Schriften sind so allgemein bekannt, daß sie keines Verzeichnisses bedürfen. Siehe v. Scheidius's Zeitschrift von und für Ungern erstes Heft, S. 32 und folgende.

Kren Mich., geb. 1731, anfangs Subrektor in Presburg, dann erster Prediger in Wachrode. Er schrieb: Das Feuer und Wasserberühren römischer Brauteute, 1762; Artis. variandi institutiones, 1765; die Geschichte der Schänen und der sogenannten Masten, 1764; nebst mehreren Abhandlungen theologischen Inhalts.

Fichtel Joh. Ehrenreich, machte sich der literarischen Welt, durch sein Werk: Nachrichten von den Versteinerungen des Großfürstenthums Siebenbürgen, nebst einer Mineral- und Steinsatzgeschichte dieses Landes, 2 Bde. mit Kupfern in gr. 4. bekannt.

Keler Sigmund, k. k. Appellationsrath in Wien, geb. 1742, gestorb. 1809; gab im Drucke heraus: Ordo processus concursualis in Hungaria etc.

3. Fremde Gelehrte, die in Presburg gelebt haben.

a) Ungern.

Káldy Georg, geb. zu Tyrnau, studierte in Rom, und trat in den Jesuitenorden, wo er sich als Redner, Rektor und Superior auszeichnete. Er hinterließ mehrere Predigten und theologische Abhandlungen und übersetzte der Erste die Bibel ins Ungrische.

Cseles Martin, geb. 1641, gest. 1709, ein Jesuit; von ihm ist die Elucidatio historico-chronologica de Episcopatu Transylvaniae. Romae; Fol. und Descriptio amplitudinis Episcopatus Sirmiensis. S. Kaprinay P. II. p. 166. und Bel notitia T. II. p. 201.

1716. Péterfi Carl, aus dem Orden der Jesuiten, machte sich der gelehrten Welt durch sein Konzilienwerk bekannt. Siehe Horányi, Bod und Rotarides.

1732. Skaritza Gabr., einer der Kommissions-Mitglieder, die von Karl VI. zur Abfassung des Tripartitum des Verbötz, ernannt wurden. Siehe die Vorrede des Tyrocinium Juris Hung. p. 8. und Art. 24. 1715.

1747. Bél Matth., geb. in Otsova, studierte in Pöschon, Preßburg und Halle, lehrte an letzteren Orte und in der berühmten Kloster-Bergen-Schule. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er erst Conrector in Neusohl, später Prediger daselbst, dann Rektor des evang. Gymnasiums in Preßburg, und endlich erster Prediger. Er war Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, London, Berlin u. s. w. Sein Leben haben Brucker und Moser beschrieben. Um sein Vaterland hat er sich als Gelehrter mancherlei Verdienste erworben. Anfangs übersezte er *Arndts wahres Christenthum*, und Freylingshausens *Theologie* ins Ungrische; seinen literarischen Ruhm aber hat seine *Notitia Hungariae historico-geographica*, in vier Fol. Bänden, gegründet. Dieser hatte er es nämlich zu verdanken, daß ihn nicht nur Karl VI. zu seinem Historiographen ernannt, in den Adelsstand erhoben, und mit einem Gehalte von 400 Thalern beschenkt, sondern auch der damalige Pabst mit seinem Bildnisse, und einer goldenen Medaille sammt Kette beschenkt haben. Seinen handschriftlichen Nachlaß siehe in der Zeitschrift von und für Ungarn, Bd. II. S. 208.

1760. Tomka Szászky, Rektor des Gymnasiums in Presburg, bekannt durch seinen *Conspectus introductionis in notitiam Regni Hungariae politicam et geographicam*. Über seine übrigen Schriften siehe P. Horányi:

1751. Révay, Freiherr, königl. Statthaltereis Rath, bekannt als ungrischer Dichter.

1764. Hermann Andr., ein Arzt, geb. zu Neusohl im Jahre 1693. Unter seinen schriftlichen Abhandlungen verdienen bemerkt zu werden: *Commentarius historico-physico-medicus de thermis Trenchiniensibus*. Lips. 1726; *Dissertatio inauguralis de fluxu haemorrhoidalis provocatione*. Lips. 1719. *Dissert. epistolica ad Joh. Bapt. Garellium de nativo sale catharetico in fodinis Hung. recens inuentis*. Pos. 1721; *Epistola gratulatoria ad Steph. Kochlacs de usu et abusu nitri*; subjecta ei est *de metallicorum morbis*. Halae, 1721.

1770. Torkos Joh. Justus, ein hiesiger Arzt, geb. zu Naab 1699, studierte in Halle, und wurde als Leibarzt des damaligen Palatins von Ungarn, zum Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften, ernannt. Von ihm rührt eine Beschreibung von Presburg her. Das Verzeichniß seiner übrigen schriftlichen Arbeiten ist in *Veszprémis Biographien der Ärzte* enthalten.

Faludy Franz, aus dem Orden der S. J. geb. 1704, ist der Verfasser mehrerer ungrischer Abhandlungen moralischen Inhalts, so wie des *Nemes Urfa* 1770; *Nemes Ember* 1748; *Nemes Aszony* 1748; *Udyari Ember* 1750.

Trsztványoszky Dan., geb. 1730 zu Krompach in der Zips, studierte in Presburg, Altorf, Erlangen und Stuttgart, und wurde vom Kaiser anfangs beim Reichsarchiv, dann als Archivarius bei der ungrischen Hofkammer mit dem Charakter eines Hofrathes angestellt. Von ihm ist das in Wien 1776 gedruckte Werk: *Ratio educationis* verfaßt. Maria Theresia beschenkte ihn für seine Verdienste, um die Begründung des Erziehungssystems in Ungern, mit einem Adelhof in Ratschdorf.

Klein Mich., evang. Prediger, geb. 1712, schrieb eine Sammlung merkwürdiger Seltenheiten des Königreichs Ungern. Presb. 1778.

Landgraf Adam, schrieb eine Abhandlung über die Habaner Dächer.

Ribini Joh., Prediger in Presburg. Außer seiner *Oratio de cultura linguae hung.* und mehreren Gelegenheitspredigten, hat er im Druck herausgegeben: *Memorabilia Augustanae Confessionis in Regno Hungariae a Ferdinando usque Carolum VI. II. T. Posonii 1789.*

Serpilius Sam. Wilh., evang. Prediger, dessen handschriftlicher Nachlaß in dem hiesigen evangel. Konventsarchive aufbewahrt wird.

Institoris Mossotzy Mich., geb. 1731 zu Bistrizla im Thuroczter Komitate, studierte in Wittemberg die Theologie, und starb in Presburg als slawisch-ungarischer Prediger an der evang. Gemeinde, im Jahre 1803. Sein Andenken wird noch lange bei den Evangelischen in den gesegneten Folgen seiner wohlthätigen Stiftungen fortleben. Außer einer ungedruckten Samm-

lung seiner, während einer 40jährigen Amtesführung gehaltenen Predigten, in slawischer und ungrischer Sprache; rühren von ihm her: *Nucleus precum et cationum christianarum*; ein ungrisches *Passionale*; ein slawisches *Passionsliederbuch*; ein ungrisches und slawisches *Gebetbuch* für gemeine Soldaten, das der Verfasser unentgeltlich vertheilen ließ; eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des slawischen *Gesangbuches* von *Tranoscius*; *Impuritas vagae Veneris humano generi rei que publicae multum noxia*; eine slawische *Übersetzung* von *Arnds* *wahrem Christenthum*.

Lumnitzer Steph., ein hiesiger Arzt und Verfasser der *Flora Poseniensis* u. s. w. Leipzig 1791.

Benczur Joh., geb. 1728, in *Tessenova* in der *Urwert* *Gespanschaft*, studierte in *Jena*, und wurde, nachdem er in *Presburg* und *Kaismark* das Amt eines *Rektors* an dem dortigen *Lizeum* bekleidet hatte, zum *Magistratsrath* in *Presburg* erwählt, und zuletzt vom *Kaiser Joseph II.* als *Bibliothekar* nach *Wien* berufen; starb aber, ehe er noch den, seinen *Talenten* und seiner *Gelehrsamkeit* angemessenen *Posten* antreten konnte. Seine *Schriften* sind folgende: *Confutatio praetensionis Borussicae in Silesiam*. *Viennae* 1768; *Ungharia semper libera suique juris*. *Vindob.* 1764. *Compendium Hungariae geographicum*. *Jura Hungariae in Galliciam, Lodomariam et Podoliam*. *Viennae* 1772. *Das Recht der Könige über die päpstlichen Bullen*. *Wien* 1782. *Eusebii Verini commentatio de haereditario jure domus austriacae in Hungariam*. 1771.

Schreiben über einige Zweifel wider die Richtigkeit der
Stiftungs-Urkunde, welche der heil. Stephan
dem Benediktiner-Kloster des h. Martinsberges ertheilt
haben soll. Wien 1779.

Korabinszky Joh. Math., geb. zu Eperies im
Jahre 1740, brachte einen großen, ja den größten
Theil seines Lebens unter sehr drückenden Umständen
in Presburg zu, wo er theils einer Töchterschule, theils
der Redaction, der durch Windisch zuerst verfaßten deut-
schen Zeitung, eine zeitlang vorstand. Die ihm schon
am Abend seines Lebens von Sr. K. K. Hoheit dem Pa-
latin bewilligte Pension von 400 fl., hatte er kaum
ein Jahr lang genossen. Seinem nicht zu ermüdenden
Sammlungsgeist verdankt das Vaterland Manches. Im
Drucke ist erschienen: Eine umgearbeitete und verbess-
serte Ausgabe der, durch Bél zuerst herausgegebenen
meliböischen ungrischen Sprachlehre; Almanach von Un-
gern auf das J. 1778; Beschreibung der k. Freistadt
Presburg, I. Th. Prag bei Schönfeld, 1781; Geogra-
phisch-historisches Productenlexikon von Ungarn; eine
Centurie der Wappensammlung ungrischer Magnaten
und Edelleute; Geographisch-statistische Tabellen vom
ganzen Erdboden; Spiele für Kinder, Gedächtniß und
Verstand zu schärfen, in deutscher, slawischer und
ungrischer Sprache; Anweisung zu den biblischen Ge-
schichten, und zur nützlichen Kenntniß der Ziffern; Atlas
Regni Hungariae portatilis, auf 60 Tafeln. Wien
1804, den gegenwärtig der Buchhändler Landes verlegt. *)

*) Die Biographien nachlebender, seit längstens zwei
Decennien verstorbenen Gelehrten, und das vollständige

Fleischhacker, Professor an der hiesigen Academie, schrieb Institutiones juris Hung. 2 Bde. 4.

Panckl, ebenfalls Professor daselbst — Institutiones physicae u. s. w.

Sainil, Prof. an der Akademie — Tabellae historiae juris patrii.

Brezanótzky — institutiones juris naturae et gentium — jus ecclesiasticum u. s. w.

Belnay, Prof. an der Akademie — Historia pragmatica Hung — Compendium historiae Universalis. — Hist. rei literariae in Hung. — seit 1802 eine zeitlang Verleger und Redakteur der hiesigen latein. Zeitung.

Gubernath, Prof. der ungr. Sprache an der Akademie — eine ungr. Grammatik zum Behufe seiner Vorlesungen, in latein. Sprache.

Salamon Basil. — Epitome Historiae.

Kolbany Paul, ein hiesiger Arzt — die Giftpflanzen — Toxicologie — über den Typhus u. s. w.

Bogsch Johann, Anleitung, nützliche Obstbäume und unentbehrliche Küchengewächse für bürgerliche Haushaltungen zu erziehen. dritte vermehrte Auflage. 8. 1803.

— — dessen Unterricht zu einer natürlichen auf vieljährige Versuche gegründeten Bienenzucht. 8. Wien, 1795.

dige Verzechniß ihrer Werke wird bei Verfasser bei mehrerer Muse anderswo nachgetragen.

b) U s t ä n d e r.

1492 Brutus Joh. Michael, geb. 1525 zu Ver-
 nedia, studierte in Padua, schrieb eine florentinische Ge-
 schichte und wurde seiner freisinnigen Urtheile wegen
 verbannt. Auf einer Reise nach Wien, machte er Be-
 kanntschaft mit Steph. Bátorý, Gesandten Zápolyas,
 nachmaligen Königs von Pohlen. Von diesem beauftragt,
 die ungarische Geschichte zu schreiben, verfaßte er diesel-
 be in 13 Büchern. Nach seinem Tode wurden seine
 Schriften vom Hofe sorgfältig aufgesucht, und sammt
 dem Verzeichniß derselben nach Wien abgeschickt. Von
 seiner Geschichte sollen nur drei Exemplare vorhanden
 seyn, wovon eines in neun Büchern bestehend in der
 K. K. Bibliothek ist; ein andres aus 10 Büchern, unter
 dem Büchernachlasse des selig. Pray, und ein drittes
 in Wilna. Die Geschichte fängt mit dem Jahre 1490
 an, und endigt mit dem Jahre 1552. Siehe sein Leben
 in den Wiener Anzeigen Jahrgang V. St. 44. und 45.
 woher auch die Nachrichten in Böchers Legicon berich-
 tigt werden müssen.

1555. Wernher Georg, hiesiger Hofkammerrath,
 schrieb: de admirandis Hungariae aquis.

1599. Wagner Augustin von Bielsceß, Verfasser
 der, auf Befehl Mathias II. gedruckten Übersetzung
 des Tripartitum Verbötzianum, oder Landrechte und
 Gewohnheiten des Königreichs Ungern.

Eslinger Jakob, Rektor des evangelischen Li-
 zeums, schrieb: Vita et mors Viri adm. rev. M.

Josuae Vegelini Ecclae. Pisoniensis Pastoris,
Ven. Cont. Senioris, et Scholarchae. 1631. 4.;
Epicedion latinum et graecum.

Graf Mich., geboren 1714, schrieb: Disserta-
tio inaug. de hepaticide 1737. Jenae.

Kilger David, Rector in Presburg, schrieb:
Oratio parentalis in obitum nobilis Casp. Maurach.

1664. Spindler Paul, ein Arzt, geb. in Wien,
studierte in Wittenberg, und schrieb: de angina u.
f. w. S. Veszprémi.

Muland Joh. David, geb. 1585 zu Regensburg,
studierte Arzneiwissenschaft in Wittenberg, und war
ausübender Arzt in Presburg. Seine Schriften siehe in
Veszprémi's Cent.

1776. Kögl G. Jos. von Waldinutz, k. k. Hof-
rath, schrieb de jure civili, criminali austriaco-
bellico tractatus practicus.

Obgleich überzeugt, daß erst das kommende Ge-
schlecht die Verdienste der jetzt lebenden hiesigen Ge-
lehrten gehörig würdigen wird, und daß der einem Bu-
che vorgedruckte Name nicht nur nicht immer ein Be-
weis der anerkannten Gelehrsamkeit des Verfassers sey,
sondern, daß sogar bisweilen diejenigen, die ihres
Werthes sich am meisten bewußt sind, oft am wenig-
sten ihr Licht vor der Welt leuchten lassen, wage ich
es dennoch, der möglichen Vollständigkeit wegen, we-
nigstens diejenigen namentlich nach ihren Fächern anzu-
führen, die sich auf irgend eine Art der gelehrten Welt

bekannt gemacht haben: Adamy, Litterärsgeschichte; v. Andassy Jos., Verfasser einer Menge von lat. Gelegenheitsgedichten; Biermann Sam., praktische Theologie; Cselko, ungrische Litteratur; Dankovsky, griechische Sprachforschung; Eßschlager, schöne Wissenschaften; Endlicher, Medizin; v. Faber, Statistik und Bergrecht; Groß Joh., schöne Wissenschaften; v. Gyurikovits, Geschichte und Geographie; Hensley Frid., schöne Wissenschaften; Hornbostel Aug., schöne Wissenschaften; Jarius Jos., praktische Theologie; Knobloch Karl, Medizin; KovátsMartiny Gabr., Mathematik; Malatides, Medizin; Namer, Ökonomie; Palkovits, slawische Litteratur; Rummy Karl, Philologie, Geschichte, Erdbeschreibung, Statistik und Ökonomie; Schröder Gottfr., Erziehungsschriften; Simko, Medizin; v. Slemenits, ungrische Rechtswissenschaft; Stanislaides, Archäologie der Griechen und Römer; Szeletzky, französische und englische Sprachforschung; Tremmel Christ., prakt. Theologie.

Presburger Künstler im 18. Jahrhundert,

Querfurt Aug., geb. zu Walsenbüttel, lernte die Malerei von seinem Vater, herzoglichen Hofmaler; übte sich in Augsburg nach des berühmten Bataillensmalers Rugendas Meisterstücken, und vervollkommnete sich nach Bourgonier. Er malte Schlachtstücke für den Prinzen Alexander von Württemberg und Grafen von Waldeck; in Presburg für den Hofkammerrath v. Török. In Wien und in Ungern sieht man Gemälde von seiner Hand, die neben den Werken eines Wouvermann

bestehen können. Man kann beinahe keine vortrefflicheren Urbilder zum radiren finden als Quersurts Gemälde waren, und daher muß bekremden, daß sie nicht dazu benützt worden sind.

Kamauf, ein glücklicher Nachahmer der Natur in stillstehenden Sachen, als: Obst, Fruchtstücken, besonders Trauben, die auf seinen Gemälden der Natur täuschend nachgemacht sind. Auch sind von ihm sehr wohl getroffene Porträts vorhanden. Z. B. des erwähnten Arztes Hermann, nach denen Haid gestochen hat. Sein Schüler war Schmideley Dan., ein Presburger, der sich durch die Ähnlichkeit seiner Porträts mit dem Original seinen Zeitgenossen empfohlen hat. Vorzüglich zeichnete sich bei seinen Arbeiten die Reinheit seiner Farben aus; und an seinen Gemälden nimmt man nach 40 Jahren keine Veränderung der Farben wahr.

Dswald Ferd., eines hiesigen Bauers Sohn, den der Vater, weil er stumm war, in seiner Jugend zur Handarbeit mit Strenge anhielt. Als er sich aber durch seine Schrift auszeichnete und Anlagen zum Zeichnen verrieth, so schickte ihn der Vater zu Schmideley, der ihm eine zeitlang im Malen Unterricht erteilte. Im Erfinden ist er nicht sonderlich glücklich gewesen, aber seine Porträts glichen doch immer dem Original. Von ihm sind hier viele verzugene Schriften auf Glas, aus seinen frühesten Lehrjahren vorhanden.

Egelle, ein Schweizer, hielt sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts längere Zeit in Presburg auf, und malte mit glücklichem Erfolg viele Porträts. In

Fresco und Altarblättern hat er in Ungern Verschiedenes hinterlassen.

Rosier, erhielt von der Wiener Akademie den Preis, und beschäftigte sich mit Historienmalerei. Haid hat nach ihm gestochen.

Zollinger, ein fleißiger Schüler des berühmten **Maulpertsch** in Wien, hat sich ebenfalls durch seine Gemälde empfohlen und mit seiner Frescomalerei manche hiesige Gebäude geschmackvoll verziert. Noch sind einige schöne Denkmäler seiner historischen Ölmalerei in Pressburg vorhanden.

Suëmann Alexander, geb. in Pressburg, hielt sich eine zeitlang in Dresden auf, wo er das Glück hatte, bei **Palko**, seine Kunst gründlicher zu erlernen. Er schränkte sich übrigens nur auf Historienmalerei ein.

Schröckh Mich., ein Porträtmaler, geboren in Pressburg im Jahre 1670, wo er einige Jahre hindurch seine Kunst ausübte, sich dann in Berlin niedertief, und daselbst starb. Siehe **Nikolais** Beschreibung von Berlin und Potsdam.

Palko Kasp., geb. in Breslau, malte in Öl. Seine Kunst sprach sich in der geschickten Gruppierung sehr kleiner Figuren aus, so daß er zuweilen 50 und noch mehr auf ein Blatt von anderthalb Schuh so wohl zu ordnen, und mit dem größten Fleiße auszuführen wußte, daß er damit das strengste Kennerauge befriedigte. Er kam im preussischen Kriege nach Pressburg, und starb daselbst im Jahre 1754.

Palko Franz, des obigen ältester Sohn, war einer der geschicktesten Porträt- und Historienmaler. Sein

lebhaftes und der Natur ähnelndes Kolorit wurde allgemein bewundert. Der Hofkammerrath v. Török besaß mehrere vorzügliche Werke seiner Kunst. Auf dessen Kosten und Veranlassung malte dieser Künstler auch die zwei Altarblätter in der St. Salvatorkirche, deren bereits bei der Beschreibung der Kirchen, erwähnt worden ist. Ein ähnliches Gemälde von demselben Künstler ist in der Domkirche, und stellet den heiligen Stephan vor.

Palko Karl, ein Bruder des vorigen, kam als Student von Breslau, und besuchte hier die Schulen der Jesuiten; konnte aber dem Drange, sich der Kunst zu widmen, nicht lange widerstehen, und wurde von seinem Bruder in der Befriedigung seines sehnlichen Wunsches, Maler zu werden, unterstützt. Aufgemuntert von Kennern, verfügte er sich in die Akademie nach Wien, und erhielt daselbst in Kurzem das goldene Prämium. Nach seiner Rückkehr nach Presburg wurde er von den hiesigen Herrschaften, Eszterházy, Balassa und andern, mit vielen Arbeiten überhäuft, wovon zu Dotis, Szmand, Tallós und Eperies, die schönsten als Altarblätter vorhanden sind. In der Salvatorkirche in Presburg findet man von ihm Christum am Ölberge gemalt; am vorzüglichsten aber ist in der Kreuzherrenkirche das Hochaltarblatt, darstellend die Erlösung der Gefangenen. Von Presburg wurde er nach Dresden, zu dem damaligen Könige von Pohlen, abgerufen. Dort malte er in der Katholischen Kirche ebenfalls ein Altarblatt, mit der Vorstellung des Johanna Nepom., wie er aus dem Wasser gezogen, und von der Klerisey ge-

tragen wird. Auch sind außerdem mehrere Denkmäler seines dortigen Aufenthalts und seiner daselbst ausgeübten Kunst in dem Kabinet des damaligen Ministers, Grafen Brühl, vorhanden. In Prag malte er in Fresco die Jesuitenkirche und starb in München.

Leicher, einer der geschicktesten Zimmermaler seiner Zeit, zeichnete sich durch eine genaue Kenntniß der Perspektive, und des Lichts und des Schattens aus, und war auch seines vortrefflichen, moralischen Charakters wegen, allgemein geliebt und geachtet.

De ser Fridr., geb. in Presburg im Jahre 1717, besuchte er sieben Jahre lang die Wiener-Maler-Akademie, wo er in seinem 18. Jahre den Preis errang; lernte bei Raphael Donner die Kunst zu kopiren und die Kenntniß der Antiken. Im Jahre 1738 kam er nach Dresden, und brachte daselbst mehrere Historiengemälde zu Stande, die seinen Lehrern und ihm selbst Ehre machten. In der Folge wurde er Direktor der Malerakademie, und als solcher malte er für die hiesige evangelische Kirche das oben erwähnte schöne Altarblatt. Eine genaue Charakteristik dieses gebildeten Künstlers verdient in Göthes Dichtung und Wahrheit aus meinem Leben nachgelesen zu werden.

Meyer, ein Schweizer, hielt sich nur eine kurze Zeit hier auf, weil er den Auftrag von Lavater erhielt, den Rheinfluss für denselben zu malen.

Hefele Melchior, Baumeister und Mitglied der Akademie bildender Künstler. Von ihm rührt der erzbischöfliche Pallast auf dem Johannisplaz her.

Messerschmidt Franz, geb. 1732, zu Wiesel-

Heg bei Ulm, lernte frühzeitig die Bildhauerei bei Joh. Schaub in München, kam nach 8 Jahren nach Wien zu dem Professor der Akademie, Schlederer, wo er mit besonderem Fleiße seine Kunst zu studieren und auch in Metall zu arbeiten anfang. Den Ausßerungen seines hervorstehenden Talents verdankte er bald den Posten eines Kanonenzeichnungsschneiders im Zeughause. Als der Direktor Meidens von der Kaiserinn Maria Theresia den Auftrag erhielt, ihre Statue, wie sie als Königin von Ungern zu Presburg gekrönt wurde, in Metall zu bilden, so wurde Messerschmidt zu dieser Arbeit gezogen, und hatte an der Fertigung den größten Antheil. Die Statue ist 7 Schuh hoch und ist im Belvedere aufgestellt. Bald darauf machte Messerschmidt eine Reise nach Rom, wo er sieben Viertel Jahre auf eigne Kosten, in der dortigen Akademie seine Kunst studierte, und durch seine Arbeiten, die oft das Gepräuge seiner sarkastischen Laune an sich trugen, den Neid und Haß der römischen Akademiker auf sich lud. Von der Königin Maria Theresia nach Wien berufen, wurde er beauftragt, eine sieben Schuh hohe Statue, Kaiser Franz I. in dem Ornate, wie er zu Frankfurt a. M. gekrönt wurde, zu verfertigen. Nach Vollendung derselben, mußte er zwei, nicht gehörig geformte Statuen, von Genueser-Marmor umarbeiten; und wie ihm diese Arbeit gelungen sey, das lehrt der Anblick dieser kolossalen Statuen in der Stephanskirche, Johannes und Maria beim Kreuze vorstellend. Noch sind von ihm in Bleikomposition im Emanuelschen Pallast in der Annabasse (?) vorhanden, die unbesleckte Empfängniß Ma-

riens, getragen von zwei Engeln, und die in der Tiefe schöpfende Samariterinn und Christus der sie beobachtet; auf der Landstraße in der Rauchfangkehrergasse im einstmaligen D. Mesmer'schen Hause (?) ein Bassin mit einer weiblichen Figur in Lebensgröße, die ihre Kinder wäscht. Seine Ernennung zum Professor an der Akademie der Künste mit einem Gehalte von 600 fl. schlug er aus, weil sein bizarrer Charakter sich in den gewöhnlichen Umgangston nicht fügen wollte. Nun faßte er den Entschluß, den Ausdruck der Leidenschaften in den Gesichtszügen zu studieren, und dieselben in den Werken seiner Kunst darzustellen. Sein eigener Kopf diente ihm zum Gegenstand seines Studiums. In Wien verfertigte er fünf dergleichen Köpfe von Bleikomposition. Um aber ruhiger studieren zu können, zog er mit seinen Köpfen nach Wiesensteig, und von da in eine, nur eine Viertel Meile entfernte Hütte, in der er mit etlichen Kühen und Schafen, deren Obhut er einem Jungen anvertraute, so lange wohnte, bis die Zahl dieser Köpfe auf 22 stieg. Seinem Rufe konnte er auch hier nicht entgehen; denn man berief ihn nach München, wo er aber nur 6 Monate zubrachte. Von da begab er sich nach Presburg, wo er an dem äußersten Ende der Stadt, still und eingezogen, aber von allen Fremden und Großen als Künstler geehrt, bis zu seinem Tode gelebt hatte. Während dieser Zeit arbeitete er bloß an der Vermehrung dieser Köpfe, und nur, um die geringen Bedürfnisse der Nahrung zu befriedigen, übernahm er bisweilen bestellte Arbeit, z. B. die Büste Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Albert, in Marmor,

und die des Grafen Batthiany, in Alabas-
 ter. Die Zahl dieser Köpfe, deren jeder eine Leidenschaft oder irgend eine natürliche Veränderung des Gesichts, z. B. Lachen, Gähnen u. s. w. ausdrückte, belief sich bis zu seinem Tode, den eine Lungenentzündung im Jahre 1784 herbeiführte, auf 48. Sie wurden von einem gewissen Stanz, damaligen Barock im Wiener Bürgerspital, von Messerschmid's Erben für 6000 fl. verkauft, und von hier nach Wien, und dann nach Prag abgeführt. *) Mit dem außerordentlichen Talente Messerschmid's, paarte sich eine Verbtheit und Geradheit des Charakters, die sich oft in der bizzarsten Laune aussprach. Fiel es den Bestellern ein, etwas vom Preise herabdingen zu wollen, so verlor Messerschmid keine Sylbe, sondern arbeitete fort, und prägte sogar bisweilen dem bearbeiteten Gegenstände manchen Zug, und sicher nicht den vortheilhaftesten, des dastehenden und herabdingenden Bestellers ein, oder er zerflörte mit seinem Hammer zur Stelle die fertige Arbeit, ohne sie je wieder zu übernehmen. Bei seiner Genügsamkeit konnte er so handeln; denn er hatte beinahe nur ein Bedürfniß — die Zeit, — die ihm bei immer neuen Entwürfen seiner schöpferischen Einbildungskraft immer zu kurz wurde. Dauerte daher der Besuch eines Fremden lange, so erröthete er nicht, die Frage zu thun: „Haben Sie viel Zeit?“ und auf die Bejahung zu er-

* Wer weiß es, wo diese Bingeraschen sind? Sind sie nicht in Dresden?

wiedern: „ich sehe es, aber ich habe keine.“ Nur in den Sommermonaten erlaubte er sich beinahe täglich einen Spaziergang nach einem hiesigen Lustorte im Gebirge, wo er sein Vergnügen im Regelspiele, und zwar in der ungewähltesten Gesellschaft von Handwerkern und Handwerksburschen fand. Züge seiner bizarren und satyrischen Laune, so wie auch genauere Nachrichten von seinen Werken, könnte sein, noch lebender Kesse, ein hiesiger kunstliebender Bürger, noch mehrere anführen, wenn dieses der Raum dieser Blätter erlauben möchte. Übrigens verdient über Messerschmidts phantastische Ansicht von einem bösen Geiste, der ihm bei der Vollendung seiner Kunstwerke hinderlich gewesen ist, und mit dem er sich in einen beständigen Streit befand, dessen Unterredung mit Nikolai, in des letzteren Reisen durch Deutschland und Ungern u. s. w. nachgelesen zu werden. Übrigens sind auch einzelne Kunstwerke von ihm in Presburg vorhanden.

XI.

Volksmenge. — Sprache. — Kleidung. — Bürgerliche Gewerbe. — Bürgermiliz. — Sittengemälde von Presburg.

V o l k s m e n g e.

Da es nicht von einem Einzelnen abhängt, sich in die Kenntniß der Volksmenge einer Stadt zu setzen, deß

ten Bevölkerung nicht so ganz unbedeutend ist, so bleibt nichts übrig, als die vorhandenen Angaben der hiesigen Volksmenge, nach der von Zeit zu Zeit veranstalteten Volkszählung, auf Treu und Glauben, anzuführen, um durch die Benützung einzelner Winke und Wahrnehmungen, dem beabsichtigten Zwecke einer möglichst richtigen Volkssumme nahe zu kommen.

Im Jahre 1773 zählte man in Presburg ohne Schloßberg und Zuckermantl:

männliche Individuen	-	12775	)	-	26485
weibliche —	-	13710			
— 1776	-	-	-	-	27897
— 1779 männlichen Geschlechts	-	14078	)	-	28748
— — weiblichen	-	14670			
— 1780	-	-	-	-	29138

Im Jahre 1785, nachdem die ungrische Hofkammer und der Statthaltereirath nach Ofen verlegt worden sind, wurde auf Befehl Kaiser Josephs II. eine Militär-Konskription veranstaltet, und der zufolge hatte Presburg sammt dem angrenzenden Schloßberg und Zuckermantl:

Häuser	-	-	1627
Christliche Familien	-	-	10975
jüdische	-	-	288
Geistlichen Standes	-	-	790
Edelleute	-	-	542
Bizivilbeamte	-	-	23
Bürger	-	-	1699

Inwohner (Eingemie-		
thete	-	-
		5973
Anaben von 1 bis 12		
Jahren	-	-
		3636
verheirathete Juden		236
ledige	—	"
		522
weibliche	—	-
		1235
Christen männlichen		
Geschlechts	-	13421
— weiblichen	—	16296

Summe der Juden
und Christen - 31710

Im Jahre 1791 ohne Schloßberg und Zuckermanndl:

Katholiken	-	-	19892	
Evangelifche	-	-	5505	- 25397
— 1802 Häuser:				
Einw.				
in der innern				
Stadt	-	-	229	5659
in der äu-				
ßern Stadt	-	-	606	15778
im Blumen-				
thal	-	-	537	8188
Darunter Katholifche,				
geiftl. Standes	-	-	320	
— — welt-				
lichen Standes	-	-	20539	- 20859
— Evangelifche	-	-	-	8144
— Juden auf städtif. Grunde			622	- 29625

Hier auch das Dörfchen Engerau mit 391, und der Schloßberg mit 5051 Seelen mitbegriffen sind, so ist die Angabe von 28961 Individuen doch offenbar zu groß. Wenn man aber bei der obigen letzten Magistratuzählung vom Jahre 1815, bei der keine Edelleute, Geistliche, Beamte, überhaupt Honoratioren und deren Dienstpersonale mitbegriffen sind, stehen bleibt mit - - - - - 21758 und die katholische Geistlichkeit mit - - - 291 Magnaten, Edelleute, Beamte und deren Dienstpersonale mit - - - - - 702 Pensionirte Offiziers — 287 — und deren Familien bei - - - - - 300 — Zivilbeamte und deren Familien - 208 die katholische Schuljugend mit - - - 1200 die evangelische — - - - - 300 die weibliche Schuljugend in den Instituten und Klöstern mit - - - - - 107

Hinzurechnet: so ist höchst wahrscheinlich, daß Presburg, ohne Schloßberg und Zuckermantel, nicht mehr als höchstens 25376 Einwohner, worunter 1615 Bürger sind, und mit den obigen beiden Gründen 32026 Seelen zählen könne. *)

*) Diese, mit gewissenhafter Sorgfalt gemachte Berechnung ist das Verdienst der Herren Magistratsräthe v. Gyurikovits u. Namor, denen ich für die Bereitwilligkeit, mit der sie mir ihre historischen und statistischen Notizen, Presburg betreffend, mitgetheilt haben, hier öffentlich meinen herzlichsten Dank darbringe.

S p r a c h e.

Die Einwohner sind, wie dies aus der Geschichte von Presburg erhellet, deutschen Ursprungs, und obgleich seit Jahrhunderten dem ungrischen Scepter — einige sehr kurze Zeiträume ausgenommen — unterthan, doch noch immer im Besiz der, von den Urvätern ererbten deutschen Sprache; wie dieses fast in allen Städten Ungerns der Fall ist, und aus der Art erklärt werden muß, wie letztere in diesem Reiche entstanden und bevölkert worden sind. Daß übrigens die Nähe Östereichs und der Kaiserstadt zu dieser Keinerhaltung der ursprünglichen Sprache in Presburg vieles beigetragen, und die öffentliche Verwaltung hiesiger Stadt durch größtentheils deutsche Magistratspersonen, die Vermischung mit den übrigen Landessprachen verhindert habe, wird denen nicht unwahrscheinlich dünken, die sich von den vielfachen Berührungspunkten hiesiger Einwohner mit dem angrenzenden Östereich überzeugen, und die Verzeichnißlisten hiesiger Magistraten aus dem vierzehnten Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten, lesen wollen. *) Die Mundart der hiesigen Sprache zu charakterisiren,

*) Unter 750 Indulsbuen, denen seit dem Jahre 1809 bis 1819 das Bürgerrecht in Presburg ertheilt worden ist, sind 290 solche, die aus dem Auslande, nämlich aus Oesterreich, Böhmen, Mähren, Sachsen, Würtemberg, Batern u. s. w. eingewandert sind. Siehe Hesperus 1821, Bd. 29, Heft 3.

wird derjenige nicht wagen, der sich überzeugt fühlt, daß dieses durch Schriftzüge beinahe unmöglich sey. Den Versuch eines Idiotikons hat der selige Korabinsky in seiner angefangenen Beschreibung von Presburg S. 119 und folgende hinterlassen. Die hiesige Aussprache hat die meiste Ähnlichkeit mit der österreichischen Mundart. Die gemeine Klasse von Menschen spricht hier allgemein das a wie o, das ei wie a, das u wie ui aus, und verwechselt insgemein das t mit d, das b mit p. Aber der Betonung und dem ganzen Charakter der Aussprache fehlt jenes Gemüthliche, was z. B. die österreichische, steyermärkische und tyrolische Mundart auszeichnet. Und schwerlich wird es Jemand wagen, Volkslieder, wie die von Schottky, oder Gedichte wie Hebel in der alemanischen, und Griebel in der nürnbergger Mundart geschrieben haben, im Presburger Dialekte zu verfassen. Außer dieser deutschen, herrschenden Sprache, wird von den meisten hiesigen Einwohnern noch slawisch und ungrisch gesprochen. Denn es gibt sehr wenig Eltern, die nicht ihre Kinder in der Jugend nach einem slavischen und ungrischen Orte schickten, um sie auch diese, in Ungern so höchst nothwendigen Sprachen erlernen zu lassen. Und diesen Umstand, daß der eingeborne Unger, außer seiner Muttersprache, erst noch zwei andere lebende, und eine todte, die lateinische, für den ersten geistigen Hausbedarf lernen muß, ehe er Zeit gewinnt sich ferner auszubilden, wünsche ich von solchen Ausländern beherzigt zu wissen, die den Grad ihrer Bildung in Vergleich mit dem ihrer ungrischen Nachbarn, oft nur darum so hoch an-

schlagen, weil sie ihre Muttersprache geläufiger als der Unger die fremde, radebrechen und mißhandeln.

Kleidertrachten.

So lange die Mode in Kleidern ihren ehernen Szepter über Europa schwingen wird, so lange dürfte es weder thunlich noch verdienstlich seyn, die verzerrten Kopien der Kleidertrachten, wie sie die Laune englischer und französischer Schneider — *sit venia verbo* — zu Duzenden jährlich ausheckt, zu beschreiben und ein Verzeichniß derselben zu liefern. Auch hier fröhnt man wie überall dieser Tagsgöttinn; und nur die ungrische Nationaltracht, deren sich aber der gebildete Unger nur noch als eines Festkleides bedient, *) und die Tracht der hiesigen Weingärtner, die ebenfalls ungrischen Ursprungs ist, bestehend aus einem Dolman mit Gürtel, für den Sommer, und einem langen Pelze, mit Fuchsbalg gebrämt, für den Winter, beide von lichteblauen

*) Beschreibungen und Abbildungen der ältesten ungrischen Kleidertrachten findet man in nachstehenden Werken: *Toppeltini origines et occasus Transylvaniae. Viennae 1768. Cep. XIII. p. 105.*; *Matth. Bél prodromus Hung. antiquae et novae. p. 203.* *Ortelius redivivus*; *Annales Khevenhülleris*; *Ungrische Chronik, Nürnberg 1663*; *Trophaeum Eszterhazianum*; *Histoire des troubles d'Hongrie, à Paris 1686. 12. T. II.* die neueste ungrische Nationaltracht hat Sinaich in einer Reihe von Plätttern dargestellt.

Suche, haben zum Theil ihr Wesen erhalten. Alles Übrige fügt sich unter die Herrschaft der, in ephemeren Gestalten sich gefallenden Mode. Die sogenannten reichen Presburger-Hauben, die vor 40 Jahren die Enkelinn noch als Andenken von der Ahnmutter getragen, müssen nun behänderten Hüten und Hauben, das einfache Korset der Köchinn und Küchenmagd, einem langen Kleide von Mousselin und Seide den Platz räumen. Die durch Kleidertrachten zwischen den verschiedenen Ständen gezogene Grenzlinie ist auch hier vernichtet, und lehrte die Fabel nicht, daß eine Löwenhaut nicht immer einen Löwen birgt; so dürfte es schwer werden, die Magd von der Gebieterinn, und die bürgerliche Hausfrau von der gebornen Dame zu unterscheiden. O der Gelehrigkeit unsers Jahrhunderts!

Bürgerliche Zünfte, Mittel und Innungen.

Bäcker - - - -	50	Deckenmacher - -	3
Bauholzändler -	3	Drathzieher - -	1
Bildhauer - - -	2	Drechsler - - -	7
Binder - - - -	9	Färber - - - -	3
Bräuer - - - -	1	Feilhauer - - -	1
Buchbinder - - -	8	Fischer - - - -	5
Büchsenmacher -	4	Flaschner - - -	8
Büchsenstifter -	2	Fleischhauer - -	16
Bürstenbinder -	5	Fleischselcher -	23
Butterändler - -	4	Gärtner - - - -	46
Ciocolade-Macher	2	Seigenmacher - -	2
Corduaner - - -	1	Selbgießer - - -	3

Glafer - - - -	10	Orgelbauer - - -	1
Glaschneider - -	1	Perückenmacher -	4
Glockengießer - -	1	Pflasterer - - -	3
Gold- und Silberar-		Posamentierer - -	2
beiter - - - -	10	Rauchfanglehrer -	2
Goldschläger - -	2	Riemer - - - -	7
Greislter - - - -	10	Ringelschmied - -	1
Gürtler - - - -	4	Sattler - - - -	6
Hafner - - - -	6	Schiffmeister - -	4
Handschuhmacher -	8	Schildwirth - - -	16
Hutmacher - - -	7	Schleifer - - - -	3
Kammacher - - -	7	Schlosser - - - -	16
Kartenmaler - - -	7	Schmiede - - - -	11
Käpftcher - - - -	35	Schneider deutsche	106
Kepenelschneider -	4	— ungrische -	15
Kirschner - - - -	19	Schönfärber - - -	1
Knöpfmacher ungr.	11	Schuhmacher - - -	94
— deutsche - - -	2	Schuster böhmische	10
Küchenspeishändler	26	Schwertfeger - - -	1
Kupferschmiede - -	2	Seidenfärber - - -	2
Landkutscher - - -	15	Seifensieder - - -	11
Lebzelter - - - -	4	Seiler - - - -	12
Lederer - - - -	6	Sieberer - - - -	3
Lehnkutscher - - -	15	Sporer - - - -	5
Maler - - - -	22	Steinmehse - - -	2
Maurer - - - -	5	Stoßfleischhacker -	12
Messerschmiede - -	4	Stärkmacher - - -	14
Müller - - - -	44	Strumpfwirker - -	2
Nadler - - - -	10	Tabakfabrikanten -	19
Nagelschmiede - -	8	Tvödler - - - -	10

Lapazierer - - -	3	Weißgärber - - -	3
Taschner - - -	3	Zeugmacher - - -	1
Tischler - - -	35	Zeugschmiede - - -	3
Tuchmacher - - -	12	Ziegeldecker - - -	2
Tuchscheerer - - -	5	Zimmermeister - - -	3
Uhrmacher - - -	10	Zinngießer - - -	6
Gehäusmacher - - -	2	Zischmenmacher - - -	36
Wagner - - -	10	Zuckerbäcker - - -	3
Weber - - -	13		

Zu den Nichtzünftigen Gewerben ge-
hören:

Bandmacher - - -	4	Kurzwaarenhändler	5
Branntweinbrenner	13	Lederauschnneider - -	3
Brotbäcker - - -	6	Markthändler - - -	8
Beigebäcker - - -	4	Mousselin-Fabri-	
Brunnenmeister - - -	3	kanten - - -	2
Brennholzhandler - -	5	Marchandes des	
Essigsieder - - -	3	Modes - - -	9
Fächermacher - - -	2	Obsthändler - - -	13
Fruchthändler - - -	6	Regenschirmmacher	2
Fuhrleute - - -	33	Pfeifenmacher - - -	2
Galanterie-Goldar-		Pfeifenschnneider - -	2
beiter - - -	1	Stöckelschnneider - -	4
Geflügelviehhändler	6	Strohseßelmacher - -	5
Gansler - - -	3	Viehhändler - - -	15
Geschirrhändler schw.	7	Wäschhändler - - -	3
Instrumentenmacher	7	Weiß-Geschirrhänd-	
Korbflechter - - -	4	ler - - - -	8
Krauthändler - - -	11	Weinhändler - - -	10

Wurstmacher	- -	4	|	Zillenhändler	- -	2
Bierwirth	- - -	105	|	Zwirnhändler	- -	16

B ü r g e r m i l i t ä r.

Nach hier, wie in andern Städten der österreichischen Monarchie, bildete die Gemeinschaft mehrerer Bürger, die sich freiwillig dazu verstanden hatten, kleine Compagnien, die Anfangs außer der Uniform, Bewaffnung, und einigen, zu öffentlichen Aufzügen allenthalben erforderlichen, militärischen Übungen, nichts mit dem gewöhnlichen Militär, am wenigsten die, von dem letztern unzertrennliche Subordination, gemein hatten. In diesem Geiste waren die Bürger-Compagnien, welche z. B. zur Zeit der Krönung Leopold II. zum Könige von Ungern in Presburg Statt hatten, und eigens für diese Feierlichkeit errichtet wurden. Denn außer dem Schützen-Corps, das schon damals aus 136 Köpfen bestand, wurden die ungrische Avantgarde, aus 35 Individuen; die erste ungrische Bürger-Compagnie, aus 241; die zweite deutsche Bürger-Compagnie, aus 150; und die zweite ungrische, oder bürgerliche Weingärtner-Compagnie, aus 238 Köpfen bestehend, errichtet. Als der Reiz der Neuheit bei den Meisten verschwand, und viele Mitglieder dieser Bürger-Compagnien durch die Gebrechlichkeit des Alters oder sonstige Verhältnisse veranlaßt, sich denselben entzogen hatten, einige dieser Corps aber auch nur für die Krönungsfeierlichkeit bestimmt waren, so schmolz die Zahl dieser uniformirten Bürger, die während der Krönung beinahe 1000 Mann

stark war, bis auf etliche Hundert zusammen. Späterhin aber, als äußere Unruhen und Kriege die Stadt von dem, hier garnisonirenden und den Wachendienst an den öffentlichen Gebäuden und Plätzen, versehenen Truppen zu wiederholtenmalen entblößt hatten, wurde auch neuerdings der Eifer für die Bildung und Ergänzung der bestehenden, und die Errichtung einer neuen, der sogenannten Jäger-Kompagnie, geweckt. Zufall oder kluge Wahl stellten an die Spitze dieser Kompagnien Männer, die in den Zeiten, wo die Bewachung der Stadt nur den Bürgern allein oblag, ihren Stolz darin suchten, die ihrem Corps einverleibten Bürger so zu verwenden, *) daß, wie z. B. in den Jahren 1805 und 1809, der König und das Vaterland ihnen dankbar waren. Seine Majestät ehrten diese redliche Ausübung der Bürgerpflicht, und verliehen sämtlichen Offizieren der bestehenden Kompagnien, unter denen sich damals die der bürgerlichen Schützen und Jäger vorzüglich auszeichneten, das Recht, sich im Dienste des goldenen Porte d'épée's zu bedienen; welches denselben im Jahre 1811 durch den bürgerlichen Major sämtlicher Corps, überreicht worden ist. Seit dem wurde jedem angehenden Bürger die Verbindlichkeit auferlegt, sich zu erklären, zu welcher dieser Bürger-Kompagnien er sich als Mitglied einschreiben wolle. Diese Verordnung besteht zwar nicht mehr in ihrer

*) Siehe Geschichte der Vertheilung des Brückenkopfs von Presburg, im Jahre 1809.

vorigen Strenge, weil nicht ein Jeder in der Lage ist, derselben nachleben zu können, und der beabsichtigte Zweck, den Waffendienst in Abwesenheit des k. k. Militärs zu versehen, als wozu ein jeder Bürger ohnehin verbunden ist, doch nicht vereitelt wird. Seitdem hat sich die Anzahl der Mitglieder dieser uniformirten Corps abermals bedeutend vermindert, und obgleich noch immer sechs Kompagnien bestehen, so zählt das bürgerliche Schützenkorps doch nur 140, das der bürgerlichen Weingärtner 240, die Jägerkompagnie nur 120, und die übrigen noch wenigere uniformirte Mitglieder. Jede dieser Kompagnien hat ihren Hauptmann, Lieutenants, Feldwaisels, Korporalen, und eine eigne Fahne. An der Spitze sämmtlicher Corps steht ein bürgerlicher Major, gegenwärtig Herr Bernhard v. Wachtler, Großhändler, und Assessor des löblichen Presburger Komitats.

Sittengemälde.

Wären sämmtliche Beiträge der Reisenden zu einer Charakteristik von Presburg in dem Geiste verfaßt, in welchem die beiden Sittenmaler Mercier, und der Verfasser des Einsiedlers der Straße d'Antin, ihr Sittengemälde von Paris entworfen haben, so wäre jeder andere Beitrag zur Sittengeschichte von Presburg leicht überflüssig. Da es aber ungleich leichter ist, die einzelnen Lächerlichkeiten und Schattenseiten einer Nation, oder eines Theils derselben, auszuheben, und einen Hogarth nachzuäffen — wie dieses so viele Reisende gethan haben, so läßt sich auch erklären, warum es

unter so vielen Reisebeschreibern, von Nicolai bis auf die neueste Zeit — *Exempla sunt odiosa* — kaum einem Einzigen gelungen ist, eine getreue Schilderung der hiesigen Einwohner zu entwerfen. Eingeborne haben vielleicht die Ähnlichkeit der hiesigen Sitten mit denen anderer Städte der österreichischen Monarchie gefühlt, und deshalb ein solches Unternehmen gar nicht gewagt, oder ihre Unfähigkeit nur durch einzelne Pinselstriche, wie z. B. der Verfasser dieser Topographie, bekrundet. Ausländer aber, die Ungern nur im Fluge *) gesehen, und den Charakter der ungrischen Nation in Presburg zu finden glaubten, haben so unrichtig bemerkt, daß man versucht ist zu glauben, den Einen habe nur die gute oder schlechte Aufnahme, den Andern irgend eine vorgefaßte Meinung von Ungern, den Dritten der Dämon des Hypochonders, dem er auf seiner Reise entfliehen wollte, die Worte in die Feder gelegt.

Wenn man das Sonst und Jetzt des hiesigen Treibens und Wirkens mit einander vergleicht, so ist es auffallend, wie sich in den letzten drei Jahrzehnten die Sitten, ich will nicht sagen verfeinert, nur verändert haben; wie z. B. so manche herkömmliche kleinstädtische

*) Nicolai, dieser in so vieler Hinsicht verblende Gelehrte Deutschlands, hat hier, und überhaupt in Ungern, nur 8 Stunden, von 5 Uhr Abends bis 2 Uhr nach Mitternacht verweilt, und doch eine Beschreibung von 125 Seiten von Presburg geliefert.

Gewohnheiten und Gebräuche bei Zünften, lange bei der gemeinen Klasse der hiesigen Einwohner bestehende Lustbarkeiten *) auf einmal unterblieben sind, und wie man gleichsam mit einem Schlage sich der, in Wien und andern größern Städten, statthabenden Lebensweise genähert, ihre Sitten gewissenhaft nachgeäfft, und so das Niesenkleid der Zwerggestalt anzupassen sich bemüht hat. Kaiser Josephs II. durchgreifende Befehle, der langwierige Krieg mit dem Auslande, und die leichte und bequeme Art des Erwerbs, während der, in den Jahren 1806 — 11 nothwendig gewordenen Menge des umlaufenden Papiergeldes, und endlich die zweimaligen, langwierigen, feindlichen Invasionen, haben diese schnelle Aneignung fremder Sitten veranlaßt und mächtig befördert; aber auch den alten Charakter der einfachen Sitte früherer Zeit verwischt, und mit ihm so manche schöne Blume bürgerlicher Tugend auf lange Zeit zerstört. Die steife Scheidewand zwischen Bürger und Edelmann ist durch die Zeitumstände, obgleich nur äußerlich gewaltsam aufgehoben, und die gegenseitige Annäherung, die die beiderseitige Bildung befördern

*) Z. B. das Gansreisen, bei den Fleischhäusern; das Stelzengeden, der Müller im Fasching; das Serkkelbaden und Kusshellen, am Allerheiligensfeste; die Nicolausefete; die seltsamlichen Aufzüge am Jahrestage der Zünfte, die Schmause bei Hochzeiten, Kindstauschen und Begräbnissen, die Rauchnächte in der Adventszeit u. s. w.

sollte, erleichtert; aber des Guten, das daraus erblühen sollte, leider! nicht viel erfolgt. Die durch den schnellen, oft gewaltsamen Umtrieb der Geschäfte reich gewordenen Gutsbesitzer, Kaufleute und Handwerker, ja sogar die Menge der hiesigen Weingärtner, die während des Krieges ihre Weine um sehr hohe Preise veräußerten und den alten Sitten ihres Standes noch am längsten treu geblieben sind, — alle haben ihren eigentlichen Platz in der bürgerlichen Ordnung verlassen, und sich, ergriffen vom allgemeinen Schwindel des Wohllebens, auf eine Höhe gestellt, auf der sie sich, da die alte Ordnung zurückzukehren scheint, nicht lange mehr halten können, ohne ihr Vermögen oder ihre bürgerliche Achtung aufs Spiel zu setzen. Leider haben die letzten 5 Jahre den Beweis geliefert, daß auch hier, wie anderwärts, Manchem der Noth lieber gewesen ist, als das Bewußtseyn einer rechtlichen Bestimmung. Ein Glück ist's, daß auch dies Heraustrreten aus dem alten Geleise der Verhältnisse früherer Zeit, wieder so manches Samenkorn des Guten erzeugen wird, das fortkeimen kann zu einer neuen, bessern Frucht der Häuslichkeit, und des bürgerlichen Glückes und Wohlstandes. Und daß diese angenehme Hoffnung nicht ungegründet sey, beweist die tröstende Erfahrung, daß die hiesigen Einwohner im Glück und Unglück, in ihrer erwerbreichen Periode, und auch während der Schreckenisse des Krieges und der häufigen Feuer- und Wassernoth die schönsten Bürgertugenden der Vaterlandsliebe, des Gefühls für fremde Noth und der Berufsthätigkeit bewährt und bewiesen haben. Nicht die auf

tührerischen, lockenden Versuchungen des Feindes, nicht seine glänzenden Versprechungen, *) auch nicht die Schrecknisse einer langwierigen Belagerung der, durch nichts als durch die, ihrem rechtmäßigen Monarchen treu gebliebenen Bürgerherzen, beschützte Stadt, waren vermögend, auch nur einen Einzigen seiner Bürgerpflicht vergessen zu machen. **) Und daß dieser Gehorsam nicht das Werk eines einzigen, bald vorübergehenden Augenblicks gewesen sey, beweist ja der Umstand, daß die

*) Die Franzosen haben gleich bei ihrem ersten Erscheinen in der Au am rechten Donauufer 1809, Proklamationen ausgestreut, wie man sie nicht einmal dem Feinde gerne vergelbt.

**) In der Geschichte der Verteidigung des Brückenkopfs vor Presburg im Jahre 1809, schildert der Verfasser, ein österreichischer Offizier und Augenzeuge, das Benehmen der hiesigen Einwohner während der Belagerung, mit folgenden Worten: „Man würde die Anspannung aller Kräfte des Soldaten, nie so weit, so ausdauernd haben bringen können, wenn die reichlichsten, die übermäßigsten Unterstützungen an Lebensmitteln der guten, edlen Bewohner Presburgs, nicht so wohlthätig dazu beigetragen hätten, u. s. w. Kein Laut, kein entferntes Zeichen des Wunsches, mit dem Feinde zu unterhandeln! Brod, Fleisch, Gemüse aller Art, Geld, Tabak und Wein, strömten von allen Seiten, von allen Klassen der Einwohner in das Lager, und die von den Oesterreichern besetzten Hüen und Inseln u. s. w. S. 32 bis 35.

eingebürgerten hiesigen Einwohner noch jetzt an der allgemeinen Schuldenlast — Siehe Geschichte von Presburg — zu tragen haben, die ein zwei- und dreimonatlicher Aufenthalt eines ungenügsamen Feindes, nur der hiesigen Stadt als ein Sühnopfer für alle übrigen, die durch das Ausharren der Presburger Einwohner, nicht in seine Hände gefallen sind, auferlegt hat. Und um diese Vaterlandsliebe hiesiger Einwohner ins Licht zu stellen, und zugleich den Beweis zu führen, daß sie auch ein Geist der Nächstenliebe und das Gefühl für fremde Noth vorherrschend beseelt, bedarfs ja nur des Hinweisens auf die lauten und sprechenden Äußerungen desselben während und nach der, in den österreichischen Annalen stets denkwürdigen Schlacht bei Aspern, *) und auf die wohlthätigen Wirkungen desselben, so oft irgend eine bedeutende Noth die allgemeine Theilnahme in Anspruch genommen hat. Zeugen dessen sind die jährlichen Ausweise der an den Kirchenthüren, oder in den Häusern veranstalteten Sammlungen für Abgebrannte u. s. w.; und die wohlthätigen Anstalten, die die hiesige Bürgerschaft, ohne öffentliche Unterstützung, mit Anstrengung und Aufopferung unterhält. Und daß endlich auch ein Geist des Strebens

*) Siehe Presburger Zeitung vom Jahre 1809 Nro. 44. das Schreiben Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Carl, an den hiesigen Magtstrat, und das Dankschreiben des löblich. damals Hillerischen Infanterie Regiments in Nro. 41 derselben Zeitung vom Jahre 1809.

und einer lebendigen Thätigkeit auf sämmtlichen Klassen der Einwohner ruht, werden diejenigen nicht läugnen, die sich durch die vermehrte Anzahl der Häuser, und deren gefälligere Bauart, *) und durch die, sich täglich vermehrende Anzahl der hiesigen Einwohner, und durch den Anblick neu angebauter, bisher öde und brach liegender, jetzt hingegen zu Gärten, Aekern und Weingärten urbar gemachter Gründe, von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen wollen.

XII.

Handel. — Fabriken. — Jahr- und Wochenmärkte. — Marktpreise ältere und neuere. — Schiffahrt auf der Donau. — Konsumtion.

H a n d e l.

Abgesehen von dem Heer von Hindernissen, die sämmtlichen Städten Ungerns rücksichtlich ihrer merkantilschen Beziehungen zu Oesterreich und zu dem Auslande im Wege stehen, **) so hindert den lebhaften Betrieb des hiesi-

*) Ein bleibendes Verdienst um die Verschönerung Presburgs, hat sich in der neuesten Zeit der königl. Hofrath Wiesner v. Morgenstern, theils durch die selbst ausgeführten Baue, theils durch die häufigen Uebersiedelungen aus einer Gasse in die andere, erworben.

**) Siehe: merkantilsche Bemerkungen und

gen Kleinhandels, in Tuch-, Schnitt- und Modewaaren besonders die Nähe Wiens in so hohem Grade, daß Presburg nach dem Verhältniß seiner Bevölkerung, mit den entfernteren Städten Ungerns, z. B. Raab, Pesth, Debresin, Kaschau u. s. w. rücksichtlich des Waarenverkehrs in keine Parallele gestellt werden kann. Und da der Kleinhandel, so lange er nicht in der Stadt, oder in deren Umgebung erzeugte Waaren verschließt, ohnehin keine so wesentlichen Vortheile dem Ganzen gewährt, als der auf inländische Produkte gegründete Großhandel, so biethet Ersterer auch keine statistische Merkwürdigkeit dar. Die hiesigen Großhändler, *) deren Aufnahme in die Korporation nicht wie in Wien, durch einen Ausweis von fünfzig tausend Gulden bestimmt wird, machen Geschäfte ins Ausland mit Tabak, a) Wein, b)

Vorstellungen welche der blesige, Raaber, und Pesther Handelsstand einer hochlöblichen, im Kommerzwesen angeordneter Reichstags-Deputation im Juni 1802 eingereicht hat. Presburg 1802.

*) Das Heer der merkantillischen Freibeuter und sogenannten Speculanten, die während der zirkulirenden Menge der Bankozettel, und der dadurch verursachten schnellen Steigerung des Curses, wie Pilze im verwilteterten Dünge entstanden sind, darf nicht mit den befugten Großhändlern verwechselt werden, da sich diese ephemeren Handelsleute zu diesen wie Tagwerker zu dem Meister verhalten, und zur Begründung des öffentlichen Credits im In- und Auslande, wenig oder gar nichts beitragen.

?) Der Erste, der von Presburg aus den Handel mit

Wolle, c) Körnerfrüchten, d) rohen Häuten, Knopfern u. s. w., und beziehen aus dem Auslande: Leder, Colonial- und Farbwaaren, die wir bei allen Surrogatsprämien leider noch nicht entbehren können e) u. s. w.

Tabak ins Ausland, namentlich nach Leipzig schon im Jahre 1777 eröffnet hat, war der hiesige Großhändler Sam. Szakiaary. Wie viel Dank ihm dafür gebührt, mögen diejenigen entschelden, die den wohlthätigen Einfluß einer solchen Unternehmung zu würdigen wissen, und sich der pekuniären Segnungen dieses Handelsartikels, vorzüglich so lange erfreut haben, als die k. k. Tabak-Gesäll-Direction dieselben noch nicht so empfindlich geschmäkelt hat.

- b) Dessen Absatz nach Schlesien durch die neuen preussischen Zollgesetze, und nach Oesterreich, Böhmen und Mähren, durch die Entrichtung der Mauthen und des Zolls in klingender Münze, fühlbar abgenommen hat.
- c) Leider ist dieser, durch die veredelte Schaffkultur in Ungern so wichtig gewordene Handelsartikel, größtentheils in der Juden Händen, die denselben, durch vereinte Kräfte vieler, an sich zu ziehen verstehen, indem sie den Besitzern bisweilen auf eine Art Selbstvorschuße leisten, die dem rechtlichen Handelsmann nicht immer anstehn.
- d) Der Fruchthandel ist größtentheils in den Händen der hiesigen christlichen und jüdischen Fruchthändler, die nicht mit den befugten Großhändlern verwechselt werden dürfen.
- e) Was hat die, von Sr. Majestät dem Herrn Dr. Heinrich, in Oesterreich vor einigen Jahren zuer-

Übrigens wäre zu wünschen, daß diejenigen, die es zu thun im Stande sind, so viel Gemeinsinn hätten, aus den Akten, die ihnen zu Gebote stehen, darzuthun: wie viel von jedem Artikel nach Preßburg ein oder ausgeführt wird? damit man, wenn es sich um die Feststellung statistischer Thatsachen handelt, nicht wie bisher im Dunkeln herumtappen, und diese um 100 Jahre zu spät erfahren müßte.

Der Stand der hiesigen Kaufleute ist nachstehender:

Inkorporirte Großhändler	-	-	-	9
Spezerei-, Material- und Farbwaarenhändler				18
Tuchhändler (außer den Gewölben der Tuchmacher	-	-	-	4
Schnitt- und Modewaarenhändler	-	-		13
Eisenhändler	-	-	-	7
Nürnbergergaaren-Handlungen	-	-		2
Schreibmaterialien-Handlung	-	-	-	2
Saamenhandlung	-	-	-	1

Außer der Saffiner Zis- und Kotton-Fabrik-Niederlage in der Venturgasse, gibt es hier nur 2 Liqueurs und Rosoglio, und eine Tuchfabrik, die alle zusammen kaum 100 Personen beschäftigen können. Über diesen Umstand wird Niemand als Mangel an Industrie

scheitete ansehnliche Prämie — s. Vaterl. Blätter — für das Gelingen der Ausscheldung des Indigo's aus der Walpflanze mittelst des Wirtelobls, für Resultate hervorgebracht und dem Allgemeinen in merkantillischer Hinsicht genügt?

den hiesigen Einwohnern zur Last legen, dem die Beziehungen Ungerns zu Oesterreich, nicht unbekannt sind.

Sonst waren in Pressburg nur 4 Jahrmärkte, deren jeder eine ganze Woche gedauert hat; jetzt sind deren 7; nämlich: den 20. Jänner, Lätare, Christi Himmelfahrt, 2. Juli, Laurentzi, 29. September, Lucia, die nur drei Tage dauern, und so unbedeutend sind, daß außer den Markthütten der hiesigen Kaufleute, den Wiener Krämern, die die ungrischen Märkte beziehen, den hiesigen und einigen fremden Handwerkern, die ihre eigenen Erzeugnisse feil bieten, und dem Heer von Pinteljuden, die ihre Waaren auf dem Straßenspflaster auskramen, kaum irgend etwas Erhebliches und Ungewöhnliches zu sehen ist. Für die beiden Ersteren werden während der Marktzeit auf dem Haupt- und Barmherzigen-Platz, hölzerne Hütten aufgeschlagen, die das Eigenthum des Marktgefäll-Pächters sind, und von demselben bis zum nächsten Marke in Verwahrung gebracht werden. Seit 1818 besteht an der äußersten Gränze des Blumenthals, in der Nähe des Galgens, auch ein, noch vom König Sigmund privilegirter, seitdem aber eingegangener Viehmarkt, der leicht bedeutend und so wichtig seyn könnte, als es der Wartheberger, in einem Umkreise von 50 Meilen ist, wenn sich hinlängliche Weide für das Verkaufsvieh ausmitteln ließe. Aber auch so ist er schon beachtungswerth, da er wahrscheinlich in der Folge noch bedeutender werden wird. Wöchentlich finden mehrere Wochenmärkte Statt. Dienstags nämlich und Sonn-

abends für grüne Waare, Obst, Federvieh, Eier u. s. w. auf dem sogenannten Grünenmarke; Freitags und Dienstags für Holz auf dem Kohlmarke vor dem Michaelerthore; für Heu und Stroh, Getreide und Hülsenfrüchte, auf dem Getreidemarkt vor dem Schöndorferthore; für Kalk und Kohlen — ersteren von Ballenstein von vorzüglicher Güte, und letztere ebenfalls von den Palsischen Gebirgsdörfern Kuchel, Pernek, Lozorno u. s. w. — vor dem Dürrenmauththor; für sämmtliches Vieh, alle Dienstag, im Blumenthale; und für Fische und Krebsen, alle Freitag auf dem Fischplaz an der Donau.

Da eine authentische Zusammenstellung der Marktpreise der Viktualien kein ganz uninteressanter Gegenstand für den Statistiker seyn kann, so mögen auch hier die ältesten bekannten Preise, ihren Plaz finden.

Im Jahre 1563, während der Krönung Maximilians zum König von Ungern, kostete:

1	Maßen Weizen	-	-	-	20	-	} Denar, (100 zu einem Gulb. gerechnet.
1	— Haber	-	-	-	15	-	
1	— Gerste	-	-	-	13	-	
1	— Korn	-	-	-	10	-	
1	Kapauner	-	-	5	6	-	
1	Huhn	-	-	2	3	-	
1	Henne	-	-	-	4	-	
1	fette Gans	-	-	-	6	-	
1	Spanferkel	-	-	-	8	-	
1	Pf. Speck	-	-	3	4	-	
1	— Rindfleisch	-	-	-	2	-	
1	— Kalbfleisch	-	-	-	2	-	

1 Pf. Schöpfensfleisch	-	-	-	-	1 1/2	}	Denar, (100 zu einem Gulden gerechnet).
1 — Käse	-	-	-	-	3		
1 — Butter	-	-	-	-	7		
1 — Kerzen	-	-	-	-	4		
5 Eier	-	-	-	-	1		
Brod für 3 Personen	-	-	-	-	1		
1 Pf. Karpfen	-	-	-	-	4		
1 — Hausen oder Stör	-	-	-	-	6		
1 Wagen Heu	-	-	40	-	60		
1 — Stroh	-	-	20	-	30		
1 Halbe Erbsen	-	-	-	-	1		
1 — besten Weins	-	-	-	-	4		
1 — mittlerer Gattung	-	-	-	-	3		
1 — Honig	-	-	-	-	5		
1 Fuhr Holz	-	-	-	-	25		
Im Jahre 1778:							
1	Messen Weizen	16	-	28	Grosch.		
1	— Korn	19	-	20	—		
1	— Gerste	18	-	19	—		
1	— Haber	17	-	18	—		
Im Jahre 1782:							
1	— Weizen	33	-	34	—		
1	— Korn	20	-	23	—		
1	— Gerste	-	-	19	—		
1	— Haber	-	-	18	—		
Im Jahre 1788:							
1	— Weizen	70	-	76	—		
1	— Korn	-	-	30	—		
1	— Gerste	-	-	42	—		
1	— Haber	-	-	31	—		
1	Pf. Rindfleisch	-	-	6	Kreuzer		
1	— Rindschmalz	-	-	36	—		
1	Klafter hartes Holz	6 fl.	30	—	—		

Im Jahr 1808:	1 Mäßen Weizen	-	6 fl.	— —
	1 — Korn	-	4 fl.	30 kr.
	1 — Gerste	-	3 fl.	45 kr.
	1 — Haber	-	3 fl.	— — *)

S c h i f f f a h r t.

Die Schifffahrt auf der Donau, so bedeutende Vortheile sie auch Presburg und der umliegenden Gegend zu gewähren scheint, so ist dieselbe doch ungleich minder wichtig als Manche vielleicht glauben mögen. Wäre Presburg ein Stappelplass wie Pesth und Ofen, wo die geladenen Schiffe ihre Ladungen absetzen und dadurch eine Menge fremder Käufer anziehen, und eine zeitlang festhalten, so würde das die Volksmenge, den schnellern Umtrieb der Geschäfte, und die Konsumtion bedeutend erhöhen. Aber die meisten Schiffe fahren die Donau hinab, um in Tolna, Paks, Mohats und Pesth, Weine, Früchte, Salz, Tabak, Knoppeln und f. w. zu laden, und setzen dieselben wieder in Pesth, Ofen und Wien ab. Wenigstens ist das, was in Presburg zurück bleibt, sehr unbedeutend im Verhältniß zu der Menge von Waaren, die in den letzten zwei Orten niedergelegt werden.

K o n s u m t i o n.

In einer Stadt wo jedes Stück Vieh oder eingeführte Eswaare der Vermauthung unterliegt, oder nur

*) Die bisher gehörige Tabelle steht im Anhange.

eine strenge Kontroll der Einfuhr von Viktualien Statt findet, da dürfte es wohl nicht schwer werden, das jährliche Konsumo anzugeben. Aber fast unmöglich wäre dieses in Pressburg oder in einer Stadt Ungerns. Den jährlichen Bedarf an Körnerfrüchten weist zum Theil die obige Tabelle aus, wobei aber dasjenige nicht in Rechnung gebracht worden ist, was viele der hiesigen wohlhabendern Bäcker und Müller aus den herrschaftlichen Schüttkästen, viele Haushaltungen besonders die ärmeren, von den hiesigen Fruchthändlern in theuern Jahren, und noch andre von ihren eigenen Äckern beziehen; nicht zu gedenken dessen, was beinahe der größte Theil derer, die vom Taglohn leben, als Schnitttheil vom flachen Lande hereinbringt, und größtentheils selbst verzehrt.

D h s e n und K ü h e wurden im Jahre 1819 in 34 Fleischbänken ausgehakt 7328 Stück; R i n d s c h m a l z, nach dem Wagaufsprotokoll vom Jahre 1815, durch Privaten zu eignen Gebrauch aufgekauft, von den Liptauer Schmalzhändlern 401 Zentner, durch die Käsestecher zum Kleinverkauf 1865 Zentner. Hierbei ist nicht in Anschlag gebracht, was außerdem durch die Landleute abgesetzt wird, noch die Menge von Schweinschmalz und Butter. Um den Bedarf des Biers zu bestimmen, bedürfte es einer genauern Einsicht in die Rechnungsbücher der hiesigen Bräuer; da aber dieses aus allgemein bekannten Gründen nicht wohl angeht, so hält es schwer die Menge des jährlichen Bedarfs nach der Zahl der Eimer zu bestimmen. Nach einem Ausweis von 7 Monaten und zwar vom Jahre 1813, wo

Das Bier 2 Kr., und der Wein die Halbe 4 Kr. kosteten, und folglich dieses großen Mißverhältnisses wegen ungleich mehr Wein als Bier getrunken worden ist, wurden vom November 1812 bis Ende Mai 1813 aus dem städtischen Bräuhaus an die hiesigen Wirthe nicht mehr als 5442, folglich in 12 Monaten nur 9324 Eimer abgeliefert; und nach der Angabe eines, mit diesem Geschäfte vertrauten Mannes, aus den Zuckermäuler Bräuhäusern nur 2500 Eimer, in die Stadt eingeführt. Ist dieses im Jahre 1813 der Fall gewesen, so darf man wohl ohne Bedenken im Durchschnitt das jährliche Konsumo des Biers in Presburg, ohne dem Schloßgrunde, auf 18 — 20000 Eimer anschlagen, und die Konsumtion des einheimischen und fremden Weins mit eben so viel in Rechnung bringen.

XII.

Kirchhöfe. — Begräbnisse. — Gesundheits- und Krankheitszustand der Stadt. — Herrschende Krankheiten. — Geburts-, Todten- und Trauungslisten.

Die Begräbnisplätze waren sonst auch hier wie anderwärts, innerhalb der Linien der Stadt, und vorzüglich in der Nähe der Kirchen; daher die Gleichbedeutendheit der Benennungen Kirchhof, Friedhof. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestand ein solcher Kirchhof für die Katholiken auf dem Abhange des Hügels, über welchen man jetzt vom Wödrizerthore zur Doms-



Kirche gelangt; außerhalb dem Schöndorferthore, der Johannes-Friedhof, und vor dem Laurenzerthor, wo jetzt das Mehl verkauft wird. Die Evangelischen aber hatten den ihrigen auf dem Hofraume der einstmaligen Michaeler Pfarrkirche, vor dem Michaelerthore, auf deren Stelle im Jahre 1717 die Kreuzgeistlichen-Kirche, nebst dem, seithero wieder aufgehobenen Kloster erbaut worden ist. Seit der Regierung Kaiser Josephs müssen auch hier wie überall die Todten außerhalb den Linien der Stadt begraben werden. Solcher Begräbnißplätze gibt es gegenwärtig vier; und zwar für Katholiken, der Andreas Friedhof, zwischen dem Donau- und Spitalthore, und ein anderer für das Blumenthal vor der Matschdorfer Linie; für die Evangelischen des Blumenthals ebenfalls einer in dieser Gegend, und ein zweiter vor dem Gaisthore. Auf keinem dieser Begräbnißplätze sind Gruften angebracht, sondern diese sind nur in der Domkirche; und für die evangelischen Familien, die früher im Besiß solcher gewesen sind, in dem alten Michaeler Kirchhof im Friedhofgäßchen. Auf sämtlichen Begräbnißplätzen ist es erlaubt und Sitte, die Gräber der Verstorbenen mit Denkmälern zu zieren, was auch von Vielen auf eine bisweilen sinnige und herzliche Weise geschieht, wie dieses im Andreasfriedhofe und vor dem Gaisthore zu sehen ist. Die Leichen der Vornehmern werden in der Abenddämmerung auf dem Leichenwagen, und wenn der Entseelte vom Adel gewesen ist, mit Wappen und Fackeln geführt; sonst aber von eigends dazu bestimmten Leichenträgern, oder auch nach dem Stand des Entseelten, von Studierenden

Kaufmannsdienern oder Zunftgenossen, gewöhnlich Nachmittags auf den bestimmten Begräbnißplatz getragen, und entweder nur von den, zur Begleitung geladenen, männlichen Verwandten, Freunden und Genossen — Kollektleichenbegängnisse — oder auch mit einer weiblichen Begleitung, und wenn der Verstorbene zur uniformirten Bürgermiliz gehörte, auch mit den militärischen Ehrenbezeugungen seines Corps zur Erde bestattet, und von dem, die Leiche begleitenden Priester oder evangelischen Prediger am Grabe eingesegnet. Bei den Evangelischen findet außerdem auch noch die schöne und freundliche Sitte Statt, bei jeder Leiche, ohne Unterschied — Kinder unter 2 Jahren ausgenommen — Worte des Trostes an die zurückgebliebenen Freunde, und der Ermunterung und Ermahnung an die sämtliche Begleitung auf dem Kirchhofe zu sprechen; zu welchem Ende sich in jedem der drei evangelischen Friedhöfe ein kleines Gebäude vorfindet, wo sich die, den Entseelten zur Ruhestätte Begleitenden, mit dem Prediger zu versammeln pflegen.

Die Leichenkosten sind verschieden, je nachdem eine Halbe- oder Viertel-Schul-Leiche — 1., 2. und 3. Klasse — verlangt wird. Die Anstalten werden von den, eigens hiezu bestellten Leichenbestellern, die sich durch schwarze Mäntel auszeichnen, gemacht. Die Verstorbenen werden namentlich nach ihrem Stande und Glaubensbekenntnisse, im Intelligenzblatt der Presburger Zeitung, nach den Todtenschauberichten angeführt.

Presburg hat eine gesunde Lage, kein Theil der

Stadt und der Vorstädte, keine Gegend in der Nähe derselben kann als ungesund bezeichnet werden. Dies ist ein Vorzug, den es vor den meisten großen Städten hat. Den Winden überall zugänglich, stockt die Luft niemals. Eine der Stadt eigenthümliche — endemische — aus ihrer Lokalität resultirende Krankheit, ist nicht wahrzunehmen. Dicke Hälse, die manchen, sonst schönen Frauenhals verunzieren, sind bei weitem nicht so häufig, wie in manchen Ortschaften der nahe gelegenen Insel Schütt, wo dicke Hälse und Kröpfe häufig gesehen werden. Überschwemmungen der Donau sind zu schnell vorübergehend, um eine daher entspringende, stehende Krankheit in den niedern Theilen der Stadt und Vorstädte hervorbringen zu können.

Die herrschenden Krankheiten sind rheumatischer, katarthaler und gastrischer Art; häufig sind Entzündungen und Rheumatisme bei stark und lang währenden Ostwinden, deren Entstehen durch die Bekleidung bei Frauenzimmern noch mehr befördert wird; und beide hinterlassen öfters bedenkliche Krankheiten. Der Typhus, das Wechselfieber, der Keuchhusten, der Scharlach und die Masern sind in Presburg epidemisch beobachtet worden. Der Blatternepidemie wird durch die, vom städtischen Physikate, weise eingeleitete Kuhpockenimpfung *) nach Kräften vorgebeugt. Die häutis

*) Ueber die ersten Versuche der Kuhpockenimpfung in Presburg siehe die Zeitschrift von und für Ungern. Bd. 1, S. 209.

ge Bräune erscheint alle Jahre sporadisch; ihr Entstehen wird durch eine schnell wachsende Bitterung befördert. Der trockene Ostwind ist nicht ohne Einfluß auf dieses lebensgefährliche Übel. Die Hirnwassersucht in der hitzigen und chronischen Form nimmt jährlich zu. Der Bandwurm, der Blasenstein, die Bleikolik sind, die Volksmenge berücksichtigt, nicht häufig. Unhaltend trockenes Wetter ist hier der Gesundheitskonstitution am zuträglichsten. Ein Mehreres und Genaueres gehört in eine medizinische Topographie

G e b u r t s l i s t e n . *)

Im J. 1809	wurden	getauft	Kath.	1061	)	1325
— —	— —	— —	Evang.	264		
— 1810	— —	— —	Kath.	950	)	1188
— —	— —	— —	Evang.	238		
— 1811	— —	— —	Kath.	1189	)	1514
— —	— —	— —	Evang.	325		
— 1812	— —	— —	Kath.	1038	)	1300
— —	— —	— —	Evang.	262		
— 1813	— —	— —	Kath.	1073	)	1338
— —	— —	— —	Evang.	265		
— 1814	— —	— —	Kath.	1123	)	1426
— —	— —	— —	Evang.	303		
— 1815	— —	— —	Kath.	1161	)	1430
— —	— —	— —	Evang.	269		

*) In der Stadt, im Blumenthal, auf dem Schloßberg und Zuckermahl.

Im J. 1816	wurden getauft	Kath.	1003	)	1303
— —	— —	Evang.	300		
— 1817	— —	Kath.	1003	)	1266
— —	— —	Evang.	263		
— 1818	— —	Kath.	1039	)	1306
— —	— —	Evang.	267		
— 1819	— —	Kath.	999	)	1297
— —	— —	Evang.	298		

S t e r b e l i s t e n . *)

Im J. 1809	sind gestorben	Kath.	1152	)	1505
— —	— —	Evang.	353		
— 1810	— —	Kath.	1105	)	1386
— —	— —	Evang.	281		
— 1811	— —	Kath.	1295	)	1688
— —	— —	Evang.	393		
— 1812	— —	Kath.	953	)	1178
— —	— —	Evang.	225		
— 1813	— —	Kath.	913	)	1141
— —	— —	Evang.	228		
— 1814	— —	Kath.	1020	)	1287
— —	— —	Evang.	267		
— 1815	— —	Kath.	810	)	1021
— —	— —	Evang.	211		

*) Der gedruckte Ausweis bei der evangel. Gemeinde über Geborne, Verstorbene und Getraute, nebst der Anzeige über Verstorbene bei der ganzen Stadt ist unrichtig, weil hier das Blumenthal nicht begriffen ist, indem es eine eigene Pfarre ausmacht.

Im J. 1816	sind gestorben	Kath.	849	)	1067
— —	— —	Evang.	218		
— 1817	— —	Kath.	740	)	962
— —	— —	Evang.	222		
— 1818	— —	Kath.	753	)	963
— —	— —	Evang.	210		
— 1819	— —	Kath.	887	)	1123
— —	— —	Evang.	136		

E r a u n g s l i s t e n .

				Paar.	
Im J. 1809	wurden getraut	Kath.	237	)	270
— —	— —	Evang.	33		
— 1810	— —	Kath.	370	)	445
— —	— —	Evang.	75		
— 1811	— —	Kath.	352	)	432
— —	— —	Evang.	80		
— 1812	— —	Kath.	289	)	352
— —	— —	Evang.	63		
— 1813	— —	Kath.	262	)	327
— —	— —	Evang.	65		
— 1814	— —	Kath.	293	)	343
— —	— —	Evang.	48		
— 1815	— —	Kath.	280	)	334
— —	— —	Evang.	54		
— 1816	— —	Kath.	296	)	356
— —	— —	Evang.	40		
— 1817	— —	Kath.	245	)	281
— —	— —	Evang.	36		

				Paar.	
Im J. 1818	wurden	getraut	Kath.	264	) 308
— — —	—	—	Evang.	144	
— 1819	—	—	Kath.	327	) 380
— — —	—	—	Evang.	53	

XIV.

Öffentliche Spektakel. — Belustigungsorter und Spaziergänge.

T h e a t e r.

In einer Stadt, wo das Verhältniß der Anzahl der mittleren und gemeinen Klasse zu der höhern so ungleich ist, wo die Anreizungen, sich den ganzen Sommer über in den freundlichen, der Stadt so nahe gelegenen Umgebungen, zu vergnügen so viele sind, und wo aus diesem Grunde, und zum Theil durch die Schuld der Zeitumstände, selbst bei derjenigen Klasse des Publikums, das den Genuß einer guten Schau- und Opernbühne zu würdigen weiß, das Bedürfniß nach einer solchen nicht allgemein seyn kann, und wo endlich die Direction einer öffentlichen und wesentlichen Unterstützung nicht versichert ist, da muß man sich billigerweise wundern, daß die hiesige Schauspiel- und Opernbühne in ihrem Streben nach etwas Bessern, jene Stufe dramatischer Kunstfertigkeit erreicht hat, auf der

sie sich gegenwärtig befindet. Zwar müssen unter so un-
 günstigen Umständen von derselben alle großen und
 kostspieligen Kunstdarstellungen aus dem Reiche des Ge-
 sangs und des Tanzes, die, wenn sie nicht von gro-
 ßen Künstlern dargestellt werden, ohnehin nur Fragen
 und Wechselbälge der Kunst sind, ausgeschlossen blei-
 ben; aber dagegen werden die frühern und neuesten
 Erzeugnisse der dramatischen Literatur, bisweilen auf
 eine Art dargestellt, daß kein unbefangener Zuschauer,
 und der den Dichter nicht mit dem Schauspieler ver-
 wechselt — was leider! so oft geschieht — der Leitung
 dieser Bühne, *) und den einzelnen Mitgliedern
 derselben **) seinen Beifall wird versagen können. Daß
 demungeachtet so manches Stück auch auf der hiesigen
 Bühne vorübergeht, das weder den Kunstfinn noch das
 moralische Gefühl befriedigt, ***) ist nicht die Schuld
 der Direction, sondern muß aus den nämlichen Ursa-
 chen erklärt werden, warum sogar auf dem sogenannten

*) Gegenwärtig ist Direktor derselben Hr. Friedrich
 Hensler, der mit derselben Gesellschaft, während
 der Sommermonate auch die Leitung des Badnerthea-
 ters besorgt.

**) Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen, daß eine
 Cornega, Fischer, Waldmüller, Wandt-
 ni u. s. w., und ein Fortl, Ehlers, Küst-
 ner, Rosenfeld, Grimm noch vor Kurzem die-
 ser Bühne angehört haben.

***) Und darunter sind vorzüglich die Benefiz-Vorstellun-
 gen der neuesten Zeit zu rechnen.

Musterbühnen der Hauptstädte Europas, bei allen Hilfsmitteln, und einer liberalern Unterstützung, dennoch auf eine Art dem schwindelnden und gährenden Zeitgeiste gefröhnt, und dem verzerrten Kunstgeschmacke auf eine Art gehuldigt wird, daß man sogar versucht ist zu glauben, die Bühne sey nicht sowohl Schule der Bildung des Kunstgeschmacks, als vielmehr nur ein Kunstmittel, das Publikum zu vergnügen und auf eine unschädliche Weise zu beschäftigen.

R e d o u t e.

Der an das Theater anstoßende, sehr geräumige und niedlich dekorirte Redoutensaal, ist ringsherum mit einer Galerie für die Zuschauer und das Orchester versehen, und so bequem eingerichtet, daß die Gäste über eine, mit dem Tanzsaal in Verbindung gesetzte Treppe unmittelbar in das, im Erdgeschos befindliche Casino, wo sich die Büfets, Spiel- und Speisezimmer befinden, gelangen können. Dies ist der einzige Ort wo Maskenbälle veranstaltet werden dürfen, dergleichen hier während des Faschings an den Sonntagen und an den letzten Karnevalsdienstag Statt haben. Sonst ist der Saal geschlossen, und wird bisweilen nur durchreisenden Künstlern zu ihren Darstellungen eingeräumt. Der Ertrag der Redoute fließt gewöhnlich in die Theaterkasse, wenn der Pächter des Lustern die Regie derselben nicht an Jemand andern verpachtet. Vor Zeiten war hier der Sammelplatz des Adels, der freilich einstens viel zahlreicher gewesen ist, und der gebildeten Klasse der hiesigen Einwohner; seit mehreren Jahren aber ist die

Gesellschaft sehr gemischt, und wird des Tanzes wegen von den Gebildetern gar nicht mehr besucht.

Der Palkysaal, in dem fürstlich Palkyschen Garten, hinter dem Kapuzinerkloster, ist um vieles kleiner als der Medoutensaal, aber ebenfalls reinlich und nett verziert, und mit einer Gallerie, nebst den erforderlichen Kredenz-, Tafel- und Rauchzimmern, versehen. Hier finden keine Maskenbälle Statt; für die Tanzlustigen aber ist derselbe alle Sonntage, und während der Karnevalszeit alle Dienstag geöffnet. Sonst wird derselbe auch Konzertgebern, durchreisenden Seiltänzern und Gauklern, von dem jedesmaligen Pächter eingeräumt.

Der Hechtensaal an der Donau, in der Nähe des Zuckermandels, gewährt den Tanzliebenden zwar alle Bequemlichkeiten und ist in frühern Zeiten eben so wie die Medoute ein Vereinigungspunkt der gebildeten Klasse der hiesigen Einwohner gewesen; wird aber gegenwärtig nur mehr von Menschen aus den niedern Ständen, und der dienenden Klasse besucht.

Die übrigen Tanzsäle zum Stadtkoch u. s. w. sind so unbedeutend, daß sie gar keine Beachtung verdienen, und ihre Aufzählung füglich unterbleiben kann.

P r o m e n a d e.

Dem Theater gegenüber ist die sogenannte Promenade, bestehend aus 4, 170 Schritte langen Laubgängen, die durch 5 Reihen schöner Linden-, Akazien- und Spizahornbäumen gebildet werden, und selbst in der größten Sommerhitze den Lustwandernden, zu der

ren Bequemlichkeit von 10 zu 10 Schritten Bänke angebracht sind, mit ihren dicht belaubten Ästen, Schatten und Kühlung gewähren. Dieser innerhalb der Stadt angebrachte Spaziergang, der so vorzüglich ist, daß gegenwärtig nicht einmal die Residenz einen ähnlichen aufweisen kann, wurde vor ohngefähr 40 Jahren unter dem Bürgermeisteramt des Jos. Stettner auf der Stelle angelegt, wo sonst Schilf und Rohr gewachsen ist, und wo Frösche und Unken ihr Wesen getrieben haben. Jetzt ist's der Sammelplatz nicht nur aller derer die mit Recht oder Unrecht zu der galanten Welt gezählt seyn wollen, sondern auch sämmtlicher Matronen und Greise, denen die Nähe dieses Lustwandelortes vorzüglich zu Statten kömmt.

Durch den Vorzug der Nähe zu der innern Stadt empfiehlt sich den Spazierenden der Fürstlich Palfysche Garten hinter dem Kapuzinerkloster. Derselbe wurde anfangs im französischen Geschmack angelegt, und mag damals wohl einer der schönsten hiesigen Gärten gewesen seyn, wie er auch jetzt noch so manchen Vorzug vor den übrigen behauptet, z. B. daß man mit Erfrischungen bedient werden kann. Gegenwärtig sind in demselben noch einzelne alte Parthien vorhanden, die dem Lustwandelnden Schatten und Kühlung gewähren; aber die meisten Terrassen und Bosquets mußten einer neuen englischen Anlage den Platz räumen, die, da sie nur noch im Werden ist, und kein Wasser hat, die Kenner schlecht erbauen wird; obgleich nicht zu läugnen ist, daß sich von dem höchsten Punkte des Gartens, die Stadt wie ein Amphitheater

dem Auge darstellt, und mit dem grünen Vordergrunde, einen schönen, freundlichen Anblick gewährt. In diesem Garten pflegt jährlich das Annafest, durch eine Beleuchtung der Alleen und Musik, die der jedesmalige Wächter des angränzenden Palsysaales, gegen ein mäßiges Eintrittsgeld veranstaltet, gefeiert zu werden.

Der erzbischöfliche Garten, in der Vorstadt, nächst der sogenannten Fürstenallee, ist erst in der neuern Zeit auf englische Art angelegt worden, mit Beibehaltung einiger Alleen von Nüstern und wilden Kastanien. In der Mitte des Gartens ist ein geräumiges, mit schönen Trauerweiden mahlerisch bekränztes Wasserbecken, das dem Garten zur vorzüglichsten Zierde gereicht. Die neueste Anlage von Bösl er ist geschmackvoll; da sich aber in dem Garten auch nicht die geringste Anhöhe vorfindet, so fehlt ihm eine wesentliche Eigenschaft natürlicher Gartenschönheit. Nach dem Wunsche des seligen Primas Carl Ambrosius sollte derselbe sich bis an die Liniengasse erstrecken, die ganze Fürstenallee einnehmen, und durch die beiden Straßen, nach der Pöllen- und Matschdorfer-Linie belebt werden. Nebenan ist der erzbischöfliche Küchengarten, mit einer ansehnlichen, in ziemlich schlechten Stande erhaltenen Orangerie, der ebenfalls ein eigener aber nunmehr hilfloser Gärtner vorsteht. Übrigens verdankt die erste Anlage des Gartens und Hauses ihr Daseyn dem Erzbischofe von Gran, Grafen Franz Forgach, wie dies die alte Inschrift beweiset: *Franciscus Forgach de Gyms. S. R. E. Presbyter. Cardinalis Strigoniensis, Amoeno pometo ac roseto Aedi-*

ficiisque, Hoc rus excoluit, de S. Carolo Boro-
maeo nuncupatum A MDCXIV. Imperante Mat-
thia I. semper Augusto. um die Verschönerung
des Gartens und Gebäudes hat sich dann in späterer Zeit,
ohngefähr um die Mitte des 17. Jahrhunderts, der
Erzbischof Georg Lippay, das meiste Verdienst erwor-
ben, indem er denselben, nach damaliger Sitte, mit ei-
ner beträchtlichen Anzahl von Statuen, die aber nun
alle weggeräumt sind, versehen ließ. Dieselben sind in
einem eignen Werke beschrieben, das den Titel führt:
Illustr. ac Reverendiss. Principi D. Georg. Lippai,
L. B. de Zombor, Archiepisc. Strig. patr. suo
gratios. in debitae observantiae monumentum,
hortenses ejusdem vicennales labores aeri incisos
dedicavit. Georg. Lippai L. Bar. de Zombor
AMDCLXIII, Pisonii in Hungaria.

Der vormals gräflich Erdödi'sche, gegenwärtig
Graf Vitzay'sche Garten, vor dem Dürrenaut-
thore in der Werzelgasse, ist erst seit Kurzem auf eng-
lische Art mit wildem Gehölze angelegt, und der gebil-
deten Klasse des hiesigen Publikums der Eingang ge-
stattet worden. Was die Kunst in diesem kurzen Zeit-
raum auf dieser schmalen Fläche nicht leisten konnte,
das hat die Natur durch die reizende Lage dieses Gar-
tens vielfach ersetzt. Denn von der Terrasse des Garten-
hauses, das auf der höchsten Anhöhe erbaut ist, brei-
tet sich vor den Augen des Naturfreundes eine Land-
schaft aus, die gegen Osten und Süden bewässert durch
den schlangenarmigen Donaustrom, belebt durch eine
beträchtliche Anzahl von Dörfern, und begrenzt durch

die Trentschiner und Neutraer Gebirge, einen reinern und schönern Genuß gewährt, als die andern, in Mauern eingeschränkten englischen Gärten, an denen oft nur die gefegten Stege das Schönste und Beste sind. Könnte man aus dem angränzenden Gebirge vollends eine lebendige Quelle in das äußerste Nasenparterre herabzaubern, so müßte dies ein Vorzug seyn, dessen sich nur wenige Gärten erfreuen dürften.

Der Kastaniengarten, außerhalb der Kalvarienslinie, einst ein Eigenthum des Barmherzigen-Brüder-Fonds, ist gegenwärtig ein öffentlicher Garten, wo Gäste mit Erfrischungen bedient werden. Das Örtliche desselben ist angenehm, da er mit großen Kastanienbäumen bepflanzt ist, und auch einen weiten Gesichtskreis in die Ebene nach Osten und Süden aufschließt.

Mühlau und Oberufer.

Unter der ersten Benennung wird der Spaziergang nach dem öffentlichen, der Stadt zugehörigen, aber an den Pächter der Mühlaubrücke verlassenen Wirthshause, zunächst der Mühlaubrücke verstanden. Die Straße zu demselben ist die schönste und beinahe die einzige ebene, die aus der Stadt durch die, mit einer Kunstbahn versehene Donaugasse *) bis nach Oberufer, einem $\frac{3}{4}$ Stunden weit von der Stadt entfernten, der gräflich Walsyhschen Familie zugehörigen Dorfe, durch lauter Auen und Obstgärten wie in einem, kunstmäßig

*) Ein Werk des, um die Verschönerung Presburgs verdienlen, Hofrathes Wläner von Morgenstern.

angelegten Parke bis zu dem dortigen Wirthshause, wo man ebenfalls mit Erfrischungen bedient wird, hinabführt. Dieses ist daher auch die gewöhnliche Promenade für Fahrende und Reitende, da die übrigen Spaziergänge theils zu entfernt, theils weder so leicht noch so angenehm zu befahren sind.

Die beiden ersten Landmühlen, die von dem Flüschen Weidriß getrieben werden, sind ebenfalls öffentliche Spaziergänge, die ihrer geringen Entfernung wegen, von der Stadt eine halbe Stunde, des Sommers besucht werden. Die erste derselben, zunächst an dem Donauströme, zeichnet sich durch ihre Lage und den angränzenden Garten, der von der Weidriß durchschnitten ist, und an dessen Ende sich dieselbe in die Donau ergießt, vorzüglich aus. Auch die zweite von derselben nur einige Hundert Schritte entfernte, Fergische Mühle, gewährt in den schwülen Sommertagen, durch ihren dicht besetzten Garten einen angenehmen Aufenthalt. Am belohnendsten aber ist der Gang oder die Spazierfahrt nach der, von ihren einstmaligen Besitzern sogenannten

Grasliichen oder Apponyischen Mühle, die in der Entfernung von $\frac{3}{4}$ Stunden, in einer romantischen Gegend, ebenfalls an dem Flüschen Weidriß liegt. Da wo die Natur alles, die Kunst wenig oder gar nichts gethan hat, sind die einzelnen Schönheiten einander so nahe gebracht, daß sie nur ein einzelnes Ganze ausmachen. An dem Eingange des Gartens stürzt sich, bei anschwellenden Wasser, schäumend die Najade des Baches über einen kunstlosen Steinblock

zu den Füßen des eintretenden Gastes, und ladet ihn freundlich ein, zu dem Spaziergang längs dem blumenbekränzten Ufer, bis zu der obenbeschriebenen mineralischen Quelle. Zwar ist der Gesichtskreis ringsherum durch die, rechts und links mit Eichen und Buchen besäeten Hügel wie abgeschlossen: aber der Gesang der Waldvögel, das dunkle und melancholische Grün der Eichen, und die mit bunten jugendlichen Farben geschmückte, und zu den Füßen des Wandlers ausgebreitete Wiese, erfüllen mit angenehmen Empfindungen und Gefühlen, die, für die Freuden der Natur nicht völlig erstorbene Seele.

D e r G e m s e n b e r g,

wo einst ein, der Welt und ihren Freuden abgestorbener, oder die Lasten des bürgerlichen Lebens scheuender Einsiedler lange Zeit gehaust hat, und wo gegenwärtig nur ein Forsthüter mit seiner Familie wohnt, ist die höchste Anhöhe des städtischen Gebietes. Der Weg zu derselben rechts von der dritten Kalvarienstation durch Obst- und Grasgärten, die sich nach einer halben Stunde an einen schönen Eichen- und Buchenwald anschließen, der sich endlich in eine kunstlose Allee von Buchen und Eichen verliert, und an der Forsthüterwohnung endiget. Da hier fast keine andern Erfrischungen, als die die lebendige Quelle anbietet, dem Müden gereicht werden, so ist jeder nur auf den Genuß den diese Waldgegend dem Naturfreunde anbietet, eingeschränkt, oder auf den Austausch froher Gefinnungen, die die Gesellschaft nothwendig hier heleben müssen, angewiesen.

Schade nur, daß auf dieser beträchtlichen Anhöhe, nicht ein einziger bedeutender Aussichtspunkt in die umliegende Gegend sich vorfindet, wenn man den einzigen Coup d'oeil nach dem Schloßhofer Lustschlosse, und der Wallensteiner Ruine ausnimmt. Die neue Welt, das Basenhaus, Sans souci und die friedliche Hütte, sind öffentliche Örter die nur von Fußgängern besucht werden, da sie sämmtlich auf der Anhöhe liegen, die vor dem Gaisthore allmählig beginnt, und in weniger als einer halben Stunde, die neue Welt ausgenommen, erstiegen werden kann.

Überall werden Erfrischungen feil geboten; aber den angenehmsten Genuß gewährt dem Freunde der Natur unstreitig der Spaziergang nach der friedlichen Hütte, wo das ruhige Anschauen der mahlerischen Landschaft, die der Donaustrom mit seinen Inselgruppen, Wolfschal und Hainburg mit seinen Burgruinen, die Schütt und der Haideboden mit seinen Feldern und Dörfern, und die, zu den Füßen des Berges ausgebreitete Stadt mit den angränzenden Gärten und Weinhügeln bildet, nicht durch lärmendes, oft von Zoten begleitetes Kegelspiel gestört und unterbrochen wird.

XI.

Entferntere Umgebungen von Pressburg.

Iheben, Dévin,

ein mit einem Dreißigstamt für die, auf der Donau

von Wien herabfahrenden Schiffe verfehener und del
fürstlich Palfyschen Familie unterthäniger Marktflecken,
bestehend aus 208 Häusern, deren Einwohner sich vom
Handel, Wein- und Gartenbau und der Schiffahrt
nähren. An dem obern Ende desselben, da wo sich die,
aus Mähren herabfließende March mit dem Donauströ-
me vermählt, sind die Ruinen einer Burg, die zum
Theil auf einem blanken, thurmartig erhabenen Fels-
block, zum Theil an dem, diesem Felsen zunächst liegen-
den Berge, und zwar aus sehr verschiedenartigen, in
unsrer Gegend nicht vorkommenden Gesteine, z. B.:
aus grobkörnigen, mit röthlichen Quarz versetzten Gra-
nit, erbaut ist. Ihre Entstehung schreibt man einer
Jungfrau zu, für welche Behauptung aber nichts als
der Name Dewoina, Dowina spricht, der slawischen
Ursprungs ist, und eine Jungfrau bedeutet; und wo-
her die ungrischen und deutschen Benennungen Devin,
Deben, Theben, entstanden seyn sollen. Gewiß ist,
daß in dieser Gegend die Maharenser Slaven einst ihr
Wesen getrieben haben, und daß man bisher das, The-
ben gegenüber, auf dem rechten Donauufer gelegene
Wolfsthaler Schloß — nur mehr Ruine — ungrisch
Leányvár, — Göttinnenburg, — Gottenburg, viel-
leicht aus dem Grunde zu nennen pflegt, weil es mit
Dewoina Theben, einerlei Ursprung gehabt hat. Und
könnte zur Erklärung dieser Benennung nicht auch der
Umstand benützt werden, daß die heidnischen Slaven
ihre Venus Dewoina, Dewa, Dewinna, genannt
haben? Im Jahre 864 nach Ch. G. wurde diese, da-
mals von einem slawischen Fürsten bewohnte Weste,

von Ludwig dem Deutschen belagert und eingenommen, und in der Folge ist sie die Beute verschiedener Sieger gewesen, bis sie endlich zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts der damalige Besizer Stephan Bathory, seinen Verwandten vermacht, und diese ihr Recht auf dieselbe, der Graf Palsyschen Familie käuflich überlassen haben. Nordwärts von Theben, in der Entfernung einer halben Stunde ist der Berg Kobel, dessen Kuppel den Franzosen im Jahre 1809 zu einem Observationsposten der möglichen Bewegungen der österreichischen Armee über die March und die Donau gedient hat. Der Berg wurde zu dem Ende soweit von Bäumen entblößt, bis ein freier Überblick in alle Gegenden erzwengt war, und überdies mit Schanzen, deren Spuren noch vorhanden sind, umgeben. Hingegen ist jetzt die Aussicht von dem Gipfel dieses Berges so weit eröffnet, daß man bei heiteren und klaren Himmeln nicht nur den Neusiedler-See im Süden, sondern auch die, Wien benachbarten Berge in Westen, übersehen kann. An der Nord-Ostseite des Fußes, dieses, die ganze Gegend beherrschenden Berges, liegt das fürstlich Palsysche Dörschen

Kaltenbrunn, ungr. Hideg-Kút, slav. Dubrawka, dessen slawisch-kroatische Einwohner vom Feld- und Weinbau und den Führen, die sie nach der Stadt machen, leben. Oberhalb dieses Dörschens, in der Entfernung einer viertel Stunde, längs des mäßigsteilen Weges nach dem Kobel, trifft man sogar auf der Oberfläche sehr viele Versteinerungen von Seeper-

Dukten, besonders aus dem Geschlechte der Bohrmuscheln an, die bald los, bald zusammengebacken, in großen Klumpen, und auf der West- und Nordseite des Berges gegen Neudorf zu, und in den eine halbe Stunde entfernten Steinbruch in zentnerschweren Blöcken erscheinen; sich aber allmählig, wie man dem Gipfel des Berges näher kömmt, verlieren, und durch Thonschiefer der auf der Oberfläche in losen Fragmenten, tiefer aber in größeren Massen vorkömmt, ersetzt werden. Oben trifft man unter der Nasendecke ein, 2 Zoll mächtiges Lager von moorgrauer sehr feiner Torferde an, das weiter unten, gegen den Fuß des Berges, in der Neudorfer und Kaltenbrunner Gegend, eine 2 — 3 Schuh große Mächtigkeit erhält. Dieser Erde bedienen sich sämmtliche hiesige Kunstgärtner und Blumisten, um in derselben, die einst so beliebte, und im Jahre 1790 nur erst im königlichen Garten in London existirende Hortensie — *Hydrangea hortensis* — zu ziehen. So gering der Gewinnst auch gewesen ist, den die dortigen Bauern für die Ablieferung dieser Blumenerde bezogen haben, so ist er doch seit einigen Jahren dadurch geschmälert worden, daß die Verabfolgung derselben nur gegen eine bestimmte Tage gestattet wird. Übrigens dringt sich demjenigen, der das Örtliche der Wienerberge mit dem Kobel und den übrigen die die Bergkette längs der mährischen Gränze bis Nikolsburg bilden, leicht die Vermuthung auf, daß diese, jetzt größtentheils getrennten Berge, einst das Ufer eines See's gebildet haben, von dem die oben erwähnten versteinerten Seemuscheln herzurühren scheinen. In vegetabilischer Hinsicht ver-

bient noch bemerkt zu werden, daß auf der nordöstlichen Seite des Berges, nicht weit von der Spitze desselben, das *Smyrnum perfoliatum* in Menge, und der Kellerhals — *Daphne mezereum* — sehr sparsam anzutreffen ist. Nordwärts eine halbe Stunde liegt

Neudorf, Dévin- Ujfalu,

ein, mit einem Dreißigstamte, unmittelbar an dem Ufer des Marchflusses, über welchen hier eine lange, sehr gut erhaltene Brücke — Siehe Preßburger Zeitung, Jahrgang 1819, und Hesperus 1820 4. Hft. — nach Österreich und zunächst nach dem kaiserlichen Lustschlosse Schloßhof führet, versehenes, und dem Fürsten Palsy zugehöriges Dörschen. Diesem nordostwärts gegenüber liegt

Plamenau, Blumenau, Lamacs,

ein slavisch-kroatisches, der städtischen Gerichtsbarkeit unterthäniges Dorf, dessen Einwohner sich theils vom sehr unbeträchtlichen Wein- und Ackerbau, theils vom Fuhrwesen nach der Stadt zu ernähren pflegen. Nordwärts von diesem ist

Wisterniz, Besztertze,

ein ebenfalls Palsysches slavisch-kroatisches Dorf, das sich höchstens durch eine beträchtliche Menge Thonmergel auszeichnet, der hier auf der Nordseite häufig angetroffen wird. Noch eine halbe Stunde nordwärts, zwischen zwei auslaufenden Bergrücken liegt in einem romantischen Thale das Dörschen

Marienthal, Vallis Mariana, welches Ludwig I. im Jahre 1377 als Eigenthum dem Geistlichen des Pauliner-Ordens, sammt dem angränzenden Wiskerniz, das aber im 16. Jahrhundert die Grafen Fugger käuflich an sich brachten, übergeben hat. So unbedeutend jetzt dieses, der Kammer zugehörige, und von derselben verpachtete Dörfchen ist; so groß war einst dessen Berühmtheit und ehrwürdiges Ansehen, in welchem es bei vielen Königen und Großen Ungarns, wegen einer wunderthätigen Kraft seines Marienbildes gestanden hat. Seitdem der, bis zur Regierung Kaiser Josephs daselbst bestandene Orden aufgehoben ist, hat dieses wahrhafte geistliche Sans-soucis, außer der Annehmlichkeit seiner Lage nichts vor den übrigen benachbarten Ortschaften voraus, als daß sich jährlich am Geburtstage Mariens, eine große Menge Wallfahrtender, bei dem in der Kirche aufgestellten Marienbilde zu versammeln pflegt. Westnordwärts von Marienthal liegt

Ballenstein, slawisch. Paistun, ungrisch Borostyán-Kő *)

an einem Bache, der einen Kupfer- und Eisenhammer, eine Papier- und Schießpulvermühle treibt. Sonst ein unbedeutendes Dörfchen dessen slawische Bauern die hie-

*) Epheuburg, velleicht von dem vielen Epheu hederahelix so benennt, der auf der einen Seite der Mulde so häufig angetroffen wird.

fige Stadt und Umgebung mit dem besten Kalk und dauerhaftesten Obste versehen. Oberhalb desselben liegen die Ruinen einer Weste, *) die nicht so alt zu seyn scheint als die Thebner, da ihrer in der Geschichte der ottokarischen Unruhen mit keiner Sylbe erwähnt wird, deren Anblick aber von der Stampfner Poststraße einen viel imposantern Anblick gewährt, als so manches andere Fragment des Alterthums, das bereits gezeichnet, gestochen und gleich einem Gnadenbilde, für fromme Pilger beschrieben worden ist. Von der Ruine genießt man eine sehr schöne Aussicht auf die March und die Krümmungen des Donaustroms, in das Gebiet der Wieselburger Gespanschaft, auf die Ruinen von Wolfsthal und Hainburg, und auf die schönen Umgebungen Wiens und des Marchfeldes. Übrigens scheint das jetzige Schloß Wallenstein nicht das älteste dieses Namens zu seyn. Denn oberhalb des Dorfes östlich, unweit des Kupferhammers im Gebirge, entdeckte man die Überreste einer andern Weste, wo man auf Grundlagen tritt, die aus ihrer Stärke und gegenseitigen Entfernung auf die Größe und Stärke des einstmaligen Gebäudes schließen lassen. Längs des Gebirges an dessen Saume das Dörfchen Mast, der schöne Marktstecken Stampfen und die Dörfer Lozorno und Apfelsbach liegen, gelangt man in vier Stunden nach

*) Herr Joseph Lanz, einer der geschicktesten Zetschenmeister, hat diese Ruinen gezeichnet; nur schade! daß seine schöne Arbeit noch keine Oeffentlichkeit erlangt hat.

V e r n e k, *)

Das deshalb erwähnt zu werden verdient, weil man seit mehreren Jahren in der Nähe dieses von Wäldern eingeschlossenen Dorfes auf Gold und Silber mit abwechselntem Glücke baut; und weil hier ein Steinkohlenbergwerk (?) eröffnet werden könnte, wenn dies den Privatvortheilen Einzelner nicht widerspräche. Verfolgt man den nächsten Weg im Gebirge noch einige Stunden zu Fuße, und hat man die Dörfer Kuchel, Rohrbach und Breitenbrunn im Rücken, so gelangt man nach dem unansehnlichen slavischen Dörfchen

Blasenstein, ungr. Detrekö, slav. Podhrad, das seiner bedeutenden Wirtschaftsgebäude und ansehnlichen ökonomischen Anstalten wegen — Siehe Unterhaltungsblatt der Presburger Zeitung 1819, und Hesperus 1820, 4tes Heft — den Ökonomen eben so sehr fesselt, als es den Mineralogen angenehm anspricht. Außer dem Dorfe befindet sich auf einer beträchtlichen Höhe die Ruine eines Schlosses, das seinen Ursprung wahrscheinlich jenem Zeitraum verdankt, als die Ungern den deut-

*) Vernék und Blasenstein sind zu weit von Presburg entfernt, als daß sie in die Reihe der hiesigen, wenn auch entfernten Umgebungen gezählt werden dürften. Aber der Mineralog und überhaupt jeder Naturfreund werden es dem Verfasser verzeihen, daß er durch diese Abschweifung seinen eifrigen Wunsch, etwas zur Vaterlandskunde beizutragen, ausgesprochen hat.

schen und slavischen Völkerschaften diese Gegend, und
 insbesondere das linke Donauufer, freitig zu machen an-
 gefangen hatten. Seinem Untergange mag es wohl schon
 seit länger als einem Jahrhundert entgegengegangen seyn.
 Denn Schriftsteller aus dem ersten Jahrzehend des 18.
 Jahrhunderts haben schon ihr Bedauern über dessen
 allmählichen Untergang ausgesprochen. So wie es jetzt
 daſteht mit seinen äußern Mauern auf der Höhe eines
 Berges, der wahrscheinlich dem Kampf des Feuergottes
 mit dem empörrten Neptun, seyn Daseyn verdankt, ist
 die Ruine noch immer ein schönes, erfreuliches Denkmal
 des ausdauernden Fleißes unsrer Vorwelt, aber auch
 ein desto traurigeres Bild der Vergänglichkeit menschl-
 cher Werke. Einen Vorzug hat sie doch noch, den, daß
 sie eine freundliche Aussicht in die fruchtbare, mit Dör-
 fern besäete Ebene des Marchfeldes gewährt, und einen
 Gesichtskreis eröffnet, der den Wanderer für das mühsame
 Erklimmen hinlänglich zu entschädigen im Stande ist.
 Vor ungefähr 34 Jahren entdeckte ein Hirtenjunge in
 der Nähe dieser Berggruine eine Öffnung, deren Mün-
 dung einem Menschen kaum das Hintersteigen gestattete.
 Es geschah indessen, und nachdem man 35 Klafter
 in etwas schräger Richtung zurückgelegt hatte, gelang-
 te man in eine geräumige, mit Kalksinter angefüllte
 Höhle oder Grotte, deren Anblick die Hypothese nicht
 unwahrscheinlich macht, daß der ganze Berg und auch
 seine nächsten Nachbarn aus Übergangskalk bestehen. Da
 sich die Höhle bis beinahe an die Sohle des Berges er-
 streckte, so wurde am Fuße des letztern eine Art Stöl-
 len angelegt um das Besuchen dieser geheimen Werk-

stätte der, auch im Zerstören schaffenden Natur, zu erleichtern. Aber leider! ist dies auf eine Art geschehen, daß man die Natur völlig beseitigt und diesem natürlichen unterirdischen Tempel, besonders am Eingange, einen Kunstflappen angehängt hat, der das Auge, das hier nur ein Werk der Natur schauen soll, gewaltig beleidigt. Den Eingang verschließt nämlich eine eiserne Thür, die den, größtentheils aus Backsteinen — nicht einmal aus Kalksinter und Tuff — sehr regelmäßig gewölbten Stollen, verschließt. Um das Innere der Grotte zugänglich zu machen, sind in den Seitenwänden eiserne Wandleuchter angebracht, die mit mehr oder weniger Kerzen besteckt, je nachdem der Fremde dem Cicerone vornehmer oder geringer dünkt, die Gänge beleuchten, und den imposanten Eindruck zerstören, den sonst dies chaotische Spiel der Natur in dem Beschauer erzeugen würde. Wer übrigens in seinem Leben keine ähnliche Erscheinung gesehen, der wird auch das horazische „desinit in piscem“ hier nicht anwenden, und sein Vergnügen an den mannigfachen Formen der zerstörenden und schaffenden Kräfte der Natur, wie sich dieselbe hier in der Bildung der Stalaktiten und Stalagniten äußert, finden, ohne ängstlich zu untersuchen, ob das eine Hauptgewölbe dieser Grotte 16 Klafter hoch ist, oder ob dieser und jener Stalaktit irgend einer architektonischen Ordnung, dieser und jener Stalagnit einem Kapuziner mit Bart und Kutte, dieses oder jenes Aggregat versteinertes Tropfen einer Kanze oder noch sonst etwas andern ähnlich sey? Denn ist auch keine Eisenhöhle in Derbyshire, oder eine Grotte

auf Antiparos, so ist doch etwas im Vaterlande, das uns so nahe liegt; aber vielleicht gerade deshalb, wie der Wald der Bäume wegen übersehen wird, und worauf erst das Ausland in der Person der hochgeehrten deutschen Frau Caroline von Pichler — S. Sartori's Naturwunder des österreichischen Kaiserthums — aufmerksam gemacht hat. Seit Kurzem hat man in dem benachbarten, eine Viertelstunde ostwärts entfernten, und wie ein Koloss über dem kleinen Dörfchen stehenden Berge Nachstun, eine ähnliche, noch beträchtlichere Höhlung entdeckt, und bereits Hand angelegt, auch diese, mittelst eines tiefen Stollens zugänglich zu machen, und den Freunden der Natur ein neues Vergnügen zu bereiten. Eins nur vermißt hier der Fußgänger, der über das Gebirge hieher kommt — ein Wirthshaus, wo man für Geld und gute Worte, wenigstens als Diogenes speisen könnte. Aber auch hier, wie auf den meisten Dörfern, haust als Wirth ein, den Bauer brandschaffender, und das Volk demoralisirender Jude, den es wenig kümmert, ob der Fremde an einem Sabbathtage irgend etwas zu essen hat oder nicht; ob ich gleich nicht abgeneigt bin zu glauben, daß der Regent der fürstlichen Herrschaften, und der eigentliche Schöpfer der hiesigen schönen ökonomischen Anstalten, auch diesem Übel abhelfen würde, wenn nur die Pilger nach diesem neptunischen oder vulkanischen Tempel häufiger wären.

Ostwärts von Presburg gelangt man in 3 Viertelstunden auf einer, längs dem Gebirge, sich hinziehenden Straße nach dem ziemlich großen Marktsteden

Ratschdorf, Rétse,

dessen Größe aber mit dem Reichthum und Wohlstand der dortigen slavischen und deutschen Einwohner im verkehrten Verhältnisse steht. Denn der Fruchtboden ist so klein, daß sämmtliche Einwohner mit ihrem Unterhalt nur auf den Ertrag des Weinbaus angewiesen sind. Und wie schlecht dieser seine Pfleger seit einigen Jahren gelohnt habe, hat die Erfahrung gelehrt. Dazu kommt noch, daß der hiesige Weinbau nicht so musterhaft und belohnend ist, als der Presburger; aber der Wein übertrifft letztern an Güte und Dauer; obgleich leider, auch die dortigen Einwohner seit einiger Zeit die Güte ihres Weins, der Menge desselben, durch das Ausrotten der guten, und das Auspflöpfen der bloß tragbaren Sorten, aufzuopfern geneigt sind. Ostwärts von Ratschdorf, eingeklemmt in einen Winkel, den zwei auslaufende Berge verursachen, liegt

die l. Freistadt St. Georgen, Fanum St. Georgii, Sz. György, Sw. Gur,

mit den, eine Viertelstunde von der Stadt entfernten, Ruinen eines Schlosses, dessen Ursprung, ob er gleich nicht so alt ist als der, der übrigen bisher erwähnten Schlösser, dennoch ziemlich unbekannt ist. Mündliche Überlieferungen schreiben denselben den Templern zu; aber es ist auch nicht die entfernteste Spur vorhanden, daß jemals auf diesem Plage Ritter, dieses, in mystisches Dunkel gehüllten Ordens, gelebt hätten. Die Stadt zählt nur fünf Gassen, und in denselben kaum

2300, meistens deutsche, evangelische und katholische Einwohner, die vom Weinbaue leben. Der hiesige Ausbruch nimmt in dem Verzeichnisse der europäischen Weine, eine der ehrenvollsten Stellen ein; leider aber haben theils mehrere Fehljahre, und die Sucht der dortigen Weinbauer, ihre gute und zu Trockenbeeren geeignete Traubensorten mit schlechtern, aber tragbaren zu ersetzen, theils und vorzüglich die künstliche Bereitung des Ausbruchs von Auswärtigen und der Verkauf dieses Surrogates für ächten, diesen alten Ruhm beinahe wankend gemacht, und die Einwohner, die überdies noch so manchen andern Verlust in früherer und späterer Zeit erlitten, zu dem gerechten Wunsche, daß es bald besser werden möchte, veranlaßt. Korabinsky erzählt in seinem geographischen Lexicon von Ungern, daß es hier sonst so viele Schlangen gegeben habe. Dies ist dahin zu berichtigen, daß diese naturhistorische Merkwürdigkeit auch jetzt noch das hiesige Gebiet auszeichnet. Man findet nämlich die Ringelnattern anfangs September und zwar an sonnigen Tagen sehr häufig auf dem Wege, wo sie im Geleise und im Staube gerne zu liegen scheinen. Übrigens ist dies außerordentlich häufige Vorkommen dieser Thiere aus dem Umstande zu erklären, daß sich beinahe zwischen jedem, der an der Straße liegenden Weingärten, Steinwände und Miegel befinden, in denen sich diese Nattern bekanntlich gerne aufhalten. Das hiesige Schwefelbad wird nur von sehr Wenigen und meistens Juden besucht, und muß in dieser Hinsicht dem Böfinger Eisenbade, dessen Quellwasser aber ebenfalls erst künstlich erwärmt werden

muß, und das eine Stunde weit von hier in einer anmuthigen Gegend, am Fuße eines Berges liegt, sehr weit nachstehen.

Ostwärts von Presburg und südwärts von St. Georgen und Matschdorf, in dem obersten Winkel des Dreiecks, liegt

Weinern, Prátsa, slav. Ba in ori,

in den alten Urkunden Szölös genannt, ein slavisches Dorf, das der Stadtgerichtsbarkeit unterliegt, und dessen Einwohner sich theils von eignem und anderwärts gepachtetem Ackerlande, theils von ihren Weingärten nähren, die ebenfalls auf der Südseite des Bergrückens liegen, der sich von Theben bis an die äußersten Gränzen des Presburger Komitats erstreckt, und von den Weinbauern Presburgs, Matschdorfs, St. Georgens, Böfings, Limpachs, Moderns, Biberburgs und Mufsdorfs, mit verschiedenem Glücke auf Weinerzeugung benutzt wird. Der von den Weinbauern erzeugte Wein ist besser als der Presburger und nimmt mit dem Matschdorfer den ersten Platz ein. In der Entfernung einer Stunde, südwärts von Weinern, und einer halben ostwärts von Presburg ist

Oberufer, FÖ Rév,

ein, zu der palfyschen Seniprats-Herrschaft gehöriges Dorf, dessen Einwohner vom Ackerbau und der Obstzucht leben, die in denen, der Donau angränzenden Auen mit Vortheil getrieben wird. Sie sind deutschen Stammes, und häufig trifft man unter ihnen Menschen

an, die dicke Hälse und Kröpfe haben, diese gewöhnlichen Folgen eines niedern, Überschwemmungen ausgesetzten Wohnorts, und eines schlechten Trinkwassers.

Was sogar ein Flüchtiger französischer Reisebeschreiber Bernouillie, mit ungewöhnlicher Genauigkeit beschrieben und gelobt hat, das darf wohl auch hier, in der Aufzählung der, Presburg umgebenden Orter, nicht unbeachtet bleiben. Ich meine den, eine Postmeile von Presburg, und $\frac{1}{4}$ Meile von Ivanka, einem, mit einem Kastell des Fürsten Grassalkovits, versehenen Dorfe entfernten, ungrisch-slavischen Marktflecken

Lanschitz, Landitz, Cseklész,

der, wenn man das, vom Grafen Joseph Eszterházy, im Jahre 1722 auf der Anhöhe erbaute Schloß von demselben trennt, schwerlich einen Vorzug vor den benachbarten Dörfern und Ortschaften haben wird. Aber hingegen vereinigt dieses so viele Vorzüge vor hundert andern ähnlichen Schlössern und Landsitzen der Großen Ungerns, daß es keinen reuen dürfte, dieselben der Beachtung und des Ansehens gewürdigt zu haben. Abgesehen von dem Überflusse des hier aufgehäuften kostbaren, und zu seiner Zeit auch sehr geschmackvollen Hausrathes, so ergötzt sich hier der Kunstfreund an einer ausgesuchten, interessanten Sammlung von Öhlgemälden; der Gelehrte an einer compendiösen aber gewählten Büchersammlung; der Naturfreund an einem nach französischer Sitte angelegten Garten, der, weil er eine Aussicht auf die Umgebun-

gen nach allen Seiten hin gewährt, im Verhältniß zu der übrigen schönen Landschaft, die diesen Landstz umgibt, nur als Modell zu einer eben so schönen, kolossalen Gartenparthie erscheint. Schade daß dieses schöne Schloß mit seinen Schätzen, zwanzig und mehr Jahre durch die Entfernung seines geschmackvollen Besitzers einer Schönen geglichen, deren Vorzüge die flatternde Männerwelt verkannt und übersehen hat. *)

Sadendorf, und Bruck an der Leitha, zwei, in Süden drei bis vier Stunden von Presburg entfernte, und durch ihre schöne Gartenanlagen an dem Flusse sehenswerthe Örter: ersterer der gräflich Casimir Eszterházy'schen Familie, letzterer dem Grafen Harrach zugehörig. So schön und geschmackvoll auch jener Garten ist, so verliert er doch in der Nähe des letztern, den ich den Naturfreunden nicht besser empfehlen kann als mit den Worten des Hofraths von Schultes **) dieses wissenschaftlichen Kenners und kompetenten Richters in diesem Fache. „Ich nehme keinen Anstand, diesen Garten in Hinsicht auf die Schönheit mit der seine Parthien gedacht und geordnet, und in Hinsicht auf die Kunst und tiefe Kenntniß der Natur der Gewächse, mit

*) Obiges ist aus achtjähriger Erinnerung niedergeschrieben.

**) Siehe Morgenblatt, Jahrgang 1828, und erneuerte vaterländische Blätter, von Franz Sartori, 1828, No. 20.

welcher Herr Lübeck aus Dessau, seine göttlichen Ideen ausführte, für den schönsten Garten der österreichischen Monarchie zu halten, den ich gesehen habe. Eine Heide mit einigen Auen die die Leitha jährlich überschemmte, ein altes Schloß, das noch vor nicht gar langer Zeit, eine Festung war, nirgends umher auch nur eine einzige, an sich schöne Aussicht, außer allensfalls jener auf die Berge von Theben und Presburg, dies war das ganze Materiale zu einem Garten, der nur ohne alle Hilfe der Natur, der Triumph der schönen Gartenkunst in Oesterreich geworden ist. Nur ein Mann der in Wörlitz *) in die Schule ging, konnte ein solches Meisterstück schaffen; und nur durch die gründlichen botanischen Kenntnisse die dieser Mann besitzt, konnte er so vollendet werden, wie er jetzt vollendet da steht. Die Glashäuser des Gartens, zu welchen die alten Festungsmauern des Schloßes umgeschaffen wurden, sind sehr reich besetzt, enthalten viele Kostbarkeiten und Seltenheiten, und alles was sie in sich fassen, in der üppigsten Vegetation und in Fülle von Gesundheit, so daß Herr Lübeck als Kultivateur eben so liebenswürdig ist, wie als Meister in der schönen Gartenkunst.

*) Ein Städtchen des Fürsten von Anhalt-Dessau, drei Stunden von dessen Residenz entfernt. Siehe, Beschreibung des Anhalt-Dessauischen Gartens zu Wörlitz von August Rode.

XVI.

Geschichte von Presburg.

Was die Geschichte eines jeden Volkes und Landes, das durch einen längern Zeitraum der Willkühr schnell auf einander folgender Eroberer ausgesetzt, und der Möglichkeit seiner geistigen Ausbildung beraubt gewesen ist, erschwert, das steht auch der Abfassung der ältesten Geschichte von Presburg mächtig im Wege. Die rohen, und nur mit den gemeinsten Lebensbedürfnissen beschäftigten, ältesten Bewohner dieser Gegend, konnten den, beinahe schon überbildeten Römern keine Lust einflößen, sich mit der Geschichte, den Sitten und der Abkunft dieser Völkerschaften, die mit abwechselndem Glücke diese Gegend inne hatten, bekannt zu machen; und was wir allenfalls bei einigen Schriftstellern darüber verzeichnet finden, sind nur unvollkommene, zerstreute Nachrichten, die das Dunkel völlig aufzuhellen nicht im Stande sind, und hier als Andeutungen in der Kürze aufgeführt werden. So viel nämlich aus dem dunkeln Alterthume zu erforschen ist, so waren einige Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung die Quaden, ein deutsches Volk, die Bewohner dieser Gegend von dem Einflusse der March in die Donau bis an die karpatischen Gebirge. Ihr bekannter fester Platz, welcher in der Folge zu ihrer Vertheidigung gegen die Römer am linken Ufer der Donau, wo jetzt Presburg steht, gedient hat, war Anduet, (Anduetium). Nach Verlöschung des quadischen Reiches, welche nach

dem Tode Attilas um das Jahr 454 erfolgte, haben sich auswärtige Völker, und zwar Heruler, in dieser Gegend niedergelassen, unter deren Herrschaft Anduet, als ein Schutthaufen bezeichnet wird. Nach dem im Jahre 526 erfolgtem Auszuge der, eine Zeitlang hier wohnenden Heruler, bezogen die Slaven das, von den übrigen alten Bewohnern nicht hinlänglich bevölkerte Land, und errichteten daselbst, anfangs um das Jahr 548 eine Art republikanischer, um das Jahr 690 aber, eine monarchische Regierung.

Unter den slavischen Königen war für unsre Gegend der merkwürdigste *Natistlaw* oder *Nadistlaw*, auch *Bratistlaw* genannt, welcher vom Jahre 842 bis 869 regiert hatte. Von ihm berichtet *Aventin*, ein berühmter Geschichtschreiber aus Baiern, in *Annalibus Boiorum*, daß er aus einem alten Burgstall *) eines alten zerstörten Ortes der Römer, diese Stadt erbaut, und *Posonium* genannt haben soll. Derselbe legt ihr auch den Namen *Uratislaburgum* bei, welche Benennung auch auf der Karte, des *Hase'schen* historischen Atlas, Tab. IV. *Imperii Francisci*, und auf der kleinen Karte des *Tomka-Százky* vorkommt. Unter *Bratistlaw* befand sich das mährisch-slavische Reich, das sich von der Donau und dem Granafluße bis an die carpathischen Gebirge erstreckte, in ei-

*) Bis auf den heutigen Tag nennt man einige beim Schlosse zunächst liegende Weingärten „unter dem Burgstall.“

nem blühenden Zustande. Allein unglücklicherweise hatte sich derselbe von Carlmann, dem Sohne Ludwig des Deutschen, zum Kriege gegen den letztern verleiten lassen. Ludwig rückte im Jahre 864 mit einem ansehnlichen Heere über die Donau. Bratislaw zu schwach, um sich in eine ernste Schlacht einzulassen, zog sich nach seiner Gränzfestung Devina, (Devén, Teven, Devín, Theben,) zurück, und wurde belagert. Abgeschnitten von den Seinigen, sah er die Nothwendigkeit ein, diesmal um Frieden zu bitten. Dadurch, daß er den Eid der Treue leistete und Geiseln gab, befreite er sein Land vor den Verwüstungen des Feindes. Sein Nachfolger Swatupluk, ließ zur Abwehrung der Ungern, welche um das Jahr 888 einen Einfall in sein Land, über den Waagfluß unternahmen, einige Festungen an diesem Fluße anlegen.

Im Jahre 893 kamen die Ungern, angeführt von 3 Feldherren, Zuard, Cadusa und Huba in unsre Gegend, und in das damalige Gebiet des Herzogs Mogenius an dem Waagfluße, überschwebmten das mährische Reich mit ihren Heerhaufen, verwüsteten das ganze Land um die Waag und um den Einfluß der March in die Donau, und brachten alles, was an der Waag und zwischen derselben, und der March lag, unter ihre Gewalt. Swatogob, König von Mähren, ein Sohn und Nachfolger Swatoplugs wußte kein anders Mittel sein Land zu retten und seiner Feinde los zu werden, als den Frieden von ihnen zu erbitten, den er auch im Jahre 903 unter den harten Bedingungen erhielt, daß er den Ungern die ganze Strecke von der Waag an bis

bis zum Ausflusse der March in die Donau, und den größten Theil dießseits derselben, sammt den daselbst befindlichen Städten und Schlössern: Trusun, (Trentschin), Blondus, (Beslow), Bana, (Banoß), Galgoucy, (Galgos,) Nitra, (Neitra), Stumrey, Sempete, (Schintau), Dowina, (Theben), Borona, Boroneh, Berents und Wratislaburg, (Pressburg) abtreten mußte. Mit dieser Abtretung hatte nun die Herrschaft der Mährer in dieser Gegend ein Ende, und Pressburg fiel den Ungern zu. Und hieraus erhellet das Irrige der Aventinischen Behauptung im V. Buche der bairischen Jahrbücher, daß nämlich der heilige Stephan, König von Ungern, Pressburg, Theben, Oedenburg und so weiter; als einen Brautschatz, mit Gisela, der Schwester Heinrichs, im Jahre 1003, bekommen habe. Der gelehrte BÉL, in seiner Notitia Regni Hungar. und andere Geschichtschreiber, beteten diesen Irrthum nach, aber mit Unrecht. Denn da der Strich Landes zwischen der March und Waag, folglich auch Pressburg nie zu Deutschland gehörte, nie von Deutschen erobert worden ist, so konnte es von deutschen Fürsten auch nicht verschenkt werden. Daß übrigens Aventinus diese Nachricht aus einer unächten Quelle geschöpft habe, erhellet aus Alolds v. Peklaren, eines gleichzeitigen Schriftstellers Worten: Österrichiam ad annum 972 a majoribus suis maxima ex parte occupatam non dimisit Geysa, sed constanter retinuit. Hat also König Stephan einen Theil von Österreich der an Ungern gränzte schon vor seiner Verbindung mit Gisela inne gehabt, so wird

Presburg um so gewisser sein Eigenthum gewesen seyn. König Stephan, dem es um die Ausbreitung der christlichen Religion und die Bildung seiner Nation zu thun war, wies allen Fremden, die Künste und Handwerke trieben, eine sichere Unterkunft in seinem Lande an. Diese Ansiedelungen hatten gewöhnlich in der Nähe von Burgen und Bergvesten Statt; und so mögen denn auch unter der Presburger Bergveste nach und nach mehrere Häuser, und endlich Gassen entstanden seyn, die unter Stephan von eingewanderten Franken und Baiern (vor Stephans Regierung höchst wahrscheinlich keine Deutschen,) den hiesigen Platz bewohnt haben. Daß diese christlichen deutschen Ansiedler einen wohlthätigen Einfluß auf die ganze ungrische, damals auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe stehende Nation, gehabt habe, ist nicht zu läugnen. Aber leider, konnte sich die Stadt dieses Glücks, das ihr die wohlthätigen Anstalten dieses christlichen Königs bereitet hatten, nur so lange erfreuen, bis Kaiser Heinrich mit einer zahlreichen Armee sich ihren Gränzen näherte, um Stephans Nachfolger Peter, dem er schon früher auf den ungr. Thron verholten hatte, neuerdings einzusetzen, und gegen die Anmaßungen des Samuel Uba, den die ungrischen Stände zum Könige ausgerufen hatten, kräftig zu unterstützen. Er erschien vor Presburg mit einer beträchtlichen Anzahl bewaffneter Schiffe und belagerte beinahe zwei Monate um so hartnäckiger die Stadt, je tapferer sich die Einwohner vertheidigten; bis endlich der Befehlshaber der Besatzung, durch den Mangel an Proviant aufs äußerste gebracht, den Entschluß gefaßt

hatte, die Stadt durch List zu entsetzen. Ein gewisser Zotmund wagte es nämlich, sich in der Dunkelheit der Nacht, den feindlichen Schiffen zu nahen, und den größten Theil davon zu durchbohren. Das plötzliche Untersinken derselben verbreitete Furcht und Schrecken unter den Deutschen, und zwang sie die Belagerung im Jahre 1050 plötzlich aufzuheben.

Salamo, der vom Jahre 1063 bis 74 Ungern beherrschte, trug, da er sich zu wiederholtenmalen in Presburg aufhielt, weil er sich hier in dem festen Schlosse vor den Nachstellungen seiner Verwandten, des Geysa und Ladislaus sicher wähnte, sehr viel zur Verschönerung der Stadt, und zur Befestigung des hiesigen Schlosses bei.

Im Jahre 1140, unter Geysa II., wurde Presburg von Heinrich von Oesterreich und dem römischen Kaiser Konrad III., ehe noch Ungern die feindseligen Gefinnungen des Erstern erfahren konnte mit List eingenommen; aber von dem jungen muthigen Könige in Kurzem mit einem großen Verlust der Feinde wieder erobert.

1165 erhob Stephan III. 20 hiesige Einwohner, wegen der ihm vermuthlich im Kriege treu geleisteten Dienste in den Adelsstand, von denen einige Abkömmlinge noch unter Karl den VI. in der Insel Schütt gelebt haben. Ihre Namen, Ombud, Colon, Cuzen, Petu, Vokut, Nichw, Numsa, Endre, Scareeunpentiki, Juna, Kelud, Guca, Ceka, Gurdas, Scaragunka, Fonsol, Arichdi, tragen noch sämmtlich das Gepräge syythischer Abkunft.

Unter Bela IV. im Jahre 1241 mußte Presburg das traurige Schicksal eines verheerenden Krieges durch die Tartaren und den österreichischen Herzog Friedrich erfahren. Mit welcher Grausamkeit die beiden verbündeten Feinde gewüthet haben, läßt sich aus dem Antrage des Tartaren Königs Battus entnehmen, vermöge dessen Friedrich, nach Abschwörung des Glaubens an Gott, kein menschliches Leben in Feindes Land verschonen sollte.

1260 wurde hier der Friede zwischen dem böhmischen Könige Ottocar und Bela geschlossen, und das nächste Jahr in Wien unterzeichnet.

1262 wurde ebenfalls ein Friedensinstrument zwischen Bela IV. und dessen Erstgebornen Stephan V. der den Titel eines jungen Königs von Ungern führte ausgefertigt, und fast zu gleicher Zeit Presburg und Neitra dem jüngern Sohne Belas, als Geschenk übergeben.

1271 wurde Presburg vom böhmischen Könige Ottokar, nebst Tyrnau, Bibernsburg, Raab, Neitra u. s. w. eingenommen, und dabei die Gewalt der Waffen so schrecklich ausgeübt, daß alle privat und öffentlichen Gebäude verbrannt und niedergedrissen, der vom König Bela hinterlassene Schatz geraubt, und das hiesige Stadt- und Kapitel-Archiv gänzlich vernichtet wurden.

In diesem Zustande blieb Presburg bis zum Jahre 1276; weil es inzwischen nur kurze Zeit in den Händen der Ungern gewesen, und noch einmal von den ottokarischen Truppen eingenommen worden ist.

1280 schenkte Ladislaus IV., sonst der Rumanier genannt, um die Verdienste einer hiesigen Magistratsperson, die sich bei einer auswärtigen Gesandtschaft vortheilhaft auszeichnete, zu belohnen, der hiesigen Stadt die Dörfer Weidritz, Schellendorf und Blumenau.

1285 wird die Stadt von dem österreichischen Herzog Albert mit Gewalt eingenommen, und das hiesige Schloß von dessen Truppen besetzt.

1291 erneuerte und bestätigte Andreas III. sämtliche Privilegien, die die früheren Könige dieser Stadt verliehen hatten, und deren Urkunden während den ottocarischen Unruhen verbrannt, oder sonst vernichtet worden sind.

1297 ertheilte derselbe den hiesigen Schiffmeistern das Vorrecht, sämtliche Waaren, die von Wien und sonst aus Österreich hieher gebracht werden, durch niemand andern weiter führen zu lassen, als mittelst ihrer eignen Schiffe und Züge.

1302 wird Pressburg von den Österreichern unter Anführung des Herrmann Landberg eingenommen, und muß in deren Gewalt durch mehrere Jahre bis zum Antritt der Regierung Karls I., im Jahre 1308 verbleiben.

1309 wurde hier unter dem Vorß des päpstlichen Gesandten, eine Nationalsynode gehalten, deren Verhandlungen in Raynolds Kirchengeschichte, Bd. XVII. und in Peterss Geschichte der Concilien Thl. I. S. 141 verzeichnet sind.

1323 ertheilte Karl der Stadt, um sie für die, ihr so häufig zugesügten Unbilden einigermaßen zu ent-

schädigen, das, zwischen Pöfing, Lanschitz und Zwan-
 ka (?) gelegene Landgut Szölös, dessen Ausmaß der
 damalige Palatin Mik. Konth, dem hiesigen Magistra-
 te schriftlich übergeben hat.

1331 wurde hier zwischen Karl I. und den Herzö-
 gen Friedrich und Albert ein Friede geschlossen; und
 im Jahre 1336 ein Bündniß zwischen Karl, König von
 Ungern, Kasimir, König von Pohlen, Johann, Kö-
 nig von Böhmen, und dessen Sohn Karl, Markgrafen
 von Mähren, gegen Ludwig von Baiern und die Her-
 zöge von Österreich, auf 3 verschiedene Urkunden un-
 terzeichnet.

1341 kommt hier ein neuer Friede zwischen Karl I.
 und Albert von Österreich, durch ansehnliche Schieds-
 richter zu Stande; auch erlaubt der König der Stadt,
 sich einer Scheidemünze nach Gutdünken zu bedienen,
 um den Handelsverkehr auf der Gränze desto kräftiger
 zu unterstützen.

Ludwig I., sonst der Große genannt, bestätigte als
 le die, von den vorhergehenden Königen ertheilten Frei-
 heiten und Vortheile; unterwarf neuerdings im Jahre
 1345 der städtischen Gerichtsbarkeit die Vorstadt Wei-
 driz und Blumenau mit dem Vorrechte eines, auch
 durch keine königliche Gerichtsperson oder irgend eine
 Steuerentrichtung zu störenden Besitzes; ließ auch eine
 Verordnung ergehen, daß sämmtliche verdächtige Per-
 sonen, die ohne Paß oder Kundschaft in die Stadt kom-
 men, von derselben entfernt, und daß den Ungerechtig-
 keiten endlich, die sich einzelne Herrschaften gegen ihre

re Unterthanen bisher erlaubt haben, ein Ziel gesetzt werden sollte.

1346 wird durch ein Diplom Ludwigs I. verordnet, daß Jedermann, weß Standes und Ranges er auch sey, selbst die Klerisey nicht ausgenommen, der in der Stadt und deren Gebiethen ein Haus besitzt, verpflichtet sey, den ihm zugemessenen Beitrag zur Befestigung und Erhaltung der Stadt, zu entrichten.

1353 hielt sich Ludwig mit Rudolph Herzog von Oesterreich hier auf; und

1359 stattete hier Ersterem der Herzog einen neuen Besuch ab, und unterzeichnete die Verträge seines Vaters mit den Ungern.

1362 wird in Preßburg ein neuer Friede zwischen Ludwig und Karl IV. geschlossen, und von 58 ungrischen Magnaten unterzeichnet.

Während der Regierung Karl I. und Ludwig fanden sich, zum großen Nachtheil der übrigen christlichen Einwohner, die Juden auch in Preßburg ein und nahmen so sehr überhand, daß sie nicht nur den ganzen Handel an sich zogen, sondern auch überdies den größten Theil des Privatvermögens hiesiger Bürger, ja sogar das Rathhaus mit dem Benefiziathause und der Corporis Christi Kapelle pfandweise an sich brachten. Diesem Unfug einigermaßen zu steuern, befahl Ludwig der I., daß auch die Juden dem Stadtmagistrate Steuern entrichten sollten. Eine aus dieser Zeit vom Jahre 1376 auf dem hiesigen Rathhause noch vorhandene Handschrift im Betreff der Juden, verdient, da sie zugleich den damaligen Zustand der Verfassung dies

fer Stadt und den damaligen Geist der Sprache charakterisirt, hier aufgezeichnet zu werden. Sie ist folgende:

Von dem Judenpuech.

Nuch ist mer derfunden, als oben geschriben stet, daß die Juden sullen haben ein puech, vnd dasselb sol ein Kristen ein geschworn man ynne haben, vnd dasselb puech sol man nicht austun, iß sey dan dopey ein geschworn Kristen und ein geschworn Juden die Kristen vnd Juden darzu erwellent, vnd dieselbe zwen geschworn ein Kristen vnd ein Jud sullen daß puech versiegeln mit iren Insigeln vnd was in daß puech geschriben wirt zwischen Juden vnd Kristen, daß ist stet vnd daß mag nymant wider reden weder Juden noch Kristen, auch sullen in das puech die Juden lassen schreyben von einem pfunte zwen pfenning zegesuech vnd nicht mer, aber mynner mag man einen vol darin zegesuech schreyben nach Juden vnd Kristen willen, vnd was vnder einem pfunt ist von Sechzich pfenning zegesuech oder von drin schillingen pfenninge einen zegesuech ein wochen.

Von pfentung der Juden.

Seczt ein Kristen einem Juden ein pfant für als viel gelez, gicht der Kristen mynner vnd der Jude mer, so sol der Jud daß besteten auf dem pfande mit seinem Nhd, Iß es ober zehen pfunt pfenninge, so muß der Jude swern auf dem Medal, Iß es aber hinter zehen pfunten, so sol der Jude swern einen Nhd auf den Nhdge als es vor gewenleich ist gewesen.

Von dem Rechte der Juden.

Wen ein Kristen einem Juden zuspricht vor dem Judengericht, so fragt man Kristen und Juden umb daß recht, vnd koment dan die Kristen vnd Juden ober ein vnd do muß es pey beleyben, würden aber die Kristen vnd die Juden die pey dem Juden recht siczenth umb daß recht krieghaftig, also daß sie daß recht nicht möchten derfinden, So sollen Si daß recht dingen in den Stat ze Prespurck und nicht fürbas, vnd was dan der Nat ze einem rechten erkint, da sol es pey beleyben und daß sol nyman wider reden.

„Leicht ein Jude auf ein phant daß verstorben ist und weiß daß nicht, daß daß phant verstorben sey, so sol der Jude ein Uyd dar umb swern daß er daß nicht gewißt hat daß daß phant gesezt sey.

„Ob ein Jude ein phant verlust von eins für Fürsten gewalt wegen, oder von offenbares rawber wegen, oder von einer offenbaren dawphait wegen, oder von zewunst wegen, daß er beweisen mag, daß sol der Jude nicht enkelten; verwarlost er es aber, wie er daß anders verlenst dan oben geschriben stet so sol es der Jude dem Kristen mit Zwiffel gelten, dan das phant gesezt ist.

Von des Juden Fleisch wegen.

No. Anno Dni MCCCLXXVI, proxima quarta feria post Dnicam Letare in quadragesima.

Daß daß erfunden und gemacht ist nach Herrn Jakobs vnser Herrn des Königs Lantricht und auch

Tarnylmeiß' N. den vnser Herrre der König an sein
 statt durch der Statnöb vnd auch durch ande sachen wil-
 len gesant hat gen Pressburg vnd der auch ze der Zeit
 aller Juden Richter was in dem ganzen Lande ze Un-
 gern vnd auch mit willen vnd gunst armer und reicher
 Kriften vnd Juden und der Stat gerechtigkeit willen,
 also was die Juden fleyschs bedürfen dasselb Vieh sullen
 sie lebentig kaufen, daß sullen sie selbe slachen oder
 lassen slachen, wenn si wullen, also was sie bedürfen
 vnd selbe nützen wellent, daß sollen sie nützen nach iren
 willen, aber daß ander fleysch daß sie nicht eßent und
 nuczent, daß sullen sie selb verkauffen in iren Haets-
 fern oder vor iren Haetsfern und sullen daß keinem
 fleischhacker verkauffen.

1385 wurde Pressburg von König Sigmund, als
 er sich nach Böhmen flüchtete und Geld bedurfte an sei-
 ne Vettern Jodokus und Prokopius, Markgrafen von
 Mähren, verpfändet; aber im Jahre 1389 wieder aus-
 gelöst und mit neuen Vortheilen bereichert.

1392 schenkt Sigmund Pressburg einen großen
 Theil von Frattendorf nebst dem Ufer Csalló; und
 1402 die Stoppelgerechtigkeit. Die Urkunde darüber
 wurde 1453 von seinem Nachfolger Ladislaus posthu-
 mus bestätigt.

1404 wird hier zwischen Wilhelm Herzog von
 Osterreich und König Sigmund ein Friede geschlossen,
 wobei der König selbst zugegen war.

1409 richteten die Hupiten Verheerungen in der
 Stadt an (?)

1411 wird wegen der von Ziska und Prokopius erregten Unruhen Landtag gehalten.

1430 erhält Pressburg die Freiheit Geld zu prägen. Die Münzen wurden mit den Buchstaben L. und P. — Liga Posoniensis — bezeichnet, und die eine Hälfte der Münzvorteile an die Kammer, die andere an die Stadtkasse abgeliefert.

1435 war abermals Landtag, auf welchem die, neuerdings vorzunehmende Befestigung der Stadt und des königl. Schlosses entschieden wurde.

1436 verleiht der König Sigmund der Stadt das noch bestehende und durch König Mathias bestätigte Wappen. Auch räumte er Pressburg den Vortheil ein, daß die Einwohner nicht nur von den bisher bestehenden Steuern losgesprochen, sondern auch sämtliche Waaren, die zu Wasser ins Land gebracht würden, von allen Zahlungslasten befreit seyn sollen; was auch in der Folge Johann von Hunyad, Ladislaus V. und Mathias bestätigten, und worüber die Urkunden im hiesigen städtischen Archive noch vorhanden sind. Den hiesigen Handel zu beleben, vermehrte derselbe und verlängerte die von Ludwig den I. zuerst eingeführten Märkte und befahl, daß außer den bereits eingeführten Lattare- und Lorenzer-Märkten, Viehmärkte gehalten werden sollen.

1438 verleiht Albert Pressburg die Freiheit, von jedem ohne Unterschied, der sich auf der fliegenden Brücke über die Donau setzen läßt (das königl. Gefolge, die Reichstags Deputirten und den hiesigen Probst ausgenommen) ein bestimmtes Übergabegeld abzufordern;

welches Vorrecht auch von den nachfolgenden Königen bestätigt wurde.

1439 und 1440 werden in dem hiesigen Büchsenhof von 6 Büchsenmeistern und deren Gesellen Kanonen, Mörser, Kugeln u. s. w. aus dem Herrengrundes Kupfer gegossen und Schießpulver bereitet.

1441 befreit Elisabeth, Alberts Gemahlinn die hiesigen verschuldeten Bürger nicht nur von den unbilligen Zinsen, die sie an die jüdischen Wucherer zu zahlen hatten, sondern auch von sämmtlichen Steuern, die sie das nächste Jahr an die Stadtkasse entrichten sollten.

1450 beruft Johann von Hunyad, die Stände von Ungern hieher, und erläßt den Einwohnern die bisherigen Steuern.

1453 wird auf dem hiesigen Landtage von Ladislaus abermals beschlossen, daß die Juden die öffentlichen Lasten ebenfalls tragen helfen sollten.

Vom Jahre 1458 bis 1490, unter der weisen Regierung Mathias Corvinus, erfreute sich Presburg wesentlicher Vortheile. Derselbe bestätigte sämmtliche Freiheiten und Privilegien, die seine Vorgänger Andreas, Ludwig u. s. w. verliehen hatten.

1459 ertheilte er der Stadt das Recht, sich bei Unterfertigung der Siegel, des rothen Wachses bedienen zu dürfen, und

1464 sogar eine goldene Bulle über ihre sämmtliche Rechte und Privilegien.

1475 ergeht der Befehl, daß kein Christ sein Erbgut an Juden verpfänden dürfe, es mag in Häusern,

andern Grundstücken oder sonstigen Habseligkeiten bestehen. Und weil nach damaliger Sitte auch Christen Bärte trugen, so mußten sich die Juden durch rothe Käppchen von den letztern unterscheiden. (S. die im ungr. Magazin Bd. I. S. 116 abgedruckte Urkunde)

1491 Landtag unter Bladislaus, und Friedensschluß mit Maximilian.

1515 eine feierliche Zusammenkunft dreier Könige, zu deren Unterhaltung man verschiedene Feste veranstaltete, die durch eine Feuersbrunst, die einen großen Theil der Stadt und die Wohnung Bladislaus, wo sich viele Kostbarkeiten befanden in Asche legte, auf das unangenehmste unterbrochen wurden.

1526 flüchtet sich Maria, Ludwigs Gemahlinn, nach der unseligen Schlacht bei Mohats, sammt dem Kirchenschatze und den übrigen Kostbarkeiten, nach Presburg; und aus Furcht vor den siegenden Türken wird die Stadt neuerdings befestigt, die Pfarrkirchen zu St. Michael und St. Lorenz niedergerissen, die Steine zu den Festungswerken verwendet, und aus den Glocken Kanonen gegossen. Auf dem in diesem Jahre abgehaltenen Landtage werden die Juden aus der Stadt verbannt, ihre Häuser den Hofleuten der Königin Maria überlassen, und von diesen an hiesige Bürger verkauft. Der eigentliche Zweck des Landtages aber bestand darin, Ferdinand auf den ungrischen Thron zu setzen; welchen, damals wünschenswerthen Zweck, Presburg nach seinem Vermögen um so lieber unterstützte, da wegen der ziemlich bedeutenden Parthei Zápolyas die wenigsten ungrischen Städte beim Landtage erschienen, und Jera

dinands sehnlichsten Wunsch mit ihrem Einflusse unterstützen konnten.

1532 kommen auf Befehl Ferdinands die Großen von Ungern, die sich von Zápolyas Versprechungen nicht hatten hinreißen lassen, in Presburg zusammen, um die Parteigänger des letztern schriftlich zum Gehorsam gegen den rechtmäßigen König zurückzuführen; was Ferdinand nach seiner, in einigen Tagen darnach erfolgten Ankunft ebenfalls versucht hatte.

1543 wird die Kammer und der Sitz des Graner Erzbischofs aus Furcht vor den Türken nach Presburg verlegt; und Ferdinands Wohlwollen gegen die hiesigen Einwohner spricht sich dadurch aus, daß derselbe nicht nur ihre alten Freiheiten, die allmählig zu verlöschen schienen, erneuerte, sondern auch die zuletzt von Sigmund denselben ertheilte Handelsprivilegien bestätigte. Und welche wohlthätige Folgen diese Begünstigungen auf den vermehrten Wohlstand Presburgs gehabt haben, beweist der Umstand, daß die hiesige Stadtkasse sehr oft im Stande gewesen ist, nicht nur Ferdinanden, sondern auch dessen Nachfolgern Maximilian und Rudolph, Geldvorschüsse zu Führung des Krieges gegen die Türken, machen zu können. Übrigens sind hier während der Regierung Ferdinands 20 Landtage gehalten worden. In einem derselben im Jahre 1536 ward Presburg, weil Ofen in die Hände der Türken gerieth, für die Hauptstadt des Landes erklärt.

1563 den 8. September läßt Ferdinand seinen Sohn Maximilian II. in Presburg zum ungrischen Könige krönen; zu welcher Feierlichkeit er selbst zu Wasser

von Wien herabführt. Die Stände sind dabei schwierig, weil sie in dem Vorrecht, frei wählen zu dürfen beeinträchtigt zu seyn glaubten. Um demnach diesem Rechte nichts zu vergeben, werden sie in der Domkirche vom Vice-Palatin öffentlich befragt: „Wollet, verlanget, befehlet ihr, daß Maximilian zum Könige gekrönt werde?“ worauf denn die Antwort: „Ja wir wollen, verlangen und befehlen es,“ erfolgte. Eine große Menge Menschen verherrlichte diese Krönung, bei der 2331 Ritter zugegen waren. Den folgenden Tag wurde auch die Königin Maria gekrönt, und in der Franziskaner Kirche 4 ungrische Edelleute zu Rittern vom goldenen Sporn geschlagen.

1564 wurde die Bewilligung des heil. Abendmals unter beiderlei Gestalt auf königlichen Befehl bekannt gemacht, und die Einwohner von der Verbindlichkeit, ihre Bücher der Censur zu überliefern, wie dieses der Erzbischof Nikolaus Olahus verlangte, freigesprochen.

1567 wurde in das hiesige Schloß Johann Friedrich II. Herzog von Sachsen-Weimar und Gotha als Gefangener gebracht und hier bis zum Jahre 1671 verwahrt. Siehe ungr. Magazin I. Bnd. S. 79.

1572 wird in Presburg Rudolph, noch bei Lebzeiten Maximilians, zum Könige von Ungern gekrönt.

1586 wird die Stadt durch ein heftiges Erdbeben bedroht, und von der Pest befallen;

1590 der Rathhausthurm durch ein noch heftigeres Erdbeben gefährlich beschädigt; und eine heftige Feuersbrunst wüthet so grausam, daß außer der Dom- und Franziskanerkirche, dem erzbischöflichen Pallast

und dem Rathhause beinahe sämmtliche Privat- und öffentlichen Gebäude, ein Raub der Flammen geworden sind.

1604 wird Mathias, der nach Presburg kommt um hier Landtag zu halten, mit einer außerordentlichen Feierlichkeit empfangen, die aber durch eine in der Lorenzergasse ausgebrochene Feuersbrunst, welche den Lorenzenthurm zum Theil in Asche legt, unterbrochen wird. Auf eine ähnliche Art ist auch seine Abreise vom Landtage gestört worden.

1605 nehmen die hiesigen Einwohner und insbesondere die Besitzer der Weingärten, ihre Zuflucht zu dem damaligen Botskai'schen Günstling Stephan Illyésházy, der sich in Tyrnau aufhielt und als Vermittler zwischen dem rebellischen Fürsten und dem kaiserlichen Hofe eine ehrenvolle Rolle spielte, um ihn zu bitten, daß er durch seinen Einfluß die häufigen Einfälle der unzufriedenen Ungern, Türken und Tartaren in die hiesigen Weingärten wenigstens so lange verhindern möchte, bis sie ihre Erndte würden eingebracht haben. Er versprach ihnen seinen Beistand und erließ vom 10. October ein Schreiben an den hiesigen Magistrat mit der Weisung, einige aus der Bürgerschaft an ihn abzuschicken, mit denen er sich über die Bedingungen, unter denen ihre Bitte erfüllt werden sollte, besprechen könne — Siehe neues ungr. Magazin II. Bd. 2 Hft. S. 124. — Später meldete Illyésházy denen, um ihre Erndte ängstlich besorgten Presburgern, daß zur Beschüzung ihrer Weinlese 100 Botskai'sche Meister bestimmt seyen, denen die Stadt, für die Zeit der

Weinlese einen monatlichen Gehalt und zwar jedem Meister 4 fl., und dem Hauptmanne 50 fl. zahlen soll. Außerdem soll die Stadt auf Rechnung des Zehnten 1500 ungrische Gulden bis Martini erlegen, und der Waffenstillstand bis zum 15. Novemb. dauern.

1606 äußern sich die Botskai'schen Unruhen immer fürchterlicher und drohender; Basta besetzt Pressburg mit mehr als 10,000 Mann kaiserlicher Truppen, denen beinahe eben so viel herumirrendes Gesindel nachzieht, wobei Pressburg und der umliegenden Gegend, durch Zerstörung der Saaten und Gärten, und durch die Ausschweifungen eines zügellosen und durch die Vorenthaltung eines 12 monatlichen Soldes vollends empörten Heeres, ein unendlicher Schaden zugesügt wird. In Kurzem schränkt sich Basta mit seinen Truppen bloß auf die innere Stadt ein, und gibt sämmtliche Vorstädte den Rebellen preis, die die letzteren in Brand steckten, und ihrer Wuth alles aufopferten, bis die, in der innern Stadt befindlichen Walloner einen Ausfall wagen, und die feindlichen Truppen zum Abmarsche zwingen.

1608 wird in Pressburg Mathias II. aufs feierlichste zum Könige von Ungern gekrönt, und die Krone, die 58 Jahre lang außer Lande gewesen ist, wird in Zukunft auf dem hiesigen Schlosse aufbewahrt, und zu Kronhütern Peter Réva und Stephan Pálffy ernannt; die Würde eines Palatins aber, die seit 46 Jahren erledigt war, in der Person des Stephan Illyesházy wieder besetzt.

1609 wurde auf dem Reichstage die Ausfuhr inländischer Weine verboten;

1613 wurde Anna, Mathias Gemahlinn, zur Königin von Ungern gekrönt.

1618 wurde Ferdinand, vom König Mathias den Ständen zum ungrischen Könige empfohlen, den 15. Mai gewählt, und den 1. Juni feierlich gekrönt. Der siebenbürgische Fürst Gabriel Bethlen, dem das nicht gleichgültig war, kam mit seinem Anhange nach Ungern, eroberte Kaschau, und nahm auch Presburg ein. Ehe er noch seinen feierlichen Einzug in das hiesige königliche Schloß hielt, ließ er in der Domkirche einen katholischen und evangelischen Gottesdienst anstellen.

1619 hält Bethlen hier Landtag, und wird von den Ständen zum König erwählt; welche Würde er aber nicht annimmt, obgleich er die Krone, die er später nach Altsof und Etsed schaffen ließ, in Händen behielt.

1620 hält er einen zweiten Landtag in Presburg, auf welchem die Friedenspuncte entworfen, und 1622 zu Nikolsburg in Mähren unterzeichnet wurden. Am Schluß dieses Landtags wird, aber ohne Zustimmung Ferdinands, ein Bündniß zwischen Ungern, Böhmen und Osterreich geschlossen. Dasselbe Jahr besetzt Dampier mit 8000 Mann Presburg und liefert vor dem Fischerthor den Bethlenschen Truppen ein Treffen, wird aber in demselben getödtet.

1621 kömmt Bethlen mit 15,000 Mann der Seinigen nach Presburg, und läßt sich sorgfältig angelegen seyn, die Stadt zu besfestigen; sieht sich aber bald genöthiget, der Übermacht des kaiserlichen Gene-

rals Bouquoy zu weichen. Aber alsbald faßte er wieder den Entschluß, Presburg mit Gewalt einzunehmen, und sendet zu dem Ende aus seinem Hauptquartier mehrere Truppen, die die Stadt einstweilen beunruhigen sollten. Die kaiserliche Besatzung, der Treue und Ergebenheit hiesiger Einwohner mißtrauend, bemächtigt sich durch List und Gewalt, sämmtlicher, in der Stadt vorhandenen Waffen, mit Ausnahme der Seitengewehre, die der Stadtrichter, Bürgermeister und Stadthauptmann als ein Ehrenzeichen behalten durften. Im Kriegsrathe ward sogar beschlossen, daß der kommandirende General Schwend, sämmtliche Vorstädte abbrennen solle, damit sich in denselben der Feind nicht verbergen könne. Noch rauchten die Trümmer der abgebrannten Gebäude, als Bethlen am Fuße der Hohenauer Weinberge ein Lager aufschlug, und sich ernstlich zur Belagerung Presburgs anschickte. Die erste Batterie wurde auf der Viereimergasse errichtet. Da aber die Stadtmauer auf dieser Seite den meisten Widerstand leistete, und Tage lang fruchtlos beschossen wurde, so ward eine zweite in der Gegend des Warmherzigen Klosters angelegt, und zugleich die Stadtmauer in der Gegend des Lorenzerthores aus Laufgräben mit größerem Geschütz stark beschossen. Als die Belagerer auch bei dieser Maßregel keinen glücklichen Erfolg sahen, als daß der obere Theil, der, dem Thore zunächst befindlichen Mauer herabstürzte, so ward noch eine dritte Batterie gegen das, damals zunächst dem Michaeler-Thore gelegene, aus festen Materialien, in der Form eines Thurms über der Stadtmauer

erbaute Zeughaus, wo sich die Pulvervorräthe der Belagerten befanden, gerichtet, aber auch hier ohne sonderlichen Erfolg. Da indessen die Belagerten nicht ohne Grund befürchteten, daß die Stadtmauern am Lorenzertthore und am Zeughause in die Länge keine so heftige Erschütterung erleiden konnten, indem sich der Thurm bereits zu spalten anfing, so wagte Schwend in der Gegend des Franziskanerklosters einen Ausfall, der aber zu nichts diente, als die, durch vereitelte Hoffnungen ohnehin empörten Feinde noch mehr zu reizen. Schon ward dem Kaiser die Nachricht von der Ubergabe der Stadt hinterbracht, als der Kriegsrath 5000 Italiener und 1000 Kürassiere, unter Anführung des Thomas Carazoli, zum Entsatz der Stadt bewilligt hatte. Kaum waren diese angelangt, als man auch schon ernstlich anfing die Stadt zu entsetzen. Mehrere Tausend Soldaten sollten in verschiedenen Abtheilungen und auf verschiedenen Seiten, unter Lichtensteins Anführung, den Ausfall wagen. Denen am Michaelertthore gelang es zuerst den Feind aus dem Michaelerfriedhofe zu verdrängen und dessen Batterien zu zerstören. Die am Lorenzertthore waren nicht minder glücklich. Um indessen von dem Feinde nicht umgangen und eingeschlossen zu werden, wurde beschlossen, sich nach dieser beträchtlichen Niederlage des Feindes, in die Stadt zurück zu ziehen. Die Frucht dieses Unternehmens war der, nach drei Tagen erfolgte schimpfliche Abzug des Feindes nach seinem Hauptquartier Tyrnau.

1622 wurde die ungrische Krone wieder nach Presburg geschafft. Nach den gestillten Unruhen Bethlens,

und dessen im Jahre 1629 erfolgten Tode, fieng Presburg allmählig an, sich durch die, aus Osterreich, Mähren, Steiermark und Kärnthen hier eingewanderten und den Kunstfleiß und Handel belebenden Protestanten, zu erholen.

1642 sind durch die Nachlässigkeit eines Töpfers 80 Häuser ein Raub der Flammen geworden.

1644 wird hier die kaiserliche Armee zusammengezogen, um dem siebenbürgischen Fürsten Rakotzy, entgegengestellt zu werden.

1645 läuft Presburg Gefahr, von den herannahenden Schweden, die die umliegende Gegend bereits beunruhigten, eingenommen zu werden. Um wenigstens das Palladium, die ungrische Krone, zu retten, wurde dieselbe, auf Anordnung des damaligen Palastins nach Raab geschafft, indeß der Erzherzog Leopold Wilhelm, vom Kaiser nach Presburg gesendet wird, um die Gefinnungen der dortigen Einwohner zu erforschen, und sich ihrer Treue gegen den Kaiser, auch in dem möglichst schlimmsten Fall, zu versichern.

1647 wird Ferdinand IV. in seiner Jugend zum Könige von Ungern gekrönt, und zu dem Ende die, während der Rakotzy'schen und schwedischen Unruhen in Raab verborgene Krone wieder nach Presburg gebracht. Noch vor Anfange der Krönungsfeierlichkeit mußten die Einwohner den Verlust von 150 Häusern erfahren, die zugleich mit einem beträchtlichen Vorrath der, zur Krönung herbeigeschafften Sachen, ein Raub der Flammen geworden sind. Unter mehreren Landtagen, die Ferdinand II. während seiner Regierung, nach

Pressburg ausgeschrieben hatte, war keiner segensreicher als der vom Jahre 1646, wo die Religionsfreiheit mit Zurückweisung des, von der katholischen Geistlichkeit dagegen gemachten Widerspruchs festgesetzt und verordnet worden, daß den Evangelischen in 18 Gespanschaften 90 weggenommene Kirchen, wieder zurückgegeben und diejenigen mit einer Strafe von 600 fl. belegt werden sollten, die es wagen würden, Unruhen durch die Wegnahme der evangelischen Bethäuser zu veranlassen und zu befördern.

1655 auf dem Landtage, wurde in Pressburg Eleonora, Ferdinands III. Gemahlinn, und einige Wochen später auf demselben Reichstage, der einer der zahlreichsten gewesen ist, da sich bei demselben 5000 Udeliche eingefunden hatten, Leopold, Ferdinands IV. Bruder, im 19. Jahr, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten zum Könige von Ungern gekrönt.

1659 war abermals Landtag, auf welchem bestimmt worden, daß jedes Komitat die Limitationen des Fleisches und anderer Waaren, nach den Umständen der Zeit und des Ortes gewissenhaft besorgen soll.

1662 Landtag, der die Art und Weise bestimmte, wie die Insurrektionen; falls welche nothwendig wären, eingeleitet werden sollen.

1672 drang die Neubäusler türkische Besatzung bis vor die Thore Pressburgs und übte daselbst so viele Gräueltthaten aus, daß sich der Kaiser genöthigt sah, den Ausfällen der Türken durch die Befestigung der beiden Schlösser zu Sellye und Schintau (Sempte) vorzubeugen.

1683 hielt sich Leopold eine zeitlang in Presburg auf, um die zwischen Presburg und Rittsee gegen die Türken aufgestellten Truppen zu besichtigen. Während die Türken, Wien belagern besetzt Tököli Presburg mit 30,000 der Seinigen und 10,000 Türken. Nachdem er fruchtlos die Einwohner zur Übergabe aufgefordert, steckte er die Vorstädte in Brand; und da den Belagerten auch nicht die entfernteste Hoffnung eines Entsatzes erscheint, wird die Stadt endlich den Rebellen übergeben, aber in Kurzem durch die Tapferkeit und Klugheit des Prinzen von Lothringen dem Feinde entrissen. Nichts desto weniger wurde durch die beständigen Streifereien der bei Wien versammelten Türken, der Stadt manches Ungemach zugefügt. Diesen beständigen Einfällen und Plünderungen einzelner Haufen aus dem türkischen Lager zu begegnen, wagten es von Zeit zu Zeit auch die hiesigen Einwohner, Ausfälle aus der Stadt zu machen; und so häufig dieses auch mit Vortheil geschah, so wurde doch im September desselben Jahrs, die ganze Schaar dieser Muthigen, den eignen Hurd schützenden Bürger, von denen, im Hinterhalt lauerten Türken, auf einmal ermordet. Aber alle die Schrecknisse und Übel konnten den Wohlstand der hiesigen Einwohner doch nicht erschöpfen. Im Gegentheil nahm derselbe durch den lebhaften Betrieb des Handels und der Gewerbe so schnell und dauernd zu, daß ungeachtet des, durch die Tököli'schen Unruhen, und den Türkenkrieg zugefügten Schadens, sämmtliche Vorstädte im Kurzen wieder erbaut, und die Zahl der Einwoh-

ner, angelockt durch die neueröffneten Quellen des Wohlstandes, täglich vermehrt wurde.

1687 wird Joseph I. im neunten Jahr seines Alters zum Erb-König von Ungern erklärt, und den 9. Dezember gekrönt.

1703 und die folgenden Jahre, bis zu dem im Jahre 1711 erfolgten Ableben Josephs I., mußte Preßburg abermals die Schrecknisse des Kriegs erfahren. Franz Rákótzische Truppen nahen sich nämlich auch der besetzten Stadt, und übten unter den Mauern derselben und in den Vorstädten, alle die Gräueltaten aus, deren sich die Einwohner vor Kurzem nur von den Türken versehen durften. Die zügellosen Truppen trieben sämmtliches Vieh weg, zerstörten frevelhafterweise Saaten und Weingärten, hinderten die Bestellung derselben und bemächtigten sich der Ernte. Einzelne ansehnliche Einwohner wurden in die Gefangenschaft abgeführt, aus der sie nur ein hohes Lösegeld befreite; Mühlen und Mairhöfe wurden in Brand gesteckt, oder auf die drückendste Art gebrandschatzt. Endlich wurde sogar Simon Forgach mit 4000 Mann beauftragt, die dem Kaiser treu ergebene Stadt, während des strengsten Winters zu belagern, und durch Feuer und Schwert zu zerstören; welchen Auftrag derselbe aber, entweder bestochen durch die Geschenke der Einwohner, oder hingerissen von der Hoffnung, in Oesterreich eine reichere Beute zu finden, zum Glück Preßburgs nicht vollzogen hatte.

1712 wird der aus Spanien angelangte Karl VI. zum Könige von Ungern gekrönt.

1713 bricht in Preßburg eine Pestseuche aus, an

welcher in der innern Stadt 385, in den Vorstädten 2535, im Schlosse 120, auf dem Schloßberge und Zuckermahl 409, und im Lazareth 411, zusammen 3860 Personen gestorben sind. Die Zahl der, von der Pestseuche Genesenen betrug 1561.

1714 war die Krönung Elisabeths, Gemahlinn Karls VI.

1715 war Landtag unter Karl VI. in welchem bestimmt wurde, diejenigen zu strafen, die sich erfrechen würden, mehr als 6 fl. Zinsen vom Hundert zu verlangen.

1723 versammelten sich die ungrischen Stände und es wird entschieden, daß künftig in Ermangelung eines männlichen Kronerben, die ungrische Krone auf die weibliche Linie übergehen solle. Auch wurde zugleich der Sitz des königl. ungrischen Statthaltereiraths zu Presburg, der Septemviral- und der königl. Tafel zu Pesth, und der Distriktual-Tafeln zu Tyrnau, Güns, Speries und Großwardein, angewiesen.

1729 werden auf dem hiesigen Reichstage verschiedene Mißbräuche bei Zünften und Innungen abgeschafft.

1741 den 25. Juni wird auf dem Landtage Maria Theresia als Königin von Ungarn gekrönt, und ihr Gemahl Franz I., Herzog von Lothringen zum Mitregenten erklärt. Die Krönungsmünze stellte auf einer Seite die ungrische Krone vor, mit der Inschrift: Maria Theresia in Regem Hung. coronata, Posonii 25. Jun. 1741; auf der andern einen doppelten Löwen, der das doppelte ungrische Wappen stützt, mit der

Umschrift: *Justitia et Clementia.* Von sechs mächtigen Fürsten Europas angegriffen, erschien die neugekrönte Königin, den halbjährigen Erzherzog Joseph auf dem Arme, den 11. September vor den hier versammelten Ständen, und redete dieselben in lateinischer Sprache folgendermaßen an: „Verlassen von meinen Freunden, verfolgt von meinen Feinden, angegriffen von meinen nächsten Anverwandten, ist meine einzige Zuflucht zu eurer Treue, zu euren Muth und zu eurer Standhaftigkeit. In eure Hände übergebe ich die Tochter und den Sohn eurer Könige, sie erwarten Beistand von Euch.“

1751 wird auf dem Landtage den hiesigen Einwohnern die Zusicherung ertheilt, daß ihre Beschwerden wegen der Kronwache beachtet, ihre Forderungen vergütet, und das Ansuchen um Pässe, das nöthige Bauholz aus Oesterreich herabzuführen zu dürfen, erleichtert werden solle.

1760 wird die ungrische Garde errichtet. Den 28. September legt dieselbe in Gegenwart des königl. Kommissärs, Grafen Niklas Palfy, vor dem erzbischöflichen Sommergebäude auf der Fürstenallee den Eid der Treue ab.

1764 war Landtag, auf welchem bestimmt wurde, daß auch in Presburg und in andern königlichen Freistädten Niederlagen für inländische Produkte errichtet, der Franziskaner-Orden in Ungern bestätigt, das Kloster von der Versammlung Unserer lieben Frauen, (*Notre Dames*) zum Ankauf nöthiger Grundstücke berech-

tigt und der ungrische Stephansorden erneuert werden sollen. Letzteres geschah den 20. August, wo sich die Ritter desselben in ihrem Ornate vom Schlosse in die hiesige Domkirche begaben, um daselbst das erste erneuerte Ordensfest zu begehen. Die bei dieser Gelegenheit ausgeprägte Münze, stellt auf der einen Seite die Königin im Ordenskleide stehend vor, wie sie ein Ordenszeichen hält, mit der Umschrift: *Ordinis St. Stephani primi Regis Apostolici Solemnia restituta*; auf der Rückseite einen, über dem Wappen schwebenden Adler mit der Umschrift: *His tuta sub alis*; im Abschnitte: *Floret honore novo*.

1765 und die folgenden Jahre hatte Presburg öfters das Glück, die Königin in seiner Mitte zu sehen; und dieses Glück verdankte es dem hiesigen Aufenthalte der Erzherzoginn Christine, und deren erlauchten Gemahl Herzog Albrecht, damaligen Statthalter von Ungern. Welchen wohlthätigen Einfluß dieser Aufenthalt auf Gewerbe, Kunstfleiß, die Verschönerung Presburgs und auf allgemeine Bildung gehabt habe, dessen erinnern sich dankbar sämmtliche hiesige Einwohner.

1769 wurde von Ihro Majestät der Königin auch hier das anstößige damianische Buch, *Justa Religionis coactio*, und Bíró's *Enchiridion*, verboten.

1770 die Jahrmärkte, die auf den Sonntag fallen, auf die Wochentage verlegt.

1771 wurde die Verordnung getroffen, daß Geistliche bei Kranken keine Testamente machen, noch als Zeugen zugegen seyn dürfen.

1772 wurden die vielen Feiertage beträchtlich vermindert.

1773 kam der Damm am jenseitigen Donauufer, oberhalb der fliegenden Brücke, zu Stande, und wurde von S. M. in Augenschein genommen; — eine anständige Feier der Sonn- und Festtage verordnet.

1774 wurde die Normal- oder Musterschule eingeführt.

1775 die Reisen und Wahlfahrten der Pilgrimme verboten.

1776 die Tortur abgeschafft und die Erlaubniß, die Todten in die Kirchen zu begraben, aufgehoben. Im Oktober wurde der Anfang mit der Schließung des damals 5 Klft. 2 Schuhe tiefen Karlsruher Arms gemacht, und ein Damm von 60° Länge, und 5° 2' Tiefe aufgeführt; die dazu erforderlichen Steine betragen 4000 Kubik Klft., wozu indessen, als sich das Beet der zurückgebliebenen Öffnung vertieft hatte, neuerdings 7500 Kub. Klft. Steine erforderlich waren.

1777 wurde endlich die Öffnung unter der Direktion des Abbée Walchers, durch den Navigations-Ingenieur Hoppe, mit 800 Mann, in 15 Tagen und eben so viel Nächten, am Vorabend des Theresientages geschlossen. Der Bau aber soll 200,000 fl. gekostet haben.

1778 schenkt Maria Theresia 15,000 fl. zum Bau des hiesigen Lazareths; — das Heshaus vor dem Dürrenmauththor wird erbaut, aber zu Ehren eines besseren Geschenks bald wieder eingerissen; — das Weidriperthor, wo der Magistrat Ihrer Majestät die Schlüs-

fel der Stadt zu überreichen pflegte, das Lorenzer- und Fischerthor, und die Sperre beim Michaelerthore aufgehoben, die Verbindung mit dem hintern Theile des Franziskaner-Klosters und dem Barmherzigenplatze durch ein breites Gäßchen eröffnet.

1779 der Schießgraben am Michaelerthore verkauft und die Schießstatt vor das Dürmauththor in die Merzelgasse verlegt.

1780 Anfang der Unstalt der Fiaker. — Im Dezember verläßt die durchlauchtigste Erzhzoginn Maria Christina, und deren Gemahl Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, königl. ungrischer Statthalter, Presburg, um sich nach den Niederlanden zu begeben. Dankbare Segenswünsche der hiesigen Einwohner begleiteten das erlauchte Paar, das während seines 14jährigen, hiesigen Aufenthalts zur Belebung der Industrie und Kunst so mächtig und thätig mitgewirkt hat.

1781 ergeht die Verordnung, daß keine ledige schwangere Weibsperson bestraft werden darf, außer sie verhehlt ihre Schande; durch öffentlichen Anschlag verboten, kein Geld aus dem Lande zu verschicken; — verordnet, es solle jeder, von allen der Lotterie nachtheiligen Glückspielen und Loosziehungen sich enthalten. — Das von der Statthalterei dem hiesigen Magistrate zugestellte Toleranzsystem Sr. Majestät Kaiser Josephs, wird auf dem hiesigen Rathhause öffentlich bekannt gemacht und von Sr. Eminenz dem Fürsten Primas Bathiany in der Domkirche von der Kanzel abgelesen; — im Palsyhofe eine Studienkommission von allen 4 Religionsverwandten gehalten.

1782 kündigt der königl. Kommissär den hiesigen Klarissernonnen, die Aufhebung des Klosters an; — dem Statthaltereirathe wird von Sr. Majestät aufgetragen, der hiesigen katholischen Geistlichkeit durch ein Circulare bekannt zu machen, daß in Zukunft die zweite Lektion aus der zweiten Nocturne des Officiums Gregors VII. auszulassen und gänzlich zu vertilgen sey.

1783 werden den hiesigen Weinhändlern Niederlagen in Livorno gestattet, um von dort aus den Weinhandel nach Schweden zu eröffnen; — angezeigt, daß die seit 1766 für ungrische Weine in Rußland zu entrichtende Abgabe von 60 Rubeln per Eimer dahin abgeändert sey, daß vom Jahre 1784 für einen Eimer Tokayerwein nur 9, und für den ordinären 4 Rubel bezahlt werden dürfen; — 100 Dukaten, mit Geheimhaltung des Entdeckers, werden demjenigen ausgezahlt, der es anzeigt, daß auf der Post ein Brief erbrochen worden sey; — die Judennationalschule wird durch den Domherrn v. Sober eröffnet; — mittelst Hofdekret wird verboten, mit Gold und Silber zu handeln; diejenigen Professionisten, die es bedürfen, sollten die erste Schätzung im Münzamte oder wenigstens in Gegenwart einer Magistratsperson veranstalten; — l. l. Münzen einzuschmelzen ist bei Todesstrafe verboten; — den Juden, die keine schriftliche Bewilligung haben, soll nicht gestattet seyn, mit Bruchsilber zu handeln; — verschwenderische Mahlzeiten bei der contribuierenden Klasse hiesiger Einwohner sind streng verboten; — der studierenden Geistlichkeit wird das hiesige königliche Schloß eingeräumt. Mit dem Schluße dieses, durch Kaiser Josephs II.

Schnell auf einander folgende Verordnungen für Ungern so merkwürdigen Jahres, wurden von hier die, seit 200 Jahren in Presburg bestehende Hofkammer sammt dem Statthaltereirath nach Ofen, als dem Mittelpunkte des Reichs verlegt.

1784 wird die ungarische Krone aus dem hiesigen Schlosse nach Wien abgeführt; — verordnet, daß Katholiken ihre Kinder in keine evangelische Schulen schicken; — Fremden, ihres Fachs kundigen Professionisten, muß das Meisterrecht unentgeltlich ertheilt werden; — anstatt der bestehenden 7 Jahrmärkte werden nur vier, und zwar den 3. März, in der Johannis-, Michaelis- und Katharinawoche, nebst einem wöchentlichen, Dienstags abzuhaltenden Wochenmarkte gestattet; sämmtliche marianische Bruderschaften, so wie die akademischen und geistlichen Predigten in der letzten Charwoche, werden eingestellt.

1785 haben bei der, in der Domkirche durch den erzbischöflichen Vicar veranstalteten Firmung sechs Menschen im Gedränge das Leben eingebüßt; — das Läuten der Glocken während des Gewitters, und den Frauenzimmern das Tragen der Hüte und jeder unanständigen Kleidung in der Kirche, ist verboten; das Kloster der Trinitarier wird zu einem Garnisonspital eingerichtet.

1786 wird die Verordnung bekannt gemacht, daß sämmtliche Kaffee- und Wirthshäuser um 11 Uhr geschlossen werden, und daß sämmtliche Geldspiele der Handwerksburschen und Livreebedienten verboten seyn sollen. — Die neueingeführte Polizei-Direction besteht

aus einem Direktor, 1 Wachtmeister, 2 Korporäls und 25 Gemeinen; — die Warnung wegen der, im Jahre 1785 verbotenen Schnürbrüste wird neuerdings in Anregung gebracht; — das Jagen und Vögelschießen in den Auen und Gärten, bei einer Geldstrafe von 25 Dukaten verboten; — wird verordnet, daß künftig alle Ablassverkündigungen, die sich auf die Seelen im Fegfeuer erstrecken, bei allen Gebeten, Directorien und andern Blättern untersagt sey, und Buchdrucker, die dergleichen Andachtsbücher auch ohne dieser Klausel drucken, müssen ein Attestat des Diöcesans einsenden, daß dieser das Ablassbrevé gesehen und gültig befunden habe. Auch wurde der kaiserliche Befehl, die Kinder mit dem sechsten Jahre in die Schule zu schicken in Ausübung gebracht.

1787 wird Preßburg hinsichtlich der politischen Angelegenheiten dem Komitat, hinsichtlich der ökonomischen Verwaltung aber, dem königlichen Kammeral-Administrator untergeordnet, und hiemit die gewöhnliche, jetzt neuerdings bestehende, unmittelbare Korrespondenz mit der Statthalterei und Kammer aufgehoben; — die blauen Montäge der Handwerksgefallen verboten; — das bisherige Statthaltereigebäude auf dem Hauptplaze zu einer Kaserne eingerichtet, damit die Einwohner durch übermäßige Einquartierung nicht belästigt würden, und das Landhaus zu dem noch bestehenden Dreißigst- amte verwendet; — durch ein Hofdekret auch den hiesigen Beamten bei Strafe der Kassation verboten, unter was immer für einem Vorwand, Geschenke anzunehmen, und allen Übrigen, bei Strafe einer doppelten

Leistung, welche zu geben; — alle mit Prozession anzustellenden Wallfahrten sind verboten, und nur der Umgang am Frohnleichnamstage und in der Kreuzwoche gestattet; — im October ergießt sich das hohe Donauwasser bis an das Fischerthor und durchbricht den Ritterser Damm; — Errichtung des Armeninstitutes.

1790 im Mai wird in der Ständeverammlung des hiesigen Komitats die Nachricht verbreitet, daß sämtliche Staatsgeschäfte wieder auf die Art betrieben werden sollen wie im Jahre 1780; im November wird hier Kaiser Leopold II. zum Könige von Ungarn gekrönt *) und ein Landtag gehalten.

1792 den 7. September hier und in der Umgegend von 4 bis 5 Stunden ein schreckliches, und lange anhaltendes Gewitter, das an mehr als 20 Orten einschlug und zündete.

1796 leistete Presburg einen freiwilligen Kriegsbeitrag von 2000 Meßen Hafer; — sieben Häuser auf der Schöndorfergasse ein Raub der Flammen; — die Schützencompagnie und deren Freunde machen den Tyroler Scharsschützen ein Geschenk mit 144 Stußen; — im September leistet die Bürgerschaft neuerdings einen Kriegsbeitrag von 14,000 fl. und hundert Rekruten; im November ist Landtag auf welchem die Stände Sr. Maj. 50,000 Rekruten — Presburg muß dazu 130

*) Siehe Schaaf Johann Rep. die Felerlichkeiten bei der Krönung Sr. k. k. apd. stol. Majestät Leopold des II. als Königs von Ungern.

Mann abliefen, — das für 340,000 Soldaten erforderliche Getreide, Hafer für 80,000 Pferde und 10,000 Memontenpferde freiwillig anbieten, und den Erzherzog Joseph zum Reichspalatin erwählen.

1797 war im März eine Feuersbrunst auf dem Schloßberge, die vier Häuser und die Judenschule in Asche legt; im Mai legt das Insurrections-Husaren-Regiment der Presburger Gespanschaft den Eid der Treue ab.

1798 im August werden durch eine vor dem Schöndorferthore ausgebrochene und bis in die Spitalgasse gedrungene Feuersbrunst, außer mehreren Scheunen und Maierhöfen, 30 Häuser und 2800 Klafter städtisches Holz eingeäschert.

1799 überschwemmt die Donau die ganze umliegende Gegend, soweit man sie vom Schlosse übersehen konnte; — die Bürgerschaft gibt einen freiwilligen Beitrag zur Deckung der Kriegsbedürfnisse von 5300 Meßen Gerste und 2000 Meßen Hafer.

1800 im Juli bricht durch Unvorsichtigkeit beim Fischbacken in der Michaelergasse Feuer aus, welches so schrecklich um sich greift, daß in einem Zeitraum von zwei Stunden über 100 Häuser ein Raub der unaufhaltbaren Flamme, die sich bis auf das jenseitige Donauufer verbreitete, geworden sind. Ein ähnliches Schicksal hatten den 31. Juli 10 Häuser im Blumenthal, und 14 Tage später zwei andere auf der Hochstraße; — im September gibt Presburg 108 Mann zur Insurrection ab.

1801 im Jänner, Errichtung der bürgerlichen Vä-

ger-Compagnie; — im Februar die königliche ungrische und siebenbürgische Hofkanzlei in Pressburg.

1802 im April, Errichtung einer stehenden Schiffbrücke über die Donau.

— — Mai, Landtag und Ankunft Sr. Maj. zu demselben.

— — Juni, Anwesenheit der Königin von Neapel sammt den Prinzen und Prinzessinnen.

— — August, Übergabe des Erzgymnasiums an die Benediktiner; Öfterer Aufenthalt Sr. Maj. Franz II. in Pressburg.

— — Dezember. Einrichtung des königl. Schlosses zu einer Kaserne für 16 Compagnien.

1804 Feier des Dankfestes wegen des, von Sr. Majestät angenommenen Titels eines österreichischen Kaisers.

1805. Abtragung des Dürrenmauthchores.

— — Oktober. Landtag wegen einer schnell zu errichtenden Insurrection.

— — den 15. Oktober erscheint ein Kommando Franzosen von 30 Mann mit einem Offizier auf dem rechten Donauufer und besetzt die stiegende Brücke; in zwei Tagen entfernt sich dasselbe, und es wird eine permanente Deputation beauftragt, ihre Sitzungen auf dem hiesigen Rathhause zu halten, und die nöthigen Anstalten in der Folge auf der Stelle zu treffen.

— — den 27. desselben Monats besetzen abermals 300 französisch. Husaren das jenseitige Ufer, und zufolge einer, zwischen dem kommandirenden General und der permanenten Deputation abgeschlossenen Konvention,

auch die fliegende Brücke. Abend zwischen 6 und 9 Uhr kommt von Neudorf ein 9000 Mann starkes Korps — eine Abtheilung des, unter dem Obercommando des Marschalls Davoust stehenden Heers — unter Anführung des Divisions-Generals Gudin zum Dürrenmauththore herein. Den 30. zeigte General Gudin durch ein verbindliches Schreiben der permanenten Deputation an, daß er von seinem Kaiser den Befehl erhalten habe, die Stadt und das ungrische Gebiet zu verlassen. Dem zufolge zogen sich den 1. Dezember sämtliche feindliche Truppen in der besten Ordnung zurück. Bei dieser ersten Invasion des Feindes haben die Bewohner Pressburgs, außer der, bei der damaligen theuern Zeit geleisteten Verpflegung, und die Stadtclasse außer der Lieferung an Heu, Hafer, Wein u. dgl., was die Summe von 10049 fl. 17 kr. betrug, keine Bedrückung empfunden. Alles Privateigenthum blieb unangetastet, die königlichen Kassen verschont, und überhaupt keine Requisition im Baaren verlangt. Den 11. Dezember, nach der Musterlizer Schlacht, rückte abermals ein Kommando französischer Jäger als Vortrab, und den 12. d. M. ein ganzes, unter dem Befehl des Marschall Davoust stehendes Corps, hier ein. Es bestand aus 6 Linien-Infanterie-, einem Husaren- und einem Jäger-Regimente, nebst der dazu gehörigen Generalität, dem Generalstab und Genie- und Artillerie-Corps. Sämmtliche Generale, Stabs- und Oberoffiziere, die Jäger und ein Infanterieregiment wurden in die Häuser in, und vor der Stadt; 5 Infanterieregimenter in das Schloß, die Wasserkaserne und in zwei königliche Gebäude einquartirt;

das Husarenregiment aber auf das jenseitige Donauufer beordert, um daselbst die dortige Demarcationslinie zu besetzen. Ubrigens wurde die Einrichtung getroffen, daß keinem der feindlichen Soldaten ein Quartier ohne schriftliche Anweisung gegeben, auch keinem der Einquartierten bessere Kost gereicht werde, als die der Hausherr selbst genießt. Am demselben Tage marschirte ein großer Theil dieser Truppen bis auf 5 Infanterie- und 1 Kavallerieregiment nach Wien ab. Den 20. Dezember trafen die k. k. österreichischen Abgesandten und Feldmarschall-Lieutenants Fürst Johann Lichtenstein und Graf Ignaz Gyulay, nebst dem Staatssekretär Hoppe und Andern hier ein, um wegen des Friedens mit dem französischen Minister Talleyrand, der des andern Tages mit 10 Geheimschreibern und Hauspersonale in derselben Absicht hier ankam, zu unterhandeln; welcher Friede schon den 27. Dezember in Presburg unterzeichnet, in der Geschichte als der Presburger Friede bekannt ist.

1806 den 6. und 7. Jänner haben sämmtliche französische Truppen Presburg verlassen, und sind über Hainburg nach Wien von hier abgezogen. Der Aufenthalt derselben in Presburg nach der Schlacht bei Austerlitz, hat der Stadtkassa 82,516 fl. 48 kr. gekostet. Im September wurde ein Rescript Sr. Maj. des Inhalts öffentlich bekannt gemacht: „Nachdem Sr. Maj. sich öffentlich überzeugt haben, daß die Bürgerschaft dieser Stadt und sämmtliche Bewohner derselben während dem feindlichen Einfall der Franzosen, vedende Beweise ihrer unerschütterlichen Treue, Liebe und Un-

Hänglichkeit gegen unsre Person sowohl, als unser ganzes Haus und Vaterland gegeben haben, so wollen wir dagegen mit Gegenwärtigen unser höchstes Wohlgefallen und unsre k. k. Gnade Euch, Euern Bürgern und Einwohnern gesammter Stadt Presburg versichern u. s. w.“

1807 im April haben Se. Majestät mittelst der Hofkanzlei dem hiesigen Magistrate, für die ausgezeichnete patriotische Handlung einer im vorigen Jahre veranstalteten Sammlung von 2797 fl. für die bessere Verpflegung kranker Soldaten, Ihr Wohlgefallen bezeigen lassen.

1808 im Juni haben Se. Königl. Hoheit der Erzherzog Karl Ambrosius, als Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, ihren feierlichen Einzug in Presburg gehalten. *) Im August versammelten sich hier die Stände von Ungarn zu einem Landtage, und

*) Das vollständige Verzeichniß aller, in Presburg bisher residirender Erzbischöfe von Gran ist nachstehendes: Paul v. Varda, im Jahre 1542; Nikolaus Olahus, 1553; Ant. Veranzius, 1569; Stephan Fejérváry, 1596; Johann v. Kutassy, 1597; Graf Franz Forgách, 1607; Peter v. Pázman, 1616; Emerich v. Lossy, 1637; Georg v. Lippay, 1642; Georg v. Szeleptsény, 1666; Graf Georg v. Széchény, 1685; Leop. v. Kolonits, 1695; Christ. August. Herzog von Sachsen = Zeth, 1706; Graf Emerich Eszterházy, 1725; Nikolaus Graf Csáky, 1751; Franz Barkotzy, 1761; Fürst Joseph Bathiany, 1775.

im September wird Maria Ludovika zur Königin feierlich gekrönt. *) Die Krönungsmünze stellt auf der Vorderseite die ungrische Krone vor mit der Umschrift: Maria Ludovica Aug. Francisci Aust. Imp. Hung. Boh. Regis coronata. Hung. Reg. Posonii VII. Sept. 1808; auf der Rückseite eine Lilie, mit der Umschrift: Recte et candida. In einer der, nach der Krönung fortgesetzten Landtagsitzungen, wurden binnen einer Stunde über 500,000 fl. zur Begründung einer Militär-Akademie in Ungern, von den anwesenden Mitgliedern der Ständeversammlung unterzeichnet. Die wesentlichsten Artikel dieses Reichstages bezogen sich auf die Krönung der Kaiserinn, auf die drei Jahre hintereinander zu bestehende Insurrektion, auf Stellung der bewilligten 2000 Rekruten, auf die neu zu errichtende Militär-Akademie, das ungr. Nationalmuseum, und die Kultur der ungr. Sprache.

1809 den 29. Jänner hatte sich der Eisstoß in der obern Donau-Gegeud gehoben und wurde mit fürchterlicher Gewalt an die, in der Nähe der Stadt angehäuften Eismassen getrieben. Das Wasser ergoß sich nun mit

*) Verzeichniß sämmtlicher in Pressburg bläher gekrönter ungrischer Könige und Königinnen: Maximilian, 1563; Maria, dessen Gemahlinn, 1563; Rudolph, 1572; Mathias II., 1608; Anna, 1613; Ferdinand II., 1618; Eleonora, 1622; Ferdinand IV., 1646; Leopold I., 1655; Joseph I., 1687; Karl III., 1712; Elisabetha, 1714; Maria Theresia, 1741; Leopold II., 1790.

reißender Gewalt und unbegreiflicher Schnelle in mehrere Theile der Stadt, drang in die Keller ein, überschwemmte alle tief liegenden Straßen, und verbreitete überall Schrecken und Verwüstung. Alle am Ufer befestigten Schiffe und Fahrzeuge wurden losgerissen und von den Eisschollen zertrümmert und an die Häuser geworfen; viele andre Kähne, Bäume, Zimmerholz, Barken und verschiedene Geräthschaften wogten mit den Eistrümmern durch die nahe gelegenen Straßen; feste Mauern, und einige einzeln stehende Gebäude, stürzten zusammen, und noch mehrere wurden in ihren Grundpfeilern erschüttert und beschädigt. Die Vorstädte, der Zuckermandel und das Blumenthal, ein Theil der Wödriser Vorstadt, die Promenade, die Landler-, Andreas- und Rosengasse, der ganze Größling, die Donau-, große Huterer- und Langegasse, die Gegend am Fischerthor bis zum Lorenzerthor, wurden gänzlich überschwemmt; ja selbst am Johannesplatz bis zum Primatialgebäude drang das Wasser, und richtete überall Zerstörungen an. Der größte Theil, der in dem Erdgeschoß der Häuser wohnenden Menschen hatte, da das Wasser aus allen Kanälen und Schleußen so plötzlich in die Höhe flog, kaum Zeit genug, das Leben in den obern Stockwerken oder auf den Böden zu retten, und mußte Gut und Eigenthum den Fluthen Preis geben. Am meisten hat das, auf der gegenüber liegenden Donauseite gelegene Dorf Engerau, da der Strom, nachdem er den Damm durchgebrochen, seinen Weg über dasselbe genommen hatte, gelitten. Zum Glück retteten sich die meisten Einwohner früher

nach der Stadt, und die auf den Dächern um Hilfe rufenden wurden sämmtlich bis auf zwei, die die Fluth mit fortgerissen hatte, auf flachen Fahrzeugen, Pletten, durch muthige Schiffer gerettet, und von dem hiesigen Adel, den Fürst Grassalkovits, Johann und Franz Zichy, Grafen Joseph v. Apponyi, u. m. a. menschenfreundlich aufgenommen.

1809 den 15. Mai wird die fliegende Brücke abgetragen, und alle auf dem jenseitigen Donauufer befindliche Schiffe und Fahrzeuge auf das diesseitige Ufer gebracht; in aller Eile wird zugleich an der Erbauung eines Brückenkopfs am jenseitigen Ufer der Donau gearbeitet, der aber leider eine Uralage erhielt, die dem beabsichtigten Zwecke gar nicht entsprochen hat.

— — 16. Mai Abends erscheint ein feindliches Kavallerie-Detachement am jenseitigen Ufer, das bis zum 20. d. M. daselbst verweilte, und sich dann eiligst mit allen den Truppen, die sich in Karlbürg, Sadendorf, Wolfsthal, Hainburg u. s. w. befanden, entfernte. Sogleich wurde die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer durch Pletten und Rähne wieder eröffnet, und kaiserliches Militär zur Besatzung desselben und der zunächst liegenden Ortschaft Engerau hinüber geschickt.

— — den 22. und die folgenden Tage wurden von dem hiesigen Adel und den Bürgern viele auf dem Schlachtfelde bei Usperrn verwundete österreichische Krieger in den hiesigen Spitälern und Krankenhäusern untergebracht, und von Menschen aus allen Ständen und Klassen, mit Geld, Speisen, Wein, Wäsche und Verbandstücken aufs reichlichste versehen; zugleich aber

auch eine allgemeine Sammlung von verschiedenen Lebensmitteln gemacht, und auf Wägen nach dem Hauptquartier der siegenden Armee abgeführt.

— — den 1. Juni Abends rückte ein feindliches Corps von beiläufig 4000 Mann Infanterie, unterstützt durch eine starke Colonne Kavallerie und einige Kanonen, aus der Gegend von Wolfsthal und Hainburg gegen die Engerau an. Die Kavallerie und ein Theil Infanterie blieb in einer zur Unterstützung des Angriffs angemessenen Entfernung zurück; aber 2000 Mann Infanterie mit 4 Kanonen griffen schnell das Dorf an, und suchten das zur Vertheidigung dort vertheilte zweite Bataillon vom Regimente Ghulai, zu vertreiben. Nachdem das lebhafte, beinahe 2 stündige Gefecht dem Feinde, der nur in die Mitte des Dorfs vordringen konnte, keine Vortheile anbot, so zog sich dasselbe bei einbrechender Nacht wieder nach Wolfsthal zurück.

— — den 3. Juni gegen 5 Uhr zeigten sich auf der Straße nach Kittsee und Wolfsthal mehrere und stärkere Detachements, und bald darauf sah man mehrere Kolonnen feindlicher Infanterie und Kavallerie mit einem starken Artillerietrain gegen Engerau und unsre Verschanzungen anrücken. Die Zahl der hier zusammengezogenen feindlichen Truppen belief sich bei 18,000 Mann Infanterie, ohne der, im Rücken aufgestellten Reiterei, die zu der vorgehabten Unternehmung des Feindes nicht verwendet werden konnte. Der Herzog von Auerstädt (Davoust) war hier persönlich zugegen, um den Befehl Napoleons, sich des Bräu-

Brückenkopfs bei Presburg um jeden Preis zu hemächtigen, in Ausübung zu bringen. Dem zufolge geschah gegen 7 Uhr von allen Seiten der Angriff. Die in dem Dorfe aufgestellten 2 Bataillons des Regiments Beaulieu, zogen sich fechtend in die Verschanzungen hinter dem Dorfe zurück; diesen folgte der Feind auf dem Fuße nach, und versuchte mit den sich Zurückziehenden zugleich in die österreichischen Verschanzungen einzudringen; allein dieser Versuch mißlang. In dichtgeschlossenen Reihen drang er nochmals im Sturm gegen die, im Centrum der Verschanzungen angelegten 2 Brücken an; wurde aber wie das erstemal mit Nachdruck zurückgeschlagen. Das heftige Kartätschen- und Gewehrfeuer der Unsrigen nöthigte ihn, sich in das Dorf, und als dieses in Brand gerieth, in das, demselben nahe gelegene Gehölz, zurück zu ziehen. Die einbrechende Nacht machte dem Gefechte ein Ende; aber die Flamme des brennenden Dorfes Engerau beleuchtete die mit Leichen bedeckte Wahlstätte.

— — den 4. Juni mit Sonnenaufgang begann der Feind den Brückenkopf mit 24 Kanonen zu beschießen, müde aber der nutzlosen Anstrengungen gegen denselben, richtete er um 10 Uhr Vormittags sein Feuer mit Kugeln und Granaten auf die Stadt, in der sichern Hoffnung, man werde eher den Brückenkopf räumen, als ihre Zerstörung zugeben. Um diesen ohnmächtigen Versuch des Feindes zu vereiteln, befahl der damalige Kommandirende Generalmajor v. Bianchy, das Kanonenfeuer einzustellen, um die erschreckten Einwohner durch ein Schreiben, (Siehe Presburger Zeitung No.

41.) zu beruhigen. Dieses erste Bombardement dauerte nur 2 Stunden und zündete nirgends; aber nicht nur die zunächst liegenden Häuser, sondern auch die weiter entlegenen auf der Promenade und der Langengasse, die Domkirche und das akademische Schulgebäude wurden beschädigt. Mehrere Kugeln flogen noch weiter über das Michaelerthor bis auf die Schöndorfergasse, und über die Nonnenbahn; und reichten bis in das nahe liegende Weingebirge. Einige Menschen wurden beschädigt und erschlagen. Die Beschießung geschah mit vier- acht- und zwölfpfündigen Kugeln und Haubitzgranaten.

— — den 12. Juni erfolgte aus dem feindlichen Lager wieder eine heftige Kanonade auf die Stadt, wobei viele Häuser in der Stadt beschädigt wurden, und einige Menschen verunglückten; aber nach einer Stunde hörte das feindliche Feuer auf, und es erfolgte wieder völlige Ruhe.

— — 26. Juni, einige Stunden nach der Ankunft Sr. Maj. in Presburg, forderte der französische Divisions-General Dessai schriftlich den General Bianchi auf, den Franzosen den Brückenkopf, und alle, auf dem rechten Donauufer angebrachten Schanzen, sammt der Pet sch en i n s e l zu räumen; widrigenfalls die Stadt nach Verlauf einer Stunde vernichtet werden solle. Noch vor Empfang der Antwort sieng, um halb 11 Uhr Abends, das Bombardement an, und setzte bei Überreichung derselben eine Weile aus. Da aber dem Wunsche des Feindes nicht willfahren wurde, so begann die Beschießung von Neuem. Die ersten Bom-

ben zündeten; und obgleich alle Vorsichtsmaaßregeln zu Abwendung einer Feuergefähr schon längst vorbereitet waren, auch an einigen Orten das ausgebrochene Feuer gelöscht wurde, so war dieses doch nicht überall möglich zu verhindern. In dem Stadtpfarrhause, wo ebenfalls eine Bombe zündete, nahm das Feuer schnell überhand, und in kurzer Zeit stand die ganze große und kleine Kapitelgasse in vollen Flammen. Das feindliche Bombardement wurde immer heftiger, mehrere Bomben fielen in die Gegend, wo es brannte nieder, und vermehrten dadurch die Gefahr des Löschens. Mehrere Tausende hiesiger Einwohner mit ihren Familien, und viele mit Geräthschaften beladene Wagen drängten sich durch die Straßen und Thore der Stadt, und flüchteten sich, um ihr Leben zu retten, mit Hinterlassung ihres Eigenthums, ins Blumenthal, auf die Felder, oder ins Weingebirge, wo sie die Nacht zubrachten. Während dem wüthete die Flamme, welcher die, zum Löschen herbeigeeilten, muthigen Leute, sogar mit der kräftigsten Anstrengung nicht hinlänglichen Einhalt thun konnten, unaufhaltsam fort, und griff bald die Probstei und alle in der großen und kleinen Kapitelgasse stehenden Häuser der Reihe nach an. Von da verbreitete sich die Flamme nach der Ventur- und Herrengasse; so daß gegen die Morgendämmerung das gräßlich Zichy'sche oder Ballasi'sche, das Münzhaus, das Johann Zichy'sche, gräßlich Keglevich'sche und Erdödi'sche, und beinahe sämmtliche in den benannten Straßen befindlichen Häuser, mit Ausnahme der Domkirche, des Wirthshauses zur Sonne, und der neben diesem befindlichen

Häuser am Domplaz, nebst einem Theil der Häuser auf der Wödriz, ein Raub der Flammen geworden sind. Viele Häuser sind durch die einfallenden Bomben beschädiget worden, und mehrere Menschen verunglückt. Erst Morgens 4 Uhr ließ das Bombardement, das von 11 Uhr ununterbrochen gewährt hatte, nach. Des andern Tages wiederholte der Feind seine Aufforderung zur Übergabe, mit der Drohung, daß wenn nicht bald eine befriedigende Antwort erfolgen würde, er die Beschießung fortsetzen, und die ganze Stadt in Asche legen werde, und zwar mit desto größerem Fug und Recht, da Presburg gegenwärtig ein förmlicher Waffenplaz sey, in welchem sich viele Truppen und Kriegsvorräthe befänden. Der kommandirende General Bianchi ließ ihm abermal antworten, daß seiner Forderung nicht genug gethan werden könne; und daß er immerhin sein Feuer auf die Trümmer der Stadt fortsetzen möge; indem die Einwohner ohnehin wüßten, wessen sie sich von den Franzosen zu versehen hätten, und demnach alles zu erdulden, und aus treuer Unterthanenliebe alles aufzuopfern, bereit seyen. Und so fieng denn das feindliche Bombardement um Mitternacht wieder an. Die Bomben ereilten einander beinahe in der Luft; viele zerplazten in derselben, einige fielen in die Häuser, zersprangen daselbst, und richteten da, wo sie nicht zündeten sehr vielen Schaden an. Gegen 2 Uhr nach Mitternacht hatte endlich eine Bombe in dem Wirthshause zum rothen Kreuz auf dem Schloßberge gezündet; das Feuer griff schnell um sich, und verzehrte gegen 40 Häuser. Diesmal dauerte die Beschießung

die ganze Nacht vom 27. auf den 28. Juni Mittags fort. Bald darauf forderte der feindliche General die Verschanzungen und die Petscheninsel, zum drittenmal zur Übergabe auf, und zwar unter Bedrohung der Fortsetzung des Bombardements. Da die gewöhnliche Antwort erfolgte, so erneuerte sich nach 10 Uhr Vormittags die Beschießung und dauerte bis gegen 6 Uhr Abends; und das hintere Gebäude des Primatialpalastes, das Rathhaus, die kleine und große Huterergasse bis zum Lorenzerthor, rückwärts die Lorenzergasse bis zum Fischerthor, wo außer dem Dreißigkamte, dem Kamaßeter'schen und Lügenmaier'schen Hause alles in Flammen gerieth, waren das Opfer dieser etlichen Stunden. Die Zahl der abgebrannten Häuser belief sich auf 123, jene aber der von Kugeln und Bomben beschädigten, viel höher. Denn in der Stadt ist fast kein Haus, und in den Vorstädten nur die entfernten von Kugeln oder Bomben verschont geblieben. Der durch dies Bombardement Pressburg zugefügte Schaden dürfte sich leicht über eine Million Gulden belaufen. Nur die äußere Vorstadt Blumenthal, und die in dieser Gegend liegenden Gassen sind von diesem Unglück gänzlich verschont geblieben; daher auch in der Nacht vom 26. und die folgenden sich sehr viele Einwohner aus der Stadt dahin flüchteten, und in der Folge selbst der Stadtmagistrat seine Sitzungen in das sogenannte Josephist, auf der Landstraße, verlegte. Viele der vermögenden Einwohner haben sich nach Blumenau, St. Georgen, und noch weiter begeben. Übrigens war der Zustand Pressburgs, in den letzten Tagen des Monats Juni, höchst

traurig. Die abgebrannten Straßen waren verödet, die Häuser und Wohnungen leer, und alle Gewölber geschlossen; überall herrschte dumpfe Stille, die nur durch das Wegführen der Feuersprizen und Wassergefäße, oder durch das Zusammenstürzen der Gemäuer und das Herabwerfen der noch rauchenden Balken unterbrochen wurde.

Den 4. Juli Nachmittags beschloß der Feind ohngefähr 2 Stunden lang nochmals die Stadt mit Kanonen, welche aber gar keinen Schaden anrichteten.

Den 11. Juli ließ der kommandirende General Bianchi seine Corps aus den Verschanzungen und dem Brückenkopfe zurückziehen und das dießseitige Ufer besetzen, nachdem man auf Befehl des, einige Tage hier anwesenden Erzherzogs Johann, die Insel Perschen den Franzosen geräumt hatte.

Den 14. Juli ist zufolge eines Waffenstillstandes die erste Division der königl. sächsischen Truppen, unter dem Kommando des französischen Generals Reynier, hier eingerückt; sie bestand aus den Dragonerregimentern Prinz Johann und Clemens, einer Division Husaren, der königl. Leib-Grenadier-Garde, und mehreren Feld-Infanterie-Bataillons, welche sämmtlich in den hiesigen Kasernen und öffentlichen Gebäuden, wie auch bei den Bürgern einquartirt wurden. Gleich nach dem Einrücken haben dieselben die Wache an den Linien und den äußern Posten übernommen, den Wachdienst aber auf der Hauptwache in der Stadt hat die königl. sächsische Leib-Grenadier-Garde zugleich mit der städtischen Bürgermiliz versehen.

Den 15. October wird endlich auch hier der, von den hiesigen Einwohnern so sehnlich erwartete Friede, verkündigt.

Den 14. und 19. November verließen sämtliche sächsische Truppen Pressburg. Vor dem Abmarsch derselben, wurden sowohl die, aus Brettern und Stroh in dem vor der Ratschdorfer Linie errichteten sächsischen Lager, befindlichen Hütten und Baracken, als auch auf Befehl des französischen Befehlshabers der Artillerie, Lariboisiere, die hiesige Schiff- und fliegende Brücke, dann die auf der Donau und dem Marchflusse bei Theben, Hof und Marcheck befindlichen Brücken, Schiffe, Anker und verschiedenes Schiff- und Brückenbauholz, endlich in Theben mehrere hundert Schiedlarren, Schaufeln, Krampen und verschiedene andere Requisiten, die früher sämmtlich theils die Stadt, theils Privatleute angeschafft hatten, an die Meistbiethenden verkauft. Die von dem Feinde theils im baarem Gelde, theils in Früchten, Pferden, Montirungsstücken u. s. w. geforderte Brandschatzung des, innerhalb der Demarkationslinie gelegenen Theils der Pressburger Gespanschaft betrug 1,505,882 Franken, wovon zwei Fünftheile Pressburg allein, (ungeachtet der ungeheuern Unterhaltungskosten der feindlichen Truppen durch vier Monate lang) folglich 602,352 $\frac{4}{5}$ Franken, oder nach damaligem Kurs in Bancozetteln, 725,941 fl. 45 kr. auferlegt wurden. Um theils diese verlangte Contribution, theils die täglichen Bedürfnisse des ungenügsamen Feindes zu decken, wurde sämmtlichen Bürgern und Hausinhabern ein Zwangsdarlehen, zwar gegen Obligation, aber ohn-

ne dem Schein einer Hoffnung zur Wiedererstattung, auferlegt, und dennoch beliefen sich nach beendigtem Kriege die Stadtkassa-Schulden auf 2,104,895 Guld. 50 Kr. *)

1811 den 28. Mai brach in dem Schlosse, wo sich ein Theil der hiesigen Garnison befand, auf eine unbekannte Weise an mehreren Orten zugleich Feuer aus, welches das mit Ziegeln gedeckte Dach ergriff, und weil die schleunige Hilfe vereitelt wurde, nicht mehr gedämpft werden konnte. Durch den von Norden gegen Südwest wehenden Wind, strömte die Flamme vom Schlosse wie ein Strom herab, und ergriff die an dem Fuße des Berges dicht angebauten Häuser des Zuckermandels mit einer solchen Gewalt und Schnelligkeit, daß sogar der nahe Donaustrom kein Rettungsmittel bieten konnte. Sieben und siebenzig größere und kleinere Gebäude, darunter 5 Bräuhäuser und 9 Menschen wurden ein Opfer dieses Brandes, dessen Schaden man auf 2 Millionen Gulden geschätzt hat. Welche Zerstörungen derselbe auf dem Schlosse selbst angerichtet habe, davon zeigen leider, die traurigen Überreste dieses,

*) Stehe, die auf dem Landtage 1811 im Dezember den versammelten ungr. Ständen fruchtlos eingereichte Bittschrift des hiesigen Magistrats und der Bürgerschaft, wegen einer leicht möglichen und dem Geiste der ungr. Verfassung nicht widersprechenden Unterstützung und Aufrechterhaltung der, seit 5 Jahren, durch die Lasten des Krieges und andere widrige Zufälle so hart gedrückten Stadt.

in der vaterländischen Geschichte so merkwürdigen Gebäudes.

1811 im August wurde von Sr. Majestät hier ein Landtag ausgeschrieben, dem die Verhandlungen über die Einführung des neuen Finanzplanes, der die Herabsetzung der bisherigen Bancozettel auf das Fünftel ihres vorigen Werthes, und die Einwechslung derselben gegen Einlösungsscheine, bezweckte, vorzüglich zum Grunde lagen. *)

1813 im Februar stieg das Wasser im Donaufrome zu einer so ansehnlichen Höhe, daß sogar in der Lorenzergasse und in der Gegend des Fischerchores mit

*) Hier ist das Verzeichniß sämtlicher Landtage, die von jeher in Bresburg sind gehalten worden: Sigismund, im Jahre 1411, 1435; Ladislaus, 1453; Maria, Wittve Ludwigs II., 1526; Ferdinand I., 1536, 1537, 1542, 1544, 1550, 1552, 1554, 1555, 1556, 1557, 1559, 1563; Maximilian, 1566, 1567, 1568, 1569, 1570 im Februar, 1570 im September; 1574, 1575; Rudolph, 1578, 1580, 1583, 1587, 1593, 1795, 1596, 1597, 1598, 1599, 1600, 1603, 1604, 1605, 1606; Mathias II., 1608, 1609, 1613, 1618; Ferdinand II., 1630; Ferdinand III., 1637, 1646, 1649, 1655; Leopold I., 1659, 1662, 1687; Joseph 1708; Karl III., 1712, 1714, 1715, 1722, 1723, 1728, 1729; Maria Theresia, 1741, 1751, 1764 und 1765; Leopold II., 1790 und 1791; Se. jetzt regierende Majestät, Franz I., 1796, 1802, 1805, 1808, 1811 und 1812.

Kähnen gefahren werden konnte. Die Hemmung des Mühlauarmes durch ungeheure Eisblöcke, verursachte eine ähnliche Überschwemmung im Blumenthale, wo an den niedern Häusern das Wasser bis an die Fenster reichte, und einen förmlichen See zu bilden schien.

1815 im März ist der König von Sachsen mit der Königin und Prinzessin Auguste in Presburg eingetroffen, und nebst einem Gefolge von mehr als 40 Personen im Primatialgebäude auf dem Johannesplatze abgestiegen; und im Mai sind Se. Majestät mit ihrem Gefolge wieder von Presburg nach Ihren Staaten abgereist; nachdem Sie hier, wie es schien, nicht ohne Vergnügen an den freundlichen Umgebungen dieser Stadt, aber auch nicht ohne Schmerz ihrer verwaisten Unterthanen, beinahe drei Monate lang verweilt haben. — Tags vorher hatte das hiesige Offiziercorps und eine Deputation des löbl. Presburger Komitats und der hiesigen Stadtbehörden die Ehre, durch Se. Exzellenz Grafen Leopold Pálffy, als Obersthofmeister Sr. Königl. Majestät, vorgestellt zu werden. Abends brachte den hohen Scheidenden die hiesige Bürgermiliz eine Nachtmusik und ein dreimaliges Lebehoch!

XVII.

Schloßberg und Zuckermandel.

Ungefähr 500 Schritte westwärts von der Stadt, auf einem mehr als 400 Schuhe über dem Niveau der Do-

nau, erhabenen Berge, sind die Ruinen des einstmaligen königlichen Schlosses, diesem alten Zeugen des beinahe Merkwürdigsten, was in unserm Vaterlande seit 900 Jahren geschehen ist. Geht man auf die Entstehungs- und Gründungsgeschichte der meisten Städte Europas zurück, so scheint es nicht unwahrscheinlich, daß dieses Schloß einer viel früheren Zeit als die Stadt selbst angehört habe; wenigstens weist die Geschichte der letztern keine einzige Spur einer spätern Erbauung des Schlosses nach. Was es einstens gewesen, welche Schicksale es erfahren, und welche Bestimmung es gehabt habe, das lehren die, in der Geschichte Pressburgs, erzählten Thatfachen. Schade daß auch nicht ein einziges Bild vorhanden ist, das dem Geschichtsforscher seine Gestalt vor dem Jahre 1635 zu vergegenwärtigen im Stande wäre. In diesem Jahre wurde nämlich auf öffentliche Kosten, unter dem damaligen Schloßhauptmann und ungarischen Kammerpräsidenten, Grafen Paul (IV.) Pálffy, der Bau desselben in der noch jetzt sichtbaren 4eckigen Gestalt begonnen, und nach 8 Jahren glücklich vollendet. In dem untersten Theil des Schlosses befanden sich Kerker und Weinkeller, im Erdgeschoße Speisekammern, und ein Zeughaus mit verschiedenen alten Kriegsrüstungen und Seltenheiten; z. B. der Harnisch Karl V. der Panzer Mathias Corvinus und andere Überbleibsel tartarischer, ungarischer und türkischer Waffen. Die oberen Stockwerke waren für die königliche Familie und die höchsten für deren Gefolge bestimmt. In dem einen der 4 Thürme, der Wolfschat zunächst liegt, wur-

den die Reichskleinodien: als Krone, Szepter, Mantel, u. s. w. aufbewahrt und von 2 Kronhütern und einer Wache von 50 Mann ungrischer und eben so viel österreicherischer Infanteristen bewacht. Im Jahr 1760 wurde das Schloß durch ein neues, moderneres Gebäude gegen die Stadt zu, für die Königin Maria Theresia vergrößert, und die innere Form desselben, ohne dem Wesentlichen zu schaden, durch die kostbare Einrichtung dergestalt verändert, daß es diejenigen, die dieses Schloß in seinem Glanz gesehen haben, nicht bestreuden kann, wie der, von dem Baumeister Nömisck ausgeführte neue Bau, eine Million und 300000 fl. kosten konnte. *)

Das vollständige Verzeichniß der frühesten Würdenträger der Schloßhauptmannschaft, als nämlich diese Würde etwas mehr als bloßer Titel gewesen ist, und der jedesmalige Schloßhauptmann noch das Recht und die Gewalt hatte, nach seiner Einsicht, die Befehle zur Vertheidigung und Befestigung gegen die Angriffe der Feinde zu ertheilen, und sämmtliche Anstalten zu leisten, und selbst anzuführen, dürfte, bei dem gänzlichen Mangel zuverlässiger Nachrichten, schwer werden.

*) Wem es Vergnügen gewährt, das Sonst und Jetzt dieses königlichen Wohnstehes mit einander zu vergleichen, der lese die genaue Beschreibung der damaligen inneren Einrichtung desselben in Korabinsky's Produkten-Lexikon von Ungern. Seite 572. u. d. folg.

So viel ist indessen gewiß, daß die Stände auf dem Landtage 1599, Se. Majestät den König um die Verleihung der Würde an den Grafen Nikolaus Pálfy, gebeten haben. Kaiser Rudolph genehmigte diese Bitte, mit der Bedingung, daß diese Würde nur dem Niklas und dessen Sohne Stephan und Enkel verliehen sey. Ferdinand III. aber übertrug diesen Beweis der königlichen Schuld auf das jedesmalige älteste Glied der Pálfy'schen Familie, und mit dem Titel eines Schloßhauptmanns zugleich die Obergespannwürde des Presburger Komitats und den Besiß und die Einkünfte des Schloßberges und Zuckermandels, Engeraus und Oberufers, der Marktstellen Sommerein und Serdahely, nebst den 13 Dörfern Benke-Patony, Bög-el-Patony, Cseseny-Patony, Csentöfa, Dios-Patony, Egy-házaspaka, Hegy-Súr, Kis-Sucse, Lögér-Patony, Ó-Gelle, Péntek-Súr, Pósa, Zoncz und Bodok.

Der Zuckermandel und die Schloßbergerstraße, die von der Stadt nur durch ein hölzernes Gitter getrennt sind, haben ihr eigenes Grundgericht, das aus einem Richter, Syndikus, 6 Gerichtsbeisitzern, 6 Benanntenbürgern, 2 Wisermeistern, 4 Wachtmeistern und einem Fassziehermeister besteht. Auf ersterem befindet sich eine Kirche unweit der Donau zur heil. Dreifaltigkeit, und eine Elementarschule für Christen-Knaben und Mädchen, die im Lesen, Schreiben u. s. w. unterrichtet werden. Auf dem Schloßberge ist die Kirche des heil. Nikolaus und eine Trivialschule für die Jugend beiderlei Geschlechts. Die in dieser

Strasse häufigen Juden, haben noch ein eigenes Gericht unter sich, das aus dem Rabbiner, zwei geschwor- nen Juristen oder Schriftelehrten, einem Adjunkten, 4 Beisitzern, einem Kassier, einem Buchhalter und 2 Beglaubigten besteht. Zum Behuf des jüdischen Gottesdienstes ist ein Tempel auf dem Schloßberge und eine Schule für Knaben und Mädchen.

Für kranke Bürger auf dem Schloßberge und Zuckermandel ist sehr nothdürftig durch ein Hospital gesorgt, das keinen sichern Fond hat, und nur durch milde Beiträge und wöchentliches Almosenabsammeln erhalten wird, und höchstens 3 — 4 Kranke zu erhalten im Stande ist. Desto besser und reichlicher ist das Judenspital bedacht, das blos von Israeliten und für deren Glaubensgenossen erhalten wird, und wo jährlich eine beträchtliche Anzahl armer Kranker fremder und einheimischer aufgenommen und wahrhaft samaritanisch verpflegt wird. Es hat drei Spitalväter oder Vorsteher, und einen, oder nach Erforderniß auch mehrere, Krankenwärter.

Unter den hiesigen Bädern zeichnet sich eines, zum blauen Schlüssel genannt, auf dem Zuckermandel, durch seine Nettigkeit und Reinlichkeit so vortheilhaft aus, daß keines der städtischen mit demselben verglichen werden kann; weshalb es auch häufiger als jene besucht wird.

Die Straßen sind gepflastert, und die dazu erforderlichen Steine werden in dem angränzenden Steinbruch am Zuckermandel gebrochen, der noch lange hinaus hin-

länglichen Vorrath enthält, da der ganze Berg, der die Kette des Gebirges, auf welchem das Schloß liegt, bildet, aus festem Granitlager besteht, und den Hausinhabern sehr gute Felsenkeller gewährt.

Die, von soliden Baumaterialien erbauten Häuser sind größtentheils stockhoch und von einer Form, die sich von den Häusern in der Stadt wenig unterscheidet; diejenigen ausgenommen, die am Abhange des Berges ohne Symmetrie und Ordnung wie Schwalbennester, unter und übereinander angebaut sind, und wo beinahe in jedem derselben eine Bierchenke befindlich ist, eine Einrichtung, wogegen nichts eingewendet werden könnte, wenn mit der Idee eines Bierhauses auf dem Schloßberge und Zuckermandel nicht eine andere vergesellschaftet wäre, die mit dem Begriffe von Sittlichkeit und Wohlansständigkeit nicht füglich vereinbart werden kann. *)

Das für so viele Bierhäuser auf dem Schloßberg und Zuckermandel erforderliche Bier, wird in drei Bräuhäusern erzeugt, die gegenwärtig im Gange sind, und woher auch eine beträchtliche Anzahl Fässer (siehe S. 134) zum Behufe der städtischen Consumtion bezogen wird. Unter den Häusern sind 10 adeliche oder so

*) Das nämliche gilt von dem einzigen Kaffeehause auf dem Zuckermandel, das auch seinem Zwecke als Kaffeehaus nicht ganz zu entsprechen scheint.

genannte Curien — Freihäuser — die dieselben Privilegien genießen, wie das sogenannte Weiskönigshaus — (S. 133) in der Langengasse.

Die Einwohner sind Deutsche, und rücksichtlich ihrer Herkunft gemischter als in der Stadt, da es ungleich leichter ist auf dem Schloßgrunde als in der Stadt eingebürgert zu werden. Die Bürger leben vom Handel und Handwerken; hinsichtlich der Menge zeichnen sich die Geschirz- und Bauholzhändler, die ihren Handel auf der Donau betreiben, vorzüglich aus. Sonst existirte hier auch eine Bürgermiliz; diese besteht nicht mehr, obgleich die Bürger der Verbindlichkeit, den Wachendienst, während der Abwesenheit des Militärs zu versehen, nicht enthoben sind.

Die auf dem königl. Schloßgrunde und Zuckermandel bestehenden bürgerlichen Gewerbe und Handwerker sind:

Apotheker	-	-	1	Gelbgießer	-	-	1
Bindermeister	-	-	4	Glasler	-	-	2
Buchbinder	-	-	2	Goldarbeiter	-	-	1
Bräuer	-	-	3	Geschirz- und Holzhand-			
Bürstenbinder	-	-	1	ler	-	-	34
Drechsler	-	-	2	Greislter und Käsestecher			6
Chirurgen	-	-	3	Handschuhmacher	-	-	6
Eisenhändler	-	-	1	Hafner	-	-	1
Flaschner	-	-	1	Hufschmiede	-	-	2
Fleischhauer	-	-	2	Hutmacher	-	-	1
Fleischselcher	-	-	3	Instrumentmacher	-	-	1

Rammacher	-	2	Silberarbeiter	-	4
Rirschner	-	7	Siebmacher	-	1
Knopfmacher	-	1	Spezereihandlungen	-	2
Lederer	-	1	Stärkmacher	-	1
Maurermeister	-	2	Strumpfwirker	-	2
Mühlsteinhauer	-	1	Taschner	-	1
Nagelschmied	-	1	Tischler	-	11
Perrückenmacher	-	2	Tuchmacher	-	4
Sattler	-	4	Uhrmacher	-	3
Schiffmeister	-	4	Wagner	-	2
Schwarzbäcker	-	1	Weber	-	5
Seifensieder	-	1	Weißbäcker	-	8
Schlosser	-	6	Zeugschmied	-	1
Schneider	-	21	Zimmermeister	-	1
Schuhmacher	-	32	Zischmenmacher	-	8
Seilermeister	-	1	Zuckerbäcker	-	1

Der Volksbeschreibung vom Jahre 1785 zufolge:

Häuser am Zuckermandel	-	-	-	87
— — Schloßberg	-	-	-	152
Bürger insgesammt	-	-	-	264
Juden am Zuckermandel	-	-	-	115
— — Schloßberg	-	-	-	1562
Sämmtliche Einwohner	-	-	-	6650

Im Jahre 1815:

Besteuerte Häuser	-	-	-	241
Curien oder Freihäuser	-	-	-	10
Familien	-	-	-	1203

Weiblich	-	-	-	-	-	2710
Männlich	-	-	-	-	-	2341
Juden von 1 — 17 Jahren	-	-	-	-	-	428
— verheirathete	-	-	-	-	-	205
— ledige	-	-	-	-	-	98 (?)
— über 40 Jahren	-	-	-	-	-	918



Preßburg, 1822.

Gedruckt bei Carl C. Sischel.

I n h a l t.

	Seite.
I. Abschnitt: Geographische un physische Lage. Standörter, die die schönste Aussicht gewähren. Größe. Flüsse. Klima. Trinkwasser. Boden. Produkte. Landwirthschaftlicher Zustand. - -	1
II. Abschnitt: Merkwürdigere Gebäude der Stadt und Vorstädte. Ehemalige und gegenwärtige Thore. Zahl der Gassen und Häuser - -	70
III. Abschnitt: Kirchen und Klöster - -	82
IV. Abschnitt: K. K. Militärbranchen, und königliche Civil = Ämter - -	106
V. Abschnitt: Der Stadtmagistrat - -	110
VI. Abschnitt: Anstalten zur öffentlichen Sicherheit und Bequemlichkeit - -	115
VII. Abschnitt: Anstalten der Wohlthätigkeit	136
VIII. Abschnitt: Lehr- und Erziehungsanstalten	143
IX. Abschnitt: Hilfsmittel des Unterrichts und der Bildung. Bibliotheken. Buchhandel. Leihbibliothek. Buchdruckereien. Zeitungen. Kunsthandel - - - - -	157
XI. Abschnitt: Volksmenge. Sprache, Kleidung.	

Bürgerliche Gewerbe, Bürgermiliz, Sittenge- mälde von Presburg.	- - - -	192
XII. Abschnitt: Handel, Fabriken, Jahr- und Wochenmärkte, Marktpreise ältere und neuere Schiffahrt auf der Donau, Konsumtion.	- - - -	213
XIII. Abschnitt: Kirchhöfe, Begräbnisse, Ge- sundheits- und Krankheitszustand der Stadt, Herrschende Krankheiten, Geburts-, Todten- Trauungslisten	- - - -	222
XIV. Abschnitt: Öffentliche Spektakel, Belu- stigungsorter und Spaziergänge	- - - -	229
XV. Abschnitt: Entferntere Umgebungen von Presburg	- - - -	239
XVI. Abschnitt: Geschichte von Presburg	-	256
XVII. Abschnitt: Schlossberg und Zugermandel		310







